

**Zeitschrift:** Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse  
**Band:** 5 (1889)

## Teilband

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

**allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.**

**Achtzehnter Jahrgang.**

(Neue Folge.)

**N° 1.**

**1887.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern

**INHALT:** 32. Zum Planctus beati Galli, von Prof. Dr. Meyer von Knonau. — 33. Die Burg Baldern, von Dr. Th. von Liebenau. — 34. Zum grossen Sempacherliede, von Dr. Th. von Liebenau. — 35. Zwei Tagsatzungsabschiede aus der Zeit des alten Zürichkrieges, von Dr. G. Tobler. — 36. Einführung der Reformation in Brugg, von Dr. Th. von Liebenau. — 37. Landammann Josef Amberg von Schwyz, von Dr. Th. von Liebenau. — 38. Zum Oberländeraufstand von 1528, von Dr. G. Tobler. — 39. Eine gestörte Badekur, von Dr. Th. von Liebenau. — 40. Ein ehrenwerther Landvogt, von Dr. Th. von Liebenau. — 41. Ambassador Le Fevre und Schultheiss Fleckenstein, von Dr. Th. von Liebenau. — Anzeige.

### 32. Zum Planctus beati Galli.

Der durch den Unterzeichneten, als Beilage in Excurs II. zu Kuchimeister's «Nüwen Casus Monasterii sancti Galli», in den St. Gallen'schen Geschichtsquellen V. Heft (Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, Heft XVIII, pp. 359—362), neu herausgegebene «Planctus beati Galli» wird stets einer vollen, befriedigenden Erklärung seines Inhaltes gewisse Schwierigkeiten entgegenstellen. Eine Erörterung der einschlägigen Fragen in dem nächstens erscheinenden Werke Dr. Vochezer's: Geschichte von Waldburg, Bd. I, bietet den Anlass zu einer erneuerten Besprechung des Stückes.<sup>1)</sup>

Dr. Vochezer hat als Geschichtschreiber von Waldburg bei der Geschichte des Bischofs von Constanz, Eberhard von Waldburg, Gelegenheit, auf die Geschichte St. Gallens zu kommen. Denn bekanntlich herrschte zwischen diesem 1248 erwählten Bischofe und dem Abt Berchtold von Falkenstein in St. Gallen heftiger Streit, der bis zu kriegerischem Zusammenstoss sich steigerte. Den von Kuchimeister in cc. 11—13 (Ausgabe pp. 27—35) erzählten Krieg hatte Tschudi (ed. Iselin, Bd. I, Sp. 145) Ende 1248 oder Anfang 1249 angesetzt, und diese Datierung wurde vom Unterzeichneten (p. 27 in n. 50, sowie in Excurs I, welcher die Beziehungen zwischen Abt und Bischof beleuchtet, p. 347 ff.) angenommen. Doch Vochezer wendet dagegen ein (p. 166 n. 2), dass die nach dem 7. September 1248, wegen der Zuweisung der Verwaltung des

<sup>1)</sup> Der Herr Verfasser hat den betreffenden Aushängebogen dem Einsender mitgetheilt. Das Buch ist in seinem ersten Theil auf Frühjahr 1887 versprochen und wird jedenfalls viele Berührungen mit unserer schweizerischen Geschichte aufweisen.

Klosters Rheinau, durch Innocenz IV. an Abt Berchtold, entstandene Differenz, um deren willen der offene Krieg nach jener Ansicht ausgebrochen sein sollte, hiefür nicht ausreiche: denn ein Krieg um Rheinau hätte für Eberhard keinen Sinn und Erfolg haben können, weil er selbst im Falle eines Sieges das Kloster doch nicht gegen den Willen des Papstes (der dasselbe an Abt Berchtold verliehen) hätte behalten dürfen, wie denn ja auch Bischof Eberhard's Vorgänger diese Abtei, ebenso wie jetzt Berchtold, nur durch päpstliche Gunst zur Verwaltung überwiesen bekommen habe. Ebenso macht Vochezer mit Recht darauf aufmerksam, dass ja von einem Kriege zwischen Bischof und Abt nur zum Jahre 1252, durch das Jahrbuch von Zwifalten, etwas bekannt sei, ebenso nachher zu 1253 von einer Vermittlung, durch das Schreiben des Cardinallegaten Hugo (vergl. in Excurs I, l. c., pp. 350 und 351).

Diese Berichtigung chronologischer Art, welche die Waldburg'sche Geschichte bringt, ist wohl als zutreffend anzunehmen. Denn so löst sich auch theilweise die l. c., p. 358 betonte Schwierigkeit.

Dagegen schlägt Dr. Vochezer am gleichen Orte eine Erklärung zu Stellen des «Planctus beati Galli» vor, welche nicht annehmbar erscheint.

Es ist hier wohl als bekannt vorauszusetzen, dass im Planctus der heilige Gallus selbst redend eingeführt wird, wie er sich beklagt über schwere Heimsuchung seines Gotteshauses, die ein Bischof von Constanz — stolam a se et sacra proiciens, arma quoque bellica arripiens, claves spirituales sibi traditas comminuens — verschuldet habe: im Einzelnen zählt dann der Heilige die Schädigungen auf, stets wieder in Jammer ausbrechend. Nun aber glaubt Vochezer annehmen zu sollen, die Beraubung des St. Galler Kirchenschatzes lege der Planctus, wie der ganze Wortlaut zeige, nicht dem Bischof Eberhard zur Last, sondern einem Decan, dessen Verhältniss zu seinem Kloster allerdings nicht näher ausgeführt wird.

Das Ganze ist eine Frage der philologischen Betrachtung des Textes.

Als Subject des zweiten bis vierten Satzes, wo die Greuelthaten erzählt werden, steht durchaus «Constantiensis ecclesie praesul et sacerdos». Dem folgen sechs kurze Sätze, Klagen, Ausrufe, über das, was der Bischof gethan. Ein Uebergang leitet zur Erzählung zurück: «Audiat etiam omne creatum grande non modicum reatum. Mirandis plus miranda succedunt». Daran schliesst sich der Satz, auf welchen Vochezer sich stützt: «Ecce livor ac vulnus, custos vanus canusque decanus, quomodo meam suamque ecclesiam dilapidavit, quomodo thesauro me dilecto expoliavit, quomodo me humiliavit» (etc.), so nämlich, dass der hier genannte Decan der Plünderer sein solle. Vielmehr ist der Satz so zu interpretiren: „Siehe den Schlagflecken und die Wunde, den Custos, der nichts mehr zu bewahren hat (sc. wenn der Schatz ausgeleert ist, also das Amt des Custos oder Sacratarius nichts mehr bedeutet, «eitel» geworden ist), und den grauen Decan (sc. der durch Alter oder auch aus Kummer über das Unglück ergraut ist), wie er (sc. der Bischof) meine (sc. des Gallus) und seine eigene (sc. die ihm als dem Bischof und obersten geistlichen Leiter der Diöcese gleichfalls unterstellte) Kirche verschleudert, wie er mich meines geliebten Schatzes beraubt hat»; u. s. f. Die Begriffe «custos» und «decanus» stehen auf's Engste verbunden in der gleichen Redefigur, aus der sich die eine Hälfte nicht herausnehmen lässt. Sollte der Decan in dem Satze mit «quomodo» Subject sein, wie von Vochezer angenommen wird, so müsste nothwendig überall auch

der «costos» daneben figuriren, woraus die Nothwendigkeit der Pluralformen (dilapidaverunt, expoliaverunt etc.) selbstverständlich erwüchse. Ebenso erklärt sich «suam ecclesiam» in Beziehung auf den Bischof ganz zwanglos.

Dann ergeht sich der Heilige in der einzelnen Aufzählung des Raubes aus seiner Kirche (von St. Gallen), wo vollends einige Stellen schlechthin unverständlich bleiben, wenn der St. Galler Decan, und nicht der Constanzer Bischof der Räuber sein soll. Es heisst da: «Item eris mille libras in curribus transmisit Constantiam vendendas» und weiter: «Argenteum quoque discum.... et duas ampullas... Constantiam asportavit». Wie wäre ein Decan von St. Gallen dazu gekommen, seinen Raub nach Constanz zu bringen? Gerade diese zweimalige Erwähnung der Bischofsstadt weist wieder auf den Bischof als den Thäter hin.

Dagegen ist dem Geschichtschreiber von Waldburg ganz zuzugeben, dass der Schlusssatz des Planctus Schwierigkeiten bietet. Dieser lautet: «Quomodo vero ipse miser huc usque in monasterio senuerit, vel ubi in aliis officiis suis excesserit, si lingua nunc reticisset, non minus Deus vindex scit». Denn »ipse« ist, wie gleich in den vorhergehenden Sätzen: «Ab ipso omnis ecclesie thesaurus est subtractus; in ipso recuperationis decor desperatus; per ipsum omnis honor noster sepultus», nothwendigerweise kein Anderer als eben der Bischof; und unter «monasterium» ist nach dem Satze: »Item stolam.... monasterio subripuit« St. Gallen zu verstehen. Sollte nun «senescere» hier nicht bildlich genommen werden? Etwa: «Wie nun dieser Nichtswürdige bis jetzt im Kloster kraftlos wurde (d. h. an allem Ansehen, aller Achtung verlor), oder wo er in seinen anderen Verpflichtungen über das Mass hinaus ging, Gott weiss es als Rächer». Dass das eine etwas erzwungene Deutung ist, sei nicht geleugnet. Aber das ganze poetisch-rhetorische Stück ist auch kein einfach, sprachlich nüchternes Product. Jedenfalls kann «ipse» nicht auf den 42 Druckzeilen weiter oben genannten und zwar nur jenes einzige Mal erwähnten Decan gehen. Dagegen will freilich auch die obige Erklärung nur ein Versuch sein. M. v. K.

### 33. Die Grafen von Baldern.

Die Burg Baldern auf dem Albis bei Zürich, deren Existenz J. E. Kopp in seiner Geschichte der eidgenössischen Bünde II, 1, 643 trotz der noch sichtbaren Ruinen in Zweifel zog, war vielleicht der Stammsitz jenes Geschlechtes, das nach seinem spätern Wohnsitze unter dem Namen der Grafen von Lenzburg bekannt ist. Die von dem zürcherischen Chronikschreiber Heinrich Brennwald um das Jahr 1534 in Schrift gefasste Sage erzählt, auf der Burg Baldern habe sich einst Kaiser Ludwig der Deutsche aufgehalten, als er seine Töchter Hildegard und Bertha zum Klosterleben bestimmt und die Stiftung der Abtei Zürich (853) genehmigt habe. Diese Sage, deren Kern schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts vorhanden war, gewinnt an Wahrscheinlichkeit; wenn wir beachten, dass höchst wahrscheinlich die zweite Gemahlin Kaiser Ludwigs, die vom Annalista Saxo gepriesene Hemma — quae nobilis genere fuit, sed quod magis laudandum, nobilitate mentis multo praeclarior — dem Geschlechte angehörte, das wir jetzt

gewöhnlich mit dem Namen der Grafen von Lenzburg benennen. Die erste ausdrückliche Erwähnung der Grafen von Baldern finden wir im Jahrzeitbuch der Abtei Zürich, wo es heisst: Non. Januar. Obiit Chuonradus comes de Baldern, de quo dantur VII. modii tritici et vß. den.

Zürcherische Forscher (G. v. Wyss: Abtei Zürich 52) verstehen unter diesem Grafen Conrad von Baldern jenen Grafen Cuno von Lenzburg-Baden, der im Jahre 1167, wie so mancher seiner Vorfahren seit dem Jahre 973, als Vogt von Zürich genannt wird (Fr. v. Wyss in der Zeitschrift für schweizerisches Recht XVII, 44). Auch die Abstammung der Gemahlin dieses letzten Grafen von Baldern ist bekannt.

In einem zu Anfang des 13. Jahrhunderts geschriebenen Codex der Hof- und Staatsbibliothek in München (Cod. lat. 12, 361, 44) fand Giesebrecht genealogische Notizen über verschiedene bayerische Adelsgeschlechter. Da wird z. B. erwähnt: Landgraf Otto von Steveningen, Gemahl der Tochter des a. 1156 verstorbenen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, welcher ausser den Söhnen Otto, Heinrich und Friedrich eine Tochter hinterliess, die mit dem Grafen von Baldern, und nach dessen Tode mit Cuno von Tüffen verehelicht gewesen sei. Langravius (Otto) duxit uxorem filiam palatini de Witelinsbach, de qua genuit Ottonem, Heinricum, Fridericum et filiam, quae nupsit comiti de Baldern, illo defuncto Chunoni de Tieufen. (Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie 1870, I, 562 ff., Giesebrecht: Kaiserzeit, 1872, IV, 507).

Dieser Graf von Baldern ist offenbar der nach seinem Wohnsitze benannte Graf Conrad von Lenzburg, Vogt von Zürich.

Cuno von Tüffen, der zweite Gemahl der Landgräfin, lebte um 1188 (Neugart: Episcopatus Constantiensis II, 219). Er gehörte dem aus der Geschichte des Minnesanges bekannten Geschlechte an, dessen Burg am Irchel, in der zürcherischen Gemeinde Rorbas lag (K. Bartsch: Die Schweizer Minnesänger, Frauenfeld. 1886, XLII ff, 59—65). Das Geschlecht erlosch 1497 mit dem edlen Deutschordens-Hochmeister Hans von Tüffen (vgl. über denselben besonders Johannes Voigt: Geschichte von Preussen IX, 169 ff, und die preussische Chronik von Paul Pole in den Scriptorum rerum Prussicarum V, 205—209).

Nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg ging die Burg Baldern in der zürcherischen Gemeinde Stallikon wahrscheinlich an die Grafen von Kyburg über und gelangte dann von diesen an die Freiherrn von Regensburg, als der im Jahre 1219 im gelobten Lande verstorbene Freiherr Lütold IV von Regensburg die Tochter Graf Ulrichs von Kyburg heirathete. Nach spätern zürcherischen Chroniken wurde die Burg Baldern 1268 in der Fehde des Freiherrn Lütold von Regensburg mit Graf Rudolf von Habsburg durch die Züricher zerstört. Die zürcherischen Heraldiker geben den Grafen von Baldern ein Wappen, das im blauen Felde zwei goldene Hirschgeweihe und einen goldenen Stern zeigt. Dieses Wappen ist sichtlich der Legende nachgebildet, wonach ein Hirsch mit brennenden Lichtern auf den Hörnern bei der Burg Baldern den Töchtern Kaiser Ludwigs erschien und dadurch die Stiftung der Abtei Zürich veranlasste, wie zuerst in Erweiterung der alten Legende der 1551 verstorbene Chronist Brennwald erzählt. (Ueber ein Gemälde an der Pfarrkirche in Stallikon, welches auf dieses Ereigniss sich bezieht, vgl. G. Meyer von Knonau: Erdkunde, 2. Ausg., 1838, I, 118).

Wie man sich zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Burg Baldern vorstellte, zeigt das Gemälde im südlichen Querschiff der Fraumünsterabtei Zürich, abgebildet auf Tafel I zu der Geschichte der Abtei Zürich von G. von Wyss. Ueber die Entstehungszeit des Gemäldes vgl. Rahn: Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 617—618.

*Dr. Th. von Liebenau.*

### 34. Zum grossen Sempacherliede.

Die Frage über die Entstehungszeit des grossen Sempacherliedes ist auch durch die neuesten Forschungen anlässlich der fünften Säcularfeier der Schlacht bei Sempach keineswegs zum Abschlusse gekommen. Vielmehr stehen sich nach wie vor die Ansichten immer noch schroff gegenüber, fehlt es doch nicht an Forschern, welche mit den Herren von Stürler und Vaucher die Entstehungszeit der letzten Redaktion des Liedes in die Reformationsepoche verlegen, weil die Anrufung Maria's und der Heiligen darin nicht vorkömmt. Wenn auch von anderer Seite schon betont wurde, dass in andern, lange vor der Reformation entstandenen Schlachtliedern, in ganz ähnlicher Weise die Anrufung Gottes statt Maria's und der Heiligen sich nachweisen lasse, so scheint mir doch auch noch ein anderer Erklärungsgrund durchaus nicht unwichtig.

Wir besitzen das grosse Sempacherlied, worin die bestrittenen Strophen vorkommen, wirklich in gar keiner Handschrift, die vor die Reformationszeit zurück reicht. Ja, es ist sogar höchst wahrscheinlich, dass der älteste Druck nahezu ebenso alt ist, als die älteste handschriftliche Aufzeichnung des Liedes. Die ältesten Druckausgaben stammen aus Basel und Zürich, also aus Orten, wo die Pressen eifrig für die Verbreitung der Reformation wirkten. Sollten nun die bestrittenen Strophen vielleicht wirklich von einem reformationsfreundlichen Buchdrucker geändert worden sein? Dass unstreitig in Zürich sowohl als in Basel etwas später ein solches Verfahren innegehalten wurde, kann ich wenigstens an einigen Beispielen schlagend nachweisen. Unmittelbar nach dem Treffen zu Glurns, das in der Pfingstwoche 1499 vorfiel, dichtete ein Bündner ein Lied auf diese Waffenthat, das uns wirklich in einer katholischen und in einer reformationsfreundlichen Form erhalten ist, wenn man auf die Invokation Gottes oder der Heiligen sich stützen will. Die ursprüngliche katholische Version ist uns erhalten in der Liederchronik des Johann Lenz von Freiburg, die Ludwig Sterner am 16. Februar 1501 «vssgeschrieben» (Vgl. H. von Diessbach: Der Schwabenkrieg, besungen von einem Zeitgenossen Johann Lenz; Zürich, 1849, 120 ff.). Die reformatorische Uebersetzung ist repräsentirt in der ziemlich seltenen Druckschrift, ohne Datum, aus der Druckerei des Augustin Fries von circa 1545, dann durch den Druck

Ein Hüpsch alt | Lied von der Schlacht | Der dryen Grauwen Bündten  
1569, deren Schluss lautet: Getruckt zu Basel, bey Samuel Apiario 1569, den weder Weller, noch Liliencron kannte, und durch mehrere spätere Drucke (Liliencron II, 398). Die Abweichungen treten in den Strophen 4, 12 und 15 zu Tage, die wir hier einander gegenüber stellen wollen.

## Urtext.

4. Die dry punt kamen gezogen  
Am pfingsttag ins Engadin;  
Frölich wend wir es wogen  
*Maria* welle by vns sin,  
*Sy* will vns nyemer verlon,  
Dartzu der bündten kung  
*Sant Lucius* mit siner kron.
12. Die dry bünd waren ir find an-  
schowen,  
Wol XV tusent man;  
*Sy rufften an vnser fröwen*,  
*Sant Lutzy* mit siner kron,  
Die wellen vns hütt hilflich sin etc.
15. Strophe, Zeile 5: In *Maria* namen  
griffens an etc.

## Version von 1545 / 1569.

4. Die dry Bündt kamend zogen,  
am Pfingstag in dz Engedin.  
frölich wöllend wirs wogen,  
*Christus* wöll by vns sin,  
*Der* wöll vns nimmer verlon,  
dartzu die heilige Dryfaltigkeit,  
*Gott in seim übersten Thron*.
12. Die dry Bündt warend jr feynd an-  
anschawen,  
wol fünfftzehen tausend mann,  
sy rufften *Gott* so trvwlich an,  
das er sy nit welt lassen,  
vnd jnen hüt behülfflich sein etc.
15. In *Gottes* nammen griffen sy es an-  
griffens an etc.

Der reformatorischen Version folgt auch die Oberländer-Romanische Uebersetzung, die von Dekan Lutzi Gabriel herrühren soll (Vgl. Benedikt Fontana und die historische Kritik von Constanz Jecklin, Chur 1886, 15 — 21), neben andern Nachdrucken und Copien (Vgl. Jecklin l. l. 14). Sollte der erste Drucker des grossen Sempacherliedes nicht eine ähnliche Textrevision in reformationsfreundlichem Sinne sich erlaubt haben? Oder ist nicht etwa Werner Steiner von Zug gerade derjenige, der diese Uebearbeitung sich erlaubt hatte? Wir glauben Werner Steiner's Antheil an einer solchen Revision verneinen zu dürfen. Denn in seinen andern Schlachtliedern sind derartige Aenderungen nicht bemerkbar; so liess er im Liede von Erikurt, Strophe 18, die Invokation der Heiligen stehen, auch Stellen über Maria tilgte er nicht, so lesen wir auch in Lied von Granson, das Steiner überliefert hat:

Alle Ding soll man fahen | in Gottes namen an,  
man sol si nit vergahen | wann gott wird uns bistan,  
Maria du rein meit | du wilst uns allwegen helfen  
Zu aller gerechtigkeit.

Auch in Steiner's Copie des Schlachtliedes von Nancy blieb die Strophe über Maria stehen (Liliencron II, 103), ebenso im Liede von Giorniko, Strophe 13. Hat sich auch Steiner in der Textbehandlung des Liedes von Granson, wie anderwärts, tendenziöse Aenderungen erlaubt, so blieb doch, wenn ich aus Liliencron's Variantenverzeichniss richtig schliesse, gerade die zweite Zeile der dritten Strophe, worin es heisst (Liliencron Nr. 138): Den rufen an in Dankbarkeit,

Darzu *die königin Marien meit*

unverändert.

Es will mir daher scheinen, Steiner habe das grosse Sempacherlied bereits in überarbeiteter Form erhalten, vielleicht durch Fries, der auch andere Lieder, die in Steiner's Liederchronik noch in katholischer Version erscheinen, in reformatorischem

Sinne druckte, so z. B. das Dornacher - Lied von 1499, wo in Strophe 5 bei Steiner zu lesen ist: «nun müssen wir's *Maria* klagen und Jesu dem vil süssen», während Friess druckte: »nun müssen wirs dem *Herren* klagen Jesu dem vil süssen».

Ich schliesse daher mit dem Satze: Das grosse Sempacherlied ist lange vor der Reformation entstanden; in der Zeit der Glaubensspaltung hat es nur, wie viele andere alte Lieder, eine unwesentliche Veränderung erlitten.

Dr. Th. v. Liebenau.

### 35. Zwei Tagsatzungsabschiede aus der Zeit des alten Zürichkrieges.

#### 1) Luzern, 13. Juli 1446.

Uff mitwuch was 13 tag Julii, anno 1446.

Uff donstag nach sant Jakobs tag ze nacht (28. Juli) dafür ist der tag uff mordes fritag (29. Juli) ze Keiserstul von der von Zürich wegen.

It. sol von allen örtren der eidgenossen von ieklichem ort ir wisen botten dar vor uff zistag ze nacht (26. Juli) ze Baden sin und uff mitwuch (27. Juli) von allen sachen sin ze under reden.

Und söllent min herren von Bern dänen von Basel und Solotren schriben, ir wisen botten uff dem tag ze Keiserstul ze haben.

Und öch ze verschaffen mit inen dem schriber von Lucern antwurt und gelt ze geben als von siner arbeit zwischen inen und dem Talfin.

Und die zwen schidman ze schirmen, wer inen üt zu rett, das man die strafft als ob si frid gebrochen hätten, es wer denne, das sy einer des mitt recht berechten welt, ist fürleger herr amman Reding der alt, mag er aber des nütt getuon, söllent die eidgenosse umb ein andern gedenken.

Anfang der sach, das sy nütt wolten zum rechten komen, noch dar zu setzen nach der bünden sag und untz uff die zit alweg beschechen was, darumb das öch beschechen ist sy ze wisen das ze tun.

Und suchen all brief und schriften, die zu den sachen dient, ob sy von manungen oder absagent brief.

Und als man hinnan ze sant Michels all klegten uff die herschaft oder die von Zürich eröffnen sol oder ze zoigen, das sich des iedermann ersuch und des in zitt man sich eines tages bered des ze eröffnen.

Und was ieman beschächen sy in der iarzal des friden der funfzig iaren das alles für ze bringen.

Item uff das ich mitt den eidgenossen rete, das sy die XIII man von den VII örttern kurtzlich schikten gan Inderlappen und dar nach gan Tun.

Ist ir antwurt, das sy das wellent an die iren bringen und uff dem tag ze Keiserstul antwurten, wenne sy tag wellent setzen ze Interlappen ze sin.

Item die soldner ze Bremgarten und Baden söllent da beliben untz der tag ze Keiserstul vergat.

Item umb korn und haber ze versorgen, das es ze disen ziten nütt alles gan Zürich gang.

Item Peter Goltsmid hatt mir gehoischen XII guldin dem schriber gan Kostantz, sol man im uff dem tag ze Keiserstul weren.

Item einem fruntlichen teil noch nach ze gan der lüten etc. und gut im Trubental.

Item dem von Lentzburg ze schriben von eines wegen ze Gundiswil, heist Heini Peter: die sachen an lassen stan untz uff ein tag zem rechten gan Rinach und das denen von Lutzern ze wüssen tun und minen herren ir botschaft.

Item der schulthetz von Brugg begert als von ir verlurstes wegen einen botten in allen ämptern umb ir gut ze werben.

Und der smid von Hächlingen und sin gesellen die sy und die von Melligen bekriegen wellen, verschaffen da von ze stan, ist dem vogt von Baden empfohlen ze antwuret.

Item der sekelmeister hatt mir geben V guldin uff den ritt.

Item hab ich bezalt für Gugg Üllin und für Clefiner VII guldin.

Item Hensli Spicherli der grenper hatt mir geben XXIII guldin und batt mich, die har heim ze füren.

Item ich bin selb dritt V tag under wegen gesin.

Dies Aktenstück, das uns von einer in der Sammlung der „eidgenössischen Abschiede“ nicht enthaltenen Tagsatzung Kunde gibt, befindet sich im Staatsarchiv Bern (Unnütze Papiere, Kanton Aargau II). Es enthält einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Vorgeschichte der berühmten Kaiserstuhler Friedensverhandlungen vom 28. Juli bis 20. August 1446 (Abschiede II, 201 ff.) Es geht daraus hervor, dass am 13. Juli die Orte zu Luzern eine Art Vorberatung über ihr in Kaiserstuhl zu beobachtendes Vorgehen abhielten und dass sie, um ihrer Sache ganz sicher zu sein, noch eine letzte Vorversammlung nach Baden auf den 27. Juli ansetzten.

## 2) Lindau, 30. August 1448.

Uff dem tag ze Lindöw, der da was uff fritag nach sant Bartolomeustag anno 1448.

Und waren von XIII richstetten botschaft ze Lindöw: von Ögsburg, von Ulm, von Memingen, von Überlingen, von Schaffhusen, von Kempten, von Rafensburg, von Bibrach, von sant Gallen, von Ysny, von Wangen, von Zell, von Lindöw, und gebrast von drin stetten ir botschaft, dänen geschriben was, nemlich von Nörlingen, von Rotwil und von Buchorn.

ze danken

Item des ersten von der warnungen wegen und tröwens, so den eidgenossen beschechen ist;

Denne umb des riches baner uff sy ze füren;

Vmb den Richinger<sup>1)</sup> und sin gesellen und das sy uff des richs strass die dar-  
nieder werfend;

<sup>1)</sup> In einer zweiten auf den gleichen Tag bezüglichen Notiz ist hier noch hinzugefügt: und den smid von Hächlingen, und ob ieman meint, das man den frid nütt gehalten hab.

Ob uns ieman verunglimpfet nach dem ubertrag oder von der von Friburg wegen ;  
 Was trangs uns beschicht von der büntriss der von Zürich mitt dem hus ze  
 Österrich ;  
 Von des obmanns wegen ;  
 Von des rechten wegen ze Ulm ;<sup>1)</sup>  
 Von der von Rinfelden wegen ;  
 Uff suntag ze nacht nach des helgen Krützttag (15. September) sol<sup>2)</sup> man botschaft  
 haben ze Lucern.

Staatsarchiv Bern, Unnütze Papiere, Ausland II (Lindau).

*Dr. G. Tobler.*

### 36. Einführung der Reformation in Brugg.

Das rothe Buch der Stadt Brugg, eine wahrscheinlich um das Jahr 1533 geschriebene  
 Geschichtsquelle, (I. fol. 395, b.) erzählt die Einführung der Reformation in folgender  
 Weise :

(1527). In der zitt warend wir von Brugg gar widerspenig ; dessin wir aber nit vil  
 genossen hand ; vertribend die pfaffen so das gotzwort verkundtent, und namend mess-  
 pfaffen für Sy an. Die selben wyssend uns darauf des Bapsts glaub und satzung were  
 der war alt ungezwiffet christenlich glaub, dessin sölten wir uns halten und Sy welten  
 (Sy) red und antwurt fir uns geben und mit helger götlicher gschrift erhalten. Und  
 also wurdent Sy auch gen Bern uf die Disputation beschikt, und ward unser Litpriester<sup>3)</sup>  
 von einem puren von Velthin<sup>4)</sup> überwunden. Dem selben must er auch allen kosten  
 und schaden abtragen. Also erhieltend Sy des Bapst glauben. Und nach ghaltner  
 Disputaz ward in der Stat Bern gemeret und die mäss, bilder, jarzit, sibenzit und  
 kurzlich alle häpstliche ceremonien und kilchen gepreng und verwendter gotzdienst  
 abgthan und gar zu grund gericht. Und uf Sontag den man nampt Invocavit oder die  
 alt vassnacht (1528) schikten unser Herren von Bern ir potschaft mit einer ussgedrukten  
 reformacion in ir Landtschaft, hierüber auch zu meren (fol. 396) doch mit vorbehaltenus,  
 das man disser zit niemand darzu nötingen oder zwingen welte, sondern was das mer  
 wurde, darby sölte es jetzmals beliben, und hiezwüschten predicanten ufgestellt werden,  
 die das gotzwort verkundent. Und als aber uns zu Brugg das gotzwort und der handel  
 widerig was, ward umb fünf hend das mer, das wir by der mäss und der helgen  
 römschen kilchen beliben weltent. Desshalb so ein grosser zwytracht under der burger-  
 schaft entsprang, das es an schlan und blutvergiessen kum zergieng (als auch vormals  
 zum andern mal beschehen war), und hatents von wenig lüten, die hernach nit schuldig  
 woltent sin, davon vil zescriben were.

<sup>1)</sup> Ergänzung aus der zweiten Notiz : als das nu zermal uf geslagen ist.

<sup>2)</sup> Ebenda : sol von ieklichem ort der eidgenossen botschaft ze Lucern sin.

Der Bernerbote war Peter Schopfer ; es geht dies aus der noch erhaltenen Rechnungsablage hervor.

<sup>3)</sup> Hans Lottstetter. Bullinger I, 434.

<sup>4)</sup> Hans Wächter. — 21. Januar 1528.

Und uf den tag ward im ampt Eygen gemeret, item zu Zofingen, Arow, und in der grafenschaft Lentzburg. Die alle nament das gozwort an. Aber die in der Stat Lentzburg namends auch nit an. Und uf montag darnach ward im ampt Schenkenberg das gozwort auch angenommen, und auch getreuwt, man welte uns ze Brugg etlichen ire Hüser durchloufen. Dessin wir gewarnet wurdent. Und schiktent dry von der Stat an ir gwarsame. Und also ward der montag mit grosser müg und sorgen vertriben. Und us radt etlicher guten fründen, das wir uns nit wider got, sin wort und unsere obern sölten setzen, und uns in ein soliche gfarlichkeit, darin wir jetz student, geben, dann wir allein möchten den handel nit hinderstellig machen, wurdent die, so by der mäss und dem alten wesen woltent beliben, wider zusammen berüft, und student mit weinenden ougen ab von irem meren. Und ward aller unwill, so sich hievor und uf diss mal verloufen het, gar und gantz ufgehept, und sölte niemant nützit weder an eeren, lip noch (fol. 396, b.) gut schaden. Also kamend die dry wider in die Stat, und zu letzy gingend Sy noch zu einer mäss. Da verschied die mäss. Demnach nam man die bilder hupschlich us der kilchen und mit grossem truren, und wurdent in unsers Spitals Capell gehalten und wol vermachtet. Aber was sy über sich selber gewüst habend, weiss ich nit. Sy hand sich by nacht und nebel darvon zapfet und durch bschlossen thur und thor komen, das ich nit weis wohin, und die wil sy das gethan hand, so sind sy des dodts wirdig.

*Dr. Th. v. Liebenau.*

### **37. Landammann Josef Amberg von Schwyz.**

Nicht unerheblich ist die Zahl jener schweizerischen Staatsmänner, deren Andenken im Volke nur desswegen sich erhalten hat, weil eine spät auftauchende Sage sich mit ihnen beschäftigt. Gerade die Namen der einflussreichsten Staatsmänner sind im Volksbewusstsein längst erloschen, wenn nicht etwa «ein Strahl der Dichtkunst auf sie fiel». Zu den poetisch verklärten und darum vielgenannten Staatsmännern der Urschweiz gehört der Einsiedler auf dem Iberg, der in Humanisten- und Reformatoren-Kreisen unter dem Namen Montanus (Laufer: Beiträge IV, 51, 55) bekannte Landammann Josef Amberg von Schwyz. Wie verschieden erscheint uns dieser Mann, je nachdem wir ihn im Lichte der zürcherischen oder der schwyzerischen Tradition betrachten. Den Zürchern (Miscellanea Tigurina II, 16, Bullinger: Ref. Chronik I, 180, Hottinger: Helvet. Kirchengeschichte III, 87) ist er ein fanatischer Ueberläufer, den Schwyzern ein strenger Richter, der selbst seinen Sohn zum Tode verurtheilt. Wie mancher seiner Mitbürger hatte Amberg, Sohn Josefs und der Anna Marschalt, als junger Mann den Beginn der Kirchenreformation begrüsst. Als aber der Kampf gegen die Dogmen begann, hielt der den Stand Schwyz seit 1522 auf den Tagsatzungen vertretende Amberg, der durch die Reformationsfreunde zum Landvogt im Thurgau gewählt wurde, mit der Majorität seiner Landsleute wieder zur alten Kirche. Die frühern Gesinnungsgenossen, Mykonius, Bullinger und Bernhard Weiss, konnten diesen vermeintlichen Abfall dem jungen Schwyzer um so weniger verzeihen, weil mit der Gesinnungsänderung auch die Handlungsweise des frühern Reformationsfreundes wechselte. Weiss versichert in seiner «Beschreibung der

Glaubens-Aenderung in dem Schweizerland» (Füsslin's Beiträge IV, 54), Amberg sei erst als Landvogt im Thurgau durch die Bischöfe, Aebte und Prälaten, besonders den Prior der Carthaus zu Ittingen, durch Mieth und Gaben ganz zum «Tyrannen» und zu einem «vast bösen Christ» gemacht worden. Mykonius tadelt ihn in der Schrift «de tumultu Bernensium intestino» (Lauer: Beiträge IV, p. 11) als «homuncionem loquacem, fraudulentem et impie inconstantem, ut qui prae omnibus principio veritatis dei gnarus ubi consequeretur honores defecerit, et in turbulentissimum Christi Evangelii persecutorem degeneraverit, multo saevior exstitisset. Non paucos enim propter agnitam, confessamque dei veritatem morti superioribus annis addixerat.» Unter ungemein schwierigen Verhältnissen verwaltete Amberg 1524—1526 die Landvogtei Thurgau; man denke nur an den Bildersturm in Stammheim, den Brand der Carthause Ittingen und den grossen deutschen Bauernkrieg, der an den Grenzen des Thurgau's wüthete. Oftmals war er in Lebensgefahr. (Abschiede von 1525, p. 535, 541, 558 f., 571, 692, 750, 755; Strickler: Aktensammlung I, 311, 319, 474). Als Tagsatzungsgesandter befand sich Amberg, dem man Bestechlichkeit vorwarf (Strickler: Akten I, 436, IV, 556, 559. J. J. Hottinger-Müller VII, 2, 51) unter denjenigen, welche das Todesurtheil über die Wirthe von Stammheim aussprachen; als Vogt im Thurgau vertrieb er den Helfer von Frauenfeld, verhaftete Johann Oechsli und liess 1525 durch das Landgericht einen Lästler der Messe verbrennen (Abschiede 763, Puppikofer: Gesch. II, 217.) 1528 soll er den Prozess gegen den Landweibel Marx Weerli veranlasst haben. (Weiss bei Füsslin IV, 83). Dass dem Landvogt die Kunst zu regieren in sehr mangelhafter Masse zukam, wie Puppikofer sagt [II, 217], ist bei der allgemeinen Zeitlage und der mangelhaften Unterstützung von Seite der katholischen Orte sehr begreiflich. Ruhiger war die Zeit, wo Amberg als Amtmann in Einsiedlen (1526) und als Vogt in Bellenz (1532—1533) wirkte. An den wichtigsten politischen Ereignissen nahm Amberg als Vertreter des Standes Schwyz Antheil, so unterzeichnete er 1529 den Bund der katholischen Orte der Eidgenossenschaft mit König Ferdinand, 1530 den Frieden zu St. Julien. Als Gesandter trat er 1530 mit Schultheiss Golder von Luzern in Bern und Solothurn auf (Hottinger VII, 2, 229, 304, Strickler: Akten II, 419.) 1534 sehen wir ihn auf dem Reichstage in Regensburg, 1537 am päpstlichen Hofe. 1534—1544 war Landammann Amberg von Schwyz das Haupt der kaiserlichen Partei in seinem Kantone. Mit seinem «Gefatter», dem Landschreiber Balthasar Stapfer von Schwyz rieth Amberg 1536 dem kaiserlichen Gesandten, der in der Schweiz eine bleibende Residenz zu gründen suchte, in Baden, nicht in Luzern Wohnung zu nehmen (Correspondenzbuch des kaiserlichen Gesandten de Marnols im Staatsarchiv Luzern (Cod. 21, Fol. 1—3).

Nachdem Amberg am 31. Mai 1544 noch die Tagsatzung in Luzern besucht hatte, trat jenes Ereigniss ein, mit dem sich die Volkssage beschäftigt.

Amberg war unverheirathet; er hatte nur einen ausserehelichen Sohn Adrian, dem er, laut einem vom Landrathe bestätigten Testamente, die lebenslängliche Nutznussung von 1000 Gulden Kapital verschrieb. Diese Summe sollte nach Adrians Tode dem Kloster Einsiedlen zufallen, das dafür in Iberg Jahrzeit für den Testator halten sollte. In Iberg stiftete Josef Amberg mit 15 Gulden Geld, in Schwyz mit 4  $\bar{w}$  Jahrzeiten. Dem Martin Amberg, Sohn seines Bruders Johann, sollten von den 2000  $\bar{w}$ , die Adrian zur Nutznussung hatte, 100  $\bar{w}$  jährlichen Zinses zukommen, sofern er sich ehrlich

halte, und nach Adrians Tod statt des nach Einsiedlen fallenden Kapitals die 2 Matten Hagin, das GÜch in Oberschönenbuch sammt der Gült auf der Säge in Schwyz und dem Haus im Dorfbach.

Ein Bruder Josef Ambergs, namens Meinrad, war 1531 als Anhänger der neuen Lehre aus dem Lande verwiesen worden (Abschiede 902). Er lebte in Horgen, wo er 1533 von Heinr. Wittwer von Zug getödtet wurde (Abschiede 7). Vielleicht stammt von diesem Meinrad Amberg jener Heinrich Amberg ab, «ein scheller Mensch, nit rechter Synnen», der laut Schreiben von Statthalter und Rath von Schwyz vom 13. April 1542 aus Luzern, wo er auf den Landammann «mit zeren und villicht anderem» Schulden contrahirte, nach Brunnen sollte gebracht werden.

Ob nun Martin oder, was mir wahrscheinlicher scheint, Heinrich Amberg die Veranlassung war, dass Amberg alle Aemter niederlegte und sich auf sein Gut Guggern auf dem Iberg zurückzog, konnte ich nicht ermitteln. Amberg, von Statur ein kleiner Mann, soll hier unter Werken der Busse 1545 als Einsiedler gestorben sein. Noch zeigt man in der Kapelle auf Iberg, wohin jährlich am Tage Johannis Enthauptung, zwei Conventualen von Einsiedlen wallfahrten, den Schädel Ambergs und dessen Todtenkreuz mit der Jahrzahl 1545. Amberg's Zeitgenosse, politischer und religiöser Gegner, Heinrich Bullinger bemerkt in der 1573 abgeschlossenen Reformationsschöpfung (Druckausgabe 1, 206) Amberg war «wol gewaltig und rych, in sinen letzten Jaren ein gar ellender armer kranker mann», der in «erschrockenlichem widermut und als vil, als in verzwyfflung» nach langer garstiger Krankheit gestorben, nachdem er an «sines Bruder Sun schand und gross leyd» erlebt hatte.

In Schwyz dagegen hat sich die Volkssage erhalten, Amberg habe sich in die Klause zurückgezogen, nachdem er über seinen eigenen Sohn, der sich der Blutschande mit seiner Schwester schuldig gemacht hatte, das Todesurtheil ausgesprochen. Diese Volkssage ist selbst in die Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratie von J. J. Blumer (II, 2, 32) als ein Faktum des Jahres 1540 aufgenommen worden. Poetisch hat P. Gall Morell die Sage behandelt. Manche Schweizergeschichte erzählte, gestützt auf Fassbind's Geschichte von Schwyz, die grausige Geschichte. Was ist nun an der Geschichte wahr?

Hätte schon der direkte Widerspruch des Zeitgenossen Bullinger, der in Amberg's Krankheit und trübem Lebensabende die rächende Hand Gottes für den Verfolger der Evangelischen erblickt, zur Vorsicht mahnen sollen, so ist es rein unbegreiflich, wie Juristen die Sage so leicht als historische Thatsache verzeichnen konnten. Der volle Thatbestand lässt sich allerdings nicht mehr genau ermitteln, da die Gerichtsprotokolle von Schwyz nur bis ins Jahr 1636 zurückreichen (Dettling: Schwyzerische Chronik, Schwyz 1860, 355). Da nun aber bereits im Jahre 1501 der Ausstand von Verwandten in Prozesfällen in Schwyz zum Gesetze erhoben wurde (Kothing: Landbuch von Schwyz 138), so konnte der Landammann nicht in den Fall kommen, über seinen Sohn oder Bruderssohn ein Todesurtheil auszusprechen.

Welchen Werth hat nun die Tradition? Welche? Es gibt ja nicht weniger als drei verschiedene Versionen der Sage in Schwyz selbst.

1) Die ältere Tradition, die der 1824 verstorbene Pfarrer und Commissar Thomas Fassbind in seinem handschriftlichen Werke «das Christliche Schwyz» III, 37, 48—51 um das Jahr 1789 verzeichnet.

2) Die neuere Tradition, die Fassbinds Herausgeber, Caspar Rigert, in der Geschichte von Schwyz 1834, IV, 362 mittheilt.

3) Die gemeine Volkssage, welche durch Gerold von Meyer (Kanton Schwyz 277) verbreitet wurde.

Nach Fassbind forderte man dem abwesenden Landammann die Sentenz ab: was man mit einem überwiesenen Blutschänder zu machen habe? Amberg stimmte zum Tode, ohne zu wissen, dass es seinen Sohn betreffe. Das Todesurtheil aber wurde nicht vollzogen. Nach Hause zurückgekehrt, resignierte Amberg 1543 auf die Landammannswürde.

Nach Rigert sprach Amberg das Todesurtheil selbst aus, nahm unter Thränen von seinem Sohne Abschied, begab sich auf seine Burg und starb dort, nachdem er 5 Jahre ein Büsserleben geführt, 1545.

Nach Meyer von Knonau erfolgte die Hinrichtung des jungen Amberg 1544. Der Vater wanderte von Baden, wo er das Verbrechen seines Sohnes vernommen, über Einsiedlen nach Iberg, weil er aus Scham in Schwyz sich nicht mehr zeigen wollte.

Die neuere Tradition knüpft sichtlich an das Faktum an, dass die Wallfahrt nach Iberg zu Ambergs Todesstätte am Tage Johannis Enthauptung stattfindet. — Die ältere Tradition ist verdächtig wegen der Angabe, man habe auf sonderbare Weise die Sentenz dem Vater entlockt. In Schwyz war das öffentliche und mündliche Verfahren damals heimisch. Die Stimmen Abwesender konnten und durften gewiss nicht in einem so wichtigen Falle auf solche Weise erschlichen werden. Da Ambergs «Gevatter», Landschreiber B. Stapfer, damals noch lebte, so scheint es mir auch sehr unwahrscheinlich, dass der abwesende Landammann von dem unglücklichen Ereignisse keine Kunde sollte erhalten haben. Fünf Jahre mag der Aufenthalt Ambergs kaum gedauert haben, denn die Jahrzahl auf dem Todtenkreuze muss offenbar das Todesjahr bezeichnen. So bleibt uns denn nur übrig, mit Bullinger anzunehmen, Krankheit und widrige Familienverhältnisse haben den einst so hochstehenden Landammann bewogen, 1544 sein Amt aufzugeben und in stiller Zurückgezogenheit auf das Jenseits sich vorzubereiten. Als der kaiserlich gesinnte Amberg sich vom politischen Leben zurückzog, bestieg der französisch gesinnte Dietrich in der Halden den Stuhl des Landammanns von Schwyz.

*Dr. Th. v. Liebenau.*

### 38. Zum Oberländeraufstand des Jahres 1528.

#### **Anfang und ursachen des jnderlappischen kriegs in kurzem vergriff.**

Erstlich hat sich zügetragen das probst und capitel zu Jnderlappen an min g. herren der loblichen statt Bern, als ir ober und schirmherrn und castenvögt, geworben haben, das si wol thun und das closter Jnderlappen sampt sinem anhang und zügehörd, zinsz, zehend, rent, gült, inkommen, land und lüt, ligend und varend güt zü iren handen nemen und empfachen wolten, dan si bemelt propst und capitel der gotzhuszluten nit mer geweltig, ouch mit usrichtung, zinsz, zehend, renten, gülten, schulden und anders inen nit gehorsam sin wolten, und haben unsz ungezwungen, unersücht, um-

betrogen sölliche übergäbung, des ersten hie und demnach daeben im gotzhusz mit hand und mund gethan, darüber einen landtvogt von minen hern angenommen, die gotzhuszlüt minen hern geschworen und gehuldet und also die übergäbung an der landts-gemeind bestättet, und haben ouch gotzhuszlüt für den propst und capitel gepeten, das man si gnädiglich bedencken welt, das auch beschächen und mit inen überkommen, das si wol züfriden sind gsin.

Über das alles sind die gotzhuszlüt, sampt denen von Ringenberg und ir anhen-ger, zügefaren und sich empört, gerottet und krieglich, ane redlich, rechtmäszig ur-sachen, wider alle billigkeit erhept und ufrürig worden und des ersten das closter gewaltiglich übervallen, was da gsin ist gessen und trunken und ettlich stück dieblich verrückt, des si sich nit benügt, sonders understanden mit gewaltiger gewappneter hand die lobliche statt Bern, ir oberkeit, ungewarneter sach ze überzüchen und der meinung bisz gan Thun zogen; der gestallt, wo gott sinen friden nit darzü gesendt und biderb lüt von statt und land sich nit so trengenlich darin geleit und das best darzü geredt hetten, ouch min hern sich nit gütig und gnädig finden laszen, wäre usz sollicher ufrur grosz blutvergiesen erfolget.

So aber von den gnaden gottes die sach dozemol gestillet und darauf obbemelter ufrürigen puren ein gemeiner tag allhie angesetzt und botten von statt und land be-schrieben, und also der tag geleistet und allda min hern ir clag verfürt, dargegen die ufrürigen entdegkt was glimpfs, füg, rechts und redlicher ursachen si zu söllicher ufrur gehept, haben domals die botten von statt, land wol verstanden.

Uf welchem tag min hern rät und burger, sampt den botten von statt und land, sich vereinbart haben einander bi recht, brief, sigeln, gewerden friheiten, gewarsame und alten güten gewonheiten ze handthaben, schützen und schirmen, und vor gewalt ze sin; und ob sich künftiger zit derglichen oder ander empörungen und ufrür zütrügen, dieselben trennen und die urheber und anhenger derselben nach irem verdienen ze strafen und zü gehorsame wisen.

Zu dem haben die erbern botten von statt und land ein trüngenliche pitt an min hern langen laszen von der ufrüriger puren wägen in verzüchen wollen, das min hern gnediglich gethan. Dem allem nach sind acht erber botten von statt und land verord-net worden, die sampt miner hern potschaft hinuf gan Jnderlappen geritten, aller spenen, stößen und sachen halb einen früntlichen vertrag ze machen. Da nun der puren an-liegen und miner hern meinung verhört und mercklichs und nachlaszung den puren begegnet, das alles min hern von friden und rüwen wägen gütigklich beschehen laszen, darüber sollicher spruch, mit hand und mund von minen hern und von irem wider-theil angenommen ist, darumb güt brief und sigel ufgericht sind.

Do sich nun min hern versächen, es dabi beliben ware und bemelt gotzhuszlüt, sampt irem anhang, irem zusagen und gethanen eiden statt geben und die ufgerichten verträg, wie billich, unbeschwecht gehalten, hatt es doch alles nit mögen erschieszen, dann das si sich aber gerottet und ungehorsam gestellt, dem vogt nüt wollen gäben und gar nüt schetzen, sonder in gar verachtet, und darüber einen nuwen uflouf pra-ticiert und fürgenommen.

Des si sich nit settigen laszen, sondern zügefaren und anderlüt abtrünnig, ufrürig gemacht und zü ungehorsame gereitz und bracht, darzû frömede hilf und herschaft gesucht und angerufft, und min hern mit der unwarheit verunglimpfet und verleidet.

Und uf söllichs sich abermals gerottiert und zugefaren uf nechst verschinen Sant Michels tag, miner hern vischenzen zü under Sewen, (Unterseen) so von fürsten und hern an das gotzhusz vor vil hundert jaren geben ist, gewaltiglich mit gewaffneter hand zerbrochen und die schwelli zerriszen, das nun zü groszem schaden in statt und land dienet, und aber weder inen noch niemands gar keinen nutz bringen mag.

Ferner so haben si den landvogt vertriben, die alten amptlüt entsetzt und einen anderen landvogt under inen, landtammen, Venner, und ander eigens gewalts gesetzt.

Do nun solcher frevel, mutwill, hochmut und gewalt wider obangeregt verträg, brief, sigel, alter harkommenheit, gerechtigkeit und gemeinen nutz, ouch zü grosser verachtung einer frommen oberkeit beschehen ist, dermasz das min hern göttlich und redlich ursachen hetten söllichs mit der hand ze strafen und gewalt mit gewalt ze vertriben, haben si doch söllichs nit thun wollen, dadurch mengklich sechen und spüren möcht, das si vil me zü barmherzigkeit und ruw, dann zü strängkeit und unruwen geneigt siend.

Darumb si den rechten urhebern diser nuwen ufrur und den rechten gethättern einen rechtstag gan Thun gesetzt uf sonntag vor Sant Symon und Judastag nechst verschinen, und inen söllichen rechtstag schriftlich verkundt, also das si mit ir bottschaft allda erschinen solten; da wurde von iecklicher miner hern herschaften ein frommer rechtsverständiger rechtsprecher verordnet, sin clag und antwort verhören, und was dieselben rechtsprecher mit urtel erkantend, des wollten sich min hern benügen.

Das aber alles nit mögen verfachen und minen hern kein vollkommen antwort werden, sondern si, die ufrürigen ungehorsamen puren, understanden min hern für frömbde gericht ze laden. Das nun ist wider alle billigkeit und der loblichen statt Bern freiheiten von keisern und künigen erworben und loblich harbracht.

Darzwüsch si nüd destminder mit irem gewaltigen fürnämern und unbillichen, unredlichen sachen fürgefaren und den krieg angefangen, also das si das slosz Wyszenowe besetzt, die biderben gehorsamen lüt verjagt, vintlich wachen gestellt und so vil vermögen, das die von Under-Walden mit irem paner und geschütz über den Brünig harin uf miner hern ertrich, ungewarneter sach, unabgeseit und über alles das min hern inen darzu kein ursach gäben und thein leid, irs wüssens, gethon haben, darzû land und lüt, stett und schlösser gewaltiglich ingewunnen, geblündert und verwüst; öb das den geschwornen pünden gemäs sie, mag ein jeder ouch kleinverständiger wol erkennen.

Zudem so vil vermögen das etlich ort der eidgenoszschaft wider min hern verhetzt worden, dermasz das si sich in krieglich rüstung geschickt, darusz dann gar bald zerstörung und zertrennung der eidgenoszschaft volgen möcht.

Ob nun min hern nit göttlich, redlich ursachen gehept sich in die gegenwer ze rüsten und gewalt mit gewalt ze vertriben, ir land und lüt ze schirmen und vor gewalt ze verhüten, die ungehorsamen ufrürigen puren ze strafen und ir viend anzegriffen und ab irem ertrich ze vertriben, mag ein iecklicher biderman und freuwer eidgenoszwol ermessen, das si die höchste noturft darzû triben und trungen hat. So vil sie von disem handel in kurtzer summ geseit.

Actum iij novembris Anno etc. xxviiij. (4. Nov. 1528.)

Das hier mitgetheilte Aktenstück befindet sich im Stadtarchiv zu Strassburg und wurde mir durch die Freundlichkeit des Herrn Stadtarchivar Brucker übermittelt. Aussteller und Adressat sind nicht genannt. Man wird aber schwerlich irren, wenn man den Schreiber dieses Briefes in der Bernerkanzlei vermuthet. Dafür spricht die genaue Vertrautheit des Schreibers mit dem Gange der Ereignisse, die unzweideutige Parteinahme für Bern, die gerechte Entrüstung über die wortbrüchigen Oberländer und die bundesbrüchigen Unterwaldner. Die Darstellung selbst kann eine kritische Vergleichung mit dem reichhaltigen Aktenmaterial (v. Stürlers Urkunden der bernischen Kirchenreform im Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern IX, 85 ff.) mit Bezug auf ihre Objektivität wohl aushalten; nur ein einziger, aber allerdings sehr wichtiger Punkt ist wahrscheinlich absichtlich verschwiegen worden: dass die Oberländer den Aufstand zum Teil aus Widersetzlichkeit gegen die soeben eingeführte Reformation erhoben hatten.

Der Brief war offenbar an Strassburg gerichtet; wohl im Zusammenhang mit demselben steht die Absendung einer strassburgischen Gesandtschaft, die am 15. November vor dem Rath von Bern erschien und ihre Vermittlung anbot (s. Stürler, a. a. O. pp. 99 und 101).

Dr. G. Tobler.

### 39. Eine gestörte Badekur.

Den edlen, strengen, frommen, vesten, fürsichtigen, ersamen vnd wysen Schultheissen vnd Rath der Statt Lucern, Minen sonders gnedigen vnd günstigen lieben Herren-Edlen, strengen, frommen, vesten, fürsichtigen, ersamen vnd wysen, sonders gnedig, günstig lieben Herren, vch sigent min früntlich willig dienst nach schuldigen pflichten mit Erpiettung aller eeren beuor. Alssdann ein Junger Lanndtsknecht, so sich nempt *Stoffel Pfister von Memingen*, so ein *gräffin, Herr Jörgen Trucksässen selgen gemahel*, zu der Ee genommen, vnd sy Iren Sönen vnd Früntschafft entführt vnd niendert vs einer Eidtgnossschafft kommen bedarff, sie zu Baden im Bad enthaltet, ist mir von ettlichen quardi vnd andern kriegsknechten von Im fürkommen, wie das vor verschines Jars ettlich Eidtgnossen vnder den Landtsknechten vnder Avian gelegen, vnd als Vli Mönch von Müllhusen vnder Inen, den Landtsknechten gedient, vnd mit einem Landtsknecht vff den Scharmutz getzogen, da sy beyd gfangen worden, vnd in des keyssers Läger geführt, vnd daselbs ettlich tag enthalten, vnd vmb Ir besoldung gerantzet, vnd als sy den von Müllhusen vssgelassen mit bevelch, widerumb In das frantzössisch Läger ze keren, vnd die Ranntzionen ze bringen, damit der Lanntzknecht auch gelediget werde, vnd als Er in das Läger kommen vnd zum andern mal für den Herren von Wandomen keert Ime allen verlauffnen Handel antzeigt vnd gepätten, das Er verhelffen, damit der Lanndtsknecht auch gelediget werde. Daruf der Herr von Wandomen Im geantwort: Er sölle rüwig sin, Er welle verschaffen, das der Lanndtsknecht gelediget müsse werden. Daruf der gut gsell sich verlassen. Vff das sige der obgemelt Stoffel Pfister an In kommen vnd vbel misshandelt, vnd Ine ein Buben vnd Luren gescholten und geredt: das best stuck das an Im sige, das sig ein Lurenstuck. Also sigen all schwytzer vnd Eidtgnossen, vnd sig kein Eidtgnoss Er hab ein ku ghygt. Vnd als

des guten gsellen sölliche wort vbel beduret, vnd das einem andern sinem Landtssmann mit namen Wältin Friessen von Mühlhusen, der vss der quardi vss Franckrych in das Leger kommen, doch vnder keinem Houptman in dienste gewesen, klagt vnd In gepätten, wie Er den sachen thun sölle, dann obgemelte wort habe Stoffel Pfister zu Im geredt, darauf Er Im gerathen, Er sölle In mit Recht fürnehmen, so well Er zu lassen, wie die sachen ertziechen wellent. Daruf Er Ine mit Recht angelangt vnd gemelte wort zu Im klagt, sige Er deren nit gestendig gewesen, vnd habent die so derby gsin, vnd Er zu kuntschafft gepetten, nützit sagen wellen, vnd sige die sach also vertuscht worden. Vnd (do) sich die selben gsellen vor mir vernämen lassen, so ver ich nit gegen Im nach der gepür handle, wüssen sy wol das Ettlich gsellen an In setzen, vnd so ouch obgenannter Jörg Mönch, der jetz kurtzlich in die quardi in Frankrych gezogen, in hie zu Baden gewüst, das Er selbs herkommen, vnd Im sölliche Red nit nachglossen. Diewyl nun der handel, so der also verlouffen, gar grob, ich ouch besorgen, wa ich als ein Amptmann nützit in dieser sach handle, das sich gar bald ein guter redlicher gsell an Ime vergon möchte, vnd so nun mich ouch beduncken will, das einer Eidtnosschafft nit gepüren well, sollich Reden vngeöffert hingan ze lassen, damit dann Ich den sachen weder ze vil noch ze wenig thüge, mir ouch von vch vnd andern minen gnedigen Herren nützit verwissen könne werden, so ist an vch als an mine sonders gnedig günstig lieb Herren, min früntlich pitt, Ir wellen mir harinne beraten sin vnd mich des, wie ich mich gegen obgemeltem Stoffel Pfister diser vngeschickten Red halb, ob ich Ine darumb gefenglich annemen vnd erduren, oder wie ich mich gegen Im halten sölle, damit mir das gegen vch minen Herren vnd menglichem unverwysenlich sige, by diserm minem darumb gesandten diener geschrifflichen zu berichten. Das beger vmb vch min gnedig Herren Ich alle zyt gantz willig zu verdienen. Datum der xxi July Anno m. d. xlv (1545).

Niclaus Im fäld, Ritter des Rats  
zu vnterwalden, Lanndtuogt  
zu Baden Im Ergöw.

Die Rückantwort des Rathes von Luzern liegt nicht mehr vor. Die zimmerische Chronik erzählt uns die Lebensgeschichte der Gräfin Marie von Oettingen-Wallerstein, zweiten Gemahlin des berühmten Kriegshelden Georg Truchsess von Waldburg, in düstern Zügen. Sie irrt aber, wenn sie als den zweiten Gemahl derselben, den im Wirthshaus zu Haldenwang erschossenen Jeremias Kaiser nennt, wie Dr. P. L. Brunner bereits in seiner Abhandlung über «die Flucht der verwittweten Truchsessin Maria von Waldburg» (Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, Augsburg, 1874, 1. 99—114) nachgewiesen hat. Das hier abgedruckte Aktenstück aus dem Staatsarchiv Luzern trägt dazu bei, den Zeitpunkt der zweiten Ehe der Gräfin Maria zu fixieren, die mehr denn ein Kind aus erster Ehe hatte, ehe sie mit ihrem Gemahl ein Wort redete. Wie es scheint, blieb die Gräfin mit ihrem Gemahl, über dessen Herkunft und Antecedentien wir hier Auskunft erhalten, in Baden, da die zimmer'sche Chronik bemerkt: Anno domini 15 .<sup>1)</sup> ist sie im Schweizerbadt in beiwesen ires hauswürts, wie man sagt, als sie etlich tag ganz trawrig und geschweift gewest, gleich bald mit todt vergangen.

*Dr. Th. v. Liebenau.*

<sup>1)</sup> 1555 oder 1557 nach öttingischen Nachrichten.

## 40. Ein ehrenwerther Landvogt.

An die hochgeachten gestrengen edlen vesten fürsichtigen vnd wysen Herren, Herrn Schuldhessen vnd Radt eyner loblichen Stadt Lucern, mynen hocherenden gnädigen Herren Oberen vnd Vätteren.

Hochgeacht, gestreng, fromm, fest, fürchtig vnd wyss gnädig Ir mine Herren oberen vnd vätter, üwer strengkeit sygint min vnderthänig vnd gehorsam willig dienst vs schuldiger pflicht jederzitt anerbietlich beuor. Erende, gebietende G. H. vnd oberen. Alss dann Ich üch minen G. H. sampt den überigen minen G. H. den 11. orten loblicher Eydgenoschaft ein kurtzen Bericht vf dero befelch zugeschriben, bethreffend ein liberatz, so sich vern zu Luggaris begeben, durch mine G. H. die Gesanten enet gebirg verhandlet, hierin ich vf befelch üwer miner G. H. ein bricht gäben, welche gesanten, hieran schuld thragen, ouch gelt genomen, so fil mir domal fürkommen vnd vernemen mögen: dann Ich zwar noch nit erfahren können, welche Ine, den es dem Meyethal, geliboriert hend<sup>1)</sup>, dann hierin mine G. H., die gesanten nit einhällig g'sin, mag Houptman Baldissar<sup>2)</sup> im bästen bericht gäben. Han aber sithar bas die sach erfahren, welche gelt gnommen von dem, so mich erstlich bericht hat; hatt sitthar sych bas bedacht. Namlich mir anzeigt, dz dye gesanten von Zürich, Bern vnd Basel nütt gnomen; der gesant von Vry<sup>3)</sup> heig ouch nütt genomen, aber der gesant von Schwytz<sup>4)</sup> heigs im namen desse von Vry genomen; mög er nütt wüssen, obs der von Vry von Im empfangen heig old nitt; sige ime nitt anders zu wüssen, dann jedem botten, die so gnou hend, sigind 6 kronen worden. Hou(p)ttmann Baldisser Pfffer heige zu der liberatz gar nütt helffen wellen; sige des nitt zu friden gsyn. Ist diser thätter so gliboriret worden in dem püntterland jn eynem flecken nitt witt von Bälletz, heist Riffle, vnd noch lut des puntz mag Er üch, minen G. H., wol wärden, vnd Ime syn verdierter lon wärden. Demnach, Gnädig Ir min herren, so hend min G. H. die gesanten, so zu Luggaris gsin, mir ettwas Befelchs gäben hierum üch Sch(w)ager Junker Caspar wol bericht gäben wird; sölichem wil Ich gantz thrülich nachkommen vnd dan, so erst alles verricht, üch min G. H. die regierenden ort desse eyn bericht gäben, wie vnd was Ich hierin verhandlet, verhoff der gestalt, dz Ir Myne G. H. hierum ver(g)nügt wärdind. Hieby, Gnädig Ir min Herren vnd Oberen, ist nitt weniger (dass) sich vff der hürigen Jarrechnung zu Luggaris mit dem tholmeschen Ampt etwas zu thragen mit vererung gäben minen G. H., wie vormals ouch bricht worden, dz Ich nit gern gesächen, dz sy also brattaziert händ, wie Juncker Caspar [Pfyffer], üwer radzfründ des wol jngedenck. Vnd namlich, so sind die üweren im Meynthal befryet durch üch, min G. H. die regierenden Ort, dz Sy in der lantschafft

<sup>1)</sup> Johann Zanola, der eine Frau vor Jahren ermordet hatte.

<sup>2)</sup> Pfyffer.

<sup>3)</sup> Martin Schik.

<sup>4)</sup> Fridolin Richmuth. Die Majorität bildeten demnach mit diesen Gesandten Peter Imfeld von Obwalden, Heinrich Elsener von Zug, Hans Glarner von Glarus, Wilhelm Krumenstol von Freiburg, Georg Frölicher von Solothurn und Jakob Rudolf von Schaffhausen.

mögend eynen tholmeschen sätzen. Jedoch dz er einem landtuogt angeneh vnd der Eren wol wärt sig. Dero halb wäre es mis erachtens gut, Ir min G. H. liessend entlich die üweren by gemelter Fryheit bliben. mit witerem vermälden, dz sy die, so dz ampt begären wurdind in den kommunen in der Landschaft kein thrölwärch wie bisher beschächen bruchtind, sunder, so sy anders dann vfrechtlich mit vngiengend, sollte ein landtuogt die gar nit annemen. Witter, so hend Ir, mine G. H., den lantlütten eyn ordnig vnd Satzung vferleit zu halten, auch dem landtuogt, namlich, dz kein lantman, so er zu rechtigen hat, keinem landtvogt noch mynen G. H. den gesanten wädermiet noch gaben geben, damit er Syne sachen behaupten mög, vnd wälcher dz übersicht, solle an lib, er vnd gut gestraft wärden. Witter, so stadt ouch hierin vergriffen, dz so vnd ein fogt old mine G. H. die gesanten von Eyner old der anderen partymiet vnd gaben nemint, welend Ir min G. H. höchlich straffen. Wäre zwar mins kleinfügen erachtens ein guttwärch, so man sölicher vnordnung könnit vor syn; möchte hiemit der arm syn recht desto bas verthräten vnd wäre desto mer glück im land; stadt also zu üch, minen G. H., als den hochverstendigen, jren roth und hierin ordnig zu gäben, vnd wz mir hierin befolchen, wil Ich in dem vnd andrem min bestes thun, als fil mir gott Gnad verlicht, mit gantz vnderthäniger pitt, Ir, mine G. H. oberen vnd vätter, wellend mich jederzit in gnaden bedenken wie bisher vnd so sich ettwas hinderruchs minen zuthrüg, mir zu vngunst, wellend die vs angeborner göttigkeit mich göttlich zu verantwurten kommen lassen; hoff Ich mich wol ze entschuldigen. Üwer streng ersam wisheit thun Ich hiemit in schutz vnd schirm Gotts befehlend, der welle die jederzitt in glücksäliger vnd fridlicher regierung Gnädigklich erhalten thun. Gäben zu Schewy im Meynthall Im Jar nach der Geburt Cristi Jesu vnsers säligmachers 1586.

üwer gestreng eren uest wysheit alzit  
vnderthäniger vnd gehorsamer  
*Ulrich Dulliker.*

Dieser Landvogt, der so eifrig für Beseitigung von Missständen in den italienischen Vogteien auftrat, war seit 1564 Kleinrath in Luzern, 1577 bekleidete er die Stelle eines Vogtes von Sargans, 1579 diejenige eines Landvogtes von Rothenburg, 1583 wurde er Pannerherr seiner Vaterstadt, wo er am 2. Juli 1596 starb. Oft vertrat Dulliker den Stand Luzern auf wichtigen Tagsatzungen; leider war Dullikers Rechtsschaffenheit nicht mit der Gabe gepaart, in gewählten Worten sich klar und leichtverständlich schriftlich auszudrücken.

*Dr. Th. v. Liebenau.*

#### **41. Ambassador Le Fevre de Caumartin und Schultheiss Fleckenstein.**

Wenn von arroganten französischen Gesandten in der Schweiz die Rede ist, so nennt man gewöhnlich als solchen Jacques Le Fevre de Caumartin, Herrn von S. Port und Marquis de Cailly, der 1641 — 1648 in der Schweiz residirte. Bekannt ist sein Auftreten gegen die Stadt Mellingen, bekannter noch seine feindselige Stellung gegen den berühmten ernerischen Staatsmann Sebastian Peregrin Zwyer von Evibach, den er

nicht als Tagsatzungsgesandten dulden wollte, weil er zugleich kaiserlicher Agent, österreichischer Vertrauensmann und bischöflich konstanzer Beamter sei. In schwieriger Zeit war Le Fevre Gesandter; der dreissigjährige Krieg hatte die französischen Staatskassen erschöpft. Die Pensionen, Soldzahlungen, Friedensgelder, die Frankreich an die Eidgenossen zahlen sollte, blieben aus. Neue Auflagen wurden eingeführt und die Zölle auf Handelsartikel gesteigert. Deshalb murrte man über die Franzosen. Der Unwille stieg, als der an höflichen Phrasen so reiche Ambassador sich statt ernstlich um Zahlung der ausstehenden Pensionen um Standessachen bemühte und den Kantonen vorschreiben wollte, welche Rathsherrn nicht mehr als Gesandte an die Tagsatzung geschickt werden sollten. Es war dabei hauptsächlich auf den mächtigen Schultheissen Heinrich von Fleckenstein, Herrn zu Heidegg, abgesehen. Dieser Staatsmann stand damals im höchsten Ansehen in Luzern, wenn auch seine zahlreichen Gegner von diesem Haupte der spanischen und kaiserlichen Partei, das einst auch, wie die Memoiren des Marschalls Bassompierre erzählen, seine Dienste der Krone Frankreich anerbieten hatte, manchen nichts weniger als rühmlichen Zug aus dem Privatleben zu erzählen wussten. Stadtschreiber Hartmann schildert in zahlreichen Briefen an den Abt von St. Urban Fleckenstein als einen Despoten, der Luzern unter das «spanische Dominat» bringen wollte. Allein Fleckenstein kannte ein anderes Schlagwort, das damals weit mächtiger auf die Massen wirkte: wir beugen uns nicht unter das französische Joch.

Da Caumartin gleichzeitig den Kampf gegen zwei der geriebensten katholischen Diplomaten der Schweiz eröffnete, unterlag er bei diesen für Frankreich so ungünstigen Zeitverhältnissen.

Wir stellen hier den Verlauf des Handels mit Schultheiss Fleckenstein dar, indem wir die Streitigkeiten wegen Landammann Zwyer als bekannt voraussetzen. Die Reihe der im Staatsarchiv Luzern liegenden Aktenstücke eröffnet nachfolgende Note.

Aux Magnifiques Seigneurs

*Messieurs l'Avoyer et conseil de la ville et Canton de Lucerne*

*à Lucerne.*

Magnifiques Seigneurs

La part que ie prends en tout ce qui touche vostre honneur et reputation estant le premier des genereux et louables Cantons Catholiques que le Roy mon Me, vostre meilleur Amy allié et confederé ayme et cherist grandement, m'oblige de vous dire que méstant trouvé en toutes les Diettes generalles — qui ont esté tenues depuis que iay l'honneur déstre son Ambassadeur, jl y a tousiours eu beaucoup de desordre et confusion lorsque M<sup>r</sup> Flekestin, vostre Advoyer s'y est rencontré, et en son absence toutes affaires ont esté traittées avec honneur et discretion. Vous cognoissez, Magnifiques Seigneurs, sa conduite sur laquelle vous faites tel jugement qu'il vous plaist, mais comme les Ambassadeurs, ou autres Ministres des Princes et Deputtez des Cantons la voyent, je vous assure que cest avec douleur. Je ne m'expliqueray point d'avantage par la presente, je le feray — de bouche quand il vous plaira. Cependant je vous prie de croire que ie ne vous en parle que par la consideration de vostre honneur et reputation et de ce qu'il apporte par ses façons d'agir des retardemens aux choses que vous desirez. Vous y ferez par vostre prudence telle reflexion que vous jugerez à

propos pour le bien de vos affaires. Sur quoy attendant une response digne de vous, je vous feray aussy cognoistre la volonté que iay de vous servir et de faire chose qui vous soit agreable, sur ce ie prie Dieu,

Magnifiques Seigneurs, qu'il vous ait en sa s<sup>te</sup> garde.  
à Bade le 10 juillet 1646.

Vostre affectionné à vous servir

*Le Feure Caumartin.*

Den 11. Juli 1646 beantworteten Alt Schultheiss und Rath von Luzern dieses Schreiben in folgender Weise:

Hochgeachter wolgeborner Gnädiger Herr, vwer Ex.

Wir habent so wol vs dem mundlichen vortrag v. Ex. H. Abgesandten, als auch ihrem eignen schreiben mit Leid vnd schmerzen vernommen vnd ersehen, was sy bewögt vnd verursacht, ab dem verhalten vnd procedere, welches vnser fürgeliebter Amptmann vnd schultheis, Herr Oberst Heinrich Fleckenstein, Ritter, schon ein geraumbe Zeit her vff villfaltig gehaltenen allgemein Eidgen. Tagleistungen brucht habe, sich in general terminis zu beschweren vnd erklagen, auch vns darüber vmb gebührende reflexion zu ersuchen. Glych wie nun vns, nach dem exempel V. frommen vorderen mit sonderem flyss bestendig obligt, die mit vns verpündte fürsten vnd potentaten in der persohn Irer Ministren aller schuldigkeit gemess zu ehren, lieben vnd respectieren, als wurde die widrige verlossenheit vns desto schmerzlicher zuschlagen. Die wyl aber noch der Zeit bemelter H. schultheis abwesend, vnd V. Ex. in ihrem schriben sich vff keine particulariteten vs gelassen, zweiffet vns nit, sy werde selbst hochvernünftig in diesem faal ermessen können, dass aller vorderst ein nothurft sein wolle, vns ihre obligende beschwerden von stuck zu stuck eintweder schriftlich zu entdecken, oder aber in ander weg offenbar zu machen, damit selbige, wie die formalität erhöwscht, dem beklagten können vorgehalten werden; sind wir des dienstlichen erbietens, als dann die sachen vnd der selben qualitet eigentlich examinieren, vnd je nach befindenden dingen einen geziemenden Rathsschlag darüber walten zu lassen, sonderlich aber dasjenige wol zu beobachten, was unsere schuldige pflicht zu beschirmung der allerchristlichen Cron Frankrych hoheit vnd ehr bei der glychen vorfällen von vns erforderet. In erwartung nun, das V. Ex. die disposition wie bemelt, machen vnd verschaffen werde, verbleibent derselben wir. . . .

Caumartin sendete hierauf die Hérrn Vigier und Baron nach Luzern, die dem Rathe die in Schrift gefassten Klagen gegen den Schultheissen Fleckenstein überreichten. Da der Letztere noch in Baden weilte, wurden ihm diese Beschwerden zur Beantwortung übermittelt und hievon dem Gesandten unter dem 17. Juli Kenntniss gegeben. Schon am 4. August wurde Baron wieder nach Luzern gesendet, um die Antwort abzuholen. Er brachte zugleich eine Beschwerdeschrift gegen Statthalter Zwyer von Uri und verlangte den 5. August eine Antwort bis künftigen Samstag. Indem der Rath hievon Fleckenstein benachrichtigte, ersuchte er ihn entweder persönlich vor Rath zu erscheinen, oder zu berichten ob «er mittel habe, den Herrn Ambassadors in ander weg zu ruhwen zu bringen und uns wyterer bemühungen zu entheben». Aus seinem Schlosse Heidegg versicherte Ritter Heinrich Fleckenstein den Rath von Luzern, dass

es ihm nicht möglich sei, vor Sonntag Abend zu erscheinen. Da der Herr Baron wieder den Bath molestiere, so werde er sich verantworten. «Kann wohl gedenken, hette man ihm, Herrn Ambassador, minder zutragen, hette er diss wohl underlassen. Doch ist es sein Bruch die Geistliche und Weltliche zu verfolgen, und alle ohnrw anzurichten. Aber Ich verhoffe, der Franzoss werde nit vnser Oberherr werden, sonsten wurden wir übel bestehen. Ich hab meinen G. Herren nämlich ein bescheid geben, wie ich dann dem Franzosen kein anderen nit würd lassen zukommen, biss ein Catholische Tagsatzung gehalten, alssdann man sich genugsam underreden würdt, ob Er in unser Eidtgnoschaft ein solches dominium behalten werde».

Den 9. August erfolgte die Rückantwort des Rathes an Fleckenstein, die dahin ging: es sei nicht statthaft, nochmals die angesetzte Rathssitzung zu verschieben, ebensowenig sei es zulässig, dass Fleckenstein «nur mehr die Oberkeitliche reputation nebens seiner ehr berühren thuye»; Fleckenstein soll sich vielmehr auf die Beantwortung der vier gegen ihn gerichteten Klagepunkte beschränken.

Allein erst am 11. August stellte sich Fleckenstein vor Rath und äusserte vorerst sein Bedauern, dass der französische Gesandte diese «Procedur» mit ihm vorgenommen. «weil er in allen seinen Actionen wahrgenommen und sich beflissen Ire Eerenperson und alle ihre Zugehörige ehrentbietig und freundlich zu halten und tractieren, daher er Ime by weitem nit eingebildet, das Ime etwas dergleichen zustehen und widerfahren sollte». In Bezug auf die erste Klage «was für wort schon vor etlichen verflössnen Jaren, da die Gsundheit der Königlichen Durchlaucht, des Herren Herzogen von Orleans an seiner Excellenz Tafelen umhergangen, geloffen, weiss er sich zu erinnern, dass er sollichen Trunk nit angefangen, wol aber dass man Ihne mit gutem Wein und starkem Trinken damal zugesetzt, das er (iedoch keiner bösen noch argen meinung) geredt: «Ihr Königl. Durchlaucht fange bissweilen hendel an, deren sich die soldaten fröuwent».

In Bezug auf seine Stellung im Streite zwischen dem französischen und spanischen Gesandten an der letzten Tagsatzung in Baden gab Fleckenstein folgende Auskunft: er habe mit Vorwissen, Gutheissen und Willen der übrigen Ehrengesandten der katholischen Orte den Schultheissen der Stadt Baden kommen lassen «von der ursach und sorg wegen, dass die streitig gemachte audienz gegen Herren Grafen Francesco Casati sich heftig gestützt und für seer gefährlich ansehen lassen, das es zu einer tätlichkeit und ufruor zwüschen beiden Herren Ambassadors und ihren beederseits bei sich habenden leüten liechtlich hette kommen mögen, fürnemlich aber weil die red uf die baan kommen», der französische Gesandte «habe sich entschlossen, so man den Herren Casate in der formb und anzaal, wie gegen ihn beschehen, werde abholen lassen, wölle er denselben mit Gewalt uss der Ordnung nemmen lassen; gegen denselben aber sye kein beuelech uf tätliche und offensiv verfassung ergangen, sonder allein ein unvergrifenliche ermanung beschächen, durch ihre fürsichtigkeit guter Vorsorg zu pflegen, alles übel und unfaal zu verhüten. Anderst werden die Schultheissen (von Baden) nit reden, auch niemand anders bybringen können, das weder in Baden noch Mellingen ein emotion, bewörtes Volk uf die fuess zu stellen begert oder gesucht sein worden», noch viel weniger habe der französische Gesandte «ein suspicion ab dem zu fassen ursach gehabt, das etlich wenige Landtsässen des Herren Schultheissen, benachbarte und

bekannte, welche zu gedachtem Baden einen Rechtshandel geführt, ihn besucht, oder zur Kilchen mit ihren seitenwöhren, wie ehrlichen Leuten zimbt, begleitet. Und wenn auch gleichwohl Herr Fleckenstein gemeldet hatte, «man wurde die im Fürtrag (Klage des Gesandten) benambsete anzaal schicken, des er aber so weit mit will geredt haben, ihn, so er uf den Platz bliben wäre, zu rächen», so finde der Rath von Luzern mit Fleckenstein nicht, «was darmit verfält sein sollte, weil unschwär zu gedenken, dass dergleichen gwalthat (davor Gott ewig seye) hohe und ernstliche Deliberationes nach sich züehen wurde».

Die vierte Klage ging dahin, Fleckenstein habe an der Tafel des Ambassador Casati «mit Ergernuss der Herren Gesanten» gesagt: «die Türken und Franzosen trinken uss einem Becher». Fleckenstein behauptete nun, er habe dies nicht gesagt zum Nachtheil «der allerchristlichsten Cron Frankreich», sondern nur zur Charakterisierung einer Sitte, er berufe sich diesfalls «uf die gemeinschaft, so er oft gehört, das dise zwo Nationen in conversationen handlen und wandlen zu Constantinopel oder wo Sy sonsten zusammen koment, mit einandern habent oder pflegent, das hierdurch an dem Christlichen Stand oder Hoheit niemand berüert, noch angriffen worden».

Nach Anhörung dieser Verantwortung trat der Rath in die Erörterung ein, was nun zu thun sei. Die Mehrheit erkannte: Dass allem Ansehen nach Schultheiss Fleckenstein in diesen «Stucken und Punkten» bei seiner Excellenz, dem französischen Gesandten «unrechtmässig, böswillig, unbillig und unverschuldeter Weise vertragen worden». Sie sprach das Bedauern aus, dass man durch dergleichen missverstandene Reden den Gesandten also bemüht und zu solch' ernstlicher Ahndung bewegt habe. Man hoffe, seiner Excellenz werde «durch ihren hohen Verstand ermessen», dass der Rath von Luzern schuldig sei, bei solcher Beschaffenheit der Dinge seinen Amtmann in gebührendem Schutz und Schirm zu halten und der Gesandte hiewider sich in dieser Verantwortung «ersetigen», «wie auch zu bestätigung ihres beharrlich erbietenden affects uns die gratificationsmittel der Pensionen baldist zukommen lassen. Würt uns, bemerkt das an den Gesandten hierüber ausgefertigte Schreiben, ein Antrib geben, unsere bereitwilligkeit zu Diensten Irer aller Christlichen Majestät desto Crefftiger fortzusetzen, als die wir uns bissher bestes vermögens habent angelegen sein lassen».

Wie es scheint, hatte alt Schultheiss Bircher dem Herrn Baron diese Antwort auf die Klage des Gesandten und den Rathschluss in schonender Form mündlich eröffnet. Als dann aber die schriftliche Ausfertigung des Rathschlusses dem Herrn Baron eingehändigt wurde, weigerte sich dieser das Aktenstück zu Handen seines Mandatars in Empfang zu nehmen und schickte dasselbe durch einen Express an den Schultheissen zurück, versehen mit einem Begleitschreiben, worin er erklärte, er könnte es nicht annehmen, weil es demjenigen nicht entspräche, was ihm von den Herren, die ihn besucht hätten, über die Rathschlüsse mündlich mitgetheilt worden sei. Den 17. August referierte alt Schultheiss Bircher im Rathe hierüber. Darauf wurde das an den französischen Gesandten abgesendete Schreiben vor Rath vorgelesen, «einhällig gutgeheissen und bestetiget, das es nemlich dem ergangenen Rathschlag gemäs seye. Beinebens hat man gut befunden, die sach einmahl ruhwen zu lassen und zu sehen, was sich hierob weiteres erzeigen werde».

In der gleichen Sitzung vom 11. August 1646 hatte der Rath von Luzern auch die Klage von Caumartin gegen Zwyer behandelt, aber nur von der formellen Seite, indem er erkannte, das Urtheil stehe lediglich den Rätthen von Uri zu «als denen Herr Zwyer mit Eidespflicht vorus zugethan»; dem Bescheide könne Luzern «nichts benehmen noch geben, weylen an ihrer fryen Willchur steht, Deputirte von ihres stands wegen uff gemeine und sonderbare Verhandlungen zu erkiesen und schicken». Erst dann, wenn die Klage statt bei den einzelnen Ständen bei der eidgen. Tagsatzung anhängig gemacht würde, könnte auch der Stand Luzern über «ein sach und proposition die (den) gemeinen Stand concerniert» seine Meinung äussern.

Caumartin liess die Sache auf sich beruhen, zeigte sich dagegen nachlässiger in den Mahnungen betreffend Entrichtung der ausstehenden Pensionen etc., obwohl man behauptete, er habe zu Handen der eidgenössischen Orte von Seite der Krone mindestens 1,400,000 Franken successive erhalten. Diese Nachlässigkeit einerseits und andererseits das Bestreben, in confessionellen Streitfragen des Schiedsrichteramt sich zu verschaffen, brachte die Abneigung gegen Caumartin zum Höhepunkt. Als Frankreich den allgemeinen Unwillen bemerkte, rief es am 9. December 1647 seinen Ambassador in der Schweiz ab. Der Stand Zürich stellte ihm namens der eidgenössischen Orte, ohne deren Zustimmung einzuholen, in alter Form einen Akt aus, worin die Zufriedenheit mit seinem Wirken in der Schweiz bezeugt wurde. Noch hatten die katholischen Stände keine Kenntniss von diesen Vorgängen, als sie die Regierung von Luzern ersuchten, an König Ludwig XIV. das Gesuch zu richten, er möchte seinen Gesandten Caumartin abberufen. Zwei Tage später, am 18. December 1647, beglaubigte der König Herrn de la Barde als seinen Gesandten in der Schweiz.

*Dr. Th. v. Liebenau.*

### **A n z e i g e.**

Die Verwalter der Stiftung, von welcher die Ausschreibung der Preisaufgabe über die **Geschichte der Universität Basel** seit 1532 ausging (vgl. den Anzeiger von 1883, S. 119), sahen sich veranlasst, den **Termin der Einsendung** bis zum **31. Dezember 1887** hinauszurücken.

B a s e l, Dezember 1886.

*A. Heusler.* Prof. der Rechte.

*C. J. Riggerbach,* Prof. der Theologie.

*C. Steffensen,* gew. Prof. der Philosophie.

Einsendungen sind zu richten an den Redaktor des Anzeigers: *Dr. G. Tobler* in Bern.

Die frühern Jahrgänge (1870—1886) können, soweit vorrätbig, beim Bibliothekar der Gesellschaft, Herr Oberbibliothekar *Dr. Emil Blösch* in Bern bezogen werden.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

**allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.**

**Achtzehnter Jahrgang.**

(Neue Folge.)

**N<sup>o</sup> 2 und 3.**

**1887.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

**INHALT:** 42. Der Ursprung des Hauses Rheinfelden, von Dr. Wilhelm Gisi. — 43. König Heinrichs II. Rückweg aus Italien nach Deutschland im Sommer 1004, von Prof. Dr. G. v. Wyss. — 44. Baldern, von M. v. K. und Z.-W. — 45. Der Prediger Berthold von Regensburg in Thun, von Dr. E. Blösch. — 46. Zum Wechsel des Freienstandes, von Freiherr L. v. Borch. — 47. Zur neuesten Forschung über Winkelhied, v. Dr. A. Bernoulli. — 48. Encore le Sempacherlied, von Professor Dr. P. Vaucher. — 49. Päpstliches Taxenbuch aus dem 15. Jahrhundert, von Pfarrer J. G. Mayer. — 50. Ein Empfehlungsbrief der Eidgenossen für Glarean, von Dr. E. Blösch. — 51. Kleine Mittheilung (Nachtrag zu „Landammann Joseph Amberg von Schwyz“), von Lehrer Aschwanden. — 52. Eine Uebersetzung der Mayenthaler Statuten, von Dr. Th. v. Liebenau. — Berichtigung. — Anzeige.

### 42. Der Ursprung des Hauses Rheinfelden.

1. *Vater und Grossvater des Gegenkönigs.* Rudolfus de Rinveldon<sup>1)</sup>, gest. 1080, mit dessen Sohn Herzog Berthold das Haus 1090 im Mannsstamm erlosch, erscheint zuerst 1048 als Graf vom burgundischen Sisgau, Diözese Basel: in pago Sysgowe, in villis Melin et Gurbulin (Görbel, Hof bei Rheinfelden, wie Dorf Möhlin jetzt Kantons Aargau) in comitatu Rudolphi comitis. Hidber Schweizer Urkundenregister 1341. Ueber sein weiteres Auftreten, von 1057 an, wo er nach dem Tode Herzog Ottos III., aus dem Hause Schweinfurt, gest. 28. September 1057, von der Kaiserin Agnes mit der Zusage der Hand der ihm dann 1059 vermählten, aber schon 1060 gestorbenen Tochter Mathilde die Fahne von Alemannien und wohl gleichzeitig auch die Verwaltung Burgunds erhält, vergl. Oscar Grund, die Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig. Leipzig 1870 S. 2 ff. Rudolfs Vater war nach einer bei anderm Anlass zu besprechenden Nachricht der Acta Murensia, ed. Kiem p. 19, vergl. p. 3, aus welcher sich ein verwandtschaftlicher Zusammenhang der Häuser Habsburg und Rheinfelden ergibt, ein Graf Kuno, nach dem Muri Genealogus, ed. Kiem p. 3, ein Bruder Herzog Theodorichs von Ober-Lothringen, welche letztere Angabe sich dort aber als auf Missverständniss beruhend erzeigen wird. Er ist ohne Zweifel der Chuno comes ohne Todesdatum im Nekrolog des Klosters St. Blasien — bei Böhmer Fontes 4, 148 — in dem Rheinfelden

<sup>1)</sup> So heisst er in Ekkehardi Uraugiensis, gest. 1130, chron. a. 1057 und danach Rudolfus de Rinveldon beim sächsischen Annalisten um 1150 zu a. 1057, Pertz. S. S. 6, 198, 691, überall sonst zu 1057, bezw. 1058 nur Rudolfus.

gegenüberliegenden schwäbischen Albgau, welches sich der besondern Gunst des Hauses erfreute — Vergabung von Gütern in Albgau, Stumpf, Reichskanzler, 2742. 3202 — und Begräbnisstätte einzelner Glieder desselben war; er ist wohl auch der dominus Chuono de Rhinfelden, dessen Famulus Waltharius in einem Zürcher Todtenbuche steht, bei Gerbert, De Rudolfo Suevico. Typis San Blasianis 1785, p. 92. 93; er kann endlich zeitlich der Chuono comes et filius ejus sein, Zeuge in König Rudolfs III. Diplom betr. Kloster St. Maurice d. d. Pimpeningis 1019, Hidber 1259, der Sohn ist aber dann ein früh verstorbener älterer als Rudolf. Graf Kunos Gemahlin ist nicht bekannt. Ueber weitere Ascendenten Rudolfs fehlen Nachrichten und sind solche bisher auch nicht anderweitig ermittelt. Dagegen berichtet der Mönch von Weingarten bei Altorf in Württemberg, welcher um 1170 mit der Abfassung der Historia Welforum Weingartensis, der Geschichte der Stifterfamilie begann, 1, 6: De Roudolfo, fratre s. Chuonradi. Roudolfus . . . accepit uxorem de Oningen, Itam nomine, cujus pater Cuono nobilissimus comes, mater vero ejus filia Ottonis Magni Imperatoris fuit, Richlint nomine. Hic itaque Cuono quatuor filios progenuit, Eggebertum, Leopoldum, Liutoldum, Cuononem, quorum primus Eggebertus scilicet, marchiam illam, quae est in finibus Saxoniae, versus Danos, Staden nominatam, obtinuit et filios ac filias per diversas regiones dispersos genuit. Habuit quoque idem Cuono quatuor filias, quarum una Roudolfo isti, alia cuidam de Rinfeldin, parenti Zaringiorum, tercia regi Rugiorum, quarta comiti de Diezon nupsit. Pertz S. S. 21. 460.

Ein Graf Kuno, welcher zu Oehningen im Hegau, jetzt Amts Konstanz, wohnte und wohl einem schwäbischen Gau vorstand, sowie seine Gemahlin und Söhne sind nur noch aus dem Diplom d. d. Chur 13. Januar 965 bekannt, durch welches Otto der Grosse der Kirche und den Kanonikern zu Oehningen den Besitz bestätigte, den der Stifter, Graf Kuno, mit Zustimmung seiner Gemahlin Richlinda und seiner Söhne Eggebert, Liupold, Kuno und Lutold — eine andere Nachricht über die Stifter von Oehningen ist nicht erhalten — ihnen geschenkt hatte. Hidber 1078. Dasselbe wurde aber bereits von Dümge Regesta Badensia Karlsruhe 1836 S. 8 als ein Machwerk des 12. Jahrh. erwiesen und neuerdings 1884 von Sickel Monum. Germ. Diplomata 1, 602 n. 445 als solches bestätigt. Sodann ist die Nachricht über die vornehme Heirat der dritten Tochter mit einem rex Rugiorum geeignet, Misstrauen zu erwecken. Weiter weiss man von einer Tochter Ottos I, Namens Richlind ebensowenig als von einem Grafen Eggebert von Stade. Der neueste Herausgeber der Historia, Weiland, verwirft daher die Angabe über Graf Kunos Gemahlin als Tochter Ottos I. und ihm schliesst sich G. Meyer von Knouau in diesem Anzeiger 1870, S. 3 an.

Nun hatte aber Kaiser Otto III. einen nepos Ekbraht, Grafen im sächsischen Ambergau, zwischen Goslar und Hildesheim: in comitatu filiorum Ekbrahti comitis et nepotis nostri, Stumpf Reichskanzler 1284 von 1001, es ist Eggebert von Oehningen, worüber hienach unter 2. Ferner besass Herzog Konrad von Zähringen, gest. 1152, Sohn der Agnes von Rheinfelden: successione haereditaria quartam partem villae Oeningin, was er später an Reichenau vergabte. Jaffé, Regesta Pontificum 5, 755; und Kaiser Friedrich I., Sohn der Welfin Judith, bezeichnet in seinem Schenkungs- und Bestätigungsakt von 1166 für Stift Oehningen die dortige ecclesia als a nostris pro-

genitoribus initiata et fundata und redet ebenda von possessiones, quas parentum nostrorum antiqua donatione possederat. Hidber 2223. Endlich ist eine Verwandtschaft der Häuser Rheinfelden und Diessen-Andechs am Ammersee bei München unzweifelhaft, vergl. Gerbert a. a. O. p. 147. Die Notae Diessenses de fundatoribus monasterii Diessensis, Pertz S. S. 17, 329, berichten aber, zwar aus späterer Zeit stammend, doch sicher nach alten Nachrichten und offenbar unabhängig von der Historia Welforum, welcher sie sonst wohl das Nähere über die Art der Abstammung der hinwieder nur von ihnen namentlich bezeichneten Gräfin von Diessen von Otto dem Grossen entnommen haben würden: Anno graciae 1020 Kunizza comitissa uxor comitis Friderici post mortem mariti sui fundavit monasterium s. Stephani (= Diessen) . . . Hujus itaque Kunizze avus fuit Otto imperator magnus, wozu der Herausgeber Jaffé mit Unrecht bemerkt: Quae confictio! welchem Baron von Oefele, die Grafen von Andechs, München 1877, Seite 11 folgt. Der Urheber der Fälschung von 965 und der Weingartner Mönch benützten also jedenfalls eine alte Vorlage, wie denn auch Datum und Ort des Falsums, was Sickel selbst anerkennt, in das Itinerar Ottos I. passen. Graf Kunos Tochter Ida, nach der Historia die Mutter des Grafen Welf II., gest. 1030, welcher wirklich andern Nachrichten zufolge der Sohn einer Ida war, kann nun aber zeitlich nicht die Gemahlin eines Bruders von Bischof Konrad von Konstanz gewesen sein, welcher letztere hochbetagt 976 starb. Längst ist denn auch anerkannt, dass der Mönch von Weingarten mit Rudolf den Vater Welfs II. und Gemahl der Ida von Oehningen, einen ältern Rudolf, den Bruder Bischof Konrads vermengt, wobei aber streitig ist, ob Vater und Sohn, oder, was zeitlich wahrscheinlicher, Grossvater und Enkel. Vergl. Scheid, Orig. Guelf. 2, 215. Hess, Monumenta Guelforum Pars historica. Typis Campidonensibus 1784 p. 11. Stälin Vater, Wirtemberg. Gesch. 1, 556. Da nun Graf Kuno von Rheinfelden, der Vater des Gegenkönigs, der Zeitgenosse von Graf Welf II. ist, so vermuteten schon Scheid 2, 214, Note, Hess p. 11 und Gerbert p. 93 in dem quidam de Rinveldin, parens Zaringiorum, Gemahl der zweiten Tochter des Grafen Kuno von Oehningen der Historia Welforum seinen Vater, sie vermochten ihn aber nicht nachzuweisen. Die Richtigkeit dieser Vermutung ergibt sich aus Folgendem.

2. Die Verwandtschaft des Gegenkönigs mit dem Brunonischen Hause und dem Hause Stade. Bruno de bello Saxonico — schrieb 1082 — meldet in c. 46 zu 1074 Pertz S. S. 3, 345: Quod Udo noster marchio († 1082) consobrinum suum Rodulfum ducem gladio fortiter percussit in faciem. Näher sagt Annalista Saxo zu 1056 S. S. 6, 691: Siegfried, Graf von Stade † 1037, Sohn Graf Heinrichs des Kahlen † 976 und der Judith † 973, Tochter des Konradiners Grafen Udo in Rheinfranken † 949 und Gemahl der Adelheid von Alvensleben, hatte zum Sohn Ludigerum comitem † 1057 . . . cuius . . . uxor Adelheidis dicebatur amita Rudolphi regis, beide die Eltern des obigen Udo marchio, welch' letzterer 1057 dem Vater, seit 1055 Markgrafen der sächsischen Nordmark (= Brandenburg), dem ersten aus dem Hause Stade, in diesem Amte folgte. Danach dann Albert prior von Stade — schrieb um 1250 — zu 1144 S. S. 16, 325: Graf Siegfried von Stade genuit comitem Ludigerum, qui accepit uxorem Adelheithim, amitam Rudolphi regis. Albert berichtet nun weiter zu 1112 S. S. 16, 310: Ida nobilis femina de Suevia nata in villa Elsthorpe (= Elsdorf, Kirchdorf Amts Zeven im Herzog-

thum Bremen) manens . . . . fuit filia fratris imperatoris Heinrici III, filia quoque sororis Leonis papae, qui et Bruno (1049—1054 aus dem Hause Egisheim bei Colmar, den sie nach ihres Sohnes Egbert Tod c. 1053 in Rom besuchte). Habuit etiam Ida filium Ecbertum quem primus Udo marchio Wistede prope Elsthorpe occidit (spätestens 1053) cum tamen esset cognatus suus. Ida, von Albert kurz vorher einfach Ida de Elsthorpe genannt, geb. gegen 1020, gest. noch vor 1082, war dreimal vermählt, zuerst mit Lippold oder Luitpold, einem Edlen aus Baiern, von welchem jener Ecbert stammte, dann mit den Brüdern Dedo und Etheler dem Weissen, Grafen von Dithmarschen. Sie ist durch eine ihrer Töchter eine Ahnfrau des Gesammthauses Oldenburg. Als ihr Vater galt früher Herzog Ernst II. von Schwaben, gest. 1030, Sohn der Kaiserin Gisela, geb. c. 982, gest. 1043, Tochter Herzog Hermanns II. von Schwaben, gest. 1003, und der Gerberge von Burgund, aus Giselas früherer zweiter Ehe mit dem Babenberger Herzog Ernst II., gest. 1015. Sie ist aber nach den neuern Forschungen unzweifelhaft die Tochter des sächsischen Grafen Liudolf, † 1038, Sohnes der Gisela aus ihrer ersten Ehe mit dem Grafen Bruno von Braunschweig, gest. um 1006, welches letztern Abkunft selbst aber noch dunkel ist. Vergl. insbesondere Direktor Krause in Rostock: «Ida von Elsthorpe und ihre Sippe» in Forschungen zur deutschen Geschichte 15, 639, mit Nachtrag in 18, 363, dazu Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II., 1, 471 und Stammtafeln n. XIV im Beilagenheft zu Raumers Regesta Hist. Brandenburg. Berlin 1836. Ueber Haus Stade handelt Gebhardi, Aquilonales marchiones sive electores Brandenburgici, Lipsiae 1742, über Haus Braunschweig Böttger, Geschichte der Brunonen und Welfen. Hannover 1880, welcher S. 163 ff. Ita als Tochter des Grafen Liudolf noch nicht kennt, über beide kurz: Otto von Heinemann, Geschichte von Braunschweig, Hannover, Band 1 Gotha 1884, S. 98, 99.

Nun betheiligen sich, was bei den bisherigen Erörterungen über Ida übersehen wurde, bei einer Schenkung an Kloster St. Blasien in ungenanntem Jahre, frühestens 1050, wo der Mitvergaber Hezelo advocatus Augiensis, ein Zähringer, später Stifter vom Kloster St. Georgen bei Villingen in der Baar, gest. 1088, zu jenem Amte gelangte, — Monne, Zeitschrift 9, 205 n. 28 — neben Rudolf von Rheinfelden u. A.: Echebertus de Saxonia, Ita de Saxonia et de Birtorf, welche sich dadurch als dessen Verwandte kundgeben — Stumpf, Reichskanzler, 3202. Als solche aber, als neben einem Egbert genannt und als in Schwaben begütert ist Ita de Saxonia et de Birtorf (letzterer Ort unbekannt, liegt wohl als Gegensatz zu de Saxonia in Schwaben) offenbar identisch mit Ida de Elsthorpe, nobilis femina de Suevia nata und Mutter Ecberts, des cognatus zu marchio Udo, welch' letzterer hinwieder consobrinus zu Rudolf ist. Nach ihrer Herkunft heisst sie beim sächsischen Chronisten de Suevia, nach ihrem Aufenthalt in dem Schenkungsakt an das schwäbische Kloster de Saxonia. Als Verwandte Rudolfs aber, als de Suevia nata, als Mutter eines Ecbert und als Schwester eines solchen, nämlich Ecberts I. von Braunschweig, gest. 1068, wird Ida eine Deszendentin des nach Sachsen versetzten Grafen Egbert von Oehningen, Enkels Ottos des Grossen, sein. Dieser aber, der einzige Egbert, über dessen Verwandtschaft mit den Ottonen eine Nachricht vorliegt, wird der Ekbraht comes et nepos noster von Otto III., Graf im Ambergau — Stumpf, Reichskanzler, 1248, oben S. 26 sein, als welcher Egbert, zubenannt der Einäugige,

monops, gest. 994, gilt, — der Ausdruck nepos für den Vetter steht dem bei seinem umfassenden Gebrauch im mittelalterlichen Latein nicht entgegen — und der bisher nicht bekannte Vater Graf Brunos von Braunschweig, welches letztern Haus nach gefl. Mittheilung des Herrn Oberbibliothekar Dr. Otto von Heinemann in Wolfenbüttel, seinem reichen Güterbesitz im Ambergau nach zu schliessen, auch hier den Comitatus hatte. Dann hat Egbert von Oehningen dem Vorkommen der Namen Bruno und Liudolf im Hause Braunschweig zu Folge in die mächtige Familie der ältern Brunonen eingeheirathet, vielleicht durch eine Erbtochter. — Graf Bruno, vermuteten schon Falke und nach ihm Crollius und Wedekind, Noten zu einigen Geschichtsschreibern des Mittelalters, 2, 75, als Sohn jenes Ekbraht, ohne aber des Letztern Ursprung und Zusammenhang mit Otto III. nachweisen zu können, vergl. Hirsch, Jahrbücher Kaiser Heinrichs II., 1, 456 ff.

Hiernach kann es nun nicht befremden, dass Graf Bruno von Braunschweig eine schwäbische Herzogstochter zur Gemahlin hat und dass er nach dem Tode Ottos III. 1002 selbst die Thronfolge im Reiche prätextirt, vergl. Hirsch, Heinrich 1, 213 und 457. Doch ist vielleicht die bezügliche Nachricht eine blosser Vermuthung aus Brunos Auftreten gegen Heinrich II., welches lediglich von Unterstützung der Kandidatur Herzog Hermanns II. herrühren konnte, der der Zeitstellung von Brunos Urenkel Ecbert, Sohn der Ita, † spätestens 1053, zufolge wohl schon seit etwa 999 Brunos Schwiegervater war. Jetzt fällt aber auch Licht auf den rex Rugiorum in der Historia Welforum. Eine Tochter der Ida heiratete nämlich den Bruder des russischen Grossfürsten Demetrius. Der Weingartner Mönch mag von einer solchen Verbindung einer Deszendentin des Grafen Ecbert gehört und die Nachricht irrig auf eine Schwester desselben bezogen haben, wodurch der Glanz des Oehninger- und damit auch des Welfen-Hauses sich erhöhte. Ferner ergibt sich nun noch eine nähere cognatio zwischen Itas Sohn Ecbert und dem marchio Udo als die bisher allein bekannte vom Konradiner Grafen Udo in Rheinfranken, gest. 949, her, der als Grossvater Herzog Hermanns II., ein tritavus Ecberts und als Vater der Judith von Stade, ein abavus Udos war, welche cognatio Udo auch mit Kaiser Heinrich IV. verband, der als Urenkel Herzog Hermanns II. jenen Udo zum atavus hatte. Die Blutsfreundschaft des marchio Udo mit Rudolf von Rheinfelden verbindet ihn nämlich auch mit Itas Sohn Ecbert. Seine Mutter Adelheid kann die amita Rudolfs im Sinne von Vatersschwester, also die Schwestertochter Ecbert's, von Oehningen, gewesen sein. Als solche fassten sie alle frühern auf: Scheid, Orig. Guelf. 2, 214 Note, Gerhardsi aquilonales marchiones p. 57, Gerbert a. a. O. pag. 102, Lappenberg zu Albert von Stade, Pertz S. S. 16, 325, Raumer Regesta Hist. Brandenburg. Berlin 1836. Beilagen. Stammtafeln n. 15, Voigtel-Cohn, Stammtafeln n. 37 und Krause S. 643 diese drei verschrieben: Mutterschwester. Graf Cuno von Oehningen, atavus von Itas Sohn Ecbert, war dann ein proavus des marchio Udo. Amita wird aber im mittelalterlichen Latein auch für die ältere Verwandte väterlicherseits überhaupt gebraucht. Adelheid kann also auch eine Deszendentin Ecberts von Oehningen gewesen sein und zwar der Zeitstellung nach eine Enkelin, — Graf Siegfried Ihr Schwäher hatte nach Bischof Thietmar, von Merseburg cron. 4, 16, Pertz S. S. 3, 774, 995 noch keinen Sohn; — sie kann also einem sächsischen Hause entstammt sein, was doch für jene Zeit ungleich wahrscheinlicher ist. Dann stand marchio Udo Itas Sohn Ecbert dem Blute nach noch näher, während

er statt der *cousin germain* zu Rudolf erst der Sohn einer freilich viel ältern *arrière cousine germaine* zu diesen war. *Consobrinus*, wie Bruno Udo und Rudolf bezeichnet, wird aber im mittelalterlichen Latein auch von entfernterer Verwandtschaft gebraucht, als vom Sohn von Bruder und Schwester. Der Familienzusammenhang war eben damals stärker als jetzt, sein Bewusstsein lebendig noch in Graden, wo er heute vergessen ist. War doch nach Lambert von Hersfeld zu 1056, Pertz S. S. 5, 158, *marchio Udo* Kaiser Heinrich IV. *consanguinitate proximus*, obschon beide erst den Konradiner Grafen Udo, gest. 949, zum letzten gemeinsamen Ahnen hatten, Udo zum *abavus*, Heinrich zum *atavus*. Die Ausdrücke *patruus*, *amita*, *nepos*, *consobrinus* u. s. wurden daher in Ermanglung spezieller für entferntere analoge Verwandtschaftsgrade ausdehnend auch für diese gebraucht. Wenn nun wirklich Udos Mutter Adelheid von dem Grafen Ecbert von Oehningen stammte, so ist damit zugleich erklärt, wie der Weingartner Mönch, welcher von verwandtschaftlicher Verbindung der Familie Eggeberts von Oehningen mit dem Hause Stade, Markgrafen der sächsischen Nordmark, mochte haben «läuten» hören, dazu gelangte, jenem, von welchem er nur im allgemeinen als Grafen in Sachsen wusste, speziell die «Mark Stade» als Verwaltungsbezirk zuzuschreiben. Dass eine *cognatio* von Itas Sohn Ecbert mit *marchio Udo* auch väterlicherseits bestand, ist nicht anzunehmen, da eine Verwandtschaft des Baiern Lippold mit dem Hause Stade nicht ersichtlich ist, wie denn auch Krause S. 643 eine solche nicht erwähnt. Was nun noch den Mitvergeber an St. Blasien Echebertus de Saxonia betrifft, so braucht er nicht der Sohn der Ida zu sein, er kann ihr Bruder Ecbert I. von Brunschweig, gest. 1068, sein, der Schenkungsakt aber in das Jahr 1053 fallen, wo Ida infolge ihrer Romreise wohl zweimal in der Gegend verweilte.

Indem sie also mehreres bisher Unklare aufhellt, so auch den anderweitig bekannten, aber sonst dunklen Zusammenhang des Hauses Rheinfeldens mit dem Hause Diessen, und indem sie weiter auch die Theilnahme gerade des Grafen Welf II von Altorf am deutschen Feldzuge nach Burgund vom Jahre 1020 erklärt, worüber hienach unter 4, erscheint die Nachricht der *Historia Welforum* über eine weiter nicht bekannte, wohl natürliche Tochter Ottos des Grossen, Namens Richlinde, Gemahlin des Grafen Cuno zu Oehningen und Mutter u. A. des sächsischen Grafen Ecbert und dreier in jene Häuser verheirateter Töchter als glaubwürdig. Zugleich ergibt sich *quidam de Binveldin* als der Grossvater des Gegenkönigs, als welchen ihn bereits Hess, Scheid und Gerbert richtig auffassten, also als Vater des Grafen Cuno von Rheinfeldens, welcher nach dem mütterlichen Grossvater benannt sein wird. Wer war nun dieser *quidam*, den sie nicht nachzuweisen vermochten?

3. *Die Grafen Rudolf und Berthold, Stiefsöhne König Rudolfs III. von Burgund.* Bischof Thietmar von Merseburg, gest. 1019, Sohn des Grafen Siegfried von Walbek bei Merseburg, gest. 996, und der Kunigunde von Stade, spricht als einziger Gewährsmann, doch ohne sie zu nennen, von zwei Söhnen der Irmengarde, 1011 zweiter Gemahlin König Rudolfs III., gest. 1132, Stiefsöhnen des letztern, welche das Königspaar im April 1016 nach Strassburg und im Februar 1018 nach Mainz zur Zusammenkunft mit Rudolfs Schwestersonn Kaiser Heinrich II., gest. 1024, begleiteten. Cron. 7, 20 und 8, 5 Pertz S. S. 3, 845, 863. Ueber Irmengarde, gest. bald nach 1057, und über frühere irrige Vermuthungen betr. ihre Söhne vergl. Anzeiger 1885, S. 451 ff.

Nun wies schon Guichenon, *Histoire généalogique de la maison de Savoie-Lyon* 1660, Buch 2, c. 1, auf einen Grafen Berthold in zwei Diplomen König Rudolfs III. betr. Kloster St-Maurice von 1018 und 1019 hin, 1018 Fürbitter: Bertholdus quoque et Rodolphus comites et Robertus, nec non . . . , 1019 Zeuge: Bertholdus comes firmavit. Guichenon, *preuves* (= Tome 4) n. 2, 3. Hidber 1253, 1259. Er vermutete in ihm den Sachsen Berold, der alten Savoier Chroniken, Vater Graf Humbert's aux blanches mains, Stammvaters des Hauses Savoien.

Gfrörer, Papst Gregor VII., Band 6, S. 152, 426, 433, folgte dieser Spur. Er fand Berthold auch als Fürbitter neben der Königin Agiltrude in König Rudolfs Diplom für die bischöfliche Kirche von Lausanne von 1010 und mit ihm, wie schon in dem für St-Maurice von 1018, einen Grafen Rudolf: comitumque Ruodolfi et Bertulfi, Zapf, *Monumenta anecdota* 1, 71, Hidber 1231. Die Namen Berthold und Bertulf sind zwar sprachlich verschieden, doch heisst der Nämliche oft Berthold, oft Bertulf, vergl. Pertz S. S., Bde. 3 und 6 Indices. Rudolf traf Gfrörer auch zwar ohne den Titel comes, aber die Identität ist zweifellos im Juni 1000 im Gefolge König Rudolfs an Kaiser Ottos III. Hoflager zu Bruchsal: imperatorem Ottonem tertium . . . cum . . . et Rodolfo . . . audivimus. Trouillat, *Monuments de Bâle* 1, 140. Hidber 1186. Gfrörer will 6, 152 Berold (sic!) und Rudolf auch als Fürbitter in einem Diplom König Rudolfs von 1011 für die bischöfliche Kirche von Aosta bei Zapf, *Monumenta anecdota* 1, 72 gesehen haben, dasselbe steht aber dort nicht, und Böhmer, *Regesten der Karolinger*, kennt es nicht. Wegen dieses angeblich je vier-, in Wahrheit aber nur je dreimaligen Auftretens in König Rudolfs Umgebung vermutete Gfrörer in den beiden Grafen die Söhne erster Ehe Irmengardens, Stiefsöhne König Rudolfs. Nun erscheint die Morgengabe der Irmengarde vom 24. April 1011, Besitzungen in der Waadt, im Genfer- und Savoiergau und das Kloster auf dem grossen St. Bernhard, — Hidber 1235, *Cibrario e Promis Documenti, Sigilli e Monete Torino* 1833 p. 17 — später zum Theil im Besitz der Häuser Savoien und Neuenburg. Gfrörer erklärte daher, indem er Graf Berthold wie Guichenon mit dem Sachsen Berold der Savoier Chroniken identifizierte, die beiden Grafen für die Stammväter der Häuser Savoien und Neuenburg, dieses mit den angeblichen Linien Fenis, Oltingen und Rheinfeldern. Weiter vermengte Gfrörer dann S. 434 mit Rudolfus Comes den ältern Zeitgenossen Rudolfus advocatus des waadtländischen Klosters Romainmotier, gest. bald nach 1005, den Sohn eines Siebold, Stifter des Cluniacenser Priorats Bevaix von 998, Hidber 1181, 1214 und Grossgrundbesitzer bei Neuenburg, oben S. 86. Er fasste daher Siebold als den ersten Gemahl der Irmengarde auf und identifizierte ihn, der als Vater des Sachsen Berold auch selbst ein Sachse sein musste, S. 435 mit dem Grafen Siebert, Bruder des sächsischen Pfalzgrafen Theodorich, gest. 14. Juli 995, — *Necrolog. Merseburg. ed. Dümmler in Neue Mittheilungen des Sächsisch-Thüringischen historischen Vereins* Band 11 (Halle 1865) S. 255. Nach Graf Sieberts Tod, 995, sei dann die Wittve Irmengarde mit den Söhnen in ihre Heimat Burgund zurückgekehrt. Nun ist aber Rudolfus advocatus von Rudolfus comes durchaus verschieden, übrigens ebensowenig wie dieser Ahnherr des Hauses Neuenburg, das vielmehr vom Grafen Ulrich von Fenis um 1050 durch dessen Sohn Rudolf abstammt, oben S. 81, 89, 92, und der betreffende Theil der Morgengabe Irmengardens gelangte nicht durch Ver-

erbung seitens letzterer an die Häuser Savoien und Neuenburg, sondern durch Vergabung derselben an die erzbischöfliche Kirche von Vienne, worüber hienach näheres, von welcher er durch Kauf an jene gekommen sein wird. Damit fällt Gfrörers Auffassung des Grafen Siebert als ersten Gemahls der Irmengarde dahin und auch sein eines Argument für Auffassung der beiden Grafen als ihrer Söhne. Dagegen bleibt das andere, das häufige Erscheinen derselben bei Hofe, aufrecht bestehen und wird noch verstärkt durch andere Urkunden.

Rudolf und Berthold begegnen nämlich weiter auch als Zeugen in der Nähe des Königs in zwei Diplomen betr. Kloster St-Maurice von 1009; *Isti sunt testes: Rodulfus comes, Berthold comes de Dalhart.* *Hist. patr. Mon. Chartae* 2, 103, Hidber 1226 und betr. Kloster Romainmotier von 1010: *videlicet his presentibus . . . . Rodulfo, Bertaldo-Cibrario e Promis Documenti, Sigilli e Monete,* p. 13, Hidber 1232. Rudolf erscheint ausserdem als Fürbitter neben der Königin Agiltrude in dem Akt König Rudolfs, d. d. St-Maurice 1009, betr. Schenkung der Hälfte des Kastells Nauraz, Canton St-Vallier Arrond. Valence, Dépt. Drôme, an Haus Albon ebendort: *Petente Agilarude regina . . . et comitibus Rodulfo et Uberto* letzterer = Humbert, Graf von Savoien und Belley, *Cartulaire de St-André le bas de Vienne ed. Chevalier. Vienne et Lyon 1869, Appendix No. 38, pag. 249.* Irrig identifizirt Baron Domenico Carutti di Cantogno: *Il conte Umberto I. Biancamano. Nuova edizione. Roma 1884, p. 82* den Grafen Rudolf von 1009, mit dem Grafen Rudolf, Zeugen im Stiftungsbrief der Königin Bertha für das Kloster Peterlingen in der Waadt v. Jahre 962, Hidber 1062. Alle 7 bisher erwähnten Urkunden, ausser derjenigen aus Bruchsal, sind ausgestellt in Pfalzen der Westschweiz, wo König Rudolf zumeist residirte, nämlich zu St. Maurice, Orbe, Pimpeningis, wohl = Verrippens bei Bulle, *Anzeiger 1884 S. 243.*

Also 6 mal tritt Rudolf und 5 mal Berthold gerade in den Jahren 1000—1019 in der Nähe des Königs in dessen Diplomen auf. In diesen aber erscheinen sonst nur ganz vereinzelt Zeugen und als Fürbitter neben den beiden Gemahlinnen und mehreren Bischöfen von Laien sonst nur 2 mal Graf Robert von Genf 1018 für St-Maurice, Hidber 1253 oben S. 31, und 1020 für St-Oyen de Joux, jetzt St-Claude, Dépt. Jura. Pertz S. S. 13, 745 und einmal 1009 Graf Humbert von Savoien und Belley oben S. 32. Man ist also berechtigt, die beiden Grafen in Verbindung mit dem Umstande, dass in allen 4 Urkunden, wo sie gemeinsam auftreten, ihre Namen nebeneinander stehen und in derjenigen für St-Maurice von 1018, wo doch noch der Name eines weitem Grafen, Robert von Genf, folgt, durch «et» verbunden sind, als die Stiefsöhne König Rudolfs bzw. als Brüder aufzufassen und zwar Rudolf, dessen Name in dreien jener vier Urkunden voransteht, als den Aeltern.

Rudolf und Berthold können aber nicht die leiblichen Söhne Irmengardens, sie müssen Söhne ihres ersten Gemahls aus einer früheren Ehe desselben gewesen sein. Denn in keiner der 7 von ihr erhaltenen Urkunden,\*) alle frommen Schenkungen ent-

\*) **A n m e r k.** 1) Für Priorat Talloires bei Annecy, undatirt, circa 1031. *Hist. patr. Mon. Chartae* 1,496. *Regeste Genevois* n. 182. 2) Für Cluny, undatirt, nach dem Tode König Rudolfs, † 6. Sept. 1032. *Cibrario e Promis a. a. O.* Einleitung p. 102. *Regeste Genevois* n. 191. 3) Für die bischöf. Kirche

haltend, spricht sie von Kindern, auch nicht in der für Cluny, wo sie doch pro remedio animae . . . . patris et matris meae et fratrum meorum et caeterorum propinquorum meorum gedenkt, sonst nur König Rudolfs. Und ihre reiche Morgengabe vom 24. April 1011 schenkte sie der erzbischöflichen Kirche von Vienne: Ego regina Hermengarda haec omnia in scripto michi data dono Deo et S. Mauricio ecclesiae Vienne[n]si. So die Rückenaufrift auf dem noch in dem Departementalarchiv zu Grenoble erhaltenen Original des Aktes König Rudolfs oben S. 32. Vergl. Cartulaire de St-André-le-bas ed. Chevalier p. 256 und Hidber Bd. 2, Vorwort p. L. Diese doppelte Uebergehung setzt die Kinderlosigkeit der Irmengarde ausser Zweifel. Bischof Thietmar drückt sich 7,20: filios suimet duos (der Irmengarde) senioris autem sui (König Rudolf) privignos, wie oft unkorrekt aus, wohl der Kürze halber, die privigni König Rudolfs müssen privigni auch der Irmengarde gewesen sein. Es war übrigens auch nicht die Ehe der letztern, welche die beiden Grafen an den Hof brachte, sie erscheinen dort schon 1009 und 1010 neben Rudolfs erster Gemahlin Agiltrude, erweislich 12. Jänner 994 bis 18. Jänner 1010, Böhmer Karolinger Regesten 1516. 1521. Sie standen ihm wohl persönlich nahe. Von neuen Namen erscheinen in den Königs-Urkunden von 1011 an mehr als Einmal nur Graf Robert von Genf, zweimal doch erst 1018 und 1020, oben S. 32, und je einmal speziell von Grafen nur ein Chuono 1019, Hidber 1259, und Humbert Weissband, Graf von Aosta und Maurienne, circa 1031, Guichenon, preuves No. 6, doch ist nicht anzunehmen, dass gerade solche Akte, in welchen diese oder sonst andere als die Grafen Rudolf und Berthold vorkommen, von 1011 an in besonders grosser Zahl verloren gegangen sein sollten. Die Stiefsöhne König Rudolfs haben aber sicher auch in dessen Diplomen eine Stelle eingenommen

4. Graf Rudolf der *quidam de Rinveldin*, Grossvater des Gegenkönigs. Otto Wilhelm, Erzgraf von Burgund = Franche Comté im Königreich Burgund, zugleich Graf von Mâcon und Nevers in westfränkisch Burgund, gest. 1026, welchem Kaiser Heinrich II. im April 1016 bei der Zusammenkunft mit dem burgundischen Königspaar zu Strassburg nach Uebertragung der Reichsgewalt an ihn seitens König Rudolfs — Dietmar 7, 20 = Pertz S. S. 3, 845 — die von der burgundischen Krone empfangenen Lehen zu Gunsten der Stiefsöhne König Rudolfs abgesprochen hatte, gab Heinrichs Weisungen nicht Folge, er leistete vielmehr bewaffneten Widerstand. Zwei Heerzüge Heinrichs nach Burgund von 1016 und 1018 waren erfolglos und es entstanden innere Wirren im Lande. Ein Feldzug des Habsburgers Bischof Werner I. von Strassburg, gest. 1029, und Graf Welfs II. von Altorf, gest. 1030, stellte 1020 die Ordnung wieder her. Herimani Augiensis Chronicon a. 1020: Werinharius Argentinae episcopus, auxiliantibus quibusdam Suevis, Burgundiones invasit et conserto praelio vicit. Ann. Augustani a. 1020: Werinharius Argentinae episcopus cum Welf comite Burgundiones devicit. Ann. Argentin. a. 1019: Wernharius episcopus contra Burgundiones pugnavit et vicit. Pertz S. S. 5, 120; 3, 125; 17, 87. Dazu Hirsch, Heinrich II., 3, 38 f. 80. Giesebrecht, Kaiser-

von Grenoble vom 24. August 1057, Cibrario e Promis a. a. O. p. 31. Diese 3 auch bei Carutti: Il conte Umberto I. Biancamano. Nuova edizione. Roma 1884 p. 188, 191, 202. 4 — 6) Für Kloster St-André-le-bas in Vienne, alle undatirt. 7) Für Kloster St. Peter und Paul in Vienne vom 20. Septbr. 1057. — Diese vier in Cartul. de St-André le bas de Vienne, ed. Chevalier, Lyon et Vienne 1869 n. 224, 228 und 242 und Appendix n. 56.

zeit, 2 Bd., 3. Ausg., S. 145 ff. Nun war Graf Welf der Schwestersohn der Gemahlin des quidam de Rinveldin der Historia Welforum oben S. 26. Bischof Werner aber stand nach den Acta Murensia, ed. Kiem. p. 19, in einem bei anderm Anlass zu erörternden verwandtschaftlichen Zusammenhang mit dem Hause Rheinfelden; der quidam wird also einer der beiden Stiefsöhne sein und zwar bei der frühern Sitte der Benennung des Enkels nach einem Grossvater, Graf Rudolf, wozu dann das Vorhandensein auch eines Berthold im Hause passt, nämlich des Sohnes des Gegenkönigs.

Graf Rudolf lässt sich wirklich auch in der Gegend nachweisen. Der zweite Stiftungsbrief für Kloster Sulzburg im Breisgau, d. d. Basel 28. März 1008, ausgestellt in Heinrichs II. achtem Regierungsjahr, Hidber 1223, trägt nämlich folgende erste Zeugenunterschriften: Adalbero comes, Berethold comes, Ruodolf comes. Stifter ist ein Priester Pirtelo, wie er selbst sich nannte, oder Beccelinus, wie er im Volksmunde hiess. Hidber 1204 von 1004, der Bruder eines Gebehard oder Gebizo, ein unzweifelhafter Zähringer, der aber noch nicht in die Ahnenreihe eingeordnet ist. Vergl. Bader, Der Zähringer Löwe, Karlsruhe 1837, S. 7. Der erste Zeuge ist der damalige Breisgau-Graf Adalbero, welcher als solcher ausserdem noch zweimal 1005 und einmal 1007 begegnet. Hidber 1209, 1210, 1219. Der zweite ist der Zähringer Graf Berthold oder Beccelin, genannt von Villingen, Stumpf, Reichskanzler, 1176, der Vater Herzog Bertholds I., des Bärtigen, der Thurgau-Graf von 998, Hidber 1180; der Breisgau-Graf von 1004, Hidber 1204; der Ortenau-Graf von 1016, Stumpf, Reichskanzler, 1664. Als dritter Zeuge galt seit Herrgott, Geneal. Habsburg. 1, 147, der Habsburger Rudolf, Sohn Graf Lancelins von Altenburg, Bruder Bischof Werners I. von Strassburg, Stifter der Frauenabtei Othmarsheim bei Mülhausen im Sundgau, Diözese Basel, vergl. Acta Murensia ed. Kiem p. 18. 19. Danach noch Kiem, Das Kloster Muri, Basel 1883, S. 3 = Quellen zur Schweizer-Geschichte Bd. 3, Heft 3. Ihn erklären danach die Mauriner für den damaligen Sundgau-Grafen. Art. de vérifier les dates unter «Grafen des Elsasses», Bd. 3, Paris 1787, S. 75, oder Bd. 14, Paris 1819, S. 57. Ebenso Leichtlen, Die Zähringer, Karlsruhe 1831, S. 23. Aber in der für die damalige Zeit infolge der zahlreichen Kaiser-Urkunden über diese Gegend jedenfalls vollständigen Grafenliste des Elsasses bei Schöpflin, Alsatia Illustrata 1, 775. 790; 2, 496, 515 erscheint kein Rudolf; speziell Sundgau-Graf war damals Otto, als solcher von 1003 bis 1025 mehrfach bezeugt, ebenda 2, 496. Und der Habsburger Rudolf heisst in der ersten Bestätigung Kaiser Heinrichs IV., von 1063, für seine Stiftung Othmarsheim, Stumpf, Reichskanzler, 2618, nur Rudolfus vir illustris, worauf schon Th. von Liebenau hinwies, ohne aber den Grafen Rudolf anderweitig nachzuweisen, wozu übrigens für ihn auch nicht Veranlassung vorlag. Vergl. die Anfänge des Hauses Habsburg im heraldisch-genealogischen Jahrbuch, Adler, Jahrgang 9, Wien 1882, S. 134, ebenso A. Schulte Habsburger-Studien, Teil I, in Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band 7, Innsbruck 1886, S. 17. Auch in der allerdings unvollständigen Grafenliste des eigentlichen Alemanniens bei Neugart, Episc. Constant. 1, 245, begegnet kein Rudolf. Jener dritte Zeuge des in dem bis 1006 burgundischen Basel ausgestellten Akts von 1008 ist also ohne Frage der burgundische Graf Rudolf, quidam de Rinveldin, parens Zaringiorum. Letzteres war er nicht etwa bloss in der Folge als Urgrossvater der Agnes von Rhein-

felden, Gemahlin Herzog Bertholds II., also im Sinne von progenitor Zaringiorum, in welchem parens zufolge dem Diplom Kaiser Friedrichs I. für Stift Oehningen von 1166, Hidber 2223, ob. S. 27, auch gebraucht wird, sondern als wirklicher Blutsfreund Zaringiorum weiblicherseits, wie in einem andern Zusammenhang gezeigt werden wird. Es könnte sich hienach noch fragen, ob nicht vielleicht der zweite Zeuge statt der Zähringer Graf Beccelin, vielmehr der burgundische Graf Berthold gewesen sei, welcher mit den Zaringii durch das nämliche Band verknüpft war, wie der Bruder und damals zu Besuch in Rheinfelden verweilen mochte. Wahrscheinlicher aber ist er doch Graf Beccelin. Die blosse Bezeichnung quidam de Rinveldin erklärt sich daraus, dass dieses Haus um 1170, da der Weingartner Mönch schrieb, längst erloschen war.

Berechtigte das Erscheinen der beiden Grafen bei Hofe schon vor 1011, sie als dem König persönlich nahestehend aufzufassen, so ergeben sie sich jetzt, wo einer von ihnen, Graf Rudolf, als Grossvater des Gegenkönigs erkannt ist, geradezu als seine Verwandten, da die spätern Zähringer Herzoge sich als de stirpe regum Burgundiae bezeichneten, — Schöpflin, *Historia Zaringo-Badensis* 1,39 ff. — was sich nur auf ihre Abstammung von Agnes von Rheinfelden beziehen kann; der Gebrauch von progenitor, also auch von stirps, auch für Abkunft weiblicherseits, ergibt sich aus Kaiser Friedrichs I. Diplom für Stift Oehningen von 1166, Hidber 2223, ob. S. 27. Nun ist das einzige Seitenglied der neuburgundischen Dynastie, von welchem Nachkommen bekannt sind: Herzog Rudolf, geb. 938, posthumus, erwähnt als Sohn der Königin Bertha, Bruder König Konrads und der Kaiserin Adelheid in dem Stiftungsbrief Berthas und dem Schenkungsakt Konrads für Kloster Payerne in der Waadt, beide vom Jahr 962, und in Kaiser Heinrichs III. Bestätigung für Cluny vom Jahre 1049, 1062, 1063, 1347, Vater u. A. eines Liüthar. Er ist, wie in einer nächsten Nummer gezeigt werden wird, ein unechter Sohn der Bertha, nämlich vom Grafen Liüthar II. von Walbek bei Merseburg, gest. 986, also ein Vaterbruder Bischof Thietmars und der sichere Vater des Grafen Berthold, Vaters von Humbert aux blanches mains, Grafen von Aosta und Maurienne, also der Vater auch des Grafen Rudolf, des unzweifelhaften Bruders des Erstern. Ein Hinderniss steht seiner Auffassung als ersten Gemahls der Imengarde aus ihrer zweiten Ehe mit dem Brudersohn König Rudolf III. nicht entgegen, wie denn ja Ida von Elsthorpe nach einander zwei Brüder heiratete; eher aus der Altersdifferenz, da Rudolf über 30 Jahre älter als sie, die erst bald nach 1057 starb, gewesen sein muss, wenn König Rudolf bei ihrer Wahl als Braut im Jahr 1011 überhaupt noch Fortsetzung seines Stammes von ihr erwartete. Doch sind so ungleichaltrige Ehen nicht gerade selten, so mehrere von Staatsmännern und Heerführern der neuern Zeit bekannt. Dass Thietmar 7,20 nur von Stiefsöhnen König Rudolfs redet, sie nicht auch als dessen Verwandte bezeichnet, und sie durch Imengarde bei Kaiser Heinrich II. empfehlen lässt, erklärt sich daraus, dass die beiden Grafen als Söhne eines Bastards nicht zur Dynastie zählten, dass ihnen also die Stiefmutter näher stand; dass er sie, die seine Vettern waren und deren einen, Rudolf, er mit der Schwester Bertha, wie auch Herzog Rudolf im Nekrolog der bischöflichen Kirche von Merseburg erwähnt, ed. Dümmler, oben S. 31, zu 2. October und 26. Juli, wissentlich unkorrekt als filios suos, nämlich als leibliche Söhne der Imengarde bezeichnet, geschah wohl der Kürze halber als Gegensatz zu dem nachfolgenden senioris autem sui privignos.

Bei dieser Abstammung des Gegenkönigs erklärt sich nun ebensowohl, dass Graf Kuno von Rheinfeldern, welcher als Sohn des älteren Sohnes von Herzog Rudolf bei des Letzteren Legitimität der nächste Thronerbe war, nach König Rudolfs kinderlosem Ableben, 6. September 1032, bei der Succession in Burgund, soweit ersichtlich, gar nicht in Frage kam, wie dass gerade der Sohn 1057 die Verwaltung dieses Landes erhielt. Jetzt kann auch Rudolfs vornehme Heirat nicht mehr befremden und ebenso wenig sein, bezw. seiner Erben, der Zähringer, so reicher Grundbesitz in der Westschweiz, speziell in den Grafschaften Oberaargau, Barmen und Waadt, mit den Centren Burgdorf, Thun und Freiburg. Hidber 1412, 1542, 1549, 1568, 2338, wo neben Wallis vornehmlich das Hausgut der neuburgundischen Dynastie lag. Immerhin rührt der zähringische Besitz in diesen Gegenden zum Theil von Mitbeerbung des Erzgrafen Wilhelm III. von Hochburgund, gest. um 1126, durch Herzog Konrad von Zähringen als Bruder von dessen Wittwe Agnes her, oben S. 74, 77. Ein Hinderniss aber steht dieser Ableitung Rudolfs aus seinen beiden Ehen wegen zu naher Verwandtschaft nicht entgegen, König Robert Capet und Bertha von Burgund, Enkel von Schwestern Ottos des Grossen, mussten ihre Ehe zufolge Beschlusses der römischen Synode von 998 aufgeben. Dagegen beanstandete die Kirche umsonst 1002 die Vermählung von Konrad von Wormsfeld, Grafen vom rheinfränkischen Ufgau, 1004 Herzog von Kärnten, mit Mathilde von Schwaben, beide Urenkel von Kindern König Heinrichs I., und 1043 die Vermählung Kaiser Heinrichs III. mit Agnes von Poitiers, beide Urenkel von Töchtern der Gerberge, der Schwester Ottos des Grossen. Die Verwandtschaft zwischen Rudolf und seiner zweiten Gemahlin Adelheid von Turin, Tochter des Markgrafen Otto, Enkelin des Grafen Humbert Weisshand und Urenkelin des Grafen Berthold, liegt in der Mitte. Sie waren Enkel und Urenkelin von Brüdern; auch mochte die nahe Beziehung der Markgräfin Adelheid zu Hildebrand diesem und dem Papste Rücksichten empfehlen. Seiner ersten Gemahlin Mathilde, Enkelin der Kaiserin Gisela, Enkelin König Konrads von Burgund aber stand Rudolf dem Blute nach noch ferner, indem sie erst in der vierten und fünften Generation von der Königin Bertha abstammten. Es war dieselbe Verwandtschaft, wie die zwischen dem spätern Kaiser Konrad II. und Gisela von Schwaben, welche König Heinrich I. zum atavus, bezw. abavus hatten und deren Ehe selbst Kaiser Heinrich II. 1016 umsonst beanstandete.

Graf Rudolf begegnet letztlich am 15. Januar 1018 als Fürbitter bei König Rudolf III. zu Gunsten des Klosters St. Maurice. Hidber 1253. Oben S. 31. Nun melden die Annales Einsidlenses zu 1019, Pertz S. S. 3, 144: Rudolfus occisus est. Zu 1019 berichtet aber auch die Chronik im Cartular der bischöflichen Kirche zu Lausanne von circa 1228: dass der dortige Bischof Heinrich I., erwählt 985, von seinem Sitze vertrieben, gefangen gesetzt und dann ermordet worden sei. S. S. 24, 798, dazu Hirsch, Heinrich II., 3, 80. Schon Hirsch vermutete einen Zusammenhang dieser Vorgänge mit den deutschen Heerzügen nach Burgund von 1018 und 1020, was um so wahrscheinlicher ist, als Bischof Heinrich, nach Abt Odilo, Epitaphium s. Adelaidæ c. 17 = Pertz S. S. 4, 643 nepos der Kaiserin Adelheid, ebenfalls ein Sohn Herzog Rudolfs, Bruder der beiden Grafen war, worüber später näheres; Thietmar spricht 7, 20 = Pertz, S. S. 3, 845 nur von zwei Stiefsöhnen König Rudolfs, welche das Königspaar im April 1016 nach Strassburg be-

gleiteten, es können ihrer also mehrere gewesen sein, was auch wirklich der Fall war. Nun bringen die Annales Einsidlenses gerade aus dieser Zeit wichtige Unika aus dem transjuranischen Burgund, wo das Kloster schon damals reich begütert war: zu 1006 die Abtretung Basels an Heinrich II., zu 1018 den Abfall König Rudolfs von Heinrich und des Letzteren Vordringen bis zur Rhone. Man darf also wohl in dem im Jahre 1019 ermordeten Rudolf, der doch ein Mann von Bedeutung gewesen sein muss, den Grafen Rudolf I. von Rheinfelden vermuthen, wodurch sich Bischof Werners I. von Strassburg und Graf Welfs II. von Altorf Einschreiten im Jahr 1020 noch mehr aufhellen würde

5. *Grafenschaft und Seitenverwandte.* Aus dem zum Königreich Burgund gehörenden Theile der Basler Diözese, umfassend Sorne-, Sis-, Augst- und Frick-Gau, — der Buchsgau gehörte damals noch zur Diözese Lausanne, vergl. Anzeiger 1884 S. 249, — ist vor dem Jahre 1000 nur Ein Graf namentlich bekannt: Chadaloh. 891 und 894 heisst nämlich Augst in pago Aragowe, in comitate Chadalohi gelegen. Hidber 851, 871; wonach damals Augst- und wohl auch Sis- und Frickgau mit dem Unter-Aargau, Diözese Konstanz zu einem Comitatal vereinigt waren; im Ober-Aargau begegnet 891 und 894 ein Graf Eberhard. Hidber 853, 872. 1048 begegnet dann ein Sisgaugraf Rudolf, Hidber 1341 oben S. 25, und 1064 ein erst seit Kurzem bekannter Frickgaugraf Arnold: item in comitate Arnoldi comitis et in pago Frichgowe Taleheim, Fricho, Ramingen = Thalheim, Frick, Remigen. Zweite Bestätigung Kaiser Heinrichs IV. für Kloster Ottmarsheim bei Mühlhausen, oben S. 34, erstmals edirt von Oswald Redlich in: Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Band V. Innsbruck 1884 S. 405. 1102 erscheint dann erstmals einer von Saugern bei Delsberg im Sornegau, welches Haus zuerst um 1080 auftritt, Ulrich, und 1103 erstmals einer von Homberg-Thierstein bei Wittnau im Frickgau, welches Haus zuerst 1080 vorkömmt, Rudolf, unter gräflichem Titel, Hidber 1520, 1521. Ueber Haus Saugern, vergl. Quiquerez im Berner historischen Archiv 5,377 ff., über Haus Homberg-Thierstein: G. von Wyss in Zürcher antiquarischen Mittheilungen Band 13, Abth. 2, Heft 1; Birmann im Basler historischen Jahrbuch 1879 S. 102 ff. und Rochholz in der Argovia 16,1 ff. Ueber die staatliche Zugehörigkeit von Stadt und Bisthum Basel siehe Hirsch, Heinrich II. 1, 390.

Birmann S. 115 und nach ihm Burckhardt in den Basler historischen Beiträgen 11,18 und Rochholz S. 8 halten nun auch den Sisgaugrafen Rudolf von 1048 für einen Homberger. Rudolf von Rheinfelden hält Burckhardt S. 18 für einen Burggrafen, welcher den «Stein» daselbst vom Reich als Burggrafenlehen erhalten habe. Der für die Frage so wichtige Graf Rudolf von 1008 in Basel — Hidber 1223 oben S. 34 — ist ihnen allen ebenso unbekannt als der burgundische Graf Rudolf überhaupt und der quidam de Rinveldin, Eidam eines Grafen und Schwager mehrerer Grafen. Nachdem nun aber dieser quidam als jener burgundische Graf Rudolf erkannt ist, so ist als sicher anzunehmen, dass auch er, wie der Bruder Berthold, Graf von Aosta und Maurienne, auch eine bedeutende territoriale Stellung inne hatte, dass er also jedenfalls Graf vom Augst- und Sis-Gau war, in welch' letzterem Rheinfelden liegt. Schwerlich würde auch Graf Rudolf um einer bloss lokalen Stellung willen sein Domicil so weit vom Hofe und seinen Gütern weg verlegt haben. Der Sisgaugraf von 1048 kann also nur

der Enkel Graf Rudolfs II. sein, wie denn auch dessen Erhebung im Jahre 1057 sicher eine gewisse territoriale Bedeutung desselben zur Voraussetzung hat. Neben den Rheinfeldern war nun aber im Augst- und Sisgau kein Platz für einen zweiten Gaugrafen. Die gräfliche Gewalt des Hauses Homburg-Thierstein in diesem Gebiet wird sonach von später datiren. Indem es aber seine Stammburg als Domizil beibehielt, wurde für den «Stein» zu Rheinfeldern ein eigener Burgwart nöthig, welcher in der Folge den Titel Burggraf erhielt und der Stadt und ihrer nächsten Umgebung als einer eigenen eximirten Herrschaft vorstand\*).

Wahrscheinlich waren nun aber die Rheinfelder auch Grafen vom Sornegau. Hier geboten früher, ihrer Advokatie über Kloster Moutiers-Grandval, einer Ethiconischen Familienstiftung, nach zu schliessen, die wegen Vorwaltens des Namens Liutfrid Liutfridigenæ genannte Linie der Ethiconiden, Grafen vom Elsässischen Sundgau, Diözese Basel, und gelegentlich auch vom Nordgau, Diözese Strassburg; wahrscheinlich walteten sie nach Chadaloh auch im Augst- und Sisgau. Sie erloschen 1000 im Mannsstamm mit dem Grafen Liutfrid VII., welcher letztlich am 20. Mai 999 begegnet, Stumpf Reichskanzler 1192 vergl. Schöpflin Als. Illustr. 1,776—783. Bei seinem Besuche in Bruchsal im Juni 1000 am Hoflager Ottos III., Hidber 1186 — auf welchem ihn auch Graf Rudolf begleitete, ordnete König Rudolf mit jenem neben der Stellung des Klosters Moutiers zum Hochstift Basel vermuthlich auch dieses Comitativverhältniss. Die folgenden Sundgaugrafen, zuerst Otto, erweislich 1003—1025, oben S. 34, sind auf diesen beschränkt. Die Verwaltung des burgundischen Antheils des Basler Bisthums aber, etwa ohne den Frickgau, worüber hiernach näheres, erhielt wahrscheinlich damals Graf Rudolf. Die Wahl gerade von Rheinfeldern, nach welchem Ort auch Sohn und Enkel benannt sind, zur Residenz erklärt sich wohl aus dem Vorhandensein einer Burg daselbst, des «Stein» auf dem Felsen im Rhein. Es darf wohl angenommen werden, dass Graf Rudolf II. bei seiner Erhebung im Jahre 1057 seinen Comitativ für spätere männliche Deszendenten beibehielt, wie ja auch Herzog Liudolf, 949—954, zugleich Breisgaugraf, Herzog Burchard II, 954—973, zugleich Thurgaugraf und Herzog Herrmann I., 926—949, zugleich Graf von Rhätien war und letzterer wohl auch seinen frühern Comitativ des Ober-Lahngaus beibehielt. Hidber 1043, 1053. Stälin, Württemberg. Geschichte I. 436, 458. Wohl nach Herzog Bertholds Tode 1090 succedirten dann im Sornegau Haus Saugern und im Augst- und Sisgau Haus Homburg-Thierstein. Dass speziell im Sornegau im Jahre 1087 ein Graf nicht residirte, ist daraus zu schliessen, dass in dem Tauschvertrag Bischof Burchards von Basel und Prior Ulrichs von Grünigen, Amts Staufen im Breisgau, d. d. Courrendelin bei Delsberg 1087, Hidber 1436, oben S. 93, 94, unter den 20 Zeugen, Herzog Berthold II. von Zähringen, Markgraf Hermann II. von Baden a. A. ein solcher fehlt, der doch, wenn er in der Gegend wohnte, kaum von der Verhandlung weggeblieben wäre.

Nun noch der Frickgau. Man nahm bisher an, dass er mit Augst- und Sisgau unter dem nämlichen Grafenhouse stand, welches in Folge Uebertragung vom comitatus Augusta vocatus in pago Augestgowe et Sisgowe situs durch Kaiser Heinrich III. im

\*) Im Juni 1243 urkundet als Donator für Kloster Wettingen: „Ulricus de Liebenberg, Sacri Imperii ministerialis et burgravius in Rinfeldern. Herrgott, Genealogia Habsburg. Codex diplomaticus no 330 = 2. 209. Gef. Mittheilung von H. Prof. Georg von Wyss. Vergl. Kopp, Geschichtsblätter 2,42.

Jahr 1041 an die bischöfliche Kirche in Basel, Hidber 1320, womit er den Grund zu deren weltlichen Herrschaft legte, für Augst- und Sisgau dieser Kirche lehnbar wurde, während es für den Frickgau reichsunmittelbar blieb; der betreffende Akt lässt, bei- läufig bemerkt, auf damals bereits erfolgtes Ableben des Grafen Kuno und auf Minder- jährigkeit des Grafen Rudolf II. schliessen. Der neue Frickgaugraf Arnold von 1064 scheint diese Annahme umzustossen. Dem Namen nach ist er weder ein Rheinfelder, noch ein Homberg-Thiersteiner. Er wird der Lenzburger sein, der nepos Arnold Graf Ulrichs des Reichen, gest. 1047, in Hidber 1304 von 1036, der Arnold Graf von Unter- Aargau in Hidber 1330 von 1045 noch zu Lebzeiten Ulrichs, und dann wieder in Hidber 1359 von 1050. Der Arnoldus comes de Lenzeburch in dem Falsum Hidber 1392 von 1063. Er gilt als Sohn von Ulrichs des Reichen vermutlichem Bruder Arnold und als Bruder Graf Ulrichs, genannt von Baden, gest. 1081. Vergl. über ihn Mülinen, die Grafen von Lenzburg = Schweizer. Geschichtsforscher Band IV. S. 75 ff., dazu Stamm- tafel von S. 169. Graf auch vom Augst- und Sisgau jedoch war Arnold von Lenzburg kaum. Anzunehmen aber, Graf Rudolf II. von Rheinfelden habe bei seiner Erhebung im Jahr 1057 den Comitatus vom Frickgau abgegeben und für sein Haus bloss den von Augst-, Sis- und Sornegau beibehalten, dafür liegt kein Grund vor. Die gräfliche Ge- walt der Lenzburger im Frickgau wird also von früher her datiren. Ebenso ungewiss aber als ihr Anfang ist ihr Ende, ob sie diesem Hause wie die vom Unteraargau bis zu dessen Ausgang bald nach 1170 verblieben. Man vernimmt vom Frickgau nichts mehr bis um 1232, wo seine Landgrafschaft bei der Theilung unter den Söhnen Graf Rudolfs des Aeltern von Habsburg, gest. 1232, mit der vom Elsass und Unter-Aargau dem ältern Sohne Albrecht, Vater des Königs, zufällt. Vergl. Frank, die Landgrafschaften des heil. römischen Reichs, Braunschweig 1873 S. 59, Kopp, Eidg. Bünde Band II, Theil 1, S. 582, 584. Man nimmt an, sie sei nach dem Aussterben des ältern Hauses Homberg mit dem Grafen Werner 1231 an Habsburg gekommen, während die Landgrafschaft vom Sis- und Augstgau an Graf Werners Eidam, Graf Hermann von Fröburg im Buchsgau fiel, den Stifter der Hauses Neu-Homberg und Erbauer der Burg Neu-Homberg ob Läfelfingen im Sisgau. Doch sucht man in den Regesten von Rochholz umsonst nach einer Spur gräflichen Waltens der Homberger im Frickgau. Dass einer von ihnen 1113 und 1114 Rudolfus comes de Fricca, bezw. Rudolfus de Fricca heisst, Rochholz n. 12. 16, nach dem der Stammburg nahen Hauptorte des Thales, beweist nicht, dass er Frickgaugraf war, wie ja auch Haus Nellenburg bei Stockach im Hegau nicht den Comitatus des Hegau, sondern den des Zürichgaus inne hatte. Auch ist jene angebliche Se- paration, schon an sich unwahrscheinlich, dies noch um so mehr, als die Habsburger damals bereits zwei Landgrafschaften hatten. Ob der Comitatus von Frickgau je dem alten Hause Homberg zugestanden und eventuell seit wann, muss dahingestellt bleiben, und darum auch, wann er an Habsburg gekommen, vermuthlich mit dem des Unteraargau, worüber zu vergl. Frank, Landgrafschaften S. 40, bei welchem der Frickgau bis 1801 blieb, als einziges Ueberbleibsel aus dem Schiffbruch vom Jahre 1415.

Die Häuser Saugern und Homberg-Thierstein hängen wohl weiblicherseits mit Rheinfelden zusammen, wofür bei Saugern auch der reiche Grundbesitz im Oberaargau spricht, aus welchem Graf Udelhard 1131 das Kloster Frienisberg bei Bern stiftet,

Hidber 1680, bei Homberg-Thierstein aber das Vorkommen des Namens Rudolf schon von Anfang an. Doch fehlt ein Anhalt zu näherer Bestimmung. Es sind nämlich Geschwister vom Grafen Cuno gar nicht bekannt, ausser vielleicht einer Schwester, Adelheid von Stade, oben S. 29, vom Grafen Rudolf II. aber nur 1. ein Bruder Adalbero, Mönch zu St. Gallen, 1065 Bischof von Worms, gest. 1070, Lamberti Annales a. 1065, 1070, Pertz S. S. 5, 171, 179, vergl. Gerbert a. a. O. p. 115, — und 2. eine Schwester Judith, die Mutter einer Tochter, welche Adilgaudus, Abt des Klosters Ebersheim bei Strassburg, gebar, den Kaiser Heinrich IV. 1077 als Verwandten Rudolfs entsetzte und vertrieb. Chron. Ebersheim. Pertz S. S. 23,444. Von Herzog Berthold endlich kennt man nur zwei anderweitig verheiratete Schwestern, Agnes, 1079 Gemahlin Herzog Bertholds II. von Zähringen, und Bertha, Gemahlin Ulrichs, Grafen von Bregenz, Stifters von Kloster Meererau. Ueber Bertha s. jetzt Casus monasterii Petrishusen., 3,26 = Pertz S. S. 20,655 und Annales Marhtalenses ed. Schöttle pars I. cap. 4 im Freiburger Diözesanarchiv 4,158, dazu L. Baumann in der Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 4,6 ff. Ueber angebliche weitere Kinder des Gegenkönigs s. Gerbert a. a. O. p. 124—146. Der Güterbesitz des Hauses Rheinfelden im Basler Sprengel wird, da Beziehungen der Zähringer zu diesem nicht ersichtlich sind, an die dortigen Verwandten übergegangen sein. Doch ist vom burgundischen Krongut in diesem Gebiet, welches auch König Rudolf I. erst 912 seinem Reiche einverleibte — Annales Alemannici a. 912 bei Pertz S. S. 1,55 — nichts bekannt. Zur Sippe Rudolfs von Rheinfelden gehörten wahrscheinlich auch Bischof Burchard von Lausanne, 1055—1089, Sohn Bucco's von Oltingen bei Bern, Grafen vom burgundischen Oberaargau, Diözese Konstanz, und Bischof Burchard von Basel, 1072—1107, Sohn Ulrichs von Fenis am Bielersee, Grafen von Bargaen — über sie Chron. Cartul. Lausanne im Mém. Doc. Suisse Rom. 6, 40. 41 und Pertz S. S. 24, 799, 800 — dazu Wurstemberger, alte Landschaft Bern 2, 181—187. Berthold von Constanz spricht nämlich 1077, Pertz S. S. 5,294 von Gegnern Rudolfs unter dessen consanguinei: gerade jene beiden Bischöfe aber gehörten zu den entschiedensten Anhängern Kaiser Heinrichs IV. Auch weist Mehreres auf einen verwandtschaftlichen Zusammenhang der beiden Häuser mit der neuburgundischen Dynastie hin. Gfrörer geht aber ganz irre, wenn er dem Grafen Rudolf I., welchen er, Papst Gregor VII. Bd. 6 S. 426, 437, richtig als den Vater des Grafen Cuno von Rheinfeldern vermutete, auch jene beiden Grafen Bucco und Ulrich als Söhne zuschrieb, oben S. 82. Er fabulirte über ihn zugleich weiter, ebenda Bd. 1 S. 324, in Unkenntniss der Weingartner Nachricht und in unkritischer Verwerthung der später zu besprechenden Angabe der Acta Murensia ed. Kiem p. 3, 19, über einen Zusammenhang der Häuser Habsburg und Rheinfeldern, als zweiten Gemahl der Beatrix, Tochter Hugo Capets, und Wittwe Herzog Friedrichs I. von Ober-Lothringen. Vergl. den Ursprung der Häuser Neuenburg, oben S. 79. Mehreres in den Aufstellungen Gfrörers hatte bereits Blühmcke, Burgund unter Rudolf III. Greifswald 1869 S. 76 ff. als irrig dargethan.

*Dr. Wilhelm Gisi.*

### 43. König Heinrichs II. Rückweg aus Italien nach Deutschland im Sommer 1004.

Ueber den Weg, welchen Heinrich II. im Sommer 1004 bei seiner Rückkehr aus Italien nach Deutschland verfolgte, haben Hirsch (Jahrbücher d. deutschen Reiches unter Heinrich II., Bd. I. s. S. 311—314) nach Muratori, Buchner, Giesebrecht u. A. und Oehlmann in seinen «Alpenpässen im Mittelalter» (Jahrbuch für Schweizergeschichte, vierter Jahrgang 1879, S. 271) gehandelt.

Oehlmann, wie schon 1863 Hidber (Schweiz. Urkundenregister I. m. 1199), zeigt, dass des Königs Urkunde vom Pfingsttage, 4. Juni 1004, gegeben in «valle Agno loco Cadampino», nicht an einem (unbekannten) Orte in der Nähe von Como, wie Hirsch meinte, sondern im heutigen Cadempino im Thale von Agno, westlich von Lugano, ausgestellt ist. Hieraus erklärt sich aber auch die Angabe Thietmars (Buch VI. cap. 7), der König habe das Pfingstfest zu „Grommo“ (Adalbold Vita Heinrici: «Chromo») gefeiert. Hier ist weder an Muratori's «Granvanello», noch an Buchners «Cuno», noch mit Hirsch an Como zu denken, sondern an den zunächst bei Cadempino an einem Hügel gelegenen Ort (Burg?) „Grumo“, an der Strasse von Agno nach Taverne und dem Monte Cenere. Denn «per montem Cenerem» zog der König heimwärts, wie Adalbold angibt, und unter dem Orte „Lacunavara“, wo Heinrich am 12. Juni dem Bischof Everard von Como den Reichsantheil am Castell von Bellinzona («Berinzona») und die Klausen und die Brücke von Chiavenna schenkte, wird also auch nur, mit Hidber (a. a. Nr. 1200 und 1201), das heutige Locarno zu verstehen sein. Der König wird nach dem Ueberschreiten des Monte Cenere einige Tage am obern Langensee zugebracht haben.

Fünf Tage nach dem 12., am 17. Juni, urkundet der König in Zürich für die Klöster St. Gallen und Einsiedeln (Hidber a. a. Nr. 1202 und 1203). In vier, höchstens fünf Tagen legte er also den Weg von Locarno nach Zürich zurück, wobei er — wie Oehlmann bemerkt — nur den Lukmanier- oder Bernhardin-Pass überschritten haben kann, da von der Gotthardstrasse damals noch keine Rede war.

Welchen jener beiden möglichen Wege mag er gewählt haben? Es gibt keine Urkunde, welche den König auf einem oder andern derselben zeigte. Dennoch scheinen, wie mich dünkt, zwei Gründe entschieden mehr für den Lukmanier, als für den Bernhardin zu sprechen.

Zunächst der Umstand, dass wir zwar *bestimmte* Zeugnisse von Uebergängen der Kaiser über den Lukmanier vor und nach Heinrichs II. Zeit besitzen, *keines* aber von einer Ueberschreitung des Bernhardins durch einen der damaligen Herrscher. Denn dass Otto I. seinen Heimzug aus Italien in den ersten Tagen des Jahres 965 *nicht* über den Bernhardin nahm, (der *einzig*e Fall, für welchen man bisher eine ausdrückliche Erwähnung des Bernhardin zu besitzen glaubte), sondern dass er den Lukmanier überschritt, ist im Anzeiger f. schw. Geschichte, Jahrgang 1884 Nr. 4 (Band IV. S. 292) gezeigt. Und dass Kaiser Friedrich I. in den Jahren 1164 und 1186 seinen Heimweg aus Italien ebenfalls über den Lukmanier nahm, weist Oehlmann in seiner erwähnten Arbeit (Jahrbuch für Schweiz. Gesch. dritter Jahrgang 1878, S. 275/6) nach. Diese Vorgänge machen es an sich schon wahrscheinlich, dass auch Heinrich II. 1004 die Lukmanierstrasse wählte.

Zu demselben Schlusse wird die Vergleichung der beiden Pässe selbst führen.

Lässt man die Strecke Locarno-Bellinzona, die für beide Wege die gleiche war, ausser Betracht, so gestalten sich die Verhältnisse der Wege von Bellinzona über den Lukmanier, Disentis und Ilanz nach Cur und von Bellinzona über den Bernhardin nach Cur nach dem *heutigen* Stande der Dinge, laut den Reisehandbüchern, wie folgt: Zur Zurücklegung des erstern Weges ist eine Zeit von  $32\frac{1}{2}$  Stunden, zu derjenigen des zweiten Weges sind  $26\frac{1}{2}$  Stunden erforderlich; die höchste zu überschreitende Höhe beträgt auf dem erstern Wege (Lukmanierpass) 1917 m. = 6384', auf dem zweiten (Bernhardinpass) 2063 m. = 6870'. (Escher, Gottfried v., die Schweiz, 1851.)

Ganz anders musste aber das Verhältniss beider Pässe zu der Zeit sein, als die heutige Bernhardin- (und Splügen-) Strasse noch nicht bestand. Als der Wanderer, der vom Süden her über den Bernhardin kam, von Hinterrhein aus wiederum einen Berg zu übersteigen hatte, um die Schluchten der Roffla zu umgehen, und aus dem Thale von Schams über Lohn und Rongella die Höhen erklimmen musste, die über der Viamales stehen, um die Nolla hoch über Tisis zu überschreiten und an den Abhängen des Heinzenberges nach Rhäzüns hinunter zu steigen, konnte die Zeit, deren es bedurfte, um auf diesem Wege von Bellinzona aus nach Cur zu gelangen, nicht geringer sein, als die für dieselbe Reise auf der Lukmanierstrasse erforderliche. Sie war vielmehr wohl beträchtlich grösser, jedenfalls aber durch die bezeichneten Auf- und Abstiege noch ermüdender, als die gleichmässiger ansteigende und fallende Lukmanierstrasse, ungeachtet den Umstand, dass bei letzterer der höchste zu erklimmende Punkt, die Passhöhe, ein halbes Tausend Fuss niedriger war, als der Bernhardinpass.

Berücksichtigt man überdiess, dass die Lukmanierstrasse an der uralten hervorragenden Stätte Disentis und an Ilanz vorbeiführte, während zwischen Cur und dem Bernhardin keine Punkte von ähnlicher Bedeutung lagen, und dass noch Albert von Stade zwar von Ilanz und dem Wege, der von dort aus über die Alpen führe, spricht, in den urkundlichen Zeugnissen des elften bis dreizehnten Jahrhunderts aber von den rätischen Pässen nur der Septimer neben dem Lukmanier erscheint, so müssen auch diese Umstände für Heinrichs II. Zug von 1004 auf den Lukmanier hinweisen. Otto der Grosse hatte Disentis besucht, er selbst, sein Sohn und sein Enkel das Stift mit Privilegien bedacht; sollte dasselbe Heinrichs II. Aufmerksamkeit weniger auf sich gezogen haben? Allerdings verfügte er 1020 über das Kloster zu Gunsten des Bischofs von Brixen. —

Auch in weit früherer Zeit wird vorzugsweise dieser Pass benutzt worden sein. Bei jenem Einfalle der Franken in Italien im Jahr 590 mag die mittlere Angriffskolonne ihres Heeres, die Bellinzona plünderte, ebenso wohl, wenn nicht eher, über den Lukmanier, als über den Bernhardin, in's Thal des Tessin eingedrungen sein und in Liutprands Bemerkungen betreffend die Flucht der Königin Willa, Gemahlin Berengars, über den «Mons avium» (Bernhardin) im Jahr 941 hat man wohl eher ein Zeugnis für die Schwierigkeiten des *ungewöhnlichen* Weges, den die Flüchtlinge (im Gegensatz zu begangeneren) einschlug, zu sehen, als bloss die damalige Qualification eines sonst *üblichen* PASSES. Der Bernhardin scheint, wie der Gotthard, erst nach Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in *regelmässigeren* Gebrauch gekommen zu sein. Vielleicht liegt gerade hierin die Verwirklichung einer Absicht, die den Freiherrn von Vatz 1277 bei Besiedlung des Thales durch die Walserkolonie daselbst mitbestimmte. G. v. W.

## 44. Baldern.

Unter der Ueberschrift «die Grafen von Baldern» theilt Dr. Theod. v. Liebenau eine Aufzeichnung aus einem Münchner Codex mit, wonach die Tochter des Landgrafen Otto v. Steveningen (Steffling, aus dem Geschlechte der Burggrafen von Regensburg) in erster Ehe mit dem Grafen von Baldern, in zweiter mit Chuno de Tieofen verheiratet war. — Unter dem «Grafen von Baldern» ist gewiss mit v. Liebenau der noch 1167 urkundende Graf Kuno von Lenzburg-Baden zu verstehen. (Allerdings liegt im jetzigen württembergischen Amt Neresheim ebenfalls eine Burg (und Dorf) Baldern. Dr. v. Stälin nennt von deren Besitzern (Beschreibung des Oberamts Neresheim S. 203) zum Jahr 1153 Baldolfus de Baldern, Eberhard & Ulrich; doch werden dieselben niemals Grafen genannt). Graf Kuno von Lenzburg-Baden, welcher nach dem Tode seines Bruders Wernher von 1159—1168 die Vogtei Zürichs inne hatte, nennt sich selbst 1167 urkundlich und im Siegel de Lenzeburch, einzig im Jahrzeitbuch der Abtei ist des «Chuonradus comes de Baldern» erwähnt. Dagegen weist der Ausstellungsort der Urkunde vom 24. Februar 1167, «Penchelichon» = Bendlikon, allerdings darauf hin, dass Chuno damals wohl nicht auf der Pfalz zu Zürich, sondern auf der von Bendlikon nicht allzu sehr entfernten «Burg Baldern» wohnte. — Er hinterliess jedenfalls keine männlichen Nachkommen, und es kann somit nur von Einem Grafen, nicht von «den» Grafen von Baldern gesprochen werden.

Einige weitere Ausführungen v. Liebenau's dagegen sind unhaltbar und beruhen auf unrichtigen Voraussetzungen. Die Gattin König Ludwig des Deutschen, Hemma, war keine Lenzburgerin, sondern eine *Welfin*. Ludwig war nur einmal verheiratet, mit Hemma, der Schwester seiner Stiefmutter Judith (seit 819 zweite Gemahlin Kaiser Ludwig des Frommen). Er verheiratete sich mit ihr 827. Sie lebte bis 876 (31. Januar) und starb ganz kurz vor ihrem Gatten (Ludwig † 28. August 876). Ueber die Herkunft der Fürstinnen sind folgende Angaben bekannt: Der Biograph Ludwig des Frommen Thegen meldet (Mon. Germ. SS. II. 596) «acceptit filiam Hwelfi ducis sui . . . . et nomen virginis Judita». Die Annales Xantenses aber berichten (Mon. Germ. SS. II. 225): «Ludewicus rex accepit in conjugem sororem Juditæ imperatricis». Die Annahme, dass der König sich zeitweilig mit den Töchtern auf Baldern als der väterlichen Burg seiner Gemahlin aufgehalten habe, ist also haltlos, ebenso die Vermuthung, dass Baldern Stammsitz der Grafen von Lenzburg gewesen sein könnte.

Was überhaupt den Aufenthalt König Ludwigs auf Baldern anbetrifft, so erwähnt erst Brennwald um 1531 desselben, nach unbekannter Quelle. Ob früher schon eine bezügliche Ueberlieferung in Umlauf war, ist nicht bekannt. Das die Legende der Klostergründung darstellende Gemälde im südlichen Querschiff der Abteikirche zeigte allem Anschein nach neben den Kirchen der Probstei und der Abtei eher die königliche Pfalz auf dem Lindenhof, als die Burg Baldern, denn die Albiskette bildet den Hintergrund des Bildes.

Ueber die Burg Baldern auf dem Albis und ihre Schicksale nach dem Tod Kuno's von Lenzburg ist gar nichts bekannt. Die Nachricht späterer Chronisten über deren Zerstörung in der Regensberger Fehde beruht auf Missverständniss. Während die alten

Zürcher Chroniken nur von der Zerstörung «Ütelburg's» berichten, spricht Vitoduran von der Einnahme eines «castellum in monte Albis», womit er die nämliche Burg im Auge hatte; erst die spätern unkritischen Zürcher Chronisten des 16. Jahrhunderts haben irrthümlich aus ein und derselben Waffenthat deren zweie zu Stande gebracht.

Schliesslich ist noch zu bemerken, dass die Freien von Tüfen denen der 1188 urkundlich erscheinende Cuno von Tüfen (wohl eben der 2. Gemahl der Tochter Otto's von Steveningen) angehörte, nicht erst 1497 sondern schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts erloschen. Der noch 1321 urkundende Freie Gerhard v. Tüfen hinterliess zwei Töchter: Heilwig, Gattin des Freien Albrecht von Stoffeln des älttern, gen. von Münzberg und Kunigund, Gemahlin des Freien Ulrich von Uzingen. Erstere verkaufte am 14. April 1347 ihre Hälfte der Herrschaft Alt-Tüfen an Lüpold zum Thor, letztere hat anscheinend das gleiche gethan, denn Tüfen erscheint fortan im alleinigen Besitz derer zum Thor. — Diese neuen Herren auf Tüfen fingen schon vor 1400 gelegentlich an, sich von Tüfen zu schreiben. Der letzte dieser österr. Dienstleute Hans zum Thor zu Tüfen, urkundlich oft nur Hans von Tüfen genannt, schenkte 1440 die Herrschaft seinem Schwester- sohne Heinrich Compenner.

Der Deutschordensmeister Hans von Tüffen (welcher bei seiner Erwählung 1489 bereits hochbetagt war) muss, wenn er überhaupt aus dem Gebiete der heutigen Eidgenossenschaft stammte, entweder ein zum Thor, oder ein Sprosse der seit Mitte des 13. Jahrhunderts in Schaffhausen verbürgerten Dienstleute von Tüfen gewesen sein, von welchen Conrad noch 1437 eine Urkunde besiegelte.

*M. v. K. & Z.-W.*

## 45. Der Prediger Berthold von Regensburg in Thun.

Aus der anmuthigen Schilderung Johannes Vitodurans (Archiv f. Schw. Gesch. Bd. XI, S. 15) ist bekannt, dass der berühmte Prediger Bruder Berchtold, Barfüsser-Ordens, vom Jahr 1255 an in der alemannischen Schweiz seine mächtig ergreifende, religiöse Thätigkeit entwickelt hat und grosse Schaaren begeisterter Zuhörer um seine improvisirte Feldkanzel versammelte. Als von ihm besuchte Ortschaften werden von Vitoduran genannt: Winterthur, Klingnau, Wil und Zürich; nach einer andern Quelle: Liber aureus, Perg. Mss. des 13. Jahrhunderts im Stiftsarchiv St. Gallen (zitirt von Weidling in seiner Dissertation über die Berner Reformation, im Archiv des historischen Vereins von Bern, Bd. IX, S. 7), soll er auch in Toggenburg, in Sargans und Graubünden gepredigt haben.

Im Berner Staatsarchiv befindet sich nun eine Kundschaftsrolle von ganz ungewöhnlicher Länge. Sie stammt aus dem Jahre 1318 und betrifft einen zwischen dem Kloster Interlaken und dem Chorherrnstift Amsoldingen geführten Prozess betreffend den Kirchensatz des Dorfes Hilterfingen. Von dem Commissär des Bischofs von Konstanz wurden da eine grosse Anzahl von Zeugen, meistens Landleute aus der Umgegend, unter Eidschwur veranlasst, ihre auf die Sache bezüglichen Angaben zu machen. Eine Hauptfrage ist dabei jeweilen die: welches Alter sie haben und wie weit ihre Erinnerung

zurückreicht? Das, was ein jeder zu sagen weiss, wird deshalb in der Weise alter Leute bei den meisten in Verbindung gebracht mit persönlichen Erlebnissen mancherlei Art.

In der langen Liste dieser Zeugen und ihrer Erklärungen heisst es nun: *Jacobus Statzi, civis in Burgtorf, testis, jurat . . . deponit, quod quondam frater Berch. predicator bonus, de ordine Minorum, primo venit ad terram Burgundie, videlicet ad villam Thune etc. . ; postea, forte VII vel VIII vel IX annis elapsis, iterum venit (frater B.) ad eandem terram. etc.*

Da auch die übrigen Zeitangaben in das 6. und 7. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zurückgehen, so glauben wir als zweifellos annehmen zu dürfen, dass unter diesem frater Berch. kein anderer als eben Berchtold von Regensburg zu verstehen sei. Ist dies richtig, so wäre der Nachweis geleistet, dass der berühmte Prediger nicht bloss Alemannien, sondern auch Burgund, — nach damaligem Sprachgebrauch — also die westliche Schweiz, besucht, in der Stadt *Thun* gepredigt, und diesen Besuch einige Jahre später noch einmal wiederholt hat. Unser Jakob Statzi träte damit neben jene Augen- und Ohrenzeugen, welche in hohem Alter Vitoduran vom Bruder Berchtold erzählten, und würde durch die Art, wie er seine Erinnerungen nach dem Auftreten dieses Predigers datirt, einen weitem Beweis leisten, für den ganz ausserordentlichen Eindruck, den derselbe auf seine Zuhörer gemacht hat.

Dr. Blösch.

## 46. Zum Wechsel des Freienstandes.

Kein Stand hat wohl so viele Wandlungen erfahren als derjenige der Freien.

Schon zur Zeit der römischen Kaiserherrschaft konnten sie, mit Ausnahme der Ritter, Senatoren, höheren Beamten und Soldaten, bei Verbrechen der Majestätsverletzung, der Magie, des Mordes und des Ehebruches, gefoltert werden <sup>1)</sup>.

Bei den Germanen traten sie schon sehr früh in das Schutzverhältniss eines Höheren <sup>2)</sup> und wurden, wohl aus diesem Grunde, schon unter Heinrich II., wie Hörige verschenkt <sup>3)</sup>.

Unter Heinrich IV. finden wir sie in Strafbestimmungen nur den Hörigen gleich gestellt <sup>4)</sup>.

Zu der gleichen Zeit und im folgenden Jahrhundert übertrugen sich Freie nicht selten an geistliche Stiftungen gegen einen jährlichen Zins. So z. B. an die Abtei Emmeram in Regensburg für einen solchen von V Denaren, unter ausdrücklichem Vorbehalt, dass die gesammte Nachkommenschaft frei bleiben und niemals zu Hand-

<sup>1)</sup> G. Geib, Geschichte des römischen Criminalprocesses, Abschnitt: Gerichtliches Verfahren der Kaiserzeit, S. 617—618.

<sup>2)</sup> Lex Bojuvariorum IV, 28, lex Saxonum, Tit. XVII, Divisio regni Francorum (806) cap. 10.

<sup>3)</sup> G. Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte, Band V, S. 288. Eine Stadt mit Zubehör, servis, liberis quoque qui regie jam potestatis erant.

<sup>4)</sup> J. Ficker, vom Reichsfürstenstand, S. 65, si liber aut ministerialis duas libras persolvat.

*Fronddienst gezwungen werden sollte* <sup>1)</sup>. Geldabgaben scheinen daher, nach der Auffassung jener Zeit, den Stand nicht geschädigt zu haben.

Auf ein ähnliches Zins- oder Schutzverhältniss ist es auch wohl zurückzuführen, wenn der Edelherr H. v. Hodenberg am 1. August 1291 «*liberi proprii*» vel ministeriales erwähnt <sup>2)</sup>.

So sehr also der ursprüngliche Begriff der Freiheit schon geschwunden sein mochte, so war doch von einem eigentlichen Hand-Fronddienst noch nicht die Rede. Der Sachsenspiegel, welcher drei Klassen von Freien — Schöffenbare, Pflughafte und Landsassen — nennt <sup>3)</sup>, sagt, dass freigelassene Dienstmannen nur das Recht der freien Landsassen (welche kein Eigen hatten) erhalten sollten, und verlangt noch für Reichsdienstmannen die Freiheit, wenn sie Schöffen werden wollten <sup>4)</sup>.

Im Süden waren die freien Bauern zwar lebensunfähig <sup>5)</sup>, aber von einem persönlichen Dienst für die Herrschaft wird noch im Schwabenspiegel nichts erwähnt.

Einen solchen finde ich zum ersten Male klar ausgesprochen im Habsburg-Oesterreichischen Urbarbuch <sup>6)</sup>, von Burchard von Fricke, Geheimschreiber König Albrechts I., verfasst in der Zeit von 1303—1311. Dort heisst es <sup>7)</sup>: die Leute zu Weiden, Dietingen und Nüforn (im Thurgau), *sie seien Freie oder Andere*, die auf den freien

<sup>1)</sup> Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte Bd. I, S. 55—56. Der hier wörtlich folgende Nachsatz kann doch nur auf die ihnen so verhasste Handarbeit bezogen werden: *quod quidam post multum temporis parui pendentes quosdam de eius genere ad seruiendum sibi usurpauerint, sed illi hoc indigne ferentes, ius, quod eis iniqua potestas infringere uoluit, in presentia uenerandi abbatis Reginhardi his testibus tenuerunt.* Auch die Worte des gewesenen Herzogs Otto von Bayern, mit denen er (Mon. Germaniæ [scriptores] V, 337) die Sachsen gegen Heinrich IV. zur Vertheidigung ihrer Rechte ermahnte, lassen deutlich den Widerwillen gegen persönliche Dienstleistungen erkennen: *et vos ipsos in liberis humeris uestris quaelibet onera, licet foeda, portare compellunt . . . vos ipsos, liberos et ingenuos, ignotorum hominum seruos praecipiet esse.* Die gleiche Empörung über den Zwang der Person spricht sich auch in der Urkunde für St. Emmeram aus, welche der Zeit von 1095—1140 angehört. Auf die Rede Otto's von Norheim an die Sachsen machte mich Herr Universitäts-Professor Dr. K. Th. Heigel in München aufmerksam, wofür hiermit verbindlichster Dank ausgesprochen wird.

<sup>2)</sup> Hoyaer Urkundenbuch, Abth. I, Heft 1, S. 22.

<sup>3)</sup> Landrecht, lib. III, Art. 45, § 6, wo es nach den Schöffenbaren und Pflughafteu heisst: *andere vrie Lute sint landsezen geheizen, die komn und waren gastes wise und en habn niechein eigen inme lande.*

<sup>4)</sup> Ebenda III, 19, 54 § 1, 80 § 2, 81 § 1. Wozu J. Ficker, vom Heeresschild, S. 170 ff. mit Recht bemerkt, dass es schon längst Schöffen gab, welche Dienstmannen waren, die sich aber ihr Geburtsrecht bei dem Eintritt in den letzteren Stand wahrscheinlich vorbehalten hatten. Also ähnlich wie die Freien von St. Emmeronn, von denen ich oben gesprochen habe.

<sup>5)</sup> J. Ficker, vom Heeresschild, S. 149.

<sup>6)</sup> Dr. Franz Pfeiffer, B. XIX. der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart.

<sup>7)</sup> S. 243, zum Amte Frauenfeld im Thurgau: *die liute in den Widen unde ze Dietingen unde ze Niuforn, si sin frie oder ander liute die uf den frien eigen sitzent oder die selber eigen buwent, gebent jerglich von alter vogtstiure ein pfunt unde III schill. dn. Diu selbe vogtstiure ist uf si in gemeinen Jahren gehehert bi dem meisten VI pfunt, bi dem minsten II<sup>1</sup>/<sub>2</sub> pfunt. Si hant ouch geben eines jares V pfunt Costenezer. Es gibt ouch ie der man ein vasnachtshuon. Si gebent ouch II fuoder stecken in der herschaft wingarten. Es sol ouch ir ieglicher tuon ein tag wan in der herschaft wingarten. Es rihtet ouch ie der man über sin liute.*

Eigengütern wohnen oder Eigenleute der Herrschaft sind <sup>1)</sup>. geben jährlich an alter Vogtsteuer ein Pfund und vier Schillinge dn. Diese ist in gewöhnlichen Jahren für die Besseren auf sechs, für die Geringsten auf zwei und ein halbes Pfund erhöht worden. Sie haben auch jährlich fünf Pfund Constanzer Münze entrichtet und ein Fastnachtshuhn geliefert. *Ferner gibt Jeder zwei Fuder Stecken für den herrschaftlichen Weinbau und hat ein Tagewerk <sup>2a)</sup> dieses Landes zu bearbeiten.* Es richtet aber Jeder über seine Leute.

Hier werden also zum ersten Male die kleinen freien Grundbesitzer in gleicher Weise, wie die Hörigen (anderen Leute), *zur Handarbeit*, also dem wirklichen Frondienst, herangezogen. Dass aber an der Richtigkeit dieser Ueberlieferung nicht zu zweifeln ist, verbürgt die allgemein anerkannte staatsmännische Begabung des Burchard von Fricke, so sonderbar es auch erscheinen mag, *dass Fronpflichtige doch selbst über ihre Leute richten konnten, und dass sie als Freie den „anderen Leuten“ gegenüber gestellt bleiben.* Dies allein beweist schon das Ungewöhnliche und die Neuheit der Verpflichtung <sup>2b)</sup>.

So verschiedenartig sich nun in der Folge das Dienstverhältniss der Freien gestaltete, scheint doch gerade für diese Gegend leicht zu erkennen, dass nur aussergewöhnliche Umstände eine solche Bedrückung veranlassten.

Es heisst z. B. im Jahr 1417 wohl, dass alle Freien, zu Winkel gehörig, dem Landgrafen von Kyburg gehorsam sein sollten, und im Jahr 1506 — jedoch auf ältere Grundlage zurückzuführen — müssen alle freien Leute zu Kyburg, einem Herren daselbst, ein Fastnachtshuhn geben <sup>3a)</sup>, allein so schwerer Lasten oder gar einer Handarbeit, wie im Urbarbuch, wird nicht erwähnt; und nur in der Schuldenlast Albrechts I. kann dafür eine Entschuldigung gefunden werden <sup>3b)</sup>.

Von freiem Land — terra salica — wurde ursprünglich nur freiwillig, dann bittweise, endlich auf Befehl des Königs eine Steuer für die Heereszüge geleistet <sup>4)</sup>. Später ist von denselben, zuerst für die Kirche, und schon an die fränkischen Könige Zehnt gegeben <sup>5)</sup>, ohne dass dadurch der Stand der Eigenthümer eine wesentliche

<sup>1)</sup> In dem Satze (zu Anfang der letzten Note) gehören jedenfalls die folgenden Worte zusammen: 1. *si sin frie, di uf den frien eigen sitzent*; 2. *oder ander liute, die selber eigen buwent*. Der erste Satz bedarf keiner Erklärung: es sind die in der Herrschaft Frauenfeld wohnenden freien Grundbesitzer, von welchen „die anderen Leute“ der zweiten Klasse geschieden werden. Die Bezeichnung „die selber Eigen bauen“ würde sie aber nicht klar erkennen lassen: es muss daher hinter Eigen ergänzt werden „der Herrschaft“. Es sind also wohl Eigenleute zu verstehen, wie ich oben, der Kürze wegen, gleich übersetzt habe.

<sup>2a)</sup> Tagwan, actio diurna, Fronarbeit von einem Tage. Dr. F. Pfeiffer a. a. O. S. 360 bringt die Quellenstellen für diese Erklärung.

<sup>2b)</sup> Dr. Pfeiffer weist schon im Vorworte nach, wie Burchard von Fricke freimüthig erklärte, dass eine höhere Besteuerung der Habsburg-Oesterreichischen Lande unmöglich sei; und dadurch wird es verständlich, dass hier die Freien vielleicht schon längere Zeit die Lasten der Hörigen theilten. Seit wann, und durch welche Umstände, solche Uebergriffe im Allgemeinen möglich wurden, werde ich noch am Schlusse zeigen.

<sup>3a)</sup> J. Grimm, Weisthümer, Bd. I, S. 87 und Bd. I, S. 22, § 35,

<sup>3b)</sup> Zu vergleichen Anm. 13 b.

<sup>4)</sup> J. Grimm, deutsche Rechtsalterthümer, S. 297 ff.

<sup>5)</sup> J. Grimm, ebenda, S. 298; und im 14. Jahrhundert zahlten sie dann (S. 300) schon Abgabe (gewerf) für Wiesen und Weide und andere Steuern; nur Handarbeit wird nirgends erwähnt.

Schädigung erlitt. Diese wird im Allgemeinen erst seit jener Zeit angenommen, als die kleineren Freien aus dem öffentlichen Rechte (den Reichsgerichten) schieden, um mit den landesherrlichen Hörigen unter ein Gericht gestellt zu werden<sup>1)</sup>, mit denen sie dann in einzelnen Landen immer mehr vermischelt wurden: *nirgends ist aber, wie in meinem Falle im Thurgau, von einer Handarbeit die Rede.*

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts bestanden aber die Landgerichte noch im Allgemeinen als Reichsgerichte, weil nur ein vom Reich belehnter Fürst, oder ein von ihm bestellter Vice-Graf, dem der Königsbann verliehen war, dort die richterliche Gewalt hatte<sup>2)</sup>. Im Laufe des 13. Jahrhunderts machte dann die Territorialisirung der Landgerichte weitere Fortschritte, allein, damit die geringeren Stände — und namentlich wohl die kleineren, freien Eigenthümer — nicht der willkürlichen Auferlegung von Dienst und Steuer, seitens der neuen Landesherren ausgesetzt blieben, erliess schon König Heinrich VII. am 1. Mai 1231 ein Gesetz<sup>3)</sup>, nach welchem weder ein Fürst noch ein Anderer Verordnungen und neue Rechte „ohne vorherige Zustimmung der Grösseren und Besseren des Landes“ einführen konnte.

Diese neuen Landstände waren demnach der Schutz der Schwachen, und nur offenkundiger Gewalt müsste es zugeschrieben werden, dass in den drei genannten Habsburg-Oesterreichischen Ortschaften des Thurgau die Freien in so auffallender Weise besteuert wurden, wenn sich dafür nicht in der völligen Ueberschuldung eine Erklärung finden liesse.

Wegen der Ungewöhnlichkeit dieser Belastung scheint man mit ihnen ein Abkommen getroffen zu haben, nach welchem ihnen *die übrigen Geburtsrechte verblieben*. und auf diese Weise wurde es wohl möglich, dass hier die Freien, *ungeachtet der gleichen Verpflichtung zur Handarbeit* «den andern Leuten» doch noch als besondere Klasse gegenübergestellt werden konnten.

Eine Erklärung dieser wichtigen Stelle des Urbarbuches ist aber bis jetzt in den rechtswissenschaftlichen Werken wohl noch nicht gegeben worden, und nur die Vermuthung wurde ausgesprochen<sup>4)</sup>, dass Freie, wenn sie Dienstmannen wurden, sich

<sup>1)</sup> G. L. v. Maurer, Geschichte der Frohnhöfe, Bd. II, S. 25—26. Bis dahin gaben sie nach seiner Angabe (S. 18 ff.) nur Vogtei-Steuer und Fastnachtshühner, was allerdings von der obigen Mittheilung Grimm's erheblich abweicht. Maurer sagt zwar (S. 25), dass diese ehemaligen Reichsfreien, auch seit ihrer Stellung unter gleiches Gericht mit den Hörigen und dem Verlust der Freizügigkeit und der Steuerfreiheit, dennoch persönlich Freie blieben: allein *er gibt kein Beispiel*, am allerwenigsten für einen Fall, in welchem sie, wie in dem meinigen, *mit Handarbeit belastet wurden*. Die letztere erwähnt er überhaupt nicht.

<sup>2)</sup> R. Schröder, die Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels (Zeitschrift für Rechtsgeschichte, B. V).

<sup>3)</sup> J. Böhmer, regesta imperii.

<sup>4)</sup> G. Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte, Bd. V, S. 310—314; und J. Ficker, vom Heeres- schild, S. 170 ff. G. L. v. Maurer behauptet zwar (zu vergleichen oben Anm. 17), dass die kleineren, Reichsfreien, auch nach gleicher Besteuerung mit Hörigen, persönlich Freie blieben, gibt aber, wie bemerkt, kein Beispiel, und scheint dies daraus zu folgern, dass später in einzelnen Landen sogenannte Freigerichte entstanden. *Jedenfalls kannte er aber keinen Fall, in welchem Freie auch Handarbeit leisteten und doch den Stand behielten*. Später gieng derselbe aber immer mehr verloren, so gestattet z. B. (nach J. Chmel, regesta Ruperti Nr. 2530) der König, am 9. Nov. 1406, den Edlen von Bodman sogar das freie Gericht im Buhelhof zu Bodman „wegen Mangels an Freien“ mit vier oder fünf ehrbaren unbescholtenen (vnuersprochen) Mannen zu besetzen, welche nicht Freie sind.

vielleicht ihre Geburtsrechte vorbehalten mochten, während ich nun *durch bestimmte Beweise dargethan habe, dass dieselben sowohl durch Zahlung eines Jahreszinses, wie an St. Emmeram, sowie bei Uebernahme von Hand- und anderem Frohndienst, auch den geringeren Klassen erhalten bleiben konnten.*

Ganz feste Regeln über die Besteuerung der Freien werden sich aber, nach meiner Ansicht, nicht aufstellen lassen, weil dieselbe in allen Gegenden eine andere war. Massgebend blieb dabei, *wie weit* sie sich die alten Rechte erhalten hatten. In der Herrschaft Rheinfeldern erliess Maximilian I. am 27. Juli 1506 eine Verordnung<sup>1)</sup>, nach welcher kein Freier daselbst mit einer Frauen- oder Weibsperson, die Jemandem mit Leibeigenschaft gebunden ist, sich ehelichen, verheirathen oder verpflichten durfte, *bei einer Strafe von vierzig rheinischen Gulden.* Die Freien hatten also hier für ihre Kinder selbst den Stand aufgegeben. In dem unfern gelegenen Elsass dagegen erhielten sie denselben fast ganz frei von der geringsten Abgabe, denn noch im Jahre 1579 heisst es dort<sup>2)</sup>, dass demjenigen, der die Schultheissenlehen des Dinghofes zu Gewenheim hat, Jeder der im Thale von Masmünster sein eigen Brod isst, *ausgenommen die freien Leute,* drei Pfennig geben soll. Wirklich ständische Rechte erhielten sie sich aber als ein freier Bauernstand eigentlich nur in den Stiften Basel und Kempten, so wie in Tyrol, Vorarlberg, Ostfriesland und Schleswig-Holstein<sup>3)</sup>. In den meisten übrigen Landen blieben sie unter Schultheissen und Freigerichten<sup>4)</sup>, während sie ihre ursprüngliche Ebenbürtigkeit mit den besseren Freien verloren hatten, als diese im 14. Jahrhundert mit den Dienstmannen eine niedere und neue Klasse des eigentlichen Adels bildeten<sup>5)</sup>, zu welchem nur *die Fürsten und freien Herren* zählten. Und solchem Freigerichte mussten auch die Freien der drei Habsburgischen Orte, *ungeachtet der*

<sup>1)</sup> Jahresschrift Argovia der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau, Bd. XVI, S. XXIX. Der Grund dieses Gesetzes war wohl, dass nicht (wie oben Anm. 20) ein Freigericht mit Hörigen besetzt werden sollte.

<sup>2)</sup> J. Grimm, Weisthümer, Bd. IV, S. 82. Wenn (ebenda, Bd. V, S. 4, § 3) im Jahre 1213 — im Sprengel von Lausanne — quilibet ignis (jeder Hausstand) einen Tag des Jahres mit dem Spaten in Crans arbeiten soll, so muss angenommen werden, *dass es hier keine Freien gab.* Es müsste schon nach meinen obigen Erklärungen über die Territorialisirung der Landgerichte auffallen in Hochburgund eine so früh entwickelte Landeshoheit anzutreffen, dem entsprechend bestätigt auch hier *der Ortsvorstand* (S. 3) die Rechte des Kapitels, Propstes und Vitzthums in Crans. Die Herzoge v. Zähringen, welche die Vogtei inne hatten, waren nach J. Ficker (vom Reichsfürstenstand § 172 und § 210) als Rectores von Burgund *selbst Beamte.* Freie zu Crans hätten daher im Jahre 1213 noch *unter der öffentlichen Gewalt* gestanden, und unmöglich Handarbeit geleistet.

<sup>3)</sup> G. L. v. Maurer, a. a. O. B. II, S. 26.

<sup>4)</sup> Ebenda S. 22.

<sup>5)</sup> Bluntschli's allgemeines Staatsrecht (3. Aufl. Bd. II, S. 130 ff.). Diese „bessern Freien“ wurden bis jetzt allgemein als die Schöffen angesehen. O. von Zallinger (die Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels, S. 227 ff.) hat aber ganz kürzlich nachgewiesen, dass sie, im Widerspruch mit den Angaben des sächsischen Rechtsbuches, keinen einheitlichen landrechtlichen Staud bildeten, sondern aus verschiedenen Klassen bestanden. Diese letzteren gibt er für das 13. Jahrhundert (S. 201) als freie Herren und Unfreie an, während er später (S. 268) in ihnen, *seit Ende des 12. Jahrh., ausschliesslich unfreie Dienstmannen* erkennen will. Ich habe in einer besondern Besprechung (Felician Rauch, Innsbruck) die freien Hofbesitzer hinzugefügt, von den Dienstmannen nur diejenigen für das Schöffenamt

*Verpflichtung zur Handarbeit*, angehören, sonst hätte sie Burchard von Fricke nicht als besondere Klasse «den andern Leuten» im Urbarbuch gegenüberstellen können.

Innsbruck.

Freiherr L. v. Borch.

## 47. Zur neuesten Forschung über Winkelried.

In seiner jüngsten Schrift «Nochmals zur Sempacherfrage» bringt Dr. Otto Hartmann theilweise ganz neue Gedanken vor, auf die wir nur in Kürze hier einiges erwidern wollen.<sup>1)</sup>

Hartmann gibt die Möglichkeit zu, dass der Erzählung der Zürcherchronik vom «getreuen Mann» eine geschichtliche Thatsache zu Grunde liege; aber er bestreitet nach wie vor jede geschlossene Ordnung des österreichischen Heeres, und deshalb lässt er den Helden seine That nur an einem Häuflein Ritter vollbringen, welche in der Noth des Kampfes sich zu einem sog. Igel zusammengestellt haben. Ist diese Vermuthung richtig, dann hatte wirklich die That keinen Einfluss auf die Entscheidung der Schlacht; denn wo überhaupt Igel gebildet wurden, da geschah es nur in Nothfällen, d. h. von Leuten, welche sich durch Uebermacht bedrängt sahen. Von einem solchen Igel finden wir jedoch nichts in der Zürcherchronik; nach ihrem Berichte waren

geeignet erachtet, die sich ihre Geburtsrechte gewahrt hatten, und die freien Herren — aus genannten Gründen — nur in Sachsen als Urtheilsfinder zugelassen, da sie ihren Rechtsstand im Allgemeinen unmittelbar vor dem König fanden.

Schon vor Herrn von Zallinger hat Professor R. Schröder (Zeitschrift für Rechtsgeschichte, B. VII, germ. Abth. Heft 1, S. 15—16) behauptet: Das dichte Zusammenwohnen *zahlreicher ritterlicher Geschlechter* habe, im 12. Jahrhundert in Ost-Sachsen, die Umbildung der Gerichtsverfassung im *aristokratischen Sinne* herbeigeführt, und die *Ritterschaft* hätte das *alleinige Recht* zu den Schöffenstühlen erlangt. Dabei bezieht er sich besonders auf eine Gerichtsverhandlung aus dem Jahre 1155, in welcher bei einzelnen Schöffen die folgenden Zusätze gemacht sind: „et alii de N. eorum consimiles, . . . et alii liberi de N., . . . et alii liberi in eadem villa manentes, . . . et alii scephenen de N., etc. Ich stelle nicht in Abrede, dass *einige* von diesen Ritter gewesen sein können, allein in der Hauptsache sind diese Bezeichnungen doch wohl nur auf *freie Hofbesitzer* zu beziehen. Auch *Bürger* konnten Ritter werden, denn Bischof Friedrich von Trient verbietet denen von Bozen (1211, Juli 6) bei einer Strafe von 1000 Pd. selbst Ritter zu werden, oder an einen solchen ein Haus zu verkaufen (fontes rer. Austr., Abth. II, Bd. V, S. 225), aber ich möchte sehr bezweifeln (vergleiche oben Bluntschli), dass es im 12. Jahrhundert schon eine so entwickelte, *zahlreiche Ritterschaft* gab, wie Prof. Schröder annimmt. Namentlich bezweifle ich dies in Ost-Sachsen. Ganz vereinzelt werden (im Hamburger Urkundenbuch, Bd. I, S. 112—113) gräfliche Ritter des Herzog Magnus im Jahre 1091 genannt, allein hier ist wohl *militēs* für *vassalli* gebraucht; und dann finde ich erst 1154 einige Ritter in den Magdeburgischen Regesten Nr. 1298. Wenn der Ritterstand im 12. Jahrhundert schon so allgemein gewesen wäre, so hätte ich nicht (Beiträge zur Rechtsgeschichte, S. 36 und 38) noch im 13. Jahrh. *Grafen von Everstein und von Hallermund* mit der ausdrücklichen Bezeichnung „*famuli*“ *hinter* dem *militēs* nachweisen können. Ich vermag daher in den obigen Zusätzen der Gerichtsverhandlung vom Jahre 1155 in jenen Schöffen nur freie Hofbesitzer und nicht *durchweg* Ritter zu erkennen.

<sup>1)</sup> Um die Geduld der Leser nicht allzusehr in Anspruch zu nehmen, berühre ich hier nur diejenigen Punkte, welche mir als die wesentlichsten erscheinen. Sobald aber Dr. Hartmann es wünscht, so bin ich bereit, in der nächsten Nummer auf alle einzelnen Einwendungen zu antworten, welche er in seiner Schrift direkt gegen mich gerichtet hat.

es im Gegentheil die Eidgenossen, denen es «so übel gieng», bis der «getreue Mann» ihnen half, und diese ihre Noth erwähnt auch Justinger, indem er sagt: «und vachten mit dem spitze, und namen dez ersten grossen schaden.» — Mit dieser Noth nun, welche dringend einen Retter fordert, sucht Hartmann sich dadurch abzufinden, dass er sie auf die Vorhut beschränkt, und, um diess thun zu können, übersetzt er den «Spitz» mit «Vorhut»! Doch sagt er uns nirgends, welchen Sinn alsdann die Worte haben sollen: «Bald liessen die Eydgnessen von dem spitze, und lieffen in die herren.» An der grossen Noth der Eidgenossen, wie die Zürcherchronik und Justinger sie bezeugen, lässt sich daher nichts heruntermarkten. Will man nun dennoch der That des getreuen Mannes kein Verdienst der Errettung zugestehen, so wird man den Bericht der Zürcherchronik überhaupt verwerfen müssen. Soll aber letzterer auf Wahrheit beruhen, so müssen wir auf österreichischer Seite eine geschlossene, zum Angriff geeignete Ordnung voraussetzen, und dazu genügte ein Igel nicht.

Noch kühner als mit der Zürcherchronik verfährt Hartmann mit dem grossen Schlachtliede. Nach seiner Auffassung kann dieses Lied frühestens 1522 entstanden sein; denn es wurde gedichtet als Antwort auf jenes Lied von der Eroberung von Genua, in welchem die Eidgenossen wegen ihrer Niederlage bei Bicocca verhöhnt werden. Die direkte Antwort auf dieses Schmachlied ist uns zwar noch erhalten in einem Gedichte Niklaus Manuels; aber dennoch soll auch das Sempacherlied zu keinem andern Zweck entstanden sein, als um ebenfalls auf jenes Lied der Landsknechte zu antworten. Fragen wir nun aber, warum der Dichter 1522 zu dieser Antwort keinen jüngern und näher liegenden Stoff wählte als gerade den Sieg von 1386, so müssen wir uns zufrieden geben mit der Auskunft, dass eben alle seitherigen Siege der Eidgenossen in Liedern schon besungen waren; einzig über Sempach war zwar auch schon ein Lied vorhanden, aber noch kein erzählendes. Hartmann fasst daher das jetzige grosse Lied als das Werk eines unbekanntes Dichters auf, welcher bald nach 1522 eine schon vorhandene Compilation aus älterer Zeit noch dadurch erweiterte, dass er zahlreiche Strophen erzählenden Inhalts hinzudichtete. Nun bieten aber die bis jetzt bekannten Handschriften zu einer solchen Ausscheidung, wie Hartmann sie braucht, nicht nur keinerlei Anhaltspunkt, sondern die Schodoler'sche Handschrift, welche nur 39 Strophen aufweist, steht ihr geradezu im Wege. Kein Wunder daher, wenn Hartmann hier mit Oechsli übereinstimmt und diese 39 Strophen nur als eine nachträgliche Verkürzung des grossen Liedes auffasst. Nachdem auf diese Weise das Hinderniss beseitigt ist, scheidet er unter den 63 Strophen des grossen Liedes 32 aus, die er dem Dichter von 1522 zuschreibt, während die übrigen 31 die ältere Compilation bilden, welche dieser schon vorfand. Mit grossem Fleisse hat Hartmann die sonstigen Lieder jener Zeit verglichen, um hin und wieder Anklänge herauszufinden; aber dennoch hat er unseres Erachtens für keine einzige Strophe einen stichhaltigen Beweis beigebracht, dass sie wirklich erst um 1522 entstanden sei. Vergleichen wir nun die kritische Ausscheidung, wie Hartmann sie vorschlägt, mit derjenigen, welche sich aus dem einfachen Vergleiche der vorhandenen Handschriften ergibt, so zeigt uns die nachfolgende Uebersicht wohl deutlich genug, wo das Einfache, und wodas Gekünstelte zu finden ist.

Handschriften		Hartmann	
B. Schodoler & Steiner: (Alte Compilation)	Steiner: (spätere Zuthaten)	(Alte Compilation)	(Dichter von 1522:)
Str. 1 — 33	Str. 34	Str. 2 — 3	Str. 1
» 35 — 38	» 39 — 41	» 7 — 13	» 4 — 6
» 42 — 43	» 44 — 63	» 22 — 25	» 14 — 21
		» 33 — 43	» 26 — 32
		» 51 — 52	» 44 — 50
		» 55	» 53 — 54
		» 58 — 59	» 56 — 57
		» 62 — 63	» 60 — 61

Wenn nun Oechsli & Hartmann durchaus annehmen wollen, dass jene ältere Handschrift, aus welcher Balthasar Schodoler 1573 seine Abschrift fertigte, weit mehr als 39 Strophen enthalten habe, so können wir freilich das Gegentheil nicht beweisen, so lange jene ältere Handschrift nicht aufgefunden ist. Wenn aber Hartmann es unwahrscheinlich findet, dass Jemand in das Lied von 39 Strophen an 2 Stellen neue Strophen eingeflickt und an den Schluss noch 20 weitere angehängt habe, so erscheint uns die Flickarbeit, die er seinem Dichter von 1522 zumuthet, doch immer noch unendlich zweifelhafter. Wohl kam es vor, dass aus mehreren schon vorhandenen Liedern, wenn sie denselben Gegenstand behandelten, ein einziges grösseres zusammengesetzt wurde, so gut es eben gieng, oder dass an ein solches Lied im Laufe der Zeit noch eine Reihe hinzugedichteter Strophen sich anhängten. Wo sah man aber je einen Menschen, welcher 30 Strophen dichtet, um eine Schlacht zu erzählen, der sich aber doch nicht getraut, diese Frucht seiner Muse als ein selbstständiges Ganzes zu geben, sondern der sie vielmehr in 8 Stücke zerschneidet, um sie zwischen die einzelnen Theile eines viel ältern, aber keineswegs grösseren Liedes einzuschieben!

Zu den 32 Strophen, welche erst nach 1522 entstanden sein sollen, gehört selbstverständlich auch jene, in welcher der Held des Tages «ein Winkelried» genannt wird. Nach Hartmann ist jedoch dieser Ausdruck keineswegs als Geschlechtsname aufzufassen, sondern der Dichter will damit nur sagen, dass jener unbekante Mann, dessen That schon die Zürcherchronik erzählt, auch ein Held war wie Arnold Winkelried, der bei Bicocca fiel, und den die Landsknechte im Liede von Genua verhöhnen. Wenn also die späteren Chronisten glaubten, die That sei durch einen Winkelried aus Unterwalden

geschehen, so rührt dies einzig daher, dass sie den Dichter von 1522 ganz und gar missverstanden haben! Immerhin will Hartmann keineswegs bestreiten, «dass etwa ein Arnold Winkelried bei Sempach gefallen sei, . . . . nur hat dieser Winkelried mit dem der Sage nichts zu thun.» — Dieser Winkelried aber steht in allen älteren Verzeichnissen der bei Sempach gefallenen Nidwaldner immer als der erste obenan, und es steht ausser Zweifel, dass auch in der gemeinsamen Quelle dieser Verzeichnisse, d. h. in einem alten Jahrzeitbuche, sein Name bereits diesen Ehrenplatz einnahm. Wer also die Identität dieses Winkelriedes mit dem Helden des Liedes bestreiten will, der wird sich nie genug wundern können über den merkwürdigen Zufall, dass der Schreiber des alten Jahrzeitbuches so ahnungslos unter mehr als 20 Namen gerade denjenigen voranstellte, auf welchen später auch der Dichter des Liedes verfiel, als er einen sonst namenlosen Helden nur typisch bezeichnen wollte. Doch wenn die Negation in dieser Sackgasse sich sicher glaubt, so wollen wir sie dort lassen und nicht weiter verfolgen.

So wenig wir nun nach dem bisher Gesagten die von Hartmann aufgestellten Thesen für begründet halten können, so ist seine Arbeit doch immerhin ein beachtenswerther Beitrag zur Lösung der Winkelriedfrage; denn sie zeigt uns, — wie bisher noch keine andre — zu welch kühnen und gewagten Hypothesen man nachgerade gezwungen wird, wenn man in dieser Frage den Standpunkt der Negation noch irgendwie vertreten will. Ausserdem aber soll nicht verschwiegen bleiben, dass Hartmann's fleissige Untersuchung — ganz abgesehen von der Streitfrage — auch für die allgemeine Kritik des Liedes durchaus nicht fruchtlos geblieben ist. So verdanken wir ihm z. B. den Nachweis, dass die 3 Strophen No. 39—41, welche bei Schodoler fehlen, noch vor 1490 entstanden sind. Es folgt hieraus für uns, dass von den 24 Strophen bei Steiner, welche bei Schodoler noch fehlen, nicht alle erst nach 1500 gedichtet wurden, sondern ein Theil schon früher.

A. Bernoulli.

## 48. Encore le Sempacherlied.

J'ai lu avec l'attention qu'elle mérite la note insérée par M. Th. de Liebenau dans le dernier N° de l'*Anzeiger*; mais tout en reconnaissant très volontiers ce que sa conjecture a de spécieux, je prends la liberté de faire remarquer à mon savant confrère que, si la strophe 20 du *Sempacherlied* a été remaniée au temps de la réforme, elle a dû l'être plus profondément qu'il ne le suppose lui-même. Les vers 2 et 3:

[Ach richer Christ vom himel,]

*durch dinen bittern tod*

hilf hüt uns *armen sündern*

uss diser angst und not

ne sont pas moins surprenants, en effet, que le premier, et je ne crois pas me tromper en affirmant qu'ils ne peuvent avoir été écrits avant 1525.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> La formule employée dans la strophe 21:

Do si ir bett volbrachtend

gott zu lob und ouch zu eer

und *gottes lyden* g'dachtend

est, au contraire, tout à fait catholique.

Ceci soit dit, du reste, sans préjuger en rien l'époque où le gros du *Sempacherlied* a été composé. C'est là une question fort complexe, sur laquelle on bataillera longtemps encore, tant que l'on continuera parmi nous à donner à la discussion «un tour négatif ou une tendance apologétique qui en dénature forcément le caractère». <sup>1)</sup>

Genève, janvier 1887.

P. Vaucher.

## 49. Päpstliches Taxenbuch aus dem 15. Jahrhundert.

In der Biblioteca Vittorio Emanuele zu Rom befindet sich ein Codex, welcher früher dem Kloster S. Croce in Jerusalem gehörte und den Titel hat: „Liber taxarum omnium ecclesiarum et monasteriorum diligentissime emendatus ad exemplar libri sacri Collegii et Camere Apostolice.“ Das sehr sorgfältig und schön geschriebene Buch stammt allen Anzeichen nach aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. Sämtliche Eintragungen von späterer Hand beziehen sich auf Veränderungen, die im Jahr 1490 oder nachher stattfanden. Der Codex enthält das Verzeichniss derjenigen Taxen, welche neugewählte Bischöfe und Aebte bei der päpstlichen Bestätigung an die apostolische Kammer als erste Früchte zu zahlen hatten. Wir erfahren hier also, welche Stifte sogenannte Consistorialabteien waren, deren Vorsteher durch den hl. Stuhl die Konfirmation erhielten. Da die Taxen genau nach den Einkünften berechnet sind, so erhalten wir wichtige Aufschlüsse über die ökonomischen Verhältnisse der angeführten Prälaturen. Die Ansätze verstehen sich in Gulden.

Im Folgenden geben wir die Eintragungen, welche sich auf die schweizerischen Diözesen und das Bisthum Konstanz beziehen. Das in Parenthese angeführte stammt von späterer Hand.

*Constantiensis*: [In Alamania provincie Maguntinensis]<sup>2)</sup>

Georgii in Asperbach<sup>3)</sup> cxxxiii  $\frac{1}{3}$

Georgii de petri domo<sup>4)</sup> extra muros Constantien. clxviii.

Georgii in Fossan<sup>5)</sup> or. S. B. clxvi  $\frac{2}{3}$ .

Galli or. S. B.<sup>6)</sup> cccc.

Maris stella al. Bettingen<sup>7)</sup> or. Cist. cc.

Marie loci heremitarum or. S. A.<sup>8)</sup> cccxxxiii  $\frac{1}{3}$ .

Salem or. Cist. mvi<sup>c</sup>

Campidonen.<sup>9)</sup> or. cccl.

Blasii nigre silve or. S. B. ccc.

Marie et Marci<sup>10)</sup> or. S. B. cc.

<sup>1)</sup> Cf. *Revue historique*, tome XXXII, p. 469—470.

<sup>2)</sup> fehlt die Angabe. <sup>3)</sup> Alpirsbach. <sup>4)</sup> Petershausen. <sup>5)</sup> St. Georg in Stein oder St. Georgen im Schwarzwald? <sup>6)</sup> St. Gallen. <sup>7)</sup> Wettingen. <sup>8)</sup> Einsiedeln. Irrthümlich steht „or. S. A.“ statt „or. S. B.“ <sup>9)</sup> Kempten. <sup>10)</sup> Reichenau.

*Curienſis.* [In Alamania prov. Maguntinensis]  $\overset{\circ}{\underset{v}{}}$ .

Vallis belligni<sup>1)</sup> liga grisa Or. S. B. cxxxiii  $\frac{1}{3}$ . [vente sunt parochiales ecclesie S. Jo. Bapt. in embs<sup>2)</sup>, S. Jo. Bapt. in scamps<sup>3)</sup>, S. Marie in burgels<sup>4)</sup> et S. vigili in Thiuersch<sup>5)</sup> Curienſ. dioc., quarum omnium in simul valor xxii Marcharum argenti. augetur taxa monete predictae in f. xxxvi  $\frac{2}{3}$ .]

*Basiliensis.* [In Alamania provincie bisuntinensis] m.

[vnita est parochialis ecclesia ville Bintzen Constant. dioc., cuius fructus x marc. putantur., sub dat. 17. kl. april. anno primo Julii et 1504. augetur d. 20. Item monasterium monialium S. Ciriaci<sup>6)</sup> or. S. B. Constant. dioc., cuius fructus ducunt 75, die 12. Septbr. 1509, et augetur taxa d. 25]

Morbachen. or. S. B.  $\overset{\circ}{\underset{vii}{}}$ .

Lucella<sup>7)</sup> or. Cist. ix.

*Lausanensis.* [In prov. Bisutinensi] mcc.

[Vnitus fuit prioratus de nouo castro<sup>8)</sup> Lausen. dioc. val. lxx libr. Turon. augetur taxa in flor. xxiii  $\frac{1}{3}$ .]

Alta ripa<sup>9)</sup> or. Cist. cxxxiii  $\frac{1}{3}$ .

Alta crista<sup>10)</sup> or. Cist. xl.

Lacus Jurien.<sup>11)</sup> or. primon. lxxx.

Joannis Erlacens.<sup>12)</sup> or. S. B. lxvi  $\frac{2}{3}$ .

Paterniaci<sup>13)</sup> or. Cluniacensis ccl.

*Sedunensis.* [In prov. Taratasiensi] m.

Mauricii Agaunens. or. S. A. ccl.

*Gebennensis.* In prov. Viennensi  $\overset{\circ}{\underset{vi}{}}$ .

Marie de Alpibus<sup>14)</sup> or. Cist.  $\overset{\circ}{\underset{v}{}}$ .

Marie de abundantia<sup>15)</sup> or. S. A. ccc.

Marie inter montes<sup>15)</sup> or. S. A. cxxxiii  $\frac{1}{3}$ .

Boni montis<sup>16)</sup> or. Cist. ccxx.

Filiaci or. S. A.<sup>15)</sup>  $\overset{\circ}{\underset{v}{}}$ .

Alte Combe<sup>17)</sup> or. Cist.  $\overset{\circ}{\underset{v}{}}$  xxxiii  $\frac{1}{3}$ .

Sitz or. S. A.<sup>15)</sup> ccc.

Chisiriaci<sup>18)</sup> or. Cist. l.

Oberurnen.

*J. G. Mayer, Pfarrer.*

<sup>1)</sup> Vallis belligni = Blegnothal. Hier beruht der Ausdruck auf einer sonderbaren Verwechslung und ist offenbar das Kloster Disentis gemeint. Abt und Distrikt von Disentis schliessen im J. 1376 mit den Leuten des Blegnothales ein Bündniß. Mohr. cod. dipl. III. S. 294. <sup>2)</sup> Ems bei Chur. Wurde den 22. Septbr. 1491 Disentis incorporirt. Nüscheler, Gottesh. I. S. 56. <sup>3)</sup> Die Pfarrkirche St. Johann Bapt. in Campo oder Gamp bei Disentis, welche von Innozenz VIII. incorporirt wurde. Mülinen, Helv. sac. I S. 75. <sup>4)</sup> Brigels. <sup>5)</sup> Tavetsch, welche Kirche den 10. Jan. 1490 von Innozenz VIII. Disentis incorporirt wurde. Nüscheler I. S. 74. <sup>6)</sup> ? <sup>7)</sup> Lützel. <sup>8)</sup> ? <sup>9)</sup> Altenryf. <sup>10)</sup> Hauterest, Ktn. Waadt. <sup>11)</sup> Lac-de-Joux, Ktn. Waadt. <sup>12)</sup> Erlach. <sup>13)</sup> Payerne, Ktn. Waadt. <sup>14)</sup> Alpes, S. Jean d'Aulps, Savoien. <sup>15)</sup> ? <sup>16)</sup> Bonmont, Ktn. Waadt. <sup>17)</sup> Haute-Combe, Savoien. <sup>18)</sup> Chesiriacum = Chesery, Savoien.

## 50. Ein Empfehlungsbrief der Eidgenossen für Glarean.

Im Abschied der Tagsatzung zu Zürich vom 9. Februar 1519 (Eidg. Absch. III. 2, S. 1135) heisst es: Der Poet von Glarus bittet um Verwendung beim König von Frankreich, dass «sin Mjt. im den poetenstand zu Parys zusamt der pension, die er just hat, well nachlassen». Darüber will man auf dem nächsten Tag antworten. — In den Abschieden der nächsten Tage ist indessen von dieser Angelegenheit nicht mehr die Rede, wenigstens in der gedruckten Sammlung kommt die Sache nicht mehr vor. Es scheint indessen, dass doch auf den Wunsch des Poeten von Glarus ein Entscheid und zwar in entsprechendem Sinne getroffen worden ist. Wahrscheinlich wurde der Beschluss in Bern gefasst, von den hier am 21. Februar versammelten Boten, und ein daheriger Auftrag dem bernischen Stadtschreiber ertheilt. Im Lateinischen Missivenbuch H. fol. 364 findet sich das Concept des im Namen der Eidgenossen an den König von Frankreich abgesandten Schreibens. Dasselbe lautet:

Christianissimo et inclitissimo principi et domino, domino Francisco, Francorum regi, heroi nobis graciousissimo. Humiliter sese recommendant, christianissime et inclitissime rex, heros graciousissime. Intelligimus quendam poetam, qui in gymnasio Parisiensi lectionem habuit, ab humanis decessisse, et poetam Glareanum desiderare, ut in locum ipsius substituatur. Cupientibus ergo nobis, illum ipsum omni favore prosequi, et ut fortuna sibi arrideat, quare eundem regie maiestati vestre facimus recommendatum, eandem plurimum rogantes, ut prefato poete Glareano locum et vices precedentis proximi defuncti admittere et insuper sibi fructum et utilitatem ex eo officio proveniens, absque defalcatione provisionis sibi jamdudum facte, admittere dignetur. Quoniam enim a nobis commissionem habet, nostrates, scolares et adolescentes, ut dirigat, doceat et studio litterarum abundare faciat, gratissimum nobis erit, quidquid beneficii, gratie et benevolentie sibi fuerat elargitum. Et valeat regia majestas vestra felicissime, nobis sincere precipienda. Ex urbe Bernensi, et sub ejusdem sigillo. XIII<sup>a</sup> Martii, anno etc. XIX.

Magne lige Alemannie superioris oratores hac tempestate  
in urbe Bernensi congregati.

Staats-Archiv Bern, «Latein. Missivenbuch» H. fol. 364.

*Dr. E. Blösch.*

## 51. Kleine Mittheilung.

### Nachtrag zu „Landammann Joseph Amberg von Schwyz“.

Am 14. September 1884 entdeckte der Unterzeichnete in Iberg an einem eichenen, gotischen Kreuze, unter uraltem, hart gewordenem Staube, eine eingeschnittene Inschrift. Zu oberst am Stamm (65 cm. hoch, 7 breit, 2 dick) sind die Buchstaben A, M, N, J, S trefflich in einander verschlungen. Am Querbalken (50 cm. lang, 7 breit, 2 dick) steht: Joseph Amberg Ritter vnd alt landtaman zu Schwytz; weiter den Stamm hinunter: 1545 vff Bartolomeus ist in der Sacra sti begrabe. Hiemit sind Ambergs Todestag und Ruhestätte, welche bis anhin unbekannt waren, urkundlich nachgewiesen. Ambergs Schädel und Gebeine sind noch zu sehen in einer vergitterten Mauernische links vom Choraltar in der alten Kirche in Iberg. Eine getreue Kopie von diesem Todtenkreuze sammt Inschrift befindet sich bei

*Lehrer Aschwanden in Zug.*

## 52. Eine Uebersetzung der Mayenthaler Statuten.

Im Jahre 1648 erhielt Jost von Montenach von Freiburg, Landvogt im Mayenthal, von Seite des Rathes von Luzern den Auftrag, die Statuten des Mayenthals in's Deutsche übersetzen zu lassen. Mit Schreiben vom 27. Januar und 11. März 1649 berichtete er an Schultheiss und Rath von Luzern, die Bewohner des hintern Gerichtes, welche fürchten mochten auf die Uebersetzung folge gleich eine die Freiheiten beschränkende Revision, haben diesen Auftrag übel aufgenommen; sie besitzen übrigens die Statuten in beiden Sprachen. Das deutsche Exemplar sei so schön geschrieben, als wäre es gedruckt. Diejenigen des vordern Gerichtes besitzen die Statuten in zwei Exemplaren: in einem alten zerlumpten und in einem von Schultheiss Tulliker von Luzern mit grosser Mühe, mit Fleiss und Arbeit revidirten Exemplar. Montenach wollte nun wissen, welche Statuten er zu übersetzen habe. Es war nämlich an der Tagsatzung behauptet worden, etliche Artikel dieser Statuten «seien wider Gott, Billigkeit, Natur und gemeines weltliches Recht». Im Mayenthal selbst fand sich niemand, der die Uebersetzung besorgen wollte. Montenach wartete aber den dritten Befehl ab, bis er sich selbst, auf Ansuchen des Landeshauptmanns und des Dollmetschs, an die Uebersetzung machte, denn er wusste, wie sein Schreiben vom 25. November 1649 meldet, dass einige althiesige meisterlose Gesellen, wenn man sie nicht wolle Landvögte sein lassen, einem Landvogte im Syndikate den Kopf waschen lassen und «den Teufel im Glas zeigen». Er that es nur, um nicht bei der Obrigkeit in Ungnade zu fallen. Tag und Nacht arbeitete Montenach an dieser Uebersetzung, ohne seine Augen zu schonen. Als die Arbeit vollendet war, sprach der Rath von Luzern dem Herrn von Montenach zwar den Dank für seine Mühe aus, liess aber doch durchblicken, der Herr Landvogt hätte sich viele Mühe ersparen können, wenn er «simpliciter die teütschen Ordnungen von Lavizzara abgeschrieben hätte». Montenach führte dagegen aus, diese Ansicht sei ganz irrig, denn die Statuten von Lavizzara entsprechen in vielen Artikeln denen des Mayenthals durchaus nicht. Gestützt auf ihre Privilegien sagen die Mayenthaler z. B., ein Landvogt hätte nicht einmal das Recht einen Mann zu verhaften oder zu inquiriren, der in seiner Gegenwart einen andern entleibt hätte; es müsse selbst in diesem Falle ein Quärlant vorhanden sein. Wollen sie solche Sachen vollbringen, so nehmen sie keinen Quärlanten mit. Um ihre Widersetzlichkeit gegen die Mandate der Regierung recht in's Licht zu stellen, übertreten sie, zu ihrem, ihrer Kinder und Kindeskindern Schaden, besonders die Jagdgesetze, indem sie alle Vögel niederschliessen und dann dem Landvogt von den «etlich tusend Pernysen» auch nicht eine anbieten. Wenn ich auch, schreibt Montenach, alle Jäger, Käufer und Verkäufer von Gewild ganz genau kenne, muss ich mich doch «ducken und schnucken» und nicht eher darf ich inquiriren, bis ein Mandat von der Obrigkeit mich dazu zwingt.

Als Montenach für seine Uebersetzung den Lohn verlangte, erklärte der Rath von Luzern, da diese Arbeit zum Nutzen des Landes unternommen wurde, so hat das Mayenthal die Uebersetzung zu zahlen. Die Mayenthaler hingegen antworteten: Luzern hat die Uebersetzung befohlen und also auch zu zahlen.

Die Uebersetzung wurde nach Luzern abgeliefert und durch Dazwischenkunft der Tagsatzung dem Landvogt von Montenach die verdiente Belohnung zuerkannt (1650, Feb.).

Die Landschaft sprach ihre Geneigtheit aus, die entsprechende Summe selbst zu zahlen. Inzwischen aber hatte Landvogt von Montenach einen ungetreuen Beamten, den Kanzler Carlo Franzone in eine Busse von 200 Kronen verfallen lassen, weil er sich in drei Punkten gegen seinen Eid vergangen hatte. Heimlich von Gemeinde zu Gemeinde sich begebend erwirkte Franzone die Rücknahme des Beschlusses über Entschädigung Montenchs. Den 7. März 1650 ersuchte Montenach mit Schreiben aus Cevio den Rath von Luzern nochmals, die Landvogtei Mayenthal zur Ausrichtung dieser Gratifikation zu verhalten. Er hob dabei hervor, dass seiner Zeit Landschreiber Lussi von Unterwalden für die Copie der Statuten 300 Kronen gefordert habe; für seine Arbeit, die besser und schöner sei, habe er nicht einmal halb so viel verlangt. Der von Kanzler Carlo Franzone am 21. Februar 1650 mitgetheilte Beschluss lautete, dass die Majorität der Comunen beschlossen habe, an Giodocho à Montenach für die Uebersetzung der Statuten «per hora di non dar niente». Die geforderte Summe belief sich auf 150 Ducatoni.

Den 20. April 1650 erneuerte Montenach sein Gesuch bei dem Rathe von Luzern und versicherte, erst seit der Uebernahme dieser schwierigen und zeitraubenden Arbeit habe er eine Brille gebrauchen müssen. Den 27. April befahl der Rath von Luzern der Landschaft Mayenthal ernstlich, den Herrn von Montenach für seine Mühe zu entschädigen. Allein auch diese Ermahnung war fruchtlos. Erst im Jahre 1659 brachte Montenach, der die Landvogtei verlassen hatte, ohne den regierenden Orten Rechnung abzulegen, in Erfahrung, dass die Gemeinden des Mayenthals dem Landschreiber Jost Helmlı von Luzern für die Copie der Statuten nach der Abreise des Landvogtes eine ansehnliche Summe bezahlt hätten. Am 25. März 1652 ersuchte Montenach, der inzwischen in spanische Dienste getreten war, aus Valenzia nochmals den Rath von Luzern sich für ihn zu verwenden. Der Rath von Luzern wies Montenach an, nochmals sein Glück durch direkte Eingabe an die Landvogtei, und falls diese erfolglos bleiben sollte, durch Rekurs bei der Tagsatzung zu versuchen. Montenach meinte, wenn es ihm als regierenden Landvogt nicht gelungen sei, Dank den Bemühungen des Landeshauptmann Franzone, für seine Arbeit irgend etwas zu erhalten, so sei dies jetzt noch weniger der Fall; er bat desshalb den Rath von Luzern, der ihm die Arbeit anbefohlen, ihm aus dem Stadtsäckel die wohlverdiente Belohnung zukommen zu lassen und dann die ungehorsamen Unterthanen zur Rückerstattung anzuhalten (1653, 3. Mai).

In seiner Rückantwort vom letzten Juni 1654 betonte dagegen der Rath von Luzern, dass er dem Ansuchen des alt Landvogtes von Montenach schon aus dem Grunde nicht entsprechen könne, weil das Mayenthal nicht einziges Eigenthum von Luzern sei. Ein an das Enetbirgische Syndikat gerichtetes Gesuch Montenchs würde dagegen der Unterstützung von Seite Luzerns sicher sein. Ein solches Gesuch hatte Montenach inzwischen am 3. Mai 1654 an die in Locarno versammelte Tagsatzung abgehen lassen. Aus unbekanntem Ursachen verzögerte sich der Entscheid; erst unter dem 7. September 1658 kam ein Urtheil zu Stande, das die Mayenthaler der Zahlungspflicht entband. Montenach behauptete, dieses Urtheil sei subreptive erwirkt worden durch einige «malcontenti», während ihn alle andern und die Armen des ganzen Thales als «ihren gewesenen Vater benedicieren». Jenes Urtheil stützte sich auf die unrichtigen Angaben, Jost von Mon-

tenach habe die Uebersetzung nicht auf höhern Befehl, sondern aus eigenem freien Willen, ohne Zuthun der Landschaft unternommen. Montenach verlangte mit Schreiben aus Novarra vom 4. November 1658 Revision des Urtheils, indem er sich einerseits auf die 3 vom Stande Luzern erhaltenen Befehle, und andererseits auf die Mittheilungen des Befehles an Landeshauptmann und Dollmetsch Balthasar und Statthalter Johann Franzone berief. Niemand habe gegen die Uebernahme der Arbeit opponirt, ja man habe das Werk collaudiert und erst als er den Kanzler condemniert, sei die Opposition erwachsen.

Formell richtig war die Behauptung der Mayenthaler insofern, als in den eidgenössischen Abschieden kein Beschluss sich findet, der eine solche Uebersetzung der Statuten verlangt; materiell dagegen war die Darstellung Montenachs durchaus korrekt. Der Stand Luzern hat jedenfalls nicht motu proprio die Uebersetzung angeordnet, sondern nur in Folge eines Tagsatzungs-Beschlusses, der, wie so viele andere, nicht ins Protokoll aufgenommen wurde. Sonderbarerweise enthält weder die Instruktion für die luzernischen Gesandten, noch der Abschied eine weitere Nachricht über Montenachs Uebersetzung der Statuten, die ohne Zweifel nicht ohne Absicht gerade 1659 ignoriert wurde, als die Tagsatzung auf die Revision der Mayenthaler Statuten drang und dabei die betreffende Arbeit des Landvogtes Dulliker von Luzern in Erinnerung brachte.

Wie es scheint, ist Montenachs Arbeit in Original nicht mehr vorhanden.<sup>1)</sup> Es kann dieselbe allerdings, wie die noch vorhandenen schön und kräftig geschriebenen Briefe Montenachs zeigen, weder durch Gewandtheit im Ausdrucke, noch durch Klarheit und Eleganz des Stiles sich ausgezeichnet haben. Denn Montenach, der allerdings in der biblischen Geschichte und im römischen Rechte bewandert war, schreibt nichts weniger als verständlich. So beginnt z. B. sein Schreiben an den Rath von Luzern vom 20. April 1650 mit dem Satze: «Nach kindlicher, dienstlicher, und underthänigster Danksagung, so vilfeltiger über min verdienen (in disem mynem armsäligsten von hundert und unverdäncklichen Jahren, daher Biennio, da man meerfeltige Personen uff dem fryen feld mit dem grass im mul von hungersnoth todt find) empfangenen wol- und guotthaten, wie auch so viler väterlicher, in so vilen occasionen und occorrentzen überschickter so Catonischer consulten, da ich nit allein by miner natürlichen und hohen Oberkeit, sondern jewelten mich berüemen will, dass vor wol- und hochgedachten üwern Gnaden in allen mynen dubiis, zuständen, gevahren, und periclitationen, als wie ein rechte göttliche und väterliche Lucerna mit ihrem so hellem onimittierlichem schyn, und heilsamen räthen mir dermassen vorgelüchtet, dass sie, mit sampt andern hochloblichen orten mich vor dem undergang und ruin dess von etlichen syrenischen Baccherolen (so da niemand als den Landvögten invidierend) angerichten Nauffragii, mit starker väterlicher Hand praeserviert.»

Die Mayenthaler zeichnet Jost von Montenach in seinem Schreiben vom 29. März 1649 aus Cevio also:

«Kum hab ich Underthanen gesehen, die ungeneigter ihrer Oberkeit contribuirend und uf ihr gar zu grosse fryheiten mehr bochend, nit ein strouwhälmlin wyters dar-

<sup>1)</sup> Eine kleine Uebersetzungsprobe davon liefert ein Auszug Montenachs in dessen Memorial über den Streithandel mit Carlo Franzone.

thätind, als sie aber schuldig sind, ja, die schier studierend und proffittierend den Landvögten zu contrarieren, ihre autoritet und privilegien s'minuyeren, und die ihrigen zu erwyttieren». Als ein Hauptgebrechen des Mayenthals bezeichnet Montenach den 27. April 1649 den unauslöschlichen Neid, Hass und die Parteigung unter den Geschlechtern. Unter den ihm besonders feindlichen Personen nennt Montenach neben dem Francone den mit seinem Reichthum pochenden Statthalter Francesco Corregioni und dessen drei Schwiegersöhne.

Seine Sympathie für das Volk sprach Montenach besonders in dem ausführlichen Bericht vom 27. September 1648 aus, worin er einlässlich die Ueberschwemmung schilderte, die das Mayenthal, namentlich «das Metropolitanische Dorf Cevio» und den Sitz des Landvogtes vom 18. bis 24. September heimgesucht hatte. Er bemerkt hier, das Volk sei treu wie Gold und sei endlich zur Ueberzeugung gekommen, dass die Vorgaben der Beamten, welche immer sagen, die Regierenden Orte, die Tagsatzungs-Gesandten und die Commissarien führen das Geld aus dem Lande weg, unrichtig seien. Es sehe jetzt ein, dass gerade die Landesbeamten durch Procuren, Aufkaufen der Schulden, Ueberzinsen und andere Finanzoperationen die Güter und Häuser der Aermern an sich gebracht haben.

*Dr. Th. von Liebenau.*

### **Berichtigung.**

In dem Artikel des Herrn Dr. Gisi über die Gemahlin Humbert Weisshands im „Anzeiger“, Jahrgang 1886, S. 55, Zeile 10 von oben ist „Brünn“ zu lesen, anstatt „Budweis“. — Im Artikel des gleichen Verfassers über die „Documenti Umbertini“, Anzeiger 1886 S. 101, Zeile 16 von unten ist zu lesen: „1885, S. 112“, anstatt „1884, S. 190“.

Einsendungen sind zu richten an den Redaktor des Anzeigers: *Dr. G. Tobler* in Bern.

Die frühern Jahrgänge (1870—1886) können, soweit vorrätbig, beim Bibliothekar der Gesellschaft, Herr Oberbibliothekar *Dr. Emil Blösch* in Bern bezogen werden.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

**allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.**

**Achtzehnter Jahrgang.**

(Neue Folge.)

**N° 4.**

**1887.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: 53. Adhémar, évêque de Genève, d'après de nouveaux documents, von Prof. Ch. Le Fort. — 54. Die Gruber'sche Fehde, von Dr. Th. von Liebenau. — 55. Nachträge zu Tüfist, von Dr. R. Thommen. — 56. Nachtrag zum Artikel: Zum Planctus beati Galli, von M. v. K. — 57. Todtenschau schweizerischer Historiker 1886, von Dr. F. F.

### 53. Adhémar, évêque de Genève

d'après de nouveaux documents.

En publiant d'après le texte original les *Libertés, franchises, immunités, us et coutumes de la Cité de Genève*, sanctionnées en 1387 par l'évêque Adhémar, Edouard Mallet efforcé de réunir tous les renseignements que l'on possédait sur ce prélat, qui, par cet s'était acte de sanction, devait marquer d'une manière ineffaçable dans l'histoire de Genève.<sup>1)</sup> Mais ses recherches n'avaient eu qu'un très-mince résultat. Il n'avait pu, en effet, découvrir que deux documents faisant mention de cet ecclésiastique avant son élévation à l'épiscopat de Genève. Le premier montre qu' *Aymarus de Rupe* était en 1357 prieur du couvent des dominicains de Genève. Dans le second, qu' Edouard Mallet lui croyait applicable, *Aymarus Fabri de Rupe*, qualifié de curé de Rumilly, figure comme témoin dans un acte du 26 octobre 1365. Depuis cette dernière date, on avait entièrement perdu sa trace, et l'on ignorait quelle était sa position, lorsqu'il fut élu évêque de Genève le 17 juillet 1385. Un point cependant relatif au prélat en question paraissait acquis à l'éditeur des franchises: Adhémar était envisagé par lui comme appartenant à la famille Fabri de la Roche, et cette opinion était celle de tous les auteurs qui, depuis plus de deux siècles, ont écrit sur l'histoire de Genève.

En effet, tandis que cet évêque est simplement appelé Adhemarus par Bonivard,<sup>2)</sup> par Michel Roset et par le Citadin,<sup>3)</sup> la Chronique manuscrite que M. Ritter vient de

<sup>1)</sup> Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, tome II, p. 290 et suivantes.

<sup>2)</sup> *Chron. de Genève*, publiées par Gustave Revilliod, t. I, p. 197, Genève 1867.

<sup>3)</sup> Le Citadin de Genève, page 53.

faire connaître<sup>4)</sup> et dont il place la rédaction sous le règne d'Henri IV, le désigne sous le nom d'Adhémar Fabri. Il en est de même de Savyon,<sup>5)</sup> de Spon,<sup>6)</sup> de Besson,<sup>7)</sup> de Senebier,<sup>8)</sup> de Grillet,<sup>9)</sup> de Picot,<sup>10)</sup> etc.

On ne peut s'attendre toutefois à trouver ce nom de famille dans les actes émanés de l'évêque lui-même, qui ne portent, suivant l'habitude des prélats, que son nom de baptême. Et lorsqu'on recherche sur quels témoignages contemporains s'appuie une appellation aussi généralement admise, on ne rencontre que les deux documents suivants : 1<sup>o</sup> l'acte du 26 octobre 1365 mentionné plus haut, dans lequel figure comme témoin *Aymarus Fabri de Rupe*, curé de Rumilly ; 2<sup>o</sup> l'obituaire de St. Pierre de Genève,<sup>11)</sup> qui à la date du 8 octobre, renferme la mention d'un don fait par *Dominus Adhemarus de Rupe episcopus Gebennensis* pour son anniversaire, et ajoute que *Dominus H. Fabri canonicus Gebennensis ejus nepos* a fait un don de 50 florins en augmentation de cet anniversaire.

C'est cette parenté qui probablement a porté à croire que l'évêque Adhémar appartenait à la famille Fabri, quoiqu'elle pût s'expliquer aussi par le fait que l'évêque aurait été le frère non pas du père d'Humbert Fabri, mais de sa mère.

A côté des documents écrits, les armoiries auraient pu fournir quelque lumière sur la famille de l'évêque. Blavignac fait observer que les armoiries de la famille Fabri ont subi plusieurs modifications, que les sceaux de l'évêque présentent une étoile à huit rais, « mais que plus tard, et probablement après que la maison Fabri eut acquis la possession de la seigneurie de Begnins, au pays de Vaud, elle combina les armes de ce domaine, une bande chargée de trois roses, avec les siennes propres, et porta désormais d'azur à la bande d'or chargée d'une rose de gueules et de deux étoiles du même. »<sup>12)</sup> On peut douter que des combinaisons de ce genre fussent en usage, et si l'on abandonne l'idée préconçue que l'évêque appartient à la famille Fabri, on reconnaîtra qu'en réalité, les armoiries du prélat et celles de cette famille sont essentiellement différentes.

Tel était l'état de la question, lorsqu'une étude historique imprimée à la fin de l'année 1885 est venue fournir de précieux renseignements sur la carrière de l'évêque Adhémar, mais a fait naître en même temps des doutes sérieux sur l'opinion tradition-

<sup>4)</sup> Mém. et Doc. de Genève, t. XXII, page 241.

<sup>5)</sup> Annales de la Cité de Genève attribuées à Jean Savyon, Genève 1858, pag. 11, „Adhemarus Fabri Jacopin“.

<sup>6)</sup> Spon, Hist. de Genève, édit. de 1736, t. I, p. 70, „Ademarus Fabri Dominicain fut ensuite élu évêque“.

<sup>7)</sup> Besson, Mém. sur l'hist. eccl. des diocèses de Genève, etc., p. 40, „Adémar Fabri originaire de Genève étoit Religieux de l'Ordre de St. Dominique“.

<sup>8)</sup> Hist. litt. de Genève, t. I, pag. 105, „Adhémar Fabri, qui paraît appartenir à une famille genevoise . . .“

<sup>9)</sup> Hist. de la Ville de La Roche, 1790, p. 27. Dict. hist. de la Savoie III, pag. 212, „Fabri (Adhémar), autrement appelé Adhémar de la Roche“.

<sup>10)</sup> Hist. de Genève, t. I, p. 93.

<sup>11)</sup> M. D. G. t. XXI, p. 238.

<sup>12)</sup> M. D. G. t. VII, p. 47.

nelle relative à sa famille d'origine. Il s'agit d'une « Histoire des évêques de St. Paul-Trois-Châteaux au XIV<sup>e</sup> siècle », insérée par M. l'abbé Albanès dans plusieurs livraisons du *Bulletin d'hist. ecclés. des diocèses de Valence, etc.*, et publiée ensuite en une brochure (Montbéliard 1885). Au moment de son élection comme évêque de Genève, Adhémar, ou, ainsi que l'appelle M. Albanès, Aymar, était depuis 1378 évêque de St. Paul-Trois-Châteaux. A ce titre il avait sa place marquée dans l'ouvrage de M. Albanès; mais cet auteur s'occupe de l'ensemble de la vie d'Adhémar et nous apprend aussi que ce prélat avait été auparavant évêque de Bethléem. Au nombre des documents qui accompagnent son mémoire, il publie, d'après les archives du Vatican, des bulles de provision adressées à Adhémar pour les trois évêchés qu'il a successivement occupés.

A peu près à la même époque, l'évêque Adhémar était également l'objet d'autres travaux d'érudition. Le diocèse de Bethléem, auquel il fut appelé en premier lieu, avait été institué à la suite de la première croisade, et cet évêque rentrait ainsi dans le cercle d'investigations de la société fondée à Paris, il y a quelques années, sous le titre de *Société de l'Orient latin*. Son principal promoteur, M. le comte Riant, a été amené à retracer, à l'aide des documents, l'histoire des évêques de Bethléem durant le moyen-âge. Il a eu l'extrême obligeance de nous communiquer les résultats de ses recherches sur Adhémar et de mettre sous nos yeux plusieurs documents.<sup>13)</sup>

Grâce à ces diverses sources d'informations, nous sommes maintenant en mesure sinon de tracer une biographie complète de l'évêque Adhémar, tout au moins de signaler les principales étapes de sa carrière et quelques-uns des actes émanés de lui.

Il appartenait, ainsi qu'on l'a toujours reconnu, à l'ordre des Dominicains, et, en 1357, il remplissait les fonctions de prieur dans le couvent de cet ordre situé en *Palais*, aux environs immédiats de Genève. On avait fait observer qu'en 1363 cette charge de prieur n'était plus occupée par lui, mais on ignorait les motifs de ce changement. Nous savons maintenant qu'en 1362 il fut élu par Urbain V au siège de Bethléem. La bulle de provision est en date du 13 9<sup>bre</sup> 14). Elle confère *dilecto filio Adhemaro de Rupe electo Bethleemitano* l'évêché de Bethléem devenu vacant par la mort de Durand de Sauzet, et elle constate que le nouvel élu appartenant à l'ordre des Frères prêcheurs est entré dans la prêtrise (*in presbyteratus ordine constitutum*) et a été nommé en considération de ses qualités et de sa science.

Quoique à l'époque qui nous occupe les évêques de Bethléem, dont le siège effectif était depuis longtemps retombé aux mains des Infidèles, eussent fixé leur résidence en France et ne fussent plus en réalité que des évêques *in partibus*, cet évêché auquel les souverains pontifes appelèrent de préférence, à la fin du XIV<sup>e</sup> siècle et au commencement du XV<sup>e</sup>, des religieux de l'ordre de St. Dominique, n'était pas une sinécure. Il avait été en effet successivement doté, dans diverses contrées de l'Europe, de nombreux domaines et d'églises, que son titulaire était appelé à administrer. Le 24 décembre 1364,

<sup>13)</sup> Les pièces qui nous ont été communiquées par M. le comte Riant se trouvent publiées ou in extenso ou en analyses dans son Mémoire: *Une dépendance italienne de l'église de Bethléem, Varazze en Ligurie* (Atti della Società Ligure di storia patria, 1886, t. XVIII), et dans le tirage à part qui paraîtra prochainement.

<sup>14)</sup> Albanès, Hist. des Evêq. de St. Paul-Trois-Châteaux, docum. n° 25.

l'évêque de Ténédos, Pierre de Marigliano, agissant comme vicaire d'Adhémar évêque de Bethléem, pourvoit à l'église de Varazze<sup>15</sup>). Le 27 mars 1365, Adhémar institue l'évêque d'Acqui, Guido d'Incisa, pour son vicaire dans les possessions Bethléémitaires des diocèses de l'Italie du nord<sup>16</sup>). Et, en vertu de cet acte, l'évêque d'Acqui confère, en 1369, à Guillaume Bava, chanoine d'Asti, l'église de St. Laurent d'Occimien dans le diocèse de Verceil<sup>17</sup>). Enfin, en 1371, Philippe de Varèse est mentionné à Gènes comme vicaire de l'évêque de Bethléem<sup>18</sup>).

Adhémar résidait très probablement à Avignon et peut être envisagé comme un des familiers et des hommes de confiance d'Urbain V; mais nous ignorons s'il suivit ce pontife en Italie de 1367 à 1370. Sous le pontificat de Grégoire XI, nous voyons Adhémar, en 1376, consacrer Francisco Morozzo comme évêque d'Asti<sup>19</sup>).

C'est aussi pendant son épiscopat de Bethléem, mais nous ne savons dans quelle année, qu' Adhémar fut appelé à exercer dans son diocèse d'origine les fonctions de vicaire général *in spiritualibus* de l'évêque de Genève, Guillaume Fournier de Marcossey (1366—1378). Cette charge, qui n'est indiquée dans aucun des documents que nous possédons à Genève, est révélée par une lettre de Clément VII, en date du 20 juil. 1379, conservée aux archives du Vatican, et qui nous a été communiquée par M. le comte Riant. Dans cet acte destiné à statuer sur une contestation relative au cimetière de Duing entre le recteur de cette paroisse et le prieur du prieuré voisin de St. Jorioz, le pape rappelle que ce cimetière a été béni par l'évêque Adhémar de St. Paul-Trois-Châteaux, qui était alors évêque de Bethléem et vicaire général de l'évêque Guillaume de Genève (*venerabilis frater noster Ademarum Tricestrinensis tunc Bethlemitanus Episcopus ac Vicarius bone memorie Guillelmi Episcopi Gebennensis in spiritualibus generalis*). Il ajoute que contrairement à l'usage cette bénédiction a eu lieu sans l'autorisation de l'évêque de Genève (*nulla ab eodem Gebennensi Episcopo petita licentia seu obtenta autoritate ordinaria benedixit ut est moris*), ce qui semble indiquer des rapports peu bienveillants entre l'évêque du diocèse et son vicaire, qui fondait sur sa propre dignité épiscopale une certaine indépendance.

On sait que Grégoire XI transféra, en 1377, son siège à Rome, qu'il y mourut le 28 mars de l'année suivante, et que l'élection de son successeur donna lieu à des divisions entre les cardinaux et fit naître le grand schisme d'occident. Adhémar était sans aucun doute un des amis et partisans du cardinal Robert de Genève qui contribuèrent à le faire élire pape le 20 7<sup>bre</sup> 1378 en opposition à Urbain VI, qui avait été revêtu de la même dignité le 9 avril 1378. Durant cet intervalle, le cardinal Robert ne s'était point encore définitivement séparé d'Urbain VI, et l'on a conservé de lui une lettre (probablement de juin ou juillet) dans laquelle, lui rappelant la recommandation qu'il lui avait déjà faite en faveur de l'évêque de Bethléem, il le prie plus instamment encore de l'élire à un des évêchés vacants de St. Paul-Trois-Châteaux ou de Grasse<sup>20</sup>). Il ne paraît pas

<sup>15</sup>) Verzellino, *Memorie di Savona*, éd. Astengo (Savona 1885, 8<sup>o</sup>) I, p. 511.

<sup>16</sup>) et <sup>17</sup>) Moriundus, *Monum. Aquensia*, n<sup>o</sup> 343, — communiqué par M. le comte Riant.

<sup>18</sup>) Communiqué par le même.

<sup>19</sup>) Gregor. XI, Epist. 1376, 11 aug., Regest. Vatic., CCLXXXIX, f. 84<sup>a</sup> (mention communiquée par le même).

<sup>20</sup>) Lettre tirée des Arch. du Vatic., communiquée par le même.

qu'Urbain VI ait satisfait à cette requête; en tout cas c'est le cardinal Robert lui-même qui, deux mois après son élection au pontificat par un fraction de cardinaux, élit son compatriote Adhémar au siège de St. Paul-Trois-Châteaux, par une bulle datée de Fondi le 10 9<sup>bre</sup> 1378<sup>21</sup>).

Nous ne possédons qu'un seul document émané d'Adhémar pendant qu'il occupait le siège de St. Paul-Trois-Châteaux. C'est une lettre en date du 1<sup>er</sup> 9<sup>bre</sup> 1381 adressée à Catherine Amiel, religieuse de St. Sauveur de Marseille, qui s'était adressée au pape pour obtenir une indulgence plénière à l'article de la mort. «La réponse, nous dit M. Albanès, lui fut faite par l'évêque de St. Paul, qui, ayant reconnu, *vivae vocis oraculo*, quelles étaient les intentions du souverain pontife, les communiqua par écrit à la suppliante, lui faisant savoir que sa demande lui était accordée. La mission que nous voyons Aymar remplir dans cette occasion, sa présence à Fondi après l'élection de Clément VII, sa mort à Avignon, supposent des relations suivies qui rendent plausibles ce qu'on a dit de lui, qu'il fut le confesseur du susdit pontife»<sup>22</sup>).

Cet office lui est en effet attribué par la plupart des historiens genevois, mais ne ressort d'aucun des documents que nous possédons aujourd'hui.

Adhémar siégea à St. Paul-Trois-Châteaux durant près de sept années et fut transféré à l'évêché de Genève par une bulle de Clément VII du 12 juillet 1385. Il remplaçait Jean de Murol, qui lui succéda sur le siège de St. Paul-Trois-Châteaux, d'abord à titre d'évêque, puis, après sa nomination au cardinalat, à titre d'administrateur. En donnant à Adhémar le siège de Genève, Clément VII, remarque M. Albanès, le faisait évêque de sa propre patrie, et il voulait sans contredit l'avantager. Jean de Murol, dans son testament de 1397, fait l'éloge en ces termes de l'église de Genève: *habui bonam opulentam et obedientem ecclesiam videlicet Gebennensem*.

Nous arrêtons à cette date du 12 juillet 1385 la revue des documents parvenus en dernier lieu à notre connaissance au sujet de l'évêque Adhémar: il appartient dès lors à l'histoire de Genève. Mais il était important de montrer qu'au moment où ce prélat commençait un épiscopat de courte durée, qu'il devait illustrer par un acte de haute sagesse politique, il avait été mêlé depuis plus de vingt ans aux affaires et aux luttes ecclésiastiques, qu'il avait administré deux évêchés et acquis l'expérience des hommes et des choses.

Les renseignements que nous avons maintenant sur sa carrière augmentent l'intérêt que pourrait avoir la connaissance exacte de la famille à laquelle il appartenait. Mais à cet égard les recherches nouvelles n'ont pas offert des informations aussi concluantes. Aucun des documents que nous venons de signaler ne fait suivre le nom de baptême Adhémar de celui de Fabri. De plus, il est évident qu'Adhémar, évêque de Bethléem depuis 1363 ne saurait plus être identifié avec cet *Aymarus Fabri de Rupe* curé de Rumilly, qui apparaît le 26 8<sup>bre</sup> 1365 dans l'entourage de l'évêque de Genève, Allamand de St. Jeoire. Ainsi l'argument qui pouvait être déduit de l'acte de 1365 en faveur de l'opinion traditionnelle rattachant l'évêque Adhémar à la famille Fabri, perd toute valeur,

<sup>21</sup>) Albanès, docum. n° 26.

<sup>22</sup>) Albanès, p. 41.

et l'on ne peut dès lors invoquer que la qualité de *nepos* donnée dans l'obituaire de Genève au chanoine Humbert Fabri vis-à-vis de l'évêque de Genève Adhémar.

Nous avons fait observer déjà que cette mention de *nepos* pouvait résulter non d'une parenté de sang, mais d'une alliance entre deux familles différentes. Cette distinction de familles et le nom de celle dont l'évêque faisait partie sont révélés par l'obituaire lui-même lorsqu'il oppose au neveu *Humbertus Fabri* l'oncle *Adhemarus de Rupe*. Il s'agit bien ici d'un nom de famille; car lorsque l'obituaire mentionne les évêques de Genève et fait suivre (ce qui n'a lieu que rarement) leur nom de baptême d'un autre nom, ce dernier nom est celui non point d'une ville, mais d'une famille: Aymon de Grandson, Pierre de Faucigny, Guillaume Fournier. Ce même nom *de Rupe* avait été déjà donné à Adhémar dans d'autres documents, dans celui, par exemple, qui le montre, en 1357, en sa qualité de prieur du couvent des Frères prêcheurs, et dans la bulle de provision pour l'évêché de Bethléem. Une pièce en langue française relative à cet évêché le mentionne sous le nom *d'Emart de la Roiche*<sup>23</sup>).

Il existait, on le sait, dans le comté de Genevois, une famille noble *de Rupe* dont plusieurs membres, au XII<sup>e</sup> et au XIII<sup>e</sup> siècle, occupaient un certain rang et avaient pris part à des actes politiques importants. L'évêque Adhémar appartenait-il à cette famille ou à une autre famille qui avait également emprunté son nom à celui de la ville de La Roche? Nous ne saurions le dire. Nous pouvons faire observer toutefois que, dans le cours du XIV<sup>e</sup> siècle, on trouve mentionnés divers personnages qui ajoutent à leur nom de baptême celui de *de Rupe*, notamment Franciscus *de Rupe*, notaire en 1345 et Johannes *de Rupe*, chantre de Genève, qui apparaît de 1356 à 1361.

On sait aussi que les membres de la famille Fabri originaires de La Roche ajoutaient à leur nom celui de *de Rupe* pour se distinguer d'autres Fabri. Mais rien ne prouve qu'Adhémar ait fait partie d'aucune famille Fabri.

Quant au nom, c'est à celui d'Adhémar Fabri que se rattachera longtemps encore le souvenir des franchises de Genève promulguées il y a précisément cinq siècles. Pour nous, il paraît plus exact de restituer à l'évêque Adhémar le nom sous lequel le pape Urbain V l'a élevé à la dignité épiscopale, et sous lequel les chanoines de la cathédrale ont inscrit son anniversaire. Dans une époque où la critique fondée sur les documents peut être appelée à faire disparaître des personnages respectés, elle est heureuse de n'avoir à proposer que le changement d'un nom de famille.

Genève, mars 1887.

Ch. Le Fort.

*P. S.* Nous devons à l'obligeance de M. le comte Riant les deux nouveaux renseignements suivants. 1<sup>o</sup> Avant d'avoir exercé les fonctions de prieur du couvent des Dominicains de Genève, Adhémar avait exercé les mêmes fonctions au couvent des Dominicains de Lyon. On le trouve en date du 10 juin 1354 désigné en cette qualité sous le nom d'*Adhémar de la Rahe*. — 2<sup>o</sup> Dans une liste latine d'évêques dominicains, écrite au XV<sup>e</sup> siècle aux archives généralices de l'Ordre, le nom d'Aimar de la Roche, évêque de Genève, revêt la forme suivante: *Aymarus von Leyen seu de Rupe*. Cette singulière désignation est difficile à expliquer, et nous nous bornons à la mentionner.

<sup>23</sup>) Gallia christ. XII, 232.

## 54. Die Gruber'sche Fehde.

Nicht bloss 25, sondern mehr denn 30 Jahre dauerte die Gruber'sche Fehde, welche den grössten Theil der Eidgenossenschaft einer kleinen Civilstreitigkeit wegen in Acht und Bann brachte. Das ungenaue Referat über diese Fehde, das sich in Justingers Chronik findet (Ausgabe von Dr. G. Studer, Seite 238—239) hat seit mehr denn 100 Jahren die schweizerischen Geschichtsforscher irregeführt. Justinger hat nämlich die Darstellung des Gruber-Handels zwischen die Ereignisse der Jahre 1415 und 1418 hineingeschoben, weil um 1418 ein Hauptentscheid von Seite des Kaisers bezüglich der über die Eidgenossen verhängten Reichsacht erfolgte. Justingers Darstellung, welche bisanhin die Grundlage für alle Darstellungen dieses complicirten Handels bildete, lautet:

In den Ziten was ein gebur, von Wallis geborn und ze Bern gessen, hies Gruber. Der hat die von Wallis ansprechig *von erbes* wegen, darum er si in die achte tet. Und um daz etlich von Wallis gen Bern wandloti oder in ir land, darum tet er die von Bern auch in die achte, wider got und recht; wann er daz recht zu Bern nie gesucht hat. Und also acht er alle eydgenossen unwissender dingen und kam mit sinen sachen zu dem von Zolrn, darnach zem Herzogen von Urslingen. Die hetten alle gern mit im gessen, und enthielten in und griffen die eydgenossen an und fiengen und beraubten etlich von Bern und ander. Dez wart von den eydgenossen in klagwise für den küng bracht. Der küng lies die sache liechtenklich hinslichen. Also hat die sach do gewert bi XXV jaren und wart nahin alz vast als vor.

Wir haben keinen Grund, Justingers Bericht über das Streitobject in Zweifel zu ziehen, obwohl alle bis anhin bekannt gewordenen Actenstücke die Ursache des Streites nicht näher bezeichnen. Diese beleuchten eben nur den Gang des Prozesses, die formale Seite, die damals wie heute noch den Kern der Rechtsfrage über Gebühr verhüllte.

Ueber den Verlauf des Prozesses lässt sich aus den mir bis anhin bekannt gewordenen Documenten Folgendes feststellen:

Der in Bern ansässige Ober-Walliser Johann Gruber nahm wahrscheinlich anlässlich jenes Türkenkrieges, der mit der Schlacht bei Nikopolis (1396) so unglücklich endete, das Kreuz. Es geschah dies wahrscheinlich nach Beendigung eines verlorenen Civilprozesses, um mit Hilfe der von den Päpsten den Kreuzfahrern verliehenen ausserordentlichen Privilegien und des besondern Schutzrechtes (Walther: Kirchenrecht 7. Auflage, § 179, S. 349) eine Revision des Prozesses zu erwirken. Gruber brachte es wirklich zu Stande, dass vom Papste die Entscheidung des Prozesses einem ausserordentlichen Richter übertragen wurde. Dieses Factum entnehmen wir der später zu erwähnenden Urkunde des Bischof Jordan von Albano, worin es heisst: *quidam Johannes Gruber, laicus, ut asseritur, cruce signatus, Lausannensis dioecesis quosdam laicos tunc expressos in valle Vallesiae Sedunensis Dioecesis residentes coram certis iudicibus a sede Apostolica deputatis traxisset in causam.*

Als die Beklagten sich vor diesen Richtern nicht stellten, wurde das Contumacialverfahren eingeleitet und der Bann nicht nur über die Beklagten, sondern auch über diejenigen ausgesprochen, die mit denselben verkehrten. Als auch dieses Mittel nicht zum Ziele führte, erhielt Gruber von den apostolischen Richtern die Vollmacht, die

Hilfe des weltlichen Armes in Anspruch zu nehmen (demum ipsos, eorum contumacia exigente, cum participantibus eis, excommunicatione aggravari et reaggravari, ac usque ad invocationem brachii secularis inclusive procedendi obtinuisset).

Als die mit den Wallisern verkehrenden Personen bezeichnete Gruber die Eidgenossen von Luzern, Uri, Unterwalden und Zug, deren Aechtung er vom Landgerichte des Thurgaus den 20. December 1397 erwirkte. Der Achtbrief (Beilage I.) bezeichnet überdies einige Walliser namentlich, vermuthlich theils die Rechtsgegner, theils die Richter. Einzelne der in diesem Achtbriefe speziell benannten Personen werden wenigstens in den spätern Urkunden als Richter bezeichnet. Zu diesen haben wir entschieden die Herren von Raron zu rechnen.

Auffällig ist die Nennung der Eidgenossen von Zug, da damals ein Bündniss zwischen Wallis und Zug nicht existirte. Es scheint mir die Aechtung der Zuger nur desswegen erfolgt zu sein, weil damals in Zug ein Luzerner als Ammann waltete.

Gruber schritt, als die Aechtung der Oberwalliser und ihrer Bundesgenossen nicht von Erfolg gekrönt war, weiter und erwirkte am 15. Februar 1398 vom werdenberg-heiligenbergischen Landgerichte Schachbuch (bei Ueberlingen), dass die Acht auch über die Züricher erstreckt wurde (Beil. II). Ebenso liess er auch am 2. Mai 1398 die Acht über die Walliser, die Leute von Zürich, Luzern, Uri, Unterwalden und Zug durch das Landgericht im Klettgau bestätigen (Beilage III).

In ihrer Verantwortung machten die Beklagten von Zürich später geltend, sie haben sich nicht aus Missachtung der geistlichen Gerichte vor den vom apostolischen Stuhle delegirten Richtern nicht gestellt, sondern nur desswegen, weil man sie vor ein ausserhalb des Landes gelegenes Gericht, wie es scheint jenes von Lausanne, citirt habe, das von ihrem Wohnorte 4 Tagereisen entfernt sei, so dass sie über unwirthliche Berge und Thäler auf gefährlichen Strassen hätten reisen müssen. Auf Lausanne als Sitz des ausserordentlichen Gerichtes weist die Dorsalschrift auf den beiden Achtbriefen vom 20. Dec. 1397 und 2. Mai 1398. Wahrscheinlich wurde erst den 20. Mai 1407 vom Offizial der Curie von Lausanne im Namen des Papstes nochmals der Bann über die Rechtsgegner Gruber's ausgesprochen, da auf dem Rücken des Achtbriefes von 1397 vermerkt steht: veneris XX maii . . . produxit und auf der Urkunde von 1398 Lausanne. (Beilage III). Gruber aber war nicht im Falle, seinen von geistlichen und weltlichen Richtern erlangten Urkunden Beachtung zu verschaffen, da vermuthlich der Rath von Bern ihn bei seinem Begehren nicht schützte. So blieb denn Gruber nur ein Mittel: er musste Bern und die Eidgenossenschaft verlassen, und zum Fehderecht, dem letzten Rechtsmittel, Zuflucht nehmen. Zu diesem Zwecke wendete er sich an Herzog Reinold von Urselingen, einem der bekanntesten Raubritter jener Tage, der Pfaffen, Ritter und Bürger niederwarf.

Die schönen Tage der Herren von Urselingen, der vormaligen Herzoge von Spoleto, waren mit dem Sturze der Hohenstaufen dahin. Herzog Werner von Urselingen, Heerführer der grossen Compagnie deutscher Freibeuter in Italien, hatte zwar 1342 bis 1351 in Italien sich grossen Reichthum und einen gefürchteten Namen erworben. Aber das Raubgut hatte keinen Bestand. Schon die folgende Generation, welche successive alle Stammgüter an die Grafen von Wirttemberg veräusserte, führte im Städtchen

Schiltach und in Oberndorf, als Schenken des Stiftes St. Gallen, ein bescheidenes Dasein. Unzutreffend ist zwar die Behauptung Gilg Tschudi's (Chronik II, 147), Herzog Reinold von Urselingen sei ein armer verdorbener Bettelherzog gewesen. Denn Reinold, der allerdings keine abgerundete Herrschaft besass, war wirttembergischer Landvogt in Mümpelgard; durch seine Gemahlin, Anna Freifrau von Usenberg, erhielt er einen Theil der Herrschaft Usenberg, das Schloss Höhingen, die Dörfer Bischoffingen und Breckingen mit Sulzburg (Vrgl. Zeitschrift für Beförderung der Geschichtskunde, Freiburg V, 9), die Herrschaft Triberg und das Schloss Hornberg; als Pfand besass er die Stadt und Burg Gemar im Elsass, seit 1425 auch das feste Schloss Rappoldstein; dazu kam das Städtchen Schiltach und die ihm von K. Siegismund und K. Albrecht um 1500 Gld. verpfändete Stadtsteuer von Rotweil. Endlich war Urselingen Miteigenthümer der Ganerbenburg Hohenkarpfen (1410). Sein Ansehen in Adelskreisen bezeugt z. B. die Thatsache, dass ihn die Grafen von Zollern 1413 zum Schiedsrichter in ihren Streitsachen erwählten, und dass ihn Pfalzgraf Ludwig bei Rhein zu seinen Räten zählte. Durch das Eingreifen Herzog Reinolds, dem weder die «Kraft» noch die «Freisinnigkeit» der Schweizer, wie A. von Tillier (Geschichte von Bern II, 44) bemerkt, sondern nur die Habe der wandernden Kaufleute bei seiner Fehde massgebend war, gewann der Gruber-Handel bald eine andere Gestalt. Denn in Reinold lebte noch etwas von der kühnen Unternehmungslust Werners von Urselingen, dessen Räuberleben in Italien F. X. Brunner (Aarau 1828) geschildert hat. Reinold eröffnete den Krieg von Mümpelgard aus nicht blos gegen die in den Achtbriefen von 1397 und 1398 benannten Personen, sondern gegen alle Eidgenossen und deren Verbündete, namentlich gegen die reichen Kaufleute in Basel. Der Räuberhauptmann Herzog Reinold suchte mit Hilfe eines Bauern aus der Gegend von Konstanz der Stadt Basel durch Verrath sich zu bemächtigen. Aber der Versuch misslang und der Bauer wurde den 15. Februar 1412 geviertheilt (Wurstisen: Basler Chronik I, fol. 223; Tschamser: Chronik von Tann I, 494; Ochs: Geschichte von Basel III, 95 und 101, am letztern Orte irrig zum 15. Februar 1413). Glücklicher waren Herzog Reinold und sein Spiessgeselle Werner von Homburg, indem es ihnen gelang mehrere Basler niederzuwerfen. Da legte sich aber die Stadt Strassburg in's Mittel und brachte unter dem 22. März 1412 eine Richtung zwischen der Stadt Basel einerseits und Reinold von Urselingen und Werner von Homburg anderseits zu Stande wegen der Misshelligkeiten, die von der Sache des Gruber herrühren. Hiernach soll, «was beide Theile einander genommen haben, ab sein. Betreffend die Gefangenen, die schon geschätzt worden, soll es dabei bleiben. Diejenigen aber, die noch nicht geschätzt worden, soll der Herzog in der Strassburger Hände liefern, und diese soll die Stadt gegen Bezahlung der Atzung ledig sprechen» (Grosses Weisses Buch von Basel, fol. 147, b; Ochs: Geschichte von Basel III, 95; Dr. v. Segesser: Abschiede I, 473).

Mit dieser Sühne war unstreitig ein Waffenstillstand verbunden.

In neuester Zeit hat man die Behauptung aufgestellt, die Berner haben den Aufenthalt K. Sigismunds in Bern (1414, 3.—6. Juli) benutzt, um das Ansuchen vorzubringen, der König möchte die über die Eidgenossen wegen des Grubers verhängte Acht aufheben. Diese Ansicht stützt sich auf die Thatsache, dass unter den dem König eingereichten Begehren wirklich eines sich findet: «zu erwerben freyheit über die acht»

(Archiv des histor. Vereins von Bern XI, 366). Wenn wir aber beachten, dass der Rath von Bern bei seinen Begehren rein nur bernische Interessen vertrat, keineswegs aber allgemeine eidgenössische, so müssen wir dieser Ansicht entgegnetreten und zwar um so mehr, weil einerseits damals die Fehde ruhte und andererseits die Achtbriefe die Stadt Bern direkt noch nicht nannten. Wir haben entschieden an einen andern Aechtingsprozess zu denken, der Bern damals vorschwebte.

Erst zur Zeit des Concils von Constanz flackerte die Gruber'sche Fehde wieder auf.

Beim Concil von Constanz<sup>1)</sup> erwirkte Herzog Reinold von Urselingen die Bestätigung der früher von Gruber erlangten Acht- und Bannbriefe, wodurch sein Vorgehen gegen die Eidgenossen scheinbar eine rechtliche Grundlage erhielt. Erst jetzt wurde die gesammte Eidgenossenschaft als in Acht und Bann befindlich erklärt. Im November 1416 eröffnete der Herzog von Urselingen mit seinen Genossen im Namen Johann Grubers die Fehde gegen die Eidgenossen. Unter seinen Helfern befand sich damals Eberhard von Freiburg, der mit der Stadt Freiburg im Breisgau einen Conflict hatte (Vrgl. Schreiber: Urkundenbuch von Freiburg II, 269, Missiv vom 1. Dec. 1416.)

Die Eidgenossen waren über die gegen den Herzog von Urselingen einzuhaltende Stellung sehr getheilter Ansicht. Die Bürger von Zürich gaben den Räten am 16. Januar 1417 volle Gewalt, die Sache Grubers und seiner Helfer an die Hand zu nehmen und besonders bei der am 24. Januar in Luzern zusammentretenden Tagsatzung zu beantragen, einem geistlichen oder weltlichen Gerichte den Entscheid über den Gruber-Handel zu unterbreiten. Einem solchen Entscheide wollte sich der Rath von Zürich unterziehen, selbst wenn die andern Eidgenössischen Orte anderer Ansicht wären. Auf dieser Tagsatzung tauchten die verschiedensten Vorschläge auf. Zürich und Glarus, eventuell auch Schwyz und Luzern, wollten den Entscheid des Gruber-Handels einem geistlichen Gericht übertragen, Ob- und Nidwalden wollten von einem geistlichen Gerichte absolut nichts wissen; Bern wollte den Kaiser als Schiedsrichter anerkennen; dieser Ansicht traten die Stände Nidwalden, Luzern und Zug bei. Mehreren Orten, z. B. Uri und Nidwalden, war der Streitgegenstand unbekannt. Wie es scheint, war die Mehrheit der Stände nicht abgeneigt, in Basel eine neue Vermittlung zu suchen (Abschied vom 3. Febr. 1417), inzwischen sollten die Boten einzelner Orte genauere Instruction nachsuchen (Rathsbuch von Luzern vom 26. Februar).

Allein auch diese zweite Tagsatzung hatte keinen Erfolg. Die Gesandten vernahmen zwar, dass der Kaiser sich vorläufig dahin ausgesprochen habe, er sei bereit die Eidgenossen gegen die Ritterschaft zu schützen. Einzelne Orte waren geneigt, dem König den Entscheid zu überlassen, andere waren der Ansicht, man solle gegen die Urtheile der fremden Gerichte sich auf die kaiserlichen Privilegien berufen. (Instruction von Luzern vom 10. März 1417). Als dann am 15. März 1417 die Tagsatzung in Luzern zusammentrat, erklärten die Stände Zug, Glarus und Unterwalden, sie wollen des Grubers wegen auf niemand zu Recht kommen.

<sup>1)</sup> Laut Brief an Freiburg „gegen die Eitgenossen, die doch in banne und acht sint, und von dem heiligen stuhl zu Rom und von dem Concilium zu Constantz, und anderen geistlichen und weltlichen gerichtten verurtheilt, und usser dem friden in unfriden verkünt sind“.

Endlich erfolgte am 19. April 1417 auf der Tagsatzung in Luzern insofern eine Einigung, als die Eidgenossen dem Kaiser den rechtlichen Entscheid überlassen wollten, nicht aber eine «friedliche Lösung», damit die Partei des Herzogs von Urselingen nachher nicht desto mehr Rechtsansprüche erheben könne.

Trotz des vom König den Eidgenossen zugesagten Schutzes hatte der Herzog von Urselingen einige Schweizer gefangen und nach Thann gebracht.

Kaiser Sigmund nahm sich der Gruber'schen Sache nicht so ernstlich an, wie die Eidgenossen erwarteten; wichtigere Angelegenheiten nahmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Ja, es scheint fast, als hätte Sigmund den verwegenen Herzog von Urselingen und dessen Genossen gewähren lassen, um auf die ihm nicht immer willfährigen Eidgenossen zuweilen einen gewissen Druck ausüben zu können, wenn er auch den Schweizern zu verstehen gab, die Ritter und Fürsten nähmen ihm seine Sympathie für die Eidgenossen sehr übel.

Auf Seite des Herzogs von Urselingen stand damals dessen Waffengefährte Graf IteI Fritz von Hohen-Zollern, der mit ihm und dem Grafen Eberstein am 21. April 1410 dem Markgrafen von Baden die Stadt Oberndorf weggenommen hatte, wie Graf Wilhelm Werner von Zimmern in seinen Jahrgeschichten erzählt (Mone: Quellensammlung III, 134). Der heftigste Feind dieses in österreichischem Diensten stehenden Grafen war dessen leiblicher Bruder Graf Friedrich von Hohen-Zollern, genannt der Oettinger, den Conrad Winziecher von Reutlingen in seinem lateinischen Gedichte auf die Einnahme der Burg Hohen-Zollern «*tyrannus totus in Alimannia bene notus*» nennt.<sup>1)</sup>

Als der Rath von Zürich Kunde erhielt, dass auch Graf IteI Fritz von Zollern der Bande des Herzogs von Urselingen sich angeschlossen habe, ging er den 21. October 1417 mit dem Grafen Fritz von Zollern einen Vertrag ein, wonach dieser in Zürich Burgrecht nahm, mit der Verpflichtung, bis zum 12. November 1418 zu «erstechen<sup>2)</sup> oder zu fangen: seinen Bruder den Grafen IteI Fritz von Zollern und den Herzog von Schiltach, jeden um 200 Gulden, den Uli Bräm, Rudolf Ammann von Winterthur, Hänsli Zindel und die drei Knechte, genannt die Brodbecken von Nüfern, jeden um 100 Gulden» (Anzeiger für schweizerische Geschichte 1860, 134). Die Stadt machte dem Grafen zugleich, unter Bürgerschaft Heinrich Göldlins ein Anleihen von 150 Gulden. Friedrich von Hohen-Zollern stand mit dem Herzog von Urselingen seit 1414 in Fehde und befand sich 1418 in des Reiches Acht und Aberacht, während sein Bruder IteI Fritz in Tyrol sich aufhielt und von der Fehme verfehmt wurde.

Vermuthlich hinderte dieser Bruderzwist im Hause Hohen-Zollern, in den sich auch der Herzog von Urselingen als Fehmrichter einmischte, die Verfolgung der Gruber'schen Fehde. Inzwischen legten die Eidgenossen dem Kaiser die von seinen Vorfahren erworbenen Privilegien vor und dieser wies darauf seinem Hofgerichte den

<sup>1)</sup> Ueber die beiden Grafen vrgl. J. Reiner: Genealogie des Hochfürstlichen Hauses Hohen-Zollern, Stuttgart und Sigmaringen 1843, S. 38–50. Stillfried und Märker: Hohenzoller. Forschungen. — Monumenta Zollerana. Urkunden der schwäbischen Linie. — Stälin: Wirtenberg. Geschichte III, 421 ff.

<sup>2)</sup> Die betreffenden Worte sind in den Monumenta Zollerana pag. 516–517 ausgelassen, die Urkunde ist durch diesen Kunstgriff zu einem „Bürgschaftsrevers des Grafen Fritz von Zollern für Heinrich Göldlin“ geworden.

Prozess zum Untersuche zu. Am 2. März 1418 ersuchte der Rath von Luzern im Auftrage der Tagsatzung den Rath von Zürich um Bezeichnung eines «Advocaten» im Prozesse gegen Gruber (Rathsprotokoll III, 40). Wenn nun auch der Herzog von Urselingen sich momentan weiterer Feindseligkeiten gegen die Eidgenossen enthielt, so wurde es doch Sitte, bei Nichterfüllung von Versprechungen von Seite eidgenössischer Räthe einfach zu drohen: «ich gehe zum Herzog von Schiltach nach Hornberg<sup>1)</sup>» (Rathsprotokoll von Luzern III, 40, in Sachen des Rudi Keller von Luzern 1418, dazu eine Urkunde eines Hitzkirchers Rudi Kunz von 1420, 16. October). Die Eidgenossen aber betrachtete man als «Aechter», wo sie sich auch zeigen mochten (1418, Sab. post Verene, Rathsprotokoll von Luzern III, 50).

Während der Gruber'sche Prozess beim kaiserlichen Hofgerichte anhängig war, zeigten sich im Juli 1418 so auffallend viele Leute in der Schweiz, die als Schnitter Lohn suchten, dass die Eidgenossen vermutheten, es sei auf Brandstiftungen abgesehen. Berchtold Schwend von Zürich erzählte auch auf der am 19. Juli 1418 in Luzern versammelten Tagsatzung, der Herzog von Urselingen habe 100 Knechte zusammen gebracht, die einen Ueberfall von Sursee beabsichtigten (Dr. v. Segesser: Abschiede I, 199—200). Die eidgenössischen Landvögte erhielten daher den Auftrag, die Verdächtigen zu fangen.

Die Rechtsgelehrten von Zürich waren der Ansicht, die Eidgenossen sollen den Prozess gegen Gruber wagen und sich nicht so herumziehen lassen. Der Rath von Zürich setzte sich deshalb mit jenem von Bern wegen Beschaffung der Prozesskosten in Verbindung (J. v. Müller Schweizergeschichte III, Note 389).

Inzwischen hatte eine schweizerische Gesandtschaft mit dem römischen Könige in Weingarten sich sowohl wegen des Eschentals, als wegen des Gruber-Handels ins Einvernehmen gesetzt. Der König zeigte sich nicht blos bereit, jene Orte, die damals bei ihm vertreten waren, der Acht zu entlassen, sondern auch diejenigen, die sich später bei ihm über den Besitz kaiserlicher Privilegien betreffend Befreiung von fremden Gerichten ausweisen würden. Er ertheilte ihnen auch freies Geleit für ihre Kaufleute und bestätigte die unter dem 29. August 1418 ihm vorgewiesenen Privilegien, womit zugleich die Aechtung der Eidgenossen durch die Gerichte von Winterthur, Klettgau und Schattbuch aufgehoben wurde. In Wirklichkeit hatten aber nur die Züricher damals ihre Privilegien betreffend Befreiung von fremden Gerichten, die sie von den Königen Rudolf (1274, 20. October), Albrecht (1298, 12. October) und Heinrich (1309, 15. April) erhalten hatten, aufgelegt. Allein die kaiserliche Kanzlei bediente sich für die Orte Zürich, Bern und Luzern des gleichen Formulars, während Luzern seine Privilegien erst von König Wenzel erhalten hatte (vrgl. für Bern: Freiheitenbuch 22, für Luzern: Silbernes Buch fol. CCX, Urkunde im Stadtarchiv, Segesser: Rechtsgeschichte II, 114, Geschichtsfreund 1, 9).

Der Rath von Zürich gab den eidgenössischen Orten von diesen Verhandlungen, die in Ulm fortgesetzt werden sollten, unter dem 2. September 1418 Kenntniss, so an Glarus (Blumer: Urkundensammlung 1, 502 f.) und Solothurn, und ersuchte sie, ihre

<sup>1)</sup> Hornberg gehörte 1419 dem Schwager des Herzogs Bruno Werner von Hornberg. Marmor in der Zeitschrift des Bodensees IX, 231.

Privilegien ebenfalls vorzuweisen und in Ulm sich einzufinden. Am 8. September 1418 einigten sich die Stände Zürich, Bern, Luzern und Schwyz zum Besuche des Tages in Ulm. Sie erreichten dort ihre Zwecke. Am 30. October 1418 sollte der Rath von Zürich noch in Gegenwart der Gesandten von Bern und Solothurn den Entscheid des Königs in Sachen des Achtprozesses eröffnen. Dieser lautete einfach: Die Acht ist aufgehoben: dagegen kann der König nicht zugleich auch den aus päpstlicher Machtvollkommenheit verhängten Kirchenbann aufheben.

J. von Müller versichert zwar (Schweizergeschichte III, 156, Note 394), noch im Jahre 1419 habe Bischof Ottò den Bann aufgehoben, aber diese Angabe ist unrichtig. So war also das Resultat der Gesandtschaft nicht vollständig befriedigend.

Sobald der König in der Ferne weilte, begann Gruber wieder seine Fehde, indem er jetzt im Dec. 1420 zuerst die Berner bedrohte (Abschiede I, 234).

Am Sonntag nach Georgentag 1421 sendeten auf Mahnung des Herzogs von Urselingen Friedrich von Krenkingen der Bastard, Hans Burger von Triberg, Claus Kutt von Singen und Hans Harrer von Wiltberg ihre Fehdebriefe an die Eidgenossen.

Um einer nochmaligen Aechtung zu entgehen, beschlossen die Eidgenossen, ihre Privilegien betreffend Befreiung von fremden Gerichten vidimiren zu lassen, den Herren und Städten von der Aufhebung der Acht Kenntniss zu geben und namentlich Junker Sinassmann von Rappoldstein von der Sachlage in Kenntniss zu setzen (27. April 1421).

Der Herzog von Urselingen betrieb die Fehde nicht mit der frühern Energie und liess sich im November 1421 zum Abschluss eines Waffenstillstandsvertrages bereit erklären. Diesen acceptirten die Eidgenossen am 11. November 1421.

Der Herzog hoffte vielleicht damals im Dienste des Kaisers eine passende Verwendung zu finden, da Kaiser Sigismund einen Feldzug gegen Böhmen plante. Der Herzog von Urselingen sollte laut Reichsmatrikel von 1422 (Aschbach: Kaiser Sigismund, III, 425) einen Mann stellen.

Ein grosser Feldzug kam nicht zu Stande. Gerade in dem Momente, wo die Eidgenossen durch den Verlust des Eschenthales und die Einnahme von Bellenz durch den Herzog von Mailand in hohem Masse in Anspruch genommen waren und zum Feldzuge über den Gotthard sich rüsteten, eröffnete der Herzog von Urselingen die Fehde gegen die Eidgenossen, indem er am 5. April 1422 unter dem Siegel Ulrichs von Trächelfingen durch 18 Reisige Fehdebriefe an Bern senden liess. Den 11. Mai 1422 folgten weitere Absagebriefe an die Stände Bern, Schwyz, Luzern, Solothurn und die andern Eidgenossen von Seite des Hänsli Walther, genannt Düfel, und Hans Frener, genannt Singer, Diener des Herzogs von Urselingen (Tschudi's Chronik II, 147). Wie es scheint, wollte der Herzog vom Schlosse Küssenberg aus, dessen Oeffnung er im April erlangte (Dr. von Segesser: Abschiede I, 13), die Fehde gegen die Eidgenossen eröffnen. Allein Urselingen liess den günstigen Moment zum Kampfe gegen die Eidgenossen vorbeigehen. Vielleicht wurde er auch zur Fehde gegen den Grafen Friedrich von Zollern, genannt der Oettinger, gerufen, der einst von Zürich gegen ihn in Sold genommen worden war. In den Pfingstfeiertagen 1422 zerstörten die Truppen der 17 Reichsstädte, unter welchen auch Graf Eitelfritz von Zollern, der Waffengefährte des Herzogs von Urselingen in der Gruber'schen Fehde, die schöne Festung Hohenzollern.

Als der Graf den Städtern entkam, fiel er in Mümpelgard in die Gefangenschaft der Gräfin Henriette von Wirtenberg, deren Liebe Graf Friedrich nicht erwidert haben soll. Ob Herzog Reinold von Urselingen, als vormaliger Landvogt von Mümpelgard, an dieser Gefangennahme, die durch Schmähreden gegen die Gräfin soll provocirt worden sein, durchaus unschuldig war, können wir nicht ermitteln. Es läge aber ungemein nahe, dieselbe mit der Gruber'schen Fehde in Verbindung zu bringen, obwohl Gilg Tschudi gerade die beiden Grafen von Zollern verwechselt, die in dieser Fehde verwickelt waren.

In jenem Momente, wo ein Vorstoss gegen die Schweiz von einem gewissen Erfolge hätte sein können, hielt sich der Herzog von Urselingen ruhig jenseits des Rheins; Urselingen gehörte zu den Herren, die im August 1422 sich bereit erklärten, dem Kaiser zum Kriege gegen die Hussiten den hundertsten Pfennig beizusteuern (Weizsäcker, Reichstag-Akten VIII, 167). Im December 1422 eröffnete er Unterhandlungen mit den Eidgenossen, die wahrscheinlich wieder mit einem Waffenstillstande endeten.

Erst am 29. August 1424 begann die Fehde von Neuem, indem unter dem Siegel Friedrich Krenkingers 22 Diener des Herzogs in zwei Fehdebriefen den Eidgenossen auf Befehl des Herzogs von Urselingen den Krieg verkündeten (Beil. IV, mir gütigst mitgetheilt von Herrn Dr. G. Tobler in Bern).

Da trat aber bald eine unerwartete Wendung ein; sowohl der Auditor, der mit der Führung des kanonischen Prozesses betraut war, als der ränkesüchtige Gruber, der Anstifter des Handels, starb.

Bürgermeister, Statthalter, Räthe und Bürger von Zürich hielten diesen Moment für geeignet, um beim Papste das Gesuch zu stellen, es möchte der gegen sie, als Anhänger der von Gruber Beklagten, verhängte Bann aufgehoben werden. Bischof Jordan von Albano, Cardinal von Ursino, überwies das Gesuch unter dem 12. März 1425 an den Abt des Schottenklosters von Constanz zur Prüfung und ertheilte demselben die Vollmacht, den Bann aufzuheben, wenn die Sache sich so verhalte, wie ihm die Züricher dieselbe dargestellt hätten.

Der Abt absolvirte den 13. Mai 1435 wirklich die Züricher, indem er zugleich den Schuldigen je nach ihrem Vergehen eine heilsame Busse auferlegte (*injuncta tamen prout et cuilibet eorum pro modo culpae poenitentia salutari*; Hottinger: *Histor. Eccles. VIII, 1411 ff.*; Hottinger, *Helvet. Kirchengeschichte II, 308*).

Wahrscheinlich waren die andern eidgenössischen Stände ebenso bussfertig wie die Züricher<sup>1)</sup>, wenn auch die Absolutionsbulle von den andern Ständen weniger sorgfältig aufbewahrt wurde, als von der gottesfürchtigen Stadt der Heiligen Felix und Regula. Aber die Absolution vom Banne brachte so wenig als die schon 1418 erfolgte Aufhebung der Reichsacht die gewünschte Ruhe. Denn am 13. December 1427 sendete unter dem Siegel Herzog Reinolds von Urselingen den Eidgenossen Thoman von Hör-

<sup>1)</sup> Darauf deutet eine Notiz im Abschied vom März 1425: *ex parte Gruberi et quomodo loqueretur magister civium de Basilea cum Pigerli*. Allgemeiner Abschied A. fol. 33, im Staatsarchiv Luzern. Dahin gehört vielleicht die undatirte Stelle im Concept zum Staatsprotokoll von Luzern für die C. als „der techan von Art von vnser wegen ze Rom hat geworben, wir wellen des jngen“.

lingen seinen Fehdebrief. Am 26. Juni 1428 trug die in Zürich weilende Tagsatzung dem dortigen Rathe auf, sich mit dem Herzog von Schiltach in's Einvernehmen zu setzen, so zwar, dass ein möglichst langer Waffenstillstand mit vorhergehender Absage zwischen ihm und den Eidgenossen sollte abgeschlossen werden. (Rathsprotokoll von Luzern IV, 98, b). Damals befanden sich zwei Bremgartner in Gefangenschaft des Wilhelm Hummel und Bernhard von Stauffen, die zu Sulz gefangen und bei Rheinau über den Rhein geführt worden waren, wie Bischof Wilhelm von Strassburg am Margaretha-Tag 1428 aus Dachstein an die vormalig in Zug versammelten Boten der Eidgenossen meldete (Staatsarchiv Luzern). Dieser Hummel von Stauffenberg, der an der Gruber'schen Fehde sich betheiligte, war mit Herzog Reinold und dem Herrn von Keppenbach seit 1426 Mitbesitzer der von Oesterreich zu Lehen gehenden Burg Keppenbach im Breisgau (Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde, Freiburg IV, 315, 319).

Der alternde Herzog von Urselingen liess die Fehde gegen die Eidgenossen nie aus den Augen, wenn er auch andere lukrativere Unternehmungen bevorzugte. So liess er sich 1429 in einen Bund ein mit dem Grafen Johann von Moers und den Herren von Geroldseck, der die Eroberung verschiedener Schlösser und Herrschaften (Baar und Malberg) bezweckte (Geschichte des Hauses Geroldseck 1766, Urk. p. 124 bis 128).

Im Juni 1430 hingegen eröffnete der Herzog nochmals die Fehde gegen die Eidgenossen gemeinsam mit Wilhelm Hummel von Stauffenberg (Abschiede II, 84)<sup>1</sup>. Allein der alte Streithandel schlof allmählich ein, so dass wir über Anfang und Ende des Prozesses gleich wenig unterrichtet sind. Aber an diesem Ende war nicht etwa das Alter des Herzogs, des letzten seines Geschlechtes, schuld. Denn mit den zunehmenden Jahren gewann bei diesem im Gegentheile die Streitlust immer mehr und mehr die Oberhand. Kämpfte Herzog Reinold im September 1440 mit Bischof Heinrich von Constanz gegen den Grafen von Lupfen (Chr. Schulthess: Bisthums-Chronik. Diöcesan-Archiv von Freiburg VIII, 62), so verband er sich 1441 mit seinem vormaligen Gegner, dem Grafen von Lupfen, zur Beraubung der von der Pfingstmesse von Genf heimkehrenden Kaufleute von Ulm und brachte mit vielen adelichen Genossen den Raub glücklich durch Stein am Rhein auf die Burg Höwen (Mone: Quellensammlung I, 342, Stälin: Wirtemberg. Gesch. III, 452, Würdinger: Kriegsgeschichte von Bayern I, 294). Im folgenden Jahre erst trat Herzog Reinold von Urselingen, dessen Portrait auf einem 1447 gemalten Bilde der schwäbischen Ständeversammlung in Salem zu sehen war (Gerbert: Hist. Nigrae Silvae II, 224, Sattler: Wirtemberg. Geschichte unter den Grafen II, 25, Ruckgaber Gesch. von Rotweil II, 2, 404) vom Schauplatz der Geschichte ab. Sein Wappen, das drei rothe Malerschilder im weissem Felde zeigte, war arg befleckt!

Drei Jahre zuvor war auch sein Waffengenosse Graf Eitel Fritz von Zollern, Gemahl der Gräfin Anna von Sulz, gestorben, so dass also alle Vorkämpfer in der Gruber'schen Fehde den Kampfplatz geräumt hatten. Wir haben demnach auch keinen

<sup>1</sup>) In solchen Fällen hatten auch die Eidgenossen bezahlte Bluthärscher, so zahlt z. B. der Umgeldner von Luzern 1435, *Sabbato ante Luciae*, dem Appotzeller 17 β 4 den. die der sur Hans verzert hatt, der da meint, daz er unser vyent wölt umbringen, *ex jussu dominorum consulum*.

Grund, die Friedingische Fehde von 1456, die bekanntlich mit der Gessler'schen Erbschaft in Connex steht, mit dem Gruber-Handel in Verbindung zu bringen, wie dies von Seite Herrn Dr. Gottlieb Studers (Archiv des histor. Vereins von Bern IV, 4, 10) versucht wurde. Auch Conrad Justinger erlebte nicht mehr das Ende des Streites; er starb um 1438 als Amtmann der Abtei Zürich.

### Beilage I.

1397, 20. Dezember.

Ich graff Ott von Tierstein, landrichter in Thurgew, vergich vnd thun kunt aller Menglichem mit diesem | brief, das die Schulthessen, Räte, vögte, Amptlüte, burger vnd lantlüte ze Luzern, zu Vren | ze Vnterwalden vnd dz Ampt gemeinlich ze Zug vnd der zu mit Ir namen Marty Wilhelms sun | In der Eby, Hans Martis sun in der Öy, Petter vnd Hanss Nielaus sün in der Lögy, Peter Zuber, Petermann von Raren, Rudolff von Raren, Hans Sigrist, Peter Sigrist vnd Frantz Im Heimgarten, alle | offen verschriben ächter sind vnd vff dem achtbuch für rechtlos lüte verschriben stand von Clag wegen | Hansen Grubers von Bern vnd sind vff des Richs strasse vsser dem frid In den vnfrid verkündet | vnd allen Iren fründen verboten vnd Iren vigenden erlopt vnd ist dazu dem vorgenanten Hanss Gruber | anleity vnd verbietbrief vber ir aller lib vnd gut erteilt, vnd da vor so bitte Ich alle Herren, grafen, | fryen Ritter vnd knecht, Burgermeister, Schulthesse, Räte, vögte, burger vnd lantlüte, den diser brief ge- | zöigt wirdet, dz Ir dem letzgenanten Hanss Gruber vnd allen sinen Hälffern wider die vorgenanten ächter alle | vnd wider Ieglichen besunder beraten und behulffen sigent, durch daz das recht einen fürgang hab, won | die obgenemten ächter wider gehorsamy geistlichen vnd weltlichen gerichtten alz lang In bennen vnd ächten | erschienen sind, vnd noch sind, daz mir vnd andern richtern von vnserm Heiligen vatter dem Babst von | Rom vnd ich des gehorsamy Richtern by dem Banne gebotten ist, vber Ir aller lib vnd gut richten | muss, vnd vmb dz daz mich den obgenemten lantrichter vnd die Rächtsprächer des selben lantgerichz kein | friheit noch frid für die pen vnd Benn geschirmen kond noch mocht, won vns der selb kleger mit | den gebotten In dem gericht begreiff, dz wir nicht getorsten vberweyden, wir musten dem gebott | gehorsam sin vnd haben Im och gericht, alz vorgeschriben stät. Mit vrkund diz briefs, der geben ist vff dem lantag by Winterthur an dem nechsten Donstag vor sant Thomanstag, mit des | lantgerichz In thurgew anhangendem Insigel versigelt In dem Iare do man zalte von Cristus | geburte drü- zehenhundert Siben vnd Nünzig Iaren.

per Johannes Balber.

Das Landgerichtssiegel hängt.

Auf der Rückseite der Urkunde steht geschrieben: veneris XX maii Johannes  
pn<sup>lis</sup> produxit.

Original im Staatsarchiv Zürich.

### II.

1398. 15. Februar.

Ich Hans Hainmann von Lälwang, frye, Lantrichter ze Schachbuch von gnaden dez  
Edeln wolgeborn Herrn mins gnädigen Herren | Graff Albrechtes von Werdenbergs dez

Jungen Herrn ze dem Hailgenberg, Tun kunt aller mänglich mit disem brief, das der Burgermeister vnd | die Rät vnd die gemeinschaftend alle die zu in gehört, die zwelf jar alt, vnd elter sind der Stat ze Züriche, vnd derzue mit | jrem namen Peterman vnd Bitshart vnd Rudolf von Raren, Antoni Esper, Hans Wärn, Hans Sigrist, Peter Sigrist | Simon Abwiler, Peter Porter vnd darzu all Richter vnd all lüt gemainlich manhaft die zwelf jar alt vnd Elter sind, die da | gehört In daz Bistum gen Sitten, alle offen verschriben ächter sint, vnd vff dem achtbuch für rehtloz Lüt verschriben stand, von | kleigt wegen Hansen Grubers von Bern, vnd sind vff dez Richs straff vsser den friden jn den vnfriden verkündet, vnd alle Iren | fründen verboten, vnd Iren vigenden erlobt, vnd ist darzu dem vorgenanten Hansen dem Gruber anleiti vnd verbietbrief vber all Ir | Lib vnd gut erteilet. Da uo so bitt ich all Herren, Grafen, fryen, Ritter vnd knecht, Burgermeister, Schultheissend, vögt, vnd | Burger vnd Landlüt, dem diser brief gezöget wirt, daz Ir dem jetzigen Hansen Gruber vnd allen sinen Helffern wider die vorgenanten | ähter alle vnd wider jeglichen besunder beraten vnd beholffen synt, durch daz daz reht ainn fürgang hab, wan die obgenanten | ähter wider gehorsam Geistlicher vnd weltlicher gerichten alz lang In Bännen vnd in auhten erschienen sind, Ein Iar vnd ainen | manot vnd tag vnd vil me, vnd noch sind, daz mir vnd andern Richtern von vnserm Hailgen vatter dem Papst von Rom | vnd öch dez gehorsam Richtern bi dem Banne gebotten ist, aber Ir aller lib vnd gut Richten müzzint, vnd vmb daz dez selben Lantgerichteteskein friheit noch friden für die pen und Bännen beschirmen | kund noch macht, won uns derselb kleiger mit den gebotten In dem gericht begreiff, dez wirs mit getrosten vber werden, wir | müztint dem gebot gehorsam sin, vnd haben Im och geriht alz vorgeschriben stat. Mit vrkünd diz briefs versigelt mit diss | Lantgerichts anhangendem Insigel der geben ist zu Schatbuch an dem Lantag, an dem nächsten fritag nach sant Vālentins tag | da man zelt von Gots geburts drüzehenhvndert Iar vnd dar nach in dem acht vnd Nünzzigsten Iar.

Das Siegel des Landrichters hängt beschädigt.

Original im Staatsarchiv Zürich.

### III.

1398, 2. Mai.

Ich Hans Has, fry, lantrichter ze Cleggöw, Tun kunt menglichem, daz ich vff den tag alz dirre brief ist geben in namen vnd an statt dez Hochedeln mines gnedigen | Herren Grauf Hansen von Hapsburg, lantgrafen in Cleggöw, offenlich ze gericht sazz zu den linden by Schauffhusen an dem lantag vnd kam für mich vnd | für offen verbannen lantgericht der from beschaiden Hans Gruber von Bern vss Vchtland vnd zoügt da brief, die er hat erlanget von vnserm Heiligen | geistlichen vatter dem bapst von Rom vnd von andern geistlichen vnd weltlichen richtern, die selben brief wistend vnd seitend, daz dis nachbenempen | die burgermeister, Schultheissen, vögt, Rät, aman, richter, burger vnd gemainen der Stett vnd lender Zürich, Lucern, Vre, Vnterwalden, dez amptz Zug | vnd alle die manhaft lüt, die in daz bistum ze Syton gehörend, vnd darin wanend sind, vnd ouch mit namen Petermann, Gitschart vnd Rudolff von | Raren, Anthony, Esper, Hans vnd Peter die sigrist, Hans Werr, Hans Grozz, Symon Abwiler, Peter Borter, Anthony Eschimann, alle offen echter vnd | Bennig von mangeln gerichten

geistlichen vnd weltlichen syend, vnd jn echten vnd Bannen dez obgedachten vnsers geistlichen vatters vnd andrer geistlicher | vnd weltlicher richter Jar, monat, tag vnd darzu vil zites mer erschienen syend vnd noch freuelich darinne erscheinend, von clag dez obgenanten Hans Grubers, vnd hett sy ouch der selb Hans Gruber dez ersten mit weltlichen gerichtten alz lang geiagt, daruff sy nie wölten geben, daz er geistlich gericht vnd | darnach dez obgedachten vnsers Heiligen vatters gericht vnd sin helff angerüft hett, ob sy von der hertekait der aucht vnd Banne dester e lazzn | vnd sich mit im setzen welten, vff dis alles sy nit geachtet hand noch hütt von ir Hertekait wegen da vor nit halten vnd die aucht vnd banne alle | hochverterlich versmahend. Won nu von alter har komen ist, daz geistlich gericht weltlichem vnd daz weltlich dem geistlichen ze helff komen süllend | durch dez willen daz dehain recht durch daz vnrecht vndergetruckt vnd nider geleit werd, vnd daz ich vnd alle richter dem obresten von den alle | gerichte vsfliessen gnug tun vnd in allen müglichen gerechten dingen gehorsam wesen süllend, wen sy daz an vns vordern, vnd ouch daz nieman über | werden mag noch sel von cristenlicher gehorsame, darumb nach wisung der brief vnd abgeschrieben, so von der ietzgedachten sach aintail vor mir | verlesen vnd gehört wurden, in den der obgenant vnser geistlich vatter vnd vil ander richter geistlich vnd weltlich mich vnd alle ander richter bitten mit | ernst daz wir dem obgenanten Hansen Gruber wider die egenanten echter vnd Bennigen alle vnd wider iechlichen besunder mit vnsern ächten, Bennen vnd gerichtten, vnd | mit andern sachen beholffen syen, Ez sy vmb anlaite vff ire güter oder ob sy in den gerichtten, die sy angeruft hand oder noch anruffen wurden, vnd | sunderlich in mines Herren von Hapsburg gerichtten vnd gebieten ergriffen vnd in erzougt wurden, liez nu der obgenant Hans Gruber mit sinen fürsprechen | an ainer vrtail eruarn, ob er die icht billich halten sölt vnd möcht, vnd ir lib vnd gut angriffen und haften, wo er daz Innen wurd vnd sin botten | von sinen wegen vnd ob man Inn nit darzu müglich beholffen sölt sin nach gewonhait vnd recht, dez obgenanten mines Herren von Hapsburg gericht In | welche wise daz were. Darumb wart nach miner frag ertailt mit besamenter vrtail vff den eit, wo er oder sin botten die obgenanten echter vnd bennigen | ergriffen In dez egenanten mines Herren gerichtten vnd gebieten, ir wer ainer oder me, wie vil der were, daz Sy die alle samenthaft vnd iechlichen sunder an | ir lib vnd gut angriffen vnd halten solt vnd möcht vntz an ain recht, vnd sölt den obgenanten Hansen Gruber vnd den sinen der obgenant min Herr von | Hapsburg vnd die sinen darzu beholffen vnd beraten sin, wenn man sy dez ermante, vnd waz der obgenant Hans Gruber vnd die sinen notdurft weren vnd | begerten von dem lantgericht, es wer brief oder ander helff, daz man Inen derzu beraten sölte sin vnd bygestandig von dez rechtens wegen vnd sölt die | obgenanten echter alle noch ir dehainen besunder vor disem allem nit friden noch schirmen in dehein wise; dirre vrtail bate nu der egenant Hans Gruber | brief vnd botten geben; die wurden im ertailt. Vnd darumb so verüff ich die obgenanten echter vnd Bennigen alle vnd ir iechlichen besunder, vnd verkünd sy vff dez | riches strazz vss dem frid in den vnfrid vnd verbüt ir lib vnd gut den fründen vnd erlaub es alles iren vienden on allen freuel vnd missetun, alz lang | sy erscheinend in aucht vnd bennen, won ich noch kain richter den mügen übrig werden vor Bepstliches vnd anderr richter gebotz vnd bittens wegen | won es mich ain gerecht götlich bett, vnd ain mügliche ertail dunket; ouch verbüt ich Inen gemeinsame vnd

recht an allen stetten in dez obgenanten | mines Herren gericht vnd an allen stetten vnd bitt von dez obgenanten mines Herren von Hapsburg wegen alle grauen, fryen, rittern vnd knechten, allen burgern | Schultheissen, vögten, amptlütten, gemainden, räten in stetten vnd vff dem land vnd gebüt von lantgerichtz wegen, alz ich angerüft bin vnd mir von Bepst | licher gewalt vnd andern geistlichen vnd weltlichen gericht gebotten ist, wem ich gebieten, ald wen ich bitten sol vnd mag von dez obgenanten mines Herren | von Hapsburg wegen, wo ir der obgedachten echter vnd bennigen aller vnd ir iedliches besunder vnd irs gutz gewar werden, daz ir ir lib vnd gut | dem obgenanten Hansen Gruber haften vnd halten vntz an ain recht, won im daz ertailt ist, vff dez obgenanten mines Herren von Hapsburg lantgericht. Mit vrkund | des brieues, der geben ist besigelt mit dez obgenanten lantgerichtz In Cleggöw anhangendem Insigel, am nechsten Durnstag nach dem maitag nach cristz | geburt drüzehenhundert vnd nüntzig Jar vnd darnach Im achtoden Jar.

An der Urkunde hängt wohlerhalten das Siegel das Grafen Johann von Habsburg, das über dem schiefgestellten Schilde einen Helm mit dem Homburgischen Helmkleinode zeigt; auf der Rückseite steht: Lausann. Veneris XX may Johannes pnn<sup>lis</sup> produxit.

Originalurkunde im Staatsarchiv Zürich.

#### IV.

#### Fehdebrieve an die Eidgenossen 1421 — 1427.

Anno domini millesimo CCCC<sup>o</sup> XXIII<sup>to</sup> ipsa die De Collationis sancti Johannis Baptiste hant dis nachgeschriben allen eidgenossen widerseit von des hertzen wegen von Vrslingen etc.: Jacob von Liechtenfels der Jung. — Mathis Billung von Burgberg. — Hans Eberhart von Nüwenhusen. — Wernher Strub von Büchenberg. — Claus Henseler von Ferrenbach. — Hans Seiler von der Schiltach. — Hans vnd Cünrat Seiler von Geroltzegg. — Hans Efflinger von dem Nüwenturn. — Hans Speck. — Auberli Masser. — Hans Smaltz von Gerensbach. — Hans Pfister von dem Altenburg. — Hans Schindenweg. — Peter Hüt. — Claus Nachtueisse. — Cünrat vorm Walde. — Sifrit Stratz.

Sub sigillo Fridrici Krenkingers etc.

Anno domini M.<sup>o</sup> CCCC XXI<sup>o</sup> vff sonntag nach Yeory hant dis nachgeschriben In obgeschribener wiss widerseit etc.: Fridrich von Krenkingen, Baschart. — Hans Burger von Triberg. — Claus Kutt von Singen. — Hans Harrer von Wiltperg.

Sub sigillo Fridrici Krenkingers.

Anno domini millesimo CCCC<sup>o</sup> vicesimo secundo ipsa die palmarum hant dis nach geschriben der Statt von Bern vnd allen andern eitgenossen vnd den Iren von des hertzen wegen von Ürslingen widerseit: Cünrat von Hornberg. — Diem von Liechtenfels. — Wilhelm von Ringelstein, den man nemet Affensmaltz. — Hans von First. — Hans Reckenbach. — Friedrich von Krenkingen, Baschart. — Hans Burger von Triberg. — Hanselmann Fliher. — Hans Vischer von Wart. — Hans Meyer von Husen, den man

nempt Ossinger. — Claus Kut von Singen vnd sin Brüder Otto. — Claus Kistenfeger von Ettlingen. — Heinrich Schönower. — Walther Grisshart. — Heinrich Blarer. — Kaspar Messerschmid von Rinowe. — Otto Hasse.

Sub sigillo Ulrici von Trüchellfingen.

Anno domini M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> XXIII<sup>to</sup> hant dis nachgeschriben In vorgenanter wiss allen eitgenossen widerseit, als vorstat: Hans von Steinach. — Hans Vogel. — Hans Walt. — Cünrat Hornung.

Sub sigillo Friderici Krenkingers. Datum DeCollationis sancti Johannis Baptiste anno vt supra.

Anno domini M<sup>o</sup> CCCC<sup>o</sup> XXVII vor sant Thomans tag widerseit Thoman von Hörlingen allen Eidgenossen mit sinem offennen brief vnd mit sinem eigenen Ingesigel von Herzog Reinhartz wegen von Urslingen, geben ze Horenberg am nechsten samstag nach sant Niclaus tag Anno XXVII<sup>o</sup>.

Staats-Archiv Bern, Teutsch Spruchbuch A p. 668 f.

*Dr. Th. von Liebenau.*

## 55. Nachträge zu Türst.

Der 6. Bd. der Quellen zur Schweizergeschichte vereinigt alles, was bis jetzt von und über Türst bekannt geworden ist. Bei dem Umstand nun, dass wir über die persönlichen Verhältnisse dieses Mannes merkwürdig mangelhaft unterrichtet sind, dürften vielleicht folgende ergänzende Notizen willkommen sein.

In dem genannten 6. Bd. S. 323 ist u. a auch eine Note des Kaisers Maximilian vom 22. Juli 1501 abgedruckt, durch die er dem Rechnungshof zu Innsbruck befiehlt, dem von ihm zu seinem Leibarzt bestellten Dr. Türst einen jährlichen Gehalt von 100 fl. Rh. in vier Quatemberraten auszuzahlen. Eine willkommene Ergänzung hiezu bildet nun der im Innsbrucker Statthaltereiarchiv im Original (Nr. 3082) erhaltene Revers Türsts, ausgestellt am 10. August 1501:

Ich Conradt Turst Doctor der ertzney bekenn, als mich die Romisch kuniglich Maiestat mein allergnedigster herr zu seiner Maiestat diener und artzt aufgenommen und bestellt und mir darzu zu solde zehen iar lang von dato meins bestelbriefs mir darumb aufgericht anzuraitten und nach ausgang derselben zehen iar bis auf seiner gnaden widerrueffen und verrer gescheft aus seiner kunigklichen Maiestat Tirolischen camer ierlichen hundert guldin Reinisch ze geben zugesagt hat laut desselben briefs, daz ich darauff seiner kunigklichen Maiestat zugesagt gelobt und gesworen hab — thu das auch hyemit wissentlich in crafft ditz briefs — also daz ich nuhinfuran seiner Maiestat diener und artzt und zu Innsprugk mit wesen sein und wonen auch seiner kunigklichen Maiestat zu allen iren notturfften, worin mich

sein kuniglich gnad brauchen wirdet, nach meiner pessten verstenntnuss und vernufft getrew, gehorsam und gewertig sein, seiner Maiestät frumen furdern, schaden warnen und wenden und sonst alles das thun soll und wil, das ain getrewer diener und artzt seinem herren zu thun schuldig und pflichtig ist; alles getreulich und ungeverlich mit urkundt ditz briefs, durch meiner vleissigen pete willen und aus gebrechenheit diser zeit meins aygen insigls besigelt mit des edlen vessten Hainrichen von Menntlbergs anhangenndem innsigl doch ime und seinen erben on schaden. Zeugen meiner pete umbs innsigl sind die erbern Anshelm Wulffinger und Hanns Feygenstainer. Beschehen an sant Laurentzen tag nach Cristi geburde im fünfftzehendhundertisten und ersten iare. (An einem Pergamentstreifen hängendes Siegel Mentelbergs)

Einige weitere Notizen können dazu dienen, die a. a. O. S. 333 geäußerte Vermuthung über den Zeitpunkt, wann Türst in die Dienste des Kaisers getreten ist (1499? 1500?), durch eine bestimmtere Annahme zu ersetzen.

Unter den im Reichs-Finanz-Archiv zu Wien befindlichen sog. Gedenkbüchern enthält tom. V. fol. 109 die Abschrift eines Bestallungsbriefes, demzufolge der Kaiser einen Dr. med. Niclus Pell bis auf sein (des Kaisers) Wohlgefallen (d. h. Widerruf) im übrigen unter sonst gleichen Bedingungen wie später Türst als seinen Leibarzt annimmt. Der Brief ist datirt Augsburg, 26. April 1500. Ferner finden sich im Gedenkbuch 10 fol. 149 die zwei folgenden Eintragungen: 1501. Dr. Conradt Turst. Am 28. tag February zu Lintz auf zerung 20 fl. Rh. Am 19. tag Marcy zu Lintz auf Livergelt 21 fl. Rh.

Ich halte daher für das Wahrscheinlichste, dass Türst zu Beginn des Jahres 1501 seine neue Stellung angetreten hat. Man wird bei den ihm in Linz ausgezahlten Summen zunächst an eine erste Abschlagszahlung und an eine Vergütung der Reiseunkosten denken können. Möglich bleibt es indessen immer, dass Türst schon früher, mithin, wenn man eine auch nur nach Wochen zählende Amtsdauer für Pell annimmt, im Sommer oder Herbst 1500 Leibarzt bei Max geworden ist.

Im Uebrigen war die Stelle, welche Türst bekleidete, ganz annehmbar. Der Gehalt war nicht unbedeutend. Der Vertrag auf zehn Jahre hinaus nur von Türst selbst, nicht aber vom Kaiser kündbar, wogegen Türst nur die Verpflichtung übernahm, in Innsbruck zu bleiben. Indessen unser gelehrter Zürcher scheint ein ziemlich unruhiger Kopf gewesen zu sein, denn kaum zwei Jahre später hat er die Stelle schon wieder aufgegeben, wie aus der Gegenüberstellung der beiden folgenden Notizen hervorgeht.

Eintrag im Rait (Rechnungs) -buch von 1502, Abthlg. I, fol. 182 v.

Connraten Durst an seinem dienstgelt durch Wolfgang Gradwol seinen diener am 23. tag marty gebenn auf sein quittung . . . 32 fl. Rh. ebend. 1503, fol. 68.

Dr. Connraten Durst an seinem dienstgelt durch Ulrichen Ennglfrid geswornnen fuesboten von Zurch seinen gesanntn am 12. tag mai geben auf sein quittung . . . 50 fl.

Türst muss also schon wieder nach Zürich zurückgekehrt sein. Indem der Kaiser aber zur selben Zeit in Bayern verweilte<sup>1)</sup>, so hätte Türst nur entweder

<sup>1)</sup> Vgl. Stälin in den Forsch. z. d. G., Bd. I, S. 361.

in der Nähe des Kaisers, was nach Obigem nicht der Fall war, oder laut Vertrag in Innsbruck sein müssen. Es ist damit die Annahme ausgeschlossen, als sei der im Raitbuch bemerkte Aufenthalt in Zürich nur vorübergehend gewesen. Vielmehr muss sich sein Verhältniss zu Maximilian damals schon ganz gelöst haben. Damit stimmt denn auch, dass in den weiteren Bänden der Raitbücher keinerlei auf Türist bezügliche Eintragungen mehr gefunden werden. Leider waren auch meine Versuche, in andern aus der Kanzlei Maximilians stammenden Akten etwas über Türist zu finden, vergeblich.

Basel.

R. Thommen.

## 56. Kleine Mittheilung.

### Nachtrag zum Artikel: Zum Planctus beati Galli.

Der Satz im Planctus: Quomodo vero ipse miser etc. (vgl. oben S. 3) bietet für das Verständniss eine nicht geringe Schwierigkeit. Herr Dr. Wartmann in St. Gallen bestätigte mir, dass ich richtig gelesen hatte. Nichts destoweniger möge hier der Vorschlag meines geehrten Herrn Collegen Georg von Wyss zur Verbesserung des Sinnes im Texte Platz finden: wenn statt „senuerit“ gelesen würde „seuierit“, resp. sevierit für saevierit, so gäbe der Satz: Quomodo . . . miser in monasterio sevierit, vel ubi . . . excesserit den klarsten Sinn.

M. v. K.

## 57. Todtenschau schweizerischer Historiker<sup>1)</sup> 1886.

1885. 12. November. **Franz Lusser** in Altdorf, seit 1849 Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte. — Geboren im Mai 1818 in Altdorf, Sohn des Landschreibers Florian L., gebildet am Gymnasium von Altdorf, 1838 Landschreiber, 1847 Hauptmann im Sonderbundskrieg, 1865—1883 eidgenöss. Ständerath, 1867 Kantons-Seckelmeister, 1870 Landes-Statthalter, 1874 Landammann, 1878 Kantons-Seckelmeister, 1880 Präsident des Kantons-Gerichtes, 1884 wegen Krankheit resignirt. — Hochgeachteter, beliebter Volksmann. — Histor. Schrift: Die alten Herbergen an der Urner Gotthardstrasse. (Geschichtsfreund Bd. 31, S. 300—310). Einsiedeln 1875.

1886. 1. Januar. **Nicolas Sérasset** in Delsberg. — Geboren 6. März 1806 in Delsberg, gebildet in Delsberg und im Priester-Seminar Pruntrut, 10. April 1830 zum Priester

<sup>1)</sup> Mit bester Verdankung der Beiträge der HH. Prof. Dr. Georg von Wyss, Dr. E. F. von Mülinen, Prof. P. Vaucher, Bibliothekar Dr. Sieber u. A. m.

geweiht und 29. Oktober Pfarrer in Develier, resignirt 1869, als Resignat in Delsberg. — Schriften: *Vie des Saints qui ont illustré le Jura*. Porrentruy 1834, S. 33. — *L'Abeille du Jura ou Recherches historiques, archéologiques et topographiques sur l'ancien Evêché de Bâle*. Neuchâtel 1840 und 1841. 2 Vol., S. 241 und 188.

23. *Januar*. **Dr. Robert Cartier** in Oberbuchsiten, seit 1853 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1852 des historischen Vereins des Kantons Solothurn. — Geboren 9. Januar 1810 in Oensingen, gebildet an der Klosterschule Muri, am Gymnasium und an der Universität Freiburg i. B., 1834 Priester und Vikar in Lostorf, 1837 Lehrer in Olten, 1839 Kaplan und Sekundarlehrer in Schönenwerd, 1844 Pfarrer in Oberbuchsiten und Schulinspektor, 1884 Dr. philos. von der Universität Basel. — Sehr fleissiger und anerkannter Petrefakten- und Alterthumsforscher.

23. *Januar*. **Dr. Adam Pfaff** in Karlsruhe, Mitglied des antiquarisch-historischen Vereins des Kantons Schaffhausen. — Geboren 1820 in Kassel, gebildet daselbst und in Marburg, 1848 Dr. philos. und Privatdozent daselbst, Redaktor der konservativ-liberalen „Neuen hessischen Zeitung“, dann in Braunschweig und 1851 in Brüssel, 11. April 1855 Professor der Geschichte und Geographie am Gymnasium in Schaffhausen, 1864 Bürger in Schaffhausen, 1877 Professor der Geschichte am Polytechnikum in Karlsruhe. — Vielthätig auf dem Gebiete der Publizistik und Verfasser einer deutschen Geschichte in national-liberalem Sinne. — Histor. Schriften mit Bezug auf die Schweiz: *Das Staatsrecht der alten Eidgenossenschaft bis zum 16. Jahrhundert*. Schaffhausen 1870. — *Heinrich Moser*. Ein Lebensbild. Schaffhausen 1875.

24. *Januar*. **Dr. Friedrich von Tschudi** in St. Gallen, 1845—1860 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1859—1862 Präsident des historischen Vereins des Kantons St. Gallen. — Geboren 1. Mai 1820 in Glarus, gebildet daselbst, in Schaffhausen, Basel, Bonn und Berlin, 1843 zum Predigtamte ordinirt und Pfarrer in Lichtensteig, 1847 resignirt und auf seinem Landgute bei St. Gallen der Naturforschung und Landwirthschaft lebend, Präsident des kantonalen landwirthschaftlichen Vereins, 1860 Dr. philos. von der Universität Basel, 1864 Grossrath, 1870 Regierungsrath und Erziehungs-Direktor, 1877 Ständerath, 1881 eidgenössischer Schulrath, resignirt 1885 auf alle seine Staatsstellen. — Als Schriftsteller auf dem Gebiete der Naturforschung und Landwirthschaft sich auszeichnend. — Historische Schriften: *Der Sonderbund und seine Auflösung*, vom Standpunkte einer nationalen Politik, von C. Weber (pseudonym). St. Gallen 1848. — *Das Waisenhaus der Stadt St. Gallen als Rückblick auf die fünfzigjährige Geschichte dieser Anstalt*. St. Gallen 1861.

14. *Februar*. **Ulysses Adalbert von Salis-Marschlins** auf Schloss Marschlins (Graubünden), seit 1840 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. — Geboren 6. April 1795 auf Schloss Marschlins, Sohn des Landammanns Karl Ulysses, trat 1817 als Offizier in die Schweizergarde in französischen Diensten, als Hauptmann auf der Insel Korsika, seit der Auflösung der Schweizer-Regimenter 1830 privatisirend auf Schloss Marschlins. Geachteter Botaniker und Geschichtsforscher.

8. *März*. **Theophil Simmen** in Erlach. — Geboren 15. Oktober 1813 in Erlach, gebildet in Bern und Heidelberg, Fürsprech in Erlach, 1860—1864 Gemeinderath. — Histor. Schrift: *Geschichte der Zunftgesellschaft von und zu Fischern in Erlach*. Bern 1868. S. 69.

16. *März*. **Dr. Benjamin Buser** in Basel. — Geboren 27. November 1841 in Basel, Sohn eines Lehrers, gebildet daselbst, in Berlin und Heidelberg, 1864 Pfarrer in Arisdorf, 1872 Direktor eines Erziehungs-Instituts in Küsnach (Zürich), 1875 Pfarrer in Riehen bei Basel, resignirt und widmet sich in Paris und Italien historischen Studien, 1879 Dr. philos. von der Universität Basel und Privatdozent der Geschichte, Vikar und 1880 ordentlicher Lehrer am Gymnasium. — Vielthätig für Geschichte der neuern Zeit. — Schriften: *Die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich während der Jahre 1434—1494 in ihrem Zusammenhange mit den allgemeinen Verhältnissen Italiens*. Leipzig 1879. — *Lorenzo de Medici als italienischer Staatsmann*. Eine Skizze nach handschriftlichen Quellen. Leipzig 1879.

**17. März. Dr. Jakob Horner** in Zürich, seit 1849 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Mitglied der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. — Geboren 6. Februar 1804 in Zürich, Sohn des Professors und Bibliothekars Joh. Jakob H., gebildet daselbst, 1825 in's Predigtamt aufgenommen, studirte Mathematik und Physik in Genf und Paris, 1827 Gehülfe seines Vaters an der Stadt-Bibliothek in Zürich, 1829 stellvertretender Lehrer der Mathematik am Carolinum, 1831 Unter-Bibliothekar, 1833 — 1864 Oberlehrer der Mathematik am Unter-Gymnasium, 1849—1885 Ober-Bibliothekar, 1852 Dr. philos. von der Universität Zürich. — Verdient als Bibliothekar und Lehrer. — Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Neujahrsblatt der Stadt-Bibliothek Zürich. (Christoph Froeschauer.) Zürich 1841. — (Friedrich Dubois von Montpereux.) Zürich 1852. — (Geschichte der zürcherischen Neujahrblätter.) Zürich 1856—1858. — Neujahrsblatt des Zürcher Waisenhauses. (Der Naturforscher Dr. Ludwig Horner.) Zürich 1854. — Katalog der Stadt-Bibliothek Zürich. Zürich 1864. 4 Bde.

**18. März. Wilhelm Vigier** in Solothurn, 1855—1861 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1855 Mitglied des historischen Vereins des Kantons Solothurn. — Geboren 27. August 1823 in Solothurn, Sohn des Rathsherrn Urs V. von Steinbrugg, gebildet in Solothurn, Genf, Heidelberg, Zürich und Berlin, 1850 Notar und Fürsprech in Solothurn, 1853 Amtsrichter, 1854 Kantonsrath, 1856 Verfassungsrath, Kantonsrath, Regierungsrath und Vize-Landammann, 1857 Landammann und Chef des Erziehungs-Departements, Ständerath und bis 1874 Bundesrichter, 1863 und 1882 Präsident des Ständeraths, 1864 und 1873 des Bundesgerichtes. — Vielthätig auf dem Gebiete der Politik und Publizistik. — Historische Schriften: Erzählungen aus der Schweizergeschichte im Schweiz. Volkskalender von Hans Hudibras. Aarau 1876. — Die Wohlthätigkeits-Institute des Kantons Solothurn. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Hülfs-gesellschaft in Zürich. Zürich 1885.

**26. März. Joseph Hardegger** in St. Gallen, 1852 — 1875 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1859 Mitglied des historischen Vereins des Kantons St. Gallen. — Geboren 29. Januar 1823 in Neu-St. Johann, Sohn eines unvermöglichen Handwerkers, gebildet in St. Gallen, Luzern und an den Universitäten Freiburg, München und Bonn, 1848 Professor der alten Sprachen an der Kantonsschule in St. Gallen, 1872 Kantonsarchivar. — Schriften: Christian Küchenmeisters neue Casus Monasterii S. Galli. (Mittheilungen der vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen, Bd. I, S. 1—64). St. Gallen 1862. — Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen (1360 — 1490) von einem unbekanntem Conventualen, besonders der Klosterbruch von Rorschach, mit darauf bezüglichen Vorträgen und Liedern (Mittheilungen etc., Bd. II, S. 1—112). St. Gallen 1863. — Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. (Mittheilungen etc. Bd. III, S. 164—187.) St. Gallen 1866. — Die St. Galler Gemeinde-Archive. Herausgegeben von J. Hardegger und H. Wartmann. Der Hof Krieseren. St. Gallen 1878.

**30. März. Dr. Wilhelm Vischer** in Basel, seit 1866 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, seit 1874 auch des leitenden Gesellschaftsrathes, Mitglied und mehrere Jahre Präsident der historisch - antiquarischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 4. August 1833 in Basel, Sohn des Rathsherrn und Professors Dr. Wilhelm V., gebildet daselbst, in Bonn, Berlin und Göttingen, 1856 Dr. philos., Lehrer am Pädagogium und Privatdozent an der Universität Basel, 1858 Bibliotheks-Sekretär, 1862 Dozent der Geschichte in Göttingen, 1866—71 Ober-Bibliothekar und ausserordentl. Professor der Geschichte in Basel, 1874 ordentlicher Professor, 1877 Rektor, Dr. juris von der Universität Basel, 1874 Grossrath und 1874 — 1883 Kirchenrath, Centralpräsident des eidgenössischen Vereins. — Hochgeachteter, vielverdienter Historiker. — Schriften: Basel vom Tode König Rudolfs bis zum Regierungsantritte Karls IV. 37. Neujahrsblatt, herausgegeben von der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigem. Basel 1859. — Geschichte des schwäbischen Städtebundes der Jahre 1376—89. (Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. II und III) 1862. — Der Schwabenkrieg und die Stadt Basel 1499. 43. Neujahrsblatt. Basel 1865. — Die Sage von der Befreiung der Waldstätte, nach ihrer allmäligen Ausbildung untersucht. Nebst einer Beilage: Das älteste Tellenschauspiel. Leipzig 1867. — Beilagen zu Andr. Ryff von Prof. Andr. Heusler-Ryhiner. (Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Bd. IX.) Basel 1870. — Eine Basler Bürgerfamilie aus dem XVI. Jahrhundert (Ryff). 50. Neujahrsblatt, Basel 1872. — Basler Chroniken, herausgegeben von der historischen

Gesellschaft in Basel. Bd. I, herausgegeben durch Wilhelm Vischer und Alfred Stern. Leipzig 1872. Bd. II. Hans Knebels Tagebuch. 1880. Bd. III. Hans Knebels Tagebuch, Schluss nebst Beilagen. Unter der Presse. — Das Karthäuser Kloster und die Bürgerschaft von Basel. 51. Neujahrsblatt. Basel 1873. — Guillaume Tell. (Secretan, Galerie Suisse. Tom. I.) Lausanne 1873. — Das Urner Spiel vom Wilhelm Tell. Basel 1874. — Erasmiana. Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel. Basel 1876. — Ueber die Grenzen des historischen Wissens. Rektoratsrede. (Preussische Jahrbücher, Bd. 46) 1877. — Der Ausbruch der Burgunder Kriege. Akademischer Vortrag. (Allgem. Schweizerzeitung) Basel 1881. — Bernhard von Weimar und Hans Ludwig von Erlach, nach den Forschungen von Aug. von Gonzenbach, vorgetragen in der historischen Gesellschaft. Separat-Abzug aus der Allgemeinen Schweizerzeitung. Basel 1882. — Der eidgenössische Verein 1875—85, Vortrag, gehalten in der Generalversammlung zu Olten am 7. Juni 1885. Basel 1885. — Aus Basel's Vergangenheit. (Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge, Bd. II.) Basel 1886. — Beiträge zur Allgemeinen deutschen Biographie. Bd. 2 — 16.

6. *April*. **Ludwig Glutz** in Solothurn, seit 1858 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1885 Redaktor des Anzeigers für schweiz. Geschichte, 1857 Mitglied, Aktuar, dann Kassier des historischen Vereins des Kantons Solothurn. — Geboren 11. Januar 1831 in Solothurn, Sohn des Obergerichts-Präsidenten Amanz G. von Blotzheim, gebildet in Solothurn und München, 1854 privatisirend in Solothurn, 1854 Lieutenant, 1864 Hauptmann, 1871 Major der Infanterie, 1869 Präsident des solothurnischen Armenvereins, 1871 Stadt-Bibliothekar, 1872 Lehrer der Geographie und Geschichte an der Mädchen-Sekundarschule. — Vielthätig auf dem Gebiete des Armenwesens und der Publizistik. — Historische Schriften: Der solothurnische Feldschreiber Hans Jakob von Staal im Hugenottenkriege, 1567. Solothurn 1876. S. 100. — Die Stadt-Bibliothek. Ein Stück solothurnischer Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Solothurn 1879. S. 73.

8. *April*. **Peter Anton Furger** in Tisis (Vorarlberg). — Geb. 15. Dezember 1833 in Vals (Graubünden), gebildet in Disentis, Feldkirch und Innsbruck, 1862 Priester, Religionslehrer an der Kantonsschule in Chur, 1864 Pfarrer in Trimmis, 1878 in Vättis, 1879 Kaplan in Pfäfers, 1882 Pfarrer in Tisis (Liechtenstein). — Vielseitiger Sprachkenner. — Historisch-topographische Schriften: Trimons oder Geschichte und Sage der Gemeinde Trimmis. Chur 1870. — Heimatkunde von Trimmis und Sayns. Chur 1872.

5. *Mai*. **Louis Vautrey** in Delsberg, 1862—1875 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. — Geboren 21. Juni 1829 in Pruntrut, Sohn des Advokaten und spätern Regierungsrathes Joseph V., nach dem frühen Tode des Vaters erzogen in Paris, gebildet im Collège Ste-Barbe und im Priester-Seminar von Langres, 18. September 1852 in Solothurn zum Priester geweiht und Lehrer im Privatpensionate des Abbé L'Hoste, 1853 Professor am Collegium in Pruntrut, 1859 Vikar daselbst, 1863 Pfarrer und Dekan in Delsberg, apostolischer Missionär, 1876 Hausprälat Papst Leo's XIII. und Ehrendomherr von Limoges. — Vielthätig für die Geschichte des Fürstbisthums Basel. — Schriften: Notice sur la chapelle de Notre-Dame de Lorette près Porrentruy. Porrentruy 1859, S. 48. — Le Jura Bernois. Notices historiques sur les villes et les villages du Jura Bernois. Tome I. District de Porrentruy. Porrentruy 1863, S. XVI und 407. — II. District de Porrentruy. Delémont 1868, S. 326. — III. District de Porrentruy. Porrentruy 1873, S. 395. — IV. District de Porrentruy. Porrentruy 1878, S. 298. — V. District de Delémont. Fribourg 1880, S. 698. — Le général Comman. Porrentruy 1863, S. 32. — Histoire du Collège de Porrentruy. Porrentruy 1866, S. IV und 320. — Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle. Tome V. Porrentruy 1867, S. VII und 948. — Les Capucins de Porrentruy. 1873, S. 23. — Le convent des Ursulines de Porrentruy. Porrentruy 1872, S. 56. — Le Monastère des Révérendes Mères Annonciades de Porrentruy. Porrentruy 1872, S. 58. — Histoire de la persécution religieuse dans le Jura Bernois. 2 Vol. Paris 1876. — Histoire des Evêques de Bâle. Avec chromos, nombreuses illustrations, vues, portraits, armoiries, sceaux ect. Einsiedeln. I. 1884, S. 244. II. 1885, S. 516. III. 1886, S. 276. IV. 1886, S. 640. — Beiträge zu der Revue de la Suisse catholique: Le prince-évêque de Bâle Jacques Christophe Blarer de Wartensee (X, 65—82) 1880. Vie de la vénérée mère Anne-Elisabeth Gottrau (XV) 1884.

14. *Mai.* **Dr. Adolf Burckhardt** in Basel, 1859—1877 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Mitglied der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel. — Geboren 17. Februar 1834 in Basel, Sohn des Rathsherrn und Professors Christoph B., gebildet in Basel, Erlangen, Genf, Heidelberg, Berlin, Dr. Juris 1857 in Heidelberg, nach Reisen in England, Frankreich, Italien im Herbst 1862 Untersuchungsrichter in Basel, 1867 Grossrath und Mitglied der Synode, 1868 Präsident des Ehegerichtes, 1875 des Civilgerichtes, 1880 des Waisenamtes und der Synode, 1881 des Grossen Rathes, Oberstlieutenant der Cavallerie, legte 1884 wegen Krankheit seine Aemter nieder. — Hochgeachteter Ehrenmann.

12. *Juni.* **P. Martin Niederberger** in Sarnen, 1872 Mitglied des historischen Vereins der fünf Orte, 1882 Mitglied des geschichtsforschenden Vereins von Nidwalden. — Geboren 18. December 1833 in Wolfenschiessen, gebildet im Klostergymnasium Engelberg, trat 1853 in den Kapuzinerorden, legte 1854 die Gelübde ab, 1856 Priester, in den Klöstern seines Ordens thätig, 1857 in Schwyz, 1853 in Schüpfheim, Rapperswil, Appenzell, 1871 in Mels, 1876 Vikar und Operarius in Stans, 1881 in Sursee, 1885 in Sarnen. — Historische Schrift: Nidwalden in Acht und Bann (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens. Herausgegeben von der geschichtsforschenden Gesellschaft des Kt. Nidwalden). Stans 1884—1885.

25. *Juni.* **Peter Konradin von Mohr**, 1845—1861 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1870 Präsident der geschichtsforschenden Gesellschaft des Kantons Graubünden. — Sohn des Bundesstatthalters und Geschichtsforschers Theodor, geboren 29. Mai 1819 in Chur, gebildet daselbst und auf deutschen Universitäten, 1845 Advocat in Chur. — Vielthätig als Herausgeber bündnerischer Geschichtsquellen. — Schriften: Bündnerische Geschichtschreiber und Chronisten. I. Denkwürdigkeiten des Fortunat von Juvalta 1567—1649. Aus dem Lateinischen übersetzt. Chur 1848. — II. Ulrich Campell's zwei Bücher rätischer Geschichten. Chur 1855. — III. Fortunat Sprecher von Bernegg, Geschichte der bündnerischen Kriege und Unruhen von 1618—1645. 2 Bde. Chur 1856 und 1857. — IV. Des Herrn Ulysses von Salis-Marschlins Denkwürdigkeiten. Aus dem Italienischen übersetzt. Chur 1858. — V. Johann Ulrich Dietegen von Salis-Seewil hinterlassene Schriften. Chur 1858. — VI. Bartholomaeus Anhorn's, Püntner-Aufrur. Chur 1862. — VII. J. Anton Vulpius, Historia Raetica. Chur 1866. — VIII. Nicolaus Severhard's Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreier Pündten nach der Ordnung der Hochgerichte vom Jahre 1749. Chur 1871. — IX. Graw-Püntner-Krieg, beschrieben von Barthol Anhorn 1603—1629. Chur 1873. — X. Des Ritters Johannes Guler von Weineck Püntnerischer Handlungen wiederholte und vermehrte Deduction. Chur 1877. — Die Regesten der Landschaft Schanfigg im Kanton Graubünden. Chur 1850. (In Bd. IV, die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Herausgegeben von Th. v. Mohr). — Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. Heft 25—33. Chur. — Codex diplomaticus für Graubünden. Bd. III und IV. Chur 1861 u. 1865. — Rätia. Mittheilungen der geschichtsforschenden Gesellschaft von Graubünden. Herausgegeben von C. von Mohr und Chr. Kind, Jahrg. I—IV. Chur 1863—1866. — Die Urbarien des Domcapitels zu Chur. Aus dem XII., XIII. und XIV. Saec. Chur 1869. — Geschichte von Currätien und der Republik gemeiner dreier Bünde (Graubünden). 2 Bde. Chur 1870—1874. — Historisch-chronologischer Wegweiser durch die Geschichte Currätiens und der Republik Graubünden. Chur 1873.

19. *September.* **Karl Joseph Schumacher** in Schwyz. — Geboren 19. Januar 1855 in Baar, Sohn einer Landfamilie, gebildet in Baar, Sarnen, Eichstätt, Innsbruck und im Priesterseminar Luzern, 1883 Priester, dann Professor am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz. — Literarisch thätig durch lyrische Dichtungen und kleinere historische Aufsätze über den Kanton Zug in Zeitschriften. — Historisches mit Bezug auf die Schweiz: In den Monatsrosen des schweiz. Studentenvereins; Jakob Schlumpf, Severin Bürki, aus Landammanns Oswald Dossenbach's Studienjahren, Erinnerungen an Musikdirektor Vettiger. Jahrg. 25—30. Luzern 1881—1886. — Im „Neuen Zuger Kalender“, Jahrg. 1876. Rettung der Pfarrkirche in Baar 1633. — 1877: Eine Landsgemeinde in Obwalden. — 1879: Die Pfarrkirche in Cham. — 1880: Die Kirche Mariahilf auf dem Gubel. — 1881: Eine zugerische Ammannswahl von 1650. — 1882: Ein Bild gesellschaftlichen Lebens aus der guten alten Zeit 1771—1791. — 1883: Aus dem zugerischen Staatsleben

des 17. Jahrhunderts. — 1884: Die Kapelle zu Inwyl bei Baar. — 1886: Die Kirche von Walterswyl. — Zugerisches Neujahrsblatt, Jahrgang 1882. Urkunden des Gemeindearchives in Baar. — 1883: Weinrodel der Gemeinde Baar 1683. — 1886: Glockenrodel der Gemeinde Baar 1548. — Notizen über den Beulentod in Baar. — Das geistliche Baar. Zug 1886.

7. *October.* **Roger de Bons** in Saint-Maurice, korrespondirendes Mitglied des Institut national von Genf. — Geboren 7. August 1838 in Saint-Maurice, Sohn des Literaten und Staatsrathes Charles-Louis de B., gebildet daselbst, in Sitten und am Polytechnikum in Wien, Ingenieur in Saint-Maurice. — Walliser Novellist und Historiker. — Historische Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Histoire du Valais, traduite de l'allemand. Sion. 1873. Beiträge zur Revue de la Suisse catholique. Notice biographique sur Louis Gross. (Bd. XII, S. 385). Fribourg 1881. — Biographie de Camille de Werra. (Bd. XIII, S. 228). Fribourg 1882. — Le comte Charles-Emmanuel de Rivaz (Bd. XIV, S. 65). Fribourg 1883. — Mgr. Mermillod. Notice biographique. (Bd. XV, S. 81). Fribourg 1884. — Un grand souvenir (St. Maurice et la légion thébénne). (Bd. XVI, S. 269). Fribourg 1885.

21. *November.* **Eugen Rambert** in Lausanne. — Geboren 6. April 1830 in Lausanne, gebildet daselbst und in Paris, Lehrer an einer Privaterziehungsanstalt in Courbevoie bei Paris, dann Erzieher bei der Familie Necker in England und Genf, 1854 Professor der französischen Literatur an der Akademie in Lausanne, 1861 am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, 1881 wieder als Professor nach Lausanne berufen. — Rühmlich bekannter belletristischer Schriftsteller. — Historisch-topographische Schriften mit Bezug auf die Schweiz: Les Alpes Suisses. 5 Vol. Paris 1866. — Montreux et ses environs. Lausanne. — De l'art national dans la Suisse centrale. (Der Pilatus, zur Erinnerung an die 5. Jahresversammlung des schweiz. Alpenclubs in Luzern.) Luzern 1867. — Bex et ses environs. Lausanne 1871. — Trois poètes de la Suisse française. (Bibliothèque universelle.) Genève 1873. — Ecrivains nationaux. Lausanne 1874. — Alexandre Vinet. Histoire de sa vie et de ses ouvrages. Paris 1875. — Juste Olivier. Sa vie et ses ouvrages. 2 vol. Lausanne 1877. — Isabelle de Montolieu. 1881. — Un poète neuchâtelois (Ph. Godet). (Bibliothèque universelle). Genève 1881. — La ligne du Saint-Gothard. (L'Europe illustrée). Zürich 1883. — Alexandre Calame. Sa vie et ses oeuvres. Paris 1884.

26. *November.* **Heinrich Runge** in Berlin, 1856 Mitglied der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. — Geboren 15. December 1817 in Zehdenik, Sohn eines Holz- und Kohlenhändlers, gebildet an der Hartmann'schen Schule und am Joachimthal'schen Gymnasium in Berlin, 1832—1837 im Geschäfte des Vaters, 1844 Stadtverordneter bei der Forst- und Oekonomie-Deputation, 1848 Stadtrath, demissionirt 1851 und in der Schweiz, zuerst in Chur, dann in Zürich, 1856—1861 Conservator der antiquarischen Sammlung daselbst, 1861 nach Berlin zurück, 1862 Stadtverordneter, dann Stadtrath, s. 1871 Stadtkämmerer (Vorstand der städtischen Finanzverwaltung). — Schriften mit Bezug auf die Schweiz: In den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich: Eine Kalendertafel aus dem XV. Jahrhundert (Bd. 12. Heft 1.) Zürich 1857. — Pilatus und St. Dominik (Bd. 12. Heft 4.). Zürich 1859. — Adjurationen und Benedictionen. Ein Pergamentcodex aus dem 11. Jahrhundert im Kloster Rheinau. (Bd. 12. Heft 5.) Zürich 1859. — Die Wappenrolle von Zürich. Zürich 1860. — Die Schweiz in Original-Ansichten von L. Rohbok. Mit historisch-topographischem Text und 188 Stahlstichen. Darmstadt 1868 und 1872. 3 Bde.

27. *Dezember.* **Dr. Karl Schröter** in Rheinfelden, seit 1849 Mitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, 1859 Mitbegründer der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. — Geboren 28. Januar 1826 in Rheinfelden, Sohn des Amtsstatthalters Fridolin Sch., gebildet in Rheinfelden und Aarau und an den Univ. Freiburg und Tübingen, 22. September 1849 in Solothurn zum Priester geweiht und Kaplan und Rektor des Progymnasiums in Rheinfelden, 1856 Pfarrer und Chorherr daselbst, Schulinspektor und Mitglied des aargauischen Erziehungs- und Kirchenrathes, 1875 Mitglied, später Vizepräsident der altkatholischen Synode und Generalvikar, 1884 Dr. theol. von der altkatholischen Fakultät in Bern. — Der Geschichtsforscher Rheinfeldens und des Frickthales. — Schriften: Mittheilungen zur Geschichte des Frickthales. Monatsbeilage zur Frickthaler-Zeitung. Frick 1855. S. 40. — Ge-

schichte des Schulwesens der Stadt Rheinfelden bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zum Schlussbericht über die Schulen von Rheinfelden. Baden, 1857. S. 19—25. — Die Schützengesellschaft in Rheinfelden in den ersten zwei Jahrhunderten ihres Bestehens. Frick 1859. — Die Bestrebungen für Errichtung einer höhern Lehranstalt in Rheinfelden. Rheinfelden 1859. — Ignatius Eggs von Rheinfelden. Das Lebensbild eines Kapuziners. Frick 1860. S. 14. — Die Belagerung der Stadt Rheinfelden durch den Rheingrafen Johann Philipp im Jahre 1634. (Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau). Aarau 1860. S. 1—56. — Der Anschlag der Berner auf Rheinfelden 15. Dezember 1464. (Argovia. Jahresschrift der historischen Gesellschaft.) Aarau 1860. S. 137—151. — Die Urkunden und Regesten des Frauenklosters Gnadenthal im Aargau. (Argovia.) Aarau 1861. S. 179—208. — Das verschwundene Dorf Höflingen. (Argovia.) Aarau 1861. S. 151—178. — Die Pröpste des Collegiastiftes St. Martin in Rheinfelden. (Schlussbericht etc.) Frick 1861. S. 14. — Die Pfarrei Stauffberg-Lenzburg und das Capitel Lenzburg vor der Reformation. (Argovia.) Aarau 1862. S. 284—321. — Kurzer Ueberblick der Geschichte der Stadt Rheinfelden. (Schlussbericht etc.) Rheinfelden 1863. — Zwei Volkslieder aus der Geschichte der Stadt Rheinfelden. (Schlussbericht etc.) Rheinfelden 1881. S. 13.

6. Februar. **Dr. Nicomede Bianchi** in Turin, seit 1878 Ehrenmitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. — Geboren 20. September 1818 in Reggio, gebildet in Parma und Wien, Dr. med. (?), 1848 Mitglied der provisorischen Regierung in Modena, dann Professor der Geschichte in Nizza, Director des «National-Collegiums» in Turin, 1864 Generalsekretär des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts, 1871 Generaldirector (Sovrintendente) der Staatsarchive in Turin. — Fruchtbare Historiker auf dem Gebiete der neuern Geschichte Italiens.

23. Mai. **Dr. Leopold von Ranke** in Berlin, 1850 Ehrenmitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. — Geboren 21. December 1795 in Wiehe (Thüringen), 1814 Gymnasiallehrer zu Frankfurt an der Oder, 1826 ausserord. und 1833 ord. Professor der Geschichte an der Univ. in Berlin, 1865 in den Adelsstand erhoben, 1867 Kanzler des Ordens pour le mérite, 1871 in Ruhestand getreten, bis zum Tode Präsident der unter König Max II. von Baiern in's Leben gerufenen historischen Kommission. Der Altmeister der neuern Geschichte.

24. Mai. **Dr. Georg Waitz** in Berlin, 1863 Ehrenmitglied der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. — Geboren 9. Oktober 1813 in Flensburg, gebildet in Kiel und Berlin für die Rechte und Geschichte, Mitarbeiter an den Monumenta Germaniæ in Hannover, 1842 Professor der Geschichte in Kiel, 1846 Abgeordneter der Universität in den holsteinischen Provinzialständen, 1848 Mitglied der provisorischen Regierung in Rendsburg und der Frankfurter Nationalversammlung, 1849 ord. Prof. der Geschichte in Göttingen, 1875 nach Reorganisation der Monumenta Germaniæ Präsident der Redaktionskommission in Berlin und Mitglied der Akademie. Vielverdienter deutscher Geschichtsforscher und Rechtshistoriker, Gründer einer historischen Schule. F. F.

---

Einsendungen sind zu richten an den Redaktor des Anzeigers: *Dr. G. Tobler* in Bern.

Die frühern Jahrgänge (1870—1886) können, soweit vorrätzig, beim Bibliothekar der Gesellschaft, Herr Oberbibliothekar *Dr. Emil Blösch* in Bern bezogen werden.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

**allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.**

**Achtzehnter Jahrgang.**

**N° 5.**

(Neue Folge.)

**1887.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

**INHALT:** Jahresversammlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft und des historischen Vereins der fünf Orte (Eröffnungsrede) von Prof. G. von Wyss. — 59. Tschudi's „vier Gemeinden“ in Unterwalden von Robert Durrer. — 60. Urkunden zu der Schlacht an der Calven von Prof. C. von Jecklin. — 61. Ein Brief H. Bullinger's von Dr. E. Blösch. — 62. St. Martins- und St. Michaels-Kirchen von Prof. G. Meyer von Knonau. — 63. Ueber eine Handschrift von Justinger's Chronik in New-Orleans von Emil Höhn. — 64. Beitrag zu den Hexenprozessen von Ant. Kuchler. — 65. Questions de critique historique von Prof. P. Vaucher. — 66. Ein deutscher Reisender in der Schweiz von A. R. — 67. Eine neue Deutung des Namens der Alamannen von Dr. H. Wartmann. — 68. Sur le „Kolbenpanner“ de 1450 von Prof. P. Vaucher. — 69 Schillings „sieben Zelte“ Karls des Kühnen von Dr. G. Tobler. — 70. Kardinal Schinner in Zürich von Dr. G. Tobler.

## Jahres-Versammlung

der

**Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz**

und des

**Historischen Vereins der fünf Orte**

abgehalten in Weggis am 19. und 20. September 1887.

**(Eröffnungs-Rede.)**

Die gemeinschaftliche Jahres-Versammlung, welche die beiden genannten Vereine am 19. und 20. September d. J. in Weggis abhielten, wurde durch den Präsidenten der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft, Professor *G. von Wyss*, mit nachstehender Anrede eingeleitet:

*Tit.*

Indem ich die Ehre habe, im Einverständnisse mit dem Präsidenten des Löblichen historischen Vereins der V Orte, diese gemeinsame Sitzung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz und des fünförtigen Vereins zu eröffnen, gedenke ich lebhaft vergangener Tage ähnlicher Art.

Vor sechsunddreissig Jahren, am 11. September 1851, traten diese beiden Gesellschaften zum ersten Male, in Beckenried, zusammen. Dreimal erneuerte sich seither unter den Wanderungen, in welchen die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft ihre Verbindungen mit kantonalen und interkantonalen Vereinen zu unterhalten pflegt, unsere Gemeinschaft: in Luzern, in Stans, in Schwyz hatte die Gesellschaft

die Freude, ihre Jahres-Versammlung unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder des L. fünförtigen Vereins zu feiern; schöne Feste, denen dieser Name gebührt, bei aller Einfachheit, deren sich zu befeissen hergebrachter Grundsatz der Gesellschaft ist. Erinnerungen aus denselben erweckten in ihrer Vorsteherschaft den Wunsch, die Eindrücke jener Tage zu erneuern, und so entstand der Ihnen, H. H., durch Kreisschreiben eröffnete Plan einer gemeinsamen Sitzung beider Gesellschaften in dem vom L. fünförtigen Vereine für 1887 erwählten Festorte Zug.

Da trat leider die furchtbare Katastrophe dazwischen, die das freundliche Zug so schwer heimsuchte und Ihre Vorsteherschaften verlegten nun, einem natürlichen Wunsche unserer verehrten Kollegen von Zug entsprechend, den abzuhaltenden Tag hieher, wo ich im Namen beider Ausschüsse Sie zu begrüßen die Ehre habe; nur bedauernd, dass die Zahl fast gleichzeitiger Zusammenkünfte schweizerischer und internationaler Vereine verschiedener Art, in Zürich, in Stans, in Chillon, in Genf, manchen Mitgliedern der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft den Besuch unserer Versammlung unmöglich macht.

Nicht allein der Umstand, dass wir heute wieder am Ufer des schönen Vierwaldstättersee's zusammentreten, wie vor vierthab Jahrzehnten, ist es übrigens, der jenen Tag von Beckenried für uns erneuert; manches Andere noch muss die einstigen Theilnehmer an demselben unter uns an die dort empfangenen Eindrücke erinnern.

Es war damals eine Zeit, in welcher die Wogen des schweren Kampfes, den die Schweiz kurz zuvor durchgemacht hatte, noch hoch gingen, in Vieler Herzen aber schon das Bedürfniss und Sehnen nach der Wiederkehr friedlicher Tage sich lebhaft regte, in der gemeinsamen Pflege schönerer vaterländischer Erinnerungen seinen Ausdruck fand und dann auch allmähig glücklich zu seinem Rechte kam.

Dürfen wir nicht etwas Aehnliches vom gegenwärtigen Augenblicke sagen, H. H.? Hat sich nicht im schweizerischen Vaterlande die Ueberzeugung bestimmte Bahn gebrochen — die hoffentlich auch im kommenden Oktober sich Geltung verschaffen wird! — dass friedliche Verständigung zu gemeinsamer Arbeit für Ziele des moralischen und ökonomischen Gemeinwohls mehr Werth hat, als leidenschaftliches Verfolgen blosser Parteizwecke?

Und indem wir bekennen werden, dass jede aufrichtige Betrachtung der Geschichte unzweifelhaft zu dieser Anschauung führen muss, darf die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz sich dabei freudig des Umstandes erinnern, dass sie einst in Beckenried zwei Mitglieder gewann, die für Grundsätze des Friedens und für die ihn bedingende Anerkennung bestehenden Rechts gegenüber Allen einstanden und die noch heute in hervorragender Stellung im schweizerischen Vaterlande wirken. Der hochverehrte Mann, mit dem gemeinsam ich den Angelegenheiten der Gesellschaft vorzustehen mich lange Jahre hindurch glücklich schätzte und welcher ihr stets so hingebende Mitwirkung schenkte, Herr Bischof Dr. Fiala, trat 1851 in Beckenried, damals noch Pfarrer in Hergiswil, in unsere Reihen, und dort auch übernahm Herr Nationalrath Dr. von Segesser für das nächstfolgende Jahr das nach ursprünglicher Uebung alljährlich wechselnde Präsidium der Gesellschaft.

Beide verehrte Männer, wie den uns auch angehörenden, leider schwer erkrankten greisen Kollegen und einstigen Vorstand unserer Freunde in Bern, Herrn Dr. A. von Gonzen-

bach, begleiten wir als Historiker und als Eidgenossen heute aus der Ferne mit unsern Grüßen und herzlichsten Wünschen! —

In solchen Gedanken Ihre Sitzung eröffnend, H. H., läge es mir nahe, einer früher und noch 1884 gepflogenen Uebung, von der besondere Umstände in den letzten zwei Jahren mich abkommen liessen, wieder zu folgen und Ihnen zum Beginn unserer Arbeiten den Versuch eines Ueberblickes der neuesten schweizergeschichtlichen Litteratur vorzulegen.

Allein der Umfang derselben ist so gross und steigert sich mit jedem Tage so sehr, dass wenn auch meine Kraft zu einem solchen Versuche noch hinreichte, doch schon die Rücksicht auf die kurze Zeit, die unserer Versammlung zu Gebote steht, mir denselben untersagen müsste.

Ich muss mich auf die Bemerkung beschränken, dass nur seit Ende 1884 die Zahl erschienener grösserer und kleinerer Arbeiten auf dem Felde unserer heimischen Geschichte eine ganz ungeweine ist und dass es keine Epoche des Landes und keine Richtung des Lebens gibt, die in denselben nicht Vertretung fände; abgesehen von umfassenden Darstellungen, die meine letzte Ueberschau nannte und zu deren willkommenen Fortsetzungen so eben noch — von besonderm Gesichtspunkte aus entworfen und mit eigenthümlichem Verdienste — das Werk meines verehrten Freundes, Herrn Professor Dierauer's Geschichte der Eidgenossenschaft, sich gesellt.

Zum Beweise meiner Behauptung nur einige wenige Sätze.

Ueberblicken wir die Arbeiten, um die es sich handelt, nach der chronologischen Reihenfolge ihres Inhaltes, so finden wir zunächst für die prähistorische Zeit sorgfältige Uebersichten der Ergebnisse von Ausgrabungen, wie den «Neunten Pfahlbautenbericht» von Herrn Heierlin und das «Gräberfeld von Ellisried» von Herrn von Fellenberg, und ein interessantes abschliessendes Bild lokaler Kulturentwicklung an bestimmter Stelle bis in die Anfänge der Römerzeit, in Herrn Gross': «La Tène. oppidum helvétique», dem die von den Archäologen adoptirte Benennung einer besondern Epoche nach dem Namen dieser helvetisch-römischen Burg bleibende Bedeutung gibt. Für die Periode der römischen Herrschaft über Helvetien liefert unser eilftes Jahrbuch in der Untersuchung von Herrn Professor Vögelin über Tschudi's und Stumpf's Verhältniss zu den römisch-helvetischen Inschriften, in Berichtigung von Mommsen's Annahme über diesen Punkt, den wichtigsten Beitrag. Das frühere Mittelalter ist, soweit es Quellen kirchlicher Natur betrifft in den Monumenta Germaniæ durch die gewaltige Arbeit unseres Ehrenmitgliedes, des Hrn. Dr. Baumann in Donaueschingen, über die Nekrologien der Diöcesen von Augsburg, Chur und Constanz vertreten; für die Dynastengeschichte in den eingehenden Abhandlungen der Herren Professor Rochholz und Emil Krüger über die gräflichen Häuser von Homberg und von Werdenberg; betreffend die Anfänge der Eidgenossenschaft durch die Arbeiten des Herrn Staatsarchivar Dr. P. Schweizer über die habsburgischen Vogtsteuern und die Freiheit der Schwyzer, während die uns in Aarau vorgetragene und jetzt im Geschichtsfreund erschienene Mittheilung von Herrn Leutpriester Estermann ein bemerkenswerthes urkundliches Beispiel damaliger Verhältnisse zwischen geistlichen Grundherren, ihren Angehörigen und deren Vögten liefert. Der Kenntniss der gleichen Epoche dienen die Fortsetzungen der mancherlei lokalen Urkundensammlungen in den Zeitschriften

der schweizerischen Vereine, denen — als werthvolle Ergänzung unseres Quellenmaterials in wichtigsten Theilen — die angekündigten kantonalen Urkundenbücher von Zürich und von Basel folgen werden. Wie viel für das vierzehnte Jahrhundert die Festschrift zur Jubelfeier von Sempach und die daran sich knüpfende umfängliche Litteratur bedeuten, erwähnte ich in meinem vorjährigen Versuche den noch nicht geschlossenen «zweiten Sempacherkrieg» zu beleuchten. Aus der Feder von Herrn Dr. von Liebenau erhalten wir auch zur Schlacht von Arbedo sehr dankenswerthe Aufschlüsse, durch welche, nebenbei gesagt, manche kürzlich vorgebrachte Phantasien über die Bewaffnung der Eidgenossen bei Sempach gründlichst widerlegt sind. Auf spätere Decennien des fünfzehnten Jahrhunderts beziehen sich die neuen Nachrichten über Waldmanns Jugendjahre von Herr Staatsschreiber Amiet in unserm Jahrbuch, über Bubenberg von Herrn Dr. Alfred Ziegler und der überraschende Nachweis von Benedict Fontana's Hauptmannschaft und Tod in der Schlacht an der Calven, den Herr Rudolf von Planta aus dem Mailänder-Archive beibringt. Gutbedacht finden sich die Quellen des sechszehnten Jahrhunderts: Das Diarium von Knebel aus Basel, die letzte sorgfältige Arbeit W. Vischer's, um den wir trauern, und die Chroniken von Anshelm, von Rüeger, von Fridolin Sicher, von Campell, die auf Veranstaltung der Vereine von Bern, Schaffhausen, St. Gallen und unserer Gesellschaft erscheinen. Die neue Ausgabe von Wurstisen, die Dr. R. Hotz 1883 begann, ist zu dem glücklichen Abschlusse gelangt, den wir des «Urstisius» genannten Collegen an der Aare, am Rhein und der Plessur sehulich wünschen. Einen Abschnitt der nämlichen Epoche behandelt der Schlussband der ältern Abschiedesammlung, in welchem Herr Karl von Deschwanen die Abschiede der Jahre 1549—1555 mit dem Fleisse und der gewissenhaften Umsicht publicirt, die jene ganze Sammlung auszeichnet. Zahlreiche monographistische Arbeiten in den Zeitschriften unserer Vereine beleuchten die verschiedenartigsten Episoden aus der Zeit vom 16. bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Und wie sehr finden sich für das Mittelalter bis auf unsere Tage die besondern Zweige der Forschung, die litterarische, die Kunst-, die Gewerbe- und Handelsgeschichte in den Publikationen der letztverflossenen Jahre vertreten! Von der ältesten Schule von St. Gallen, die der gelehrte Herr Bibliothekar des Stiftes Einsiedeln uns schildert, bis zur Universität Basel in den letzten fünfzig Jahren, in der Festschrift von Herrn Professor Teichmann, und von der Benediktiner-Regel des dreizehnten Jahrhunderts und Boner und den schweizerischen Minnesängern herab bis zu Bodmer's Diskursen der Maler reichen die in den Forschungen der letzten drei Jahre behandelten Gegenstände. Die lehrreichen Anfänge einer schweizerischen und einer aargauischen Litteraturgeschichte verdankt man den Herren Professoren Bächtold und Schumann. Aus Basel empfangen die Handels- und Gewerbegeschichte das grundlegende Werk von Herrn Dr. Tr. Geering über Handel und Industrie daselbst, die Kunstgeschichte schöne Abbildungen von Schätzen der dortigen mittelalterlichen Sammlung und die Geschichte und Beschreibung des Rathhauses von den Herren Dr. Albert Burckhardt und Dr. Rudolf Wackernagel. Die Städte der burgundischen Schweiz zeigen ihre architektonischen Denkmäler in dem interessanten Sammelwerke, das die kunstfertige Hand des Herrn E. von Rodt in Bern schuf. Die Burgen von Chillon und von Bubikon illustriren die Herren Professor Dr. Rahn und Zeller-Werdmüller in den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Und diesem

Reichthum kunsthistorischer Arbeiten objectiven Inhaltes fügt in den beiden letzten Bänden des Geschichtsfreundes die Feder des Herrn Amberg das anziehende Lebensbild eines Künstlers bei, in dessen Wesen sich seltenes Talent mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit paarte: Hedlingers, dessen Name im letzten Jahrhundert ein Ruhm seiner schwyzerischen Heimat war, wie die Sammlung seiner hinterlassenen Arbeiten noch jetzt eine Zierde derselben bildet. Das Gebiet der Biographie ist übrigens in der Litteratur, von der wir sprechen, auf's Mannigfachste vertreten; am einlässlichsten in der Sammlung bernischer Biographien des Historischen Vereins von Bern und in den Neujahrsblättern von Zürich und Winterthur; in besonders interessanter Weise für uns Historiker in den Skizzen, die Herr Professor Vaucher in Genf über ausgezeichnete Zeitgenossen unter dem Titel: «Professeurs, historiens et magistrats suisses» veröffentlichte.

Ganz besonders umfangreich und bedeutend sind endlich die Beiträge zur neuern und neuesten Schweizergeschichte, die wir den letzten Jahren verdanken. Der gewaltige Band der amtlichen Aktensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik von Herrn Dr. J. Strickler, das Werk angestrengtesten Fleisses mehrerer Jahre, steht hier voran und wird, nebst der ihm vorausgehenden Einleitung, die nothwendige Grundlage jeder künftigen Bearbeitung dieser Epoche bilden. Ihm schliesst sich die neue, bereicherte Ausgabe des Repertoriums der Abschiede von 1803—1813 von Herrn Bundesarchivar Dr. Kaiser an. Biographische Werke, die ich schon 1884 nennen konnte, interessante Aktenstücke in dem so eben erschienenen zweiten Jahrgang des politischen Jahrbuches der schweizerischen Eidgenossenschaft von Herrn Professor Dr. Hilty, als Belege zu einer Darstellung der Ereignisse von 1814, und die Denkwürdigkeiten von Abraham von Jenner geben nähere Aufschlüsse über die Wendezeit des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts und bis zu den neuesten Tagen reichen die Erinnerungen der Herren Minister Dr. Kern und Nationalrath von Segesser.

Es ist natürlich und sehr erwünscht, dass gerade diese neuere und neueste Geschichte unseres Vaterlandes, ein für weite Kreise selbst der Gebildeten unter den Zeitgenossen noch wenig bekanntes Feld, reichliche Pflege findet. Und wenn der Historiker dabei an die richtige Bemerkung in Lorenz' neuestem Buche erinnert wird, dass er bei seiner Aufgabe das persönliche Moment in der Geschichte niemals zu übersehen und die Bedeutung blosser Formen und abstrakter Begriffe nicht zu überschätzen habe, so ist auch gewiss, dass aus der Betrachtung der Zeiten, die durch so viele lebendige Beziehungen zur Gegenwart uns ergreifen, manche heilsame Lehre sich ergeben muss. Allein man wird auch, um zwei verschiedene Wissenschaftsgebiete nicht, zum Schaden beider, zu vermengen, Ranke's Wort stets zu beherzigen haben, das die Gedächtnissrede auf ihn von Herrn Professor Stern in unserer Versammlung in Aarau mit Recht betonte: «Soweit entfernt ist die Historie davon, dass sie die Politik verbesserte, dass sie gewöhnlich von ihr verderbt wird!»

Auch heute, H. H., kann ich Ihnen diess flüchtige Verzeichniss der Arbeiten der letzten Jahre im Gebiete unserer Studien nicht vorlegen, ohne dass Ihre und meine Blicke mit Trauer auf die Lücken fallen, welche während dieser Zeit in den Reihen unserer Mitarbeiter entstanden und unsern Verein schmerzlich treffen.

Sechs Mitglieder wurden der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft seit ihrer letztjährigen Versammlung durch den Tod entrissen.

Am 27. Dezember 1886 starb, im sechzigsten Altersjahr, Herr Pfarrer Karl Schröter in Rheinfelden, der, neben seinem kirchlichen Berufe, dem Schulwesen und der Geschichte seiner Vaterstadt und seines Heimatkantons mit hingebender Treue diente und in einer grossen Anzahl gründlicher Arbeiten — meist in Schulprogrammen — die Ergebnisse seiner Forschungen und Betrachtungen in verdienstlicher Weise niederlegte. Das Frühjahr 1887 entriss uns am 2. März Herrn François Forel in Morges, gewesenen Gerichtspräsidenten, Mitglied und von 1855 an fast während zwanzig Jahren Vorstand der historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz, dessen Arbeiten zu den werthvollsten Theilen ihrer interessanten *Monuments et documents* gehören. Die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft besass in ihm von 1862 an bis 1885 ein von ächt-schweizerischem Sinne beseeltes, verdientes Mitglied ihres Rathes, an dessen Verhandlungen er stets treuen und einsichtigen Antheil nahm. In stiller Zurückgezogenheit beschloss er im fünfundsiebzigsten Jahre seine Laufbahn.

Am 26. Mai d. J. starb in Solothurn Herr Joseph von Sury-Bussy in seinem siebenzigsten Jahre. Als Mitglied des dortigen Kantonsrathes und in städtischen Verwaltungssämtern viele Jahre hindurch verdienstlich thätig, pflegte er durch seine Theilnahme unsere häufigen Versammlungen in Solothurn in liebenswürdiger Weise zu verschönern.

In Glarus verloren wir ein Mitglied am 30. Mai in Herrn Dr. med. Oertli, der mit seinem Berufe ein reges Interesse für litterarische Bestrebungen verband; in Basel, am 4. Juni, Herrn Samuel Merian-Bischoff, einen verdienten Gönner der dortigen mittelalterlichen Sammlung, und die jüngsten Wochen noch entrissen uns ein langjähriges Mitglied in Herrn Friedrich Egbert von Mülinen in Bern. Geboren 1817, wurde er durch die Einflüsse der Umgebungen, in denen er aufwuchs, wie durch persönliche Neigung, frühe schon zu den historischen Studien geführt, denen er sein Leben widmete. Ein ganz ungemeines Gedächtniss und besondere Vorliebe, sowie der Besitz einer reichhaltigen Bibliothek, deren Schätze er mit grosser Gefälligkeit auch Andern öffnete, bewogen ihn, sich vorzugsweise der Anlage von historischen Sammelwerken zu befleissen, die der Forschung als willkommene Hilfsmittel zu dienen bestimmt sind. Unter denselben bilden seine «Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern» eine besonders reiche Fundgrube für die Geschichte des Landes. Leider war dem Verfasser, den die Hochschule Bern mit der verdienten Auszeichnung des philosophischen Doctorhutes beehrte, nicht mehr vergönnt, diese Arbeit zu Ende zu führen!

Auch die kantonalen Vereine für Geschichtsforschung haben manche schmerzliche Verluste zu beklagen; der fünförtige Verein insbesondere denjenigen des verdienten Herrn Professor und Präfekten Bonifaz Staub in Zug, die geschichtsforschende Gesellschaft der romanischen Schweiz den Hinschied des Herrn Arnold Morel Fatio, der als gelehrter Numismatiker die Geschichte des Münzwesens in der westlichen Schweiz und als einsichtiger und thätiger Vorstand das archäologische Museum in Lausanne mannigfach und verdienstlich förderte.

In ihrer deutschen Heimat endlich beschlossen zwei greise Gelehrte ihre Laufbahn, die einst in Zürich während eines Jahrzehntes für die historischen und archäologischen Studien wirkten und an unsern Arbeiten sehr lebendigen Antheil nahmen: Herr Professor Dr. Adolf Schmidt in Jena, der am 10. April d. J. im siebenund-siebzigsten Jahre starb, und Herr Heinrich Runge, Kämmerer der Stadt Berlin, dessen Hinscheid am 26. November 1886 in seinem neunundsechzigsten Jahre erfolgte. Herr Professor Schmidt bekleidete den Lehrstuhl der allgemeinen Geschichte an der Hochschule Zürich in den Jahren 1851--1859 mit Auszeichnung; er schrieb daselbst seine 1859 in Berlin erschienenen «Zeitgenössischen Geschichten», d. h. einen Abriss der Geschichte Frankreichs von 1815—1830 und Oesterreichs von 1830 bis 1848; ein Werk, wozu ihm hauptsächlich das Bundesarchiv in Bern die Quellen lieferte. Herr Runge war während seines Aufenthaltes in Zürich in den Jahren 1851 bis 1861 der unermüdliche, vertrauteste Mitarbeiter von Dr. Ferdinand Keller bei all' dessen Forschungen und in der erfolgreichen Anlage der Sammlungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, welchen er als Conservator vorstand.

Indem wir dankbar dieser Freunde und einstigen Mitarbeiter in unsern Reihen gedenken, erneuert sich unser Entschluss, nach ihrem Beispiele in unserer Aufgabe getreulich auszuharren, so lange uns Kraft dazu geschenkt bleibt!

**Anmerkung.** Beim Vortrage in der Versammlung wurde, der knapp zugemessenen Zeit zu liebe, der letzte Theil der Rede durch eine kürzere Improvisation ersetzt. — Leider erfüllte sich ein im Eingang ausgesprochener Wunsch nicht; am 29. September starb Dr. August von Gonzenbach! (S. die Nekrologe über den ausgezeichneten Staatsmann und Historiker in der «Allgemeinen Schweizer Zeitung» vom 4. und vom 6. bis 8. October d. J., Nr. 234 und 236—239, und im «Oberländischen Volksblatt» (Anzeiger von Interlaken) vom 2. Oct., Nr. 118.)

## 59. Tschudi's „vier Gemeinen“ in Unterwalden.

Tschudi bringt in seiner Chronik I, 504 den Beschluss einer gemeinsamen Landsgemeinde von Ob- und Nidwalden zu Wisserlon vom 13. Februar 1382, wodurch Johann von Waltersperg, Walter von Hunwil, Walter von Tottikon und alle ihre Nachkommen für ewige Zeiten aller Ehren und Ämter verlustig erklärt werden.

Im Tschudi'schen Abdruck findet sich die merkwürdige Stelle «ze Wisserlen, *da vier Gemeinen* bi einander sin gesin etc.», welche bisher sehr verschieden gedeutet wurde.

*Kopp.* Gesch. d. eidgen. Bünde, I, 2, 209 scheint zu glauben, Unterwalden habe damals nicht mehr als vier Pfarreien gehabt, Stans, Buochs, Kerns und Sarnen, fügt aber in einer Anmerkung hinzu: «Allein schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts gab es mehrere, jedoch von ihren Mutterkirchen noch nicht abgetrennte Kirchspiele».

In zwei Urkunden des Obwaldner Staatsarchivs vom 10. März 1350 werden aber schon 8 eigentliche Pfarrkirchen genannt, Stans, Buchs, Kerns, Alpnach, Sarnen, Sachseln, Giswil und Lungern. (Regesten Geschfrd. XX, S. 221 und 222.)

Daher fasst *P. Martin Kiem* (Geschfrd. XXVIII, Die Entwicklungsgeschichte und die Landammänner Obwaldens, S. 223, Anmerk. 6) diese «Gemeinen» als politische Gemeinden auf und bezeichnet als solche 1. Stans, 2. Buochs, 3. die fünf Kirchspiele Sarnen, Kerns, Alpnach, Sachseln und Lungern, 4. Giswil.

*Dr. Karl v. Deschwanden* in den Beiträgen zur Geschichte Nidwaldens, 3. Heft, 1886, S. 45—46 und 50, nennt dagegen (wie Kopp) Buochs, Stans mit Wolfenschiessen, Kerns und Sarnen.

*J. G. Blumer* (Staats- und Rechtsgeschichte I, S. 211, Anmerk. 36) versteht unter diesem Ausdruck vier auf einander folgende Landsgemeinden.

Alle die Genannten (auch Kiem, der doch die Regesten des Obwaldner Staats-Archivs im Geschfrd. XX und XXX veröffentlichte) scheinen bloss dem Tschudi'schen Abdruck gefolgt zu sein, ohne das in Sarnen liegende Original eingesehen zu haben.

Beim Lesen desselben lösen sich aber augenblicklich alle Zweifel, denn die fragliche Stelle lautet deutlich «ze Wisseron da *wir gemein* bi einander sin gesin etc.».

Es ist dies ein neuer Beweis, dass die Urkunden-Abdrücke bei Tschudi-Iselin mit Vorsicht zu benützen sind.

Da der Abdruck auch anderseits ungenau ist, lasse ich die Urkunde aus dem Original-Pergament folgen:

*1382, 13. Februar.*

In Gotes namen amen. Wir die Amman vnd die Landlüt gemeinlich Von Vnderwalden, ietwederthalb dem Kernwald, Tün | kvnt, Allen dien disen brief sehent, lesent, oder hörent lesen, daz wir Einhelklich mit gemeinem Rat vber ein komen sin, | ze Wisseron da *wir gemein* bi einander sin gesin, ze vürkomen meren schaden vnd künftigen gebresten des landes, | daz Johans von Waltersperg, vnd Walther von Hvnwil, Landlüt ze Vnderwalden, noch enkeine von Hvnwil, vnd | ir beider nach komen, von des vnrechtes wegen, so ir beider vordren, vnd si Beide, an vns getan hant, vnd vnsers landes | frigheit vnd recht gebrochen hant, das ovch wir in grossen schaden vnd laster vnd scham komen sin, Niemer me an vnsrü Emter, noch an vnser ret, noch an vnsrü gerichtü komen svllen, old es wer den daz si ieman ansprechen welten, mit | dem rechten, old sie ieman ansprech mit dem rechten, da svllen vnd mvgent si sich selber wol versprechen mit dem rechten, | vf vnsren gerichten, vnd an vnsren gerichten, ze Vnderwalden in vnsrem land, Ovch ist beret daz Walther von Totikon, vnd | alle sin nachkomen, in der selben Pen svllen sin, vnd in dem recht, in aller der wis als Johans vo Waltersprerg, (sic.) vnd Walther | von Hvnwil, vnd alle ir nachkomen, als vor verschriben ist. Ovch von des vnrechtes wegen, so er gemeinem land het getan, | Vnd wer ovch, daz kein lantman, Jvng old alt, ze Vnderwalden in vnsrem land, hilf old rat, gunst old willen geb, heimlich | old offenlich, daz Johans von Waltersperg, Walther von Hvnwil, vnd Walther von Totikon, die vorgeantent, vnd alle ir nachkomen, | iemer me, an vnsrü Emter, old an vnser Ret, old an vnsrü gerüchtü, komen sölten, der sol trivlos sin, vnd Elos vnd rechtlos, | vnd sol sin lib vnd sin güt gemeinem land gevallen sin, vnd ovch dar zü niemer me lantman werden, Vnd har vber | ze einem waren offennem vrkund, vnd Ewikeit, alles des so hie vor an disem brief geschriben stat, so han wir vnser

gemein | Ingesigel an disen brief gehenket, ze einer vergicht dir vorgeschribnen sach.  
Der geben wart an Sant Valentins abent | Des iares do man zalte von Gottes geburt  
drüzechen hvndert vnd achzig iar vnd dar nach in dem ander iar.

Das alte Landessiegel hängt wohlerhalten in braunem Wachs.

Neuere Aufschrift auf der Rückseite: Wie die von hunwyl vnd |  
walthersperg von einer gemeind | von  
allen jren eren gesetzt wurden | vnd die  
von totikhon.

Die Urkunde ist am untern Rande durchlöchert.

Staats-Archiv Obwalden, Nr. 39 des dortigen Urkunden-Verzeichnisses, Regest im  
Geschichtsfreund XX, pag. 230 Nr. 40.

*Sarnen.*

*Robert Durrer, jun.*

## 60. Urkunden zu der Schlacht an der Calven.

Vor einiger Zeit theilte Hr. Stabsmajor R. von Planta in Mailand der histor. antiq. Gesellschaft Graubündens die Abschrift eines im mailändischen Staatsarchiv befindlichen Briefes mit, der einen Bericht über die Schlacht an der Calven enthält. Auf meine Bitte copirte Hr. von Planta auch noch eine Anzahl anderer Briefe über den Schwabenkrieg, von denen ich hier einige der bemerkenswertheren veröffentliche. Es wäre wünschenswerth, wenn die hist. antiq. Gesellschaft Graubündens es unternähme, diese ganze Mailänder Correspondenz, die über die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1499 und namentlich über das Verhältniss zum Herzogthum Mailand ein neues Licht verbreiten würde, herauszugeben (ein Theil der Correspondenz ist unterdessen, nachdem dieser Aufsatz geschrieben war, von Hrn. Stabsm. v. Planta veröffentlicht worden); es dürfte dann auch an der Zeit sein, die reichhaltige Correspondenz im hiesigen Stadtarchiv anzuschliessen, und zugleich auch einen verbesserten Abdruck der, ziemlich fehlerhaft, schon in der Raetia (II. u. III. Jhrg. 1864—65) mitgetheilten Briefe im Landesarchiv zu veranstalten.

Um über die kriegerischen Ereignisse in der unmittelbaren Nähe seines Gebietes stets auf dem Laufenden zu bleiben, unterhielt der Herzog von Mailand, wie im Tirol, so auch an der bündnerischen Grenze im Veltlin einen ständigen Agenten (orator), der sich meistens in Worms (Bormio) aufhielt und seinem Herrn sehr eingehende und häufige Berichte einsandte (aus den Tagen vom 20.—31. Mai z. B. sind 11 Briefe erhalten). Manche beziehen sich auf Lebensmittellieferungen aus dem Veltlin an das kaiserliche Heer, andere auf die Befürchtungen eines bündnerischen Einfalls in's Veltlin; ich theile hier diejenigen mit, die mittelbar oder unmittelbar auf die Schlacht vom 22. Mai Bezug haben.

## 13. Mai.

Ill. ex. sig. mio singularissimo. Hogi qui e publicato per persona venuta del exercito cesareo, heri epsi cesarei, quali venerdì<sup>1)</sup> erano inviati per intrare in *Agnedina de Sopra*<sup>2)</sup>, sono ritornati indietro per havere trovato li passi interropti et ruinati maxime lo passo di *Campo seccho* apresso *Scernego*<sup>3)</sup>, et essere ocupato lo monte sopra esso passo deli homini de *Agnedina* circa mille<sup>4)</sup>, et dovendo li cesarei passare, non li restava altra cosa da quello locho, salvo ascendere al monte ocupato deli *Agnedini*. qual con la ruina delle pietre e legname aparechiato a tale effecto havevano periculato e rettenuto ogni gran numero de gente: Questa nova se rifferisse certa, tuta volta noi e ancora rittornato mio messo mandato aposto dreto epso exercito, del quale al ritorno suo se intendera meglio la verità et de quanto se havera la Ex. V. ne sara avisata . . .

## 15. Mai.

Ill. ed ex. sig. mio obs. E venuto ogi lo mio messo mandato allo exercito cesareo et rifferisse, essere vero la retornata depso exercito dalle parte de *Agnedini* dove erano inviati; et la causa depso retorna procedere per havere trovato li ponti tagliati et le vie ropte, in modo chel non se possuto condurre le artellarie ne passar cavalli, et reducto le exercito in certo spatio inanti, erano inviati fanti 600 electo sotto el governo duno capitaneo nominato Casler, quali andarano fino appresso una bastita de *Agnedini*, dove facta certa scaramuchia; furono morti circa 40 degli *Agnedini* et 5 degli cesarei, nel numero deli cesarei fu morto cum uno schioppetto un bombardero partito del ordine suo delle artellarie per andare verso la bastita, et restati epsi cesarei tuta la nocte sopra la neve per defecto delle victualie, quali in tempo noi li erano conducti, dierono volta et tutti sono retornati in dietro; et rifferisse epso exercito essere in numero di XII<sup>m</sup> soldati et bella gente con circa cento cavali de stambecchini et de qualche homo da bene. Et aspectare homini III<sup>m</sup> de *Alaperch*<sup>5)</sup> et II<sup>m</sup> da *Sterznich*<sup>6)</sup> tutti cesarei *Trentini*, et chel se designa retornare ancora contra *Agnedini* per la via de *Honodrio*<sup>7)</sup> de *Agnedina de sotto* et per la via de *Valle Monastero e Foldera* con la magiore parte delo exercito, et mandare ii<sup>m</sup> o iij<sup>m</sup> homini di qua da *Mombray*<sup>8)</sup> a la via de *Livigno*, jurisdictione de *Bormio*, et de non volere dicti cesareo a pacto alcuno essi *Agnedini*, ma consumarli con foco et ferro. per havere mancato de la fede bona parte de quelli che prima havevano facto la fidelita, exstimand non potere ancora prendere fede deli altri quali se judica siano de quatro a cinqu mille, et quei depsi che sono veduti sono negri et sechi di fame.

## 21. Mai.

Ill. et ex<sup>mo</sup> Sig<sup>r</sup> m. obs<sup>mo</sup> Hogi sono ritornati alcuni homini da questa terra delo exercito cesareo qui vicino et rifferiscono de veduta come heri mattina nel fare del giorno esso exercito se invia la magiore parte per andare per *Valle de Monastero e Foldera* a *Sozzo*<sup>9)</sup> de *Agnedina de sopra*, et l'altra parte desso exercito se invia co

<sup>1)</sup> 10. Mai. <sup>2)</sup> Oberengadin. <sup>3)</sup> Zernez. <sup>4)</sup> nach einem Briefe der bünd. Hauptleute (Raeti 3. 166) waren es 400. <sup>5)</sup> Arlberg. <sup>6)</sup> Sterzing? <sup>7)</sup> Nauders. <sup>8)</sup> Umbrail, Wormser Joch. <sup>9)</sup> Zuz Hauptquartier der Bündner.

le artellerie per la via de *Honodrio* in *Agnedina de sotto*, per metter se tutti ensieme in dicto locho de *Sozzo* al expugnatione deli inimici soi de quella parte, et che lo inviare de detto exercito duro il tempo del fare del giorno fin circa hora de tertia et dreto li andava messer *Girogio di Petraplana*. Et dicono lo numero de li homini farasteri del dicto exercito cesareo essere grande oltra le paesani, ma per havere essi refferito da questo variatamente, non possuto sopra esso numero fare fondamento, salvo che oltra le altri homini essere circa iij<sup>m</sup> schioppetteri. Aggiungendo havere inteso in esso exercito che a *Clornio*<sup>1)</sup> se aspectava ij<sup>m</sup> dali cesarei da *Fresseno* et vociferarsi che haverano a passare per *Mombray* et *Bormio* et *Valtellina*. per andare alla expugnatione deli *Puschlavini*, confini de *Tirano* et *Pratamalle*<sup>2)</sup> ordinata che sii la strata de *Mombray*, a la quale non se manca. Refferiscono ancora essere in epso exercito pubblicamente affirmato, la Maesta cesarea essere lunedì passato arrivata a *Lindo*, del che per debito mio avviso la Ex. V., del quale ella meglio intendera della lettera de Mr. *Zorzo Petraplana*, che mando assieme alla presente.

### 22. Mai.

. . . Da *Bormio* ho lettere da di 21 come *Grixani* erano a *Sancta Maria* et *Monastero* et altro non era seguito, salvo che dovevano havere in quello loco facto certo reparo, et che una bona parte deli *Venostini* che alloggiavano a *Bormio* et lochi vicini, quali havevano facto la fidelita, erano tornati sopra el monte andare a *Grixani* et havere mutato la croce di rosso in bianco. Pare poi che questa sera sii passato da qui uno *Bormino* et debe haver dicto, che li Cesarei havevano circumdati li *Grixani*, altro fondamento de questo non ho, ne ancora ho visto lo *Bormino*, ma cosi e refferto da alcuni di questa terra. .

Hogi frate *Bernardino* da *Pusclavio* ha dicto, che li *Agnedini* sono 6000 et da *Coira* erano venuti x<sup>m</sup> *Grisani* et in tuto essere insieme xvj<sup>m</sup>, che non posso credere; domani andero a *Bormio* et metterò intelligentia per intendere bene le cose et subito darò avviso alla sig. V. Ex. ecc.

### 24. Mai, Bormio.

Ex<sup>mo</sup> Ill<sup>mo</sup> Sig<sup>r</sup> mio. Giunto a *Bormio* ho voluto diligentemente investigare come sii passata la cosa della ropta deli Cesarei data da *Grixani*; et da molte persone deli fugenti ho inteso che li soldati cesarei dedignati si per non esserli pagato lo suo stipendio, come non esserli mandato in tempo le victualie, quando se inviarono ultimamente per intrare in *Agnedina de sopra*, che fu casorie, che quatro depsi morirono de fame; erano in grande parte partiti de campo et lassato lo exercito indebelito, nel quale se referisce erano restati circa vj<sup>m</sup> homini; et havendone notitia *Grixani* da quelli delli soi che havevano facto falza fedelita, quali erano in lo campo cesareo, hanno facto maggiore sforzo, glie stato possibile in modo che accumulato gualmente quanto hanno potuto de li soi, hanno congregato insieme da xii<sup>m</sup> in xiiij<sup>m</sup> homini; et parte depsi sono venuti per *Schlinia*<sup>3)</sup>, che se estima siano quelli delle tre lige de sopra monte, et il resto in piu grosso exercito venuti a *Sancta Maria* et *Monastero*: Quelli de sopra

<sup>1)</sup> Glurns. <sup>2)</sup> Piattamala, Grenze von Puschlav gegen Tirano. <sup>3)</sup> Schlingen.

monte bruxato prima *Lalto*<sup>1)</sup>, chalarano parte per *Schlinia* et parte per l'ardinta del monte; et da li cesarei fu mandato obstacolo parte contro quelli venevano per *Schlinia*, et parte contro quelli descendevano l'herta del monte; et per essere pocho numero in comparatione del inimici, si judica che quelli andavano contro li venienti per *Schlinia*, siano la magiore parte salvati con fuga. L'altri, mandati contro li discendenti l'herta del monte, furono tolti in meso et separati delle sbarre del campo cesareo, per essersi messo li discendenti del monte in mezo tra essi e le dicte sbarre et dal altra parte trovarsi quelli venevano per *Schlinia*. in modo non potevano havere ne dare soccorso al campo cesareo; da quelli facta grande occisione del una e del altra parte, se dubito che siano salvati pochi deli dicti cesarei, che non siano menati per li ferri.

Li *Grixani* che havevano facto capo piu grosso, venuti prima fora de *Monastero*. ingienocchiati in terra in oratione con le brache aperte, poi ritornati in *Monastero*, fra poco vedendo bruxare *Lalto* et facto segnale dali altri soi, cumulatamente con lo capo clinio se inviarono alle sbarre, dove era lo resto deli Cesarei cum 400 schiopetteri et boche viiiij de artellaria, et per lo trare dela artellaria fra epsi *Grixani* se facevano le strate de homini morti, et non cessavano pero de andare inante sopra li morti et cascati, talmente che giunsero alle sbarre dove combattuto bono pezo et intrato intra facto circa tre hore grande battaglia et mortalita del una parte et del altra et maxime deli schiopetteri cesarei, obtenerono el locho et la magiore parte dela artellaria, dissipato et fugato tuto lo exercito cesareo; poi trascorsi fin a *Schuderno*,<sup>2)</sup> essendoli da quell castello tirato cum artellarie, se ritirarono, et nel retorno prexo *Mal*<sup>3)</sup> et bruxato tuto *Clornio*,<sup>4)</sup> se sono fermati al loco delle sbarre, dove era lo campo cesareo.

La gravezza de questo inconveniente se attribuisse a negligētia deli capitanei cesarei et alla discordia et pocha intelligentia era fra loro. Lo numero deli morti non si puo bene sapere ma per comune relatione se conjectura de iiiij<sup>m</sup>, ma piu de *Grixani* che de li cesarei, et li morti cesarei se referise essere deli paesani di *Clornio*, *Mal*, *Lalto* et lochi circumstanti, et che li soldati et capitanei deli cesarei mandato uno a cavallo ad nuntiare ali altri che si salvassero, furono li primi a tuore la fuga, essendo gia sopramontati et gionti de dreto alle spalle deli cesarei, quali erano alla deffexa dele sbarre, li inimici venuti per *Schlinia* et per l'ardinta del monte, il quale e stato potissima causa da questa ropta. Et in bona gratia dela E. V. me ricomando.

### 25. Mai Bormio.

Ill.<sup>mo</sup> Ex.<sup>mo</sup> Sig.<sup>r</sup> mio observandissimo. Lo exercito dei *Grixani* sino al presente restato in campo superiore senza obstacolo alcuno et ogni giorno trascorre il paese cum mettere focho in ogni locho et ammazzare tuti li masculi da dece anni sopra et solo salvando le femine et puttini, cosa crudelissima. Poi la nocte se reducono alle sbarre dove era prima lo campo cesareo. Hano bruxato *Lalto*,<sup>5)</sup> *Seln*,<sup>6)</sup> *Mal*,<sup>7)</sup> *Tarzi*,<sup>8)</sup> *Clornio*, *Sculderno*, *Sovente*,<sup>9)</sup> *Prata*, *Richimbergh*, *Stelvi*,<sup>10)</sup> et altri lochi circumstanti, et de vastato quello paese in modo che in cento anni non sara refacto, per il focho et

1) Latsch. 2) Schluderns. 3) Mals. 4) Glurns. 5) Latsch. 6) Schleis?. 7) Mals. 8) Tartsch Glurns, Schluderns. 9) Spondinig?, Prad, Reichenberg. 10) Stelvio.

morte deli homini seguita; et ancora se referisce havere havuto lo castello de *Curbergh* dove era prexone lo conte de *Amatia* postoli prima le artellarie tolte alli cesarei, et del seguito depso conte non se puo ancora intendere. S'e pero dicto che li cesarei lo debano havere conducto a *Hispruch*<sup>1)</sup> overo amazato. Solo *Grixani* hanno salvato del focho *Bregozo*<sup>2)</sup> locho dove habitavano grande parte de quelli hanno facto falza fidelita ali cesarei, dache se puo cognoscere lo tractato facto a quelli quali da continuo stavano nel campo cesareo.

Lo castellano de *Redondo*<sup>3)</sup> se e dato a *Grixani* secondo se referisce, et pare che *Grixani* non ardiscono passare piu avanti, dubitando da essere serrati in lochi che non li sii conceducto lo rettornare, obtinendo la maesta Cesarea ancora lo passo de *Honodrio* et per havere inteso che la Ex. V. ha mandato soldati in *Valtellina* et che *Valtellinaschi* si preparano cum le armi. Quello faciano li cesarei fugiti et dispersi, non si intende ancora, ma se presto non farano capo et sforzo bono, questi *Grixani* sono apti andare devastare tuto lo paese fin a *Trento*. . . . .

### 27. Mai Bormio.

Ill<sup>mo</sup> et Ex<sup>mo</sup> Sig<sup>r</sup> mio obs.<sup>mo</sup> Li *Grixani* trascorsi fin a *Lax*<sup>4)</sup> et bruxato *Ur* (?) et *Schlander*<sup>5)</sup> et tuta la *Valle de Venosta* in spatio de XV miliara, spoliato tuto quello opulento paese et facta grandissima preda, heri feceno ordine de ritornare a casa soa, et hoggi debbeno essere partiti tuti de la dicta *Vale de Venosta* et retirati suxo per andare in suo paese; lassato li castelli de *Redondo* et de *Curbergh* in possanza de li cesarei, quali se sono tenuti et conservati, benche li di passati fusse refferito altramente; et morto nela battaglia Messer *Benedicto Fontana* uno de li doi primi capitanei *Grixani*, per la morte del quale se refferise essere data la auctorita tuta del capitaneato ad *Artelipaulo* quale era l'altro capitaneo insieme col dicto Messer *Benedicto Fontana*. De la morte de li cesarei de conditione se refferise del *Casler* capitaneo de fanti valente-homo et de uno *Bartholomeo Bonaventura* de la *Valle de Anono*; et ultra li cesarei morti alla battaglia, per la pressa del fugire essere annegato nel *Adexe*<sup>6)</sup> homini assai, maxime per la roptura de uno ponte per lo superchio caricho de li fugienti, et poi per caciarse a furia ne l'aqua, per passare et evitare lo impeto de li soi inimici. De quello se intendara de giorno in giorno la Ex. V. ne sara avisata. In bona gratia de la quale me ricomando.

Diese Briefe bieten uns ein neues Kriterium für die Glaubwürdigkeit unserer Quellen; ich will nur Einiges herausheben. Trotzdem weder die gleichzeitigen Acta, noch die kurz nachher verfasste Reimchronik des Joh. Lenz, noch der späte Ursprung seiner erwähnen, ist Fontana, von dem uns erst Lemnius und nach ihm Campell berichten, durch obigen Brief vom 27. Mai unbestreitbar bezeugt als Mitkämpfer, als einer der beiden Oberanführer, als gefallen in jener Schlacht; und Campell konnte ihn daher mit vollem Recht bezeichnen als Cathedralium militum dux sive tribunus. Als zweiten Anführer der Bündner nennt de Baldo einen «Artelipaulo». Es ist dies ohne allen Zweifel Hertle Paul, wie ihn Acta und Ursprung nennen, d. h. Hartwig von Capol oder

<sup>1)</sup> Innsbruck. <sup>2)</sup> Burgeis? <sup>3)</sup> Rotund bei Taufers. <sup>4)</sup> Latsch. <sup>5)</sup> Schlanders. <sup>6)</sup> Etsch.

Capaul, bischöflicher Vogt in Lugnez, Fürstenau und dann in Fürstenburg, jedenfalls einer der bedeutendsten bischöflichen Würdenträger (vgl. über ihn meine Beilage zum Churer Kantonschulprogramm 1886: B. Fontana und die histor. Kritik). Dass er bei Lemnius als Alcides Capalus erscheint, darf uns nicht wundern; Hertle, aus Hartwig gekürzt, ist hier zu Lande noch heutzutage auch Abkürzung für den hie und da noch vorkommenden Taufnamen Hercules, und das veranlasste Lemnius, seinen Namen in Alcides (= Hercules) umzuwandeln. Der schon erwähnte Brief vom 27. Mai nennt ihn ausdrücklich als Oberanführer, dem nach Fontanas Tod die Oberleitung zufiel, eine Stellung, womit die Rolle, die ihm Lemnius zuteilt, sehr wohl stimmt.

Ich benutze diesen Anlass, um in Bezug auf die Berichte über genannte Schlacht noch einige Bemerkungen anzuschliessen.

1. Die *Acta*. Auf der hiesigen Kantonsbibliothek befindet sich eine Handschrift derselben, die, der Schrift nach zu urtheilen, aus dem Anfang des 16. Jahrh. stammt; es sind 20 Blätter in Folio, z. Th. unten zerrissen und etwas vermodert; Bl. 3 ist versetzt, gehört nach 14. Die von Hrn. Vetter in den *Acta* bemerkte Ungleichheit der Sprache, die theilweise Einführung des neuhochdeutschen Vocalbestandes, findet sich hier nicht vor; die Handschrift stimmt fast durchweg mit dem in der Rätia abgedruckten Text, zeigt jedoch einige bemerkenswerthe Abweichungen, die ich hier anführe; ich bezeichne diese Handschrift der Kürze halber mit A, die Mohr'sche (Rätia IV, 111—149) mit B. Ich vergleiche damit auch die Abschriften in der Scandolera'schen Urkundensammlung (die in sehr vielen Exemplaren verbreitet ist) sowie die betreffenden Stellen des Lemnius.

A 5<sup>b</sup> . . . uff die staig gar trostlich geruckt, und die küngischen darob gewichen on schaden, und unden an der staig sich versächen.

B 119 fehlen die Worte «und die küngischen — versächen», ebenso bei Scandolera; Lemnius fand die fragliche Stelle in seinem Exemplar auch nicht:

Marte petunt titulos alia de parte sacratos  
Auxilium Raetis una et socia arma ferentes.  
Hostilesque duces Majae de turribus altis  
Prospiciunt etc. Raet. 2. 210.

A 6<sup>b</sup> Da sind etlich gsellen (Etlich sagend sechs) von Schams und ab dem Haintzenberg . . .

B 121. Da sind by sechs gesellen von Schams und ab dem Heintzenberg . . .

Scandolera und Ursprung haben wie B; ebenso Lemnius:

Sex tamen ante viri fuerant Sexamnidos ora  
Atque Haemi niveis clivis et monte profecti. Raet. 2. 362.

A 8<sup>a</sup> Und ging selten einer lär  
Als dan stat die landtwer  
Er truog ein hecheln oder ein schär

B 124 fehlt der zweite Vers, ebenso Scandolera und Ursprung auch Lemnius 3. 45 hat nichts entsprechendes.

- A 10<sup>b</sup>* mit ainer hoptbüchs, oder halber car-  
tanen, fürt ein stain als ain hüt gross
- B 129* . . führt ein stimm . . Das sinnlose  
stimm ist nicht Lesefehler des Heraus-  
gebers, es findet sich auch bei Scando-  
lera, Lemnius folgt der Lesart von A:  
Conjunctique boves tormenta horrenda tra-  
[hebant  
Pulvereo late quae turbine saxa vomebant  
Ceum caput est ingens hominis.  
Raet. 3. 492.
- A 14<sup>a</sup>* . . . und als si das sahen und ermas-  
sen, machten si inen selbs guoten trost  
und baten Mariam die rainen magt (in  
dero dienst und namen si da waren) um  
gnad uff barmherzige hilff.
- B 135* . . und batten Gott (in desse dienst  
u. s. w., ebenso Urspr. 61, Lemnius:  
Hic orare deum, precibusque effundere voces,  
Cujus et auspiciis et nomine tanta tulissent  
Arma omnes . . . Raet. 6. 384.
- ebenso *A 3<sup>a</sup>* = hiemit sind die pünt . . wider  
haim gezogen, und der Jungfrow Mariae  
und Ieren lieben son danckbar gewesen
- B 138* und Gott dem Herren danckbar ge-  
wesen  
Aehnlich Urspr. 65 dem lieben Herren  
Jesu Christ. Lemnius:  
Atque deo Christo grates laudemque ferebant  
Raet. 8. 30.
- A 1<sup>a</sup>* dasz man für ain besonder gnad und  
fürsehung hielt von got und der Jung-  
frow Marien gnädiklich angesehen<sup>1)</sup>
- B 142* „und der Jungfrow Marien“ fehlt, eben-  
so im Ursprung.
- A 3<sup>b</sup>* . . . und waren der künigischen alweg  
vier an ain pundtsman, und muosten  
hinden und vornen angriffen und sich  
ernstlich weren, der vorder und hinder  
hätten glich ze fechten on vorteil: wel-  
cher sich sumpt der was verloren, und  
haben die pünt uff der schlacht verloren  
by drihundert manen . . .
- B 137* und haben — verloren fehlt, durch  
Abirren des Schreibers (oder des Heraus-  
gebers?) von dem ersten auf das zweite  
verloren; der Fehler findet sich weder  
bei Scandolera noch im Ursprung noch  
bei Lemnius.  
Quicumque ignavus, crudeli funere fertur . . .  
Per centum Raeti silva occubuere sub alta.  
Raet. 7. 771, 779.
- A 15<sup>a</sup>* Und sover si (die Oberengadiner) als  
werhaft und stritbar und manlich ge-  
wesen weren, als die under Engadiner  
sind, so ist ze globen: sie hettend den  
zug (der Kaiserlichen) enert dem Yn . .  
liederlich (d. h. leicht) behalten (aufge-  
halten), so sy die brucken abgeworffen  
hätten. Aber sie sind nit fechtbar, sun-  
der vast walhen.
- B 139* fehlen die Worte: Aber — Walhen;  
dass sie schon frühe Widerspruch erreg-  
ten, zeigt eine Randbemerkung in A,  
nicht viel jünger als die Handschrift:  
„Bone auctor, opinionem solum et non  
experientiam in Engadinenses proposuisti.“  
Diesem Bestreben, die Oberengadiner von  
dem Vorwurf der Feigheit rein zu waschen,  
entsprang die Aenderung im Urspr. 69:

<sup>1)</sup> Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die Streichung des Namens der Jungfrau Maria als  
Einwirkung der Reformation ansehen; vgl. hierüber auch Th. von Liebenau in diese Zeitschrift Nr. 1, S. 5.

so vern sy Hilff gehebt hettind, so ist zu glauben etc. Diese Lesart des Ursprungs, auch in Abschriften der Scandolera'schen Sammlung, scheint schon Lemnius vorgelegen zu haben:

Si vero auxilio sociis venisset in armis  
Gens Raetea viris, dejecto ponte, cohortes  
Hic facili pugna trans Oeni fluminis undas  
Praeclusos hostes tenuissent Marte citato.  
Raet. 8. 115.

- |   |   |
|---|---|
| <i>A 18<sup>a</sup></i> Inen 2000 alias 3000 man erschlagen   | <i>B 144</i> 2000, Scandolera 3000, ebenso Lemnius 8. 584.  |
| <i>A 19<sup>a</sup></i> wird unter den zu Dornach erbeuteten Stücken genannt ain gros hoptbüchs (ist das Kätterli von Ensen genant) | <i>B 145</i> fehlt der Name, Scandolera hat ihn, ebenso Lemnius:<br>Catharinam nomine dicunt Eusebiam<br>Raet. 9. 20. |
| <i>A 19<sup>a</sup></i> Nach etlichen sagen ist wol mär kommen die Aidgnossen habent 400 alii 700 man an diser schlacht verloren.   | <i>B 146</i> nennt nur die Zahl 400, Scandolera 700, Lemnius 700 (9. 26).   |

Diese Abweichungen der verschiedenen Handschriften der Acta unter sich und gegenüber den entsprechenden Stellen des Ursprungs und der Raeteis führen zu folgenden Ergebnissen:

1. Die Handschrift A bietet an mehreren Stellen einen besseren Text als B.
2. Mehrere Abweichungen von A deuten darauf hin, dass diese Gestalt des Textes noch aus vorreformatorischer Zeit herrühre, die Gestalt B dagegen aus nachreformatorischer.
3. Lemnius hat einen Text benutzt, der schon die meisten Abweichungen von B gegenüber A aufwies, insbesondere die eben unter 2 berührten.
4. Das Exemplar der Acta, welches Dr. Scandolera für seine grosse Urkunden-Sammlung benutzte, stand dem von Lemnius benutzten sehr nahe, war mit demselben vielleicht identisch.

Weist somit auch die Gestalt des Textes in A diese Handschrift in die ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts, so haben wir darin doch nicht das Original zu sehen. Denn es finden sich darin einige, wenn auch nicht bedeutende Schreibfehler, die nicht dem Verfasser selbst zur Last gelegt werden können.

A 2<sup>b</sup> (B 115) das ouch am Sambstag vor [Sebastiani, war der 19 tag Januarii, vor tag beschach; darnach uff Sant] Sebastians und Sant Agnesen tag etc.: in A sind die eingeklammerten Worte ausgefallen durch Abirren des Schreibers von Sebastiani auf Sebastians. — Ein Fehler ist vielleicht auch A 17<sup>b</sup> (B 143) die Auslassung von Stad nach Buch.

Die Gründe jedoch, derentwegen Hr. Vetter die uns vorliegende Gestalt der Acta als eine überarbeitete betrachten will (Quellen zur Geschichte der Schlacht an der

Kalven, S. 5), sind namentlich angesichts der Handschrift A nicht zutreffend; das Bedenken wegen der *Mundart* betrifft nur die von Mohr abgedruckte Handschrift, nicht aber A; und *fremde Einschreibungen* lassen sich kaum mit Grund behaupten. Dass z. B. die Bezeichnung Freulers als eines Schamsers ein Fehler sei, kann so lange nicht wahrscheinlich gemacht werden, als wir ihm keine andere Heimat nachweisen können; dass die Erwähnung der Etsch nicht unrichtig sei, beweist der oben angeführte Brief de Baldos vom 27. Mai; und ähnlich verhält es sich mit den anderen von Vetter angeführten Stellen.

Wenn Campell den Verfasser der Acta als einen autor Vindelicus d. h. als Wallgäuer bezeichnet, so mag er damit vielleicht Recht haben. Mehrmals spricht derselbe nämlich sein Bedauern über die Verluste der Wallgäuer aus, hebt ihre grosse Tapferkeit hervor, zeigt auch einige Bekanntschaft mit Feldkirch; vielleicht erklärt sich hieraus auch die Vorliebe von A für ai statt ei. Mit grösserer Wahrscheinlichkeit aber dürfen wir die Annahme unterstützen, dass der Verfasser zum Bischof von Chur in irgendwelchem Verhältniss gestanden habe. Auf die Bezeichnung «min herr», die er dem Brief gibt, möchte ich zwar nicht viel Gewicht legen, da dies bloss höflicher Titel sein kann. Aber andere Gründe bestärken mich in jener Annahme. Der Verfasser hütet sich, irgend einen Tadel auszusprechen gegen ihn, dessen Benehmen doch zu manchem Vorwurf Anlass geben konnte und auch scharf verurtheilt worden ist; im Gegentheil, er sucht ihn zu entschuldigen: ein Beweis hiefür ist z. B. die Art, wie er von der Uebergabe Fürstenburg's an die Kaiserlichen spricht (S. 125), verglichen mit dem scharfen Tadel, den er über Balthasar Schäck, den Castellan von Steinsberg, ausspricht, der diese Burg den Feinden überlieferte. Hiemit stimmt vollkommen die geringe Freundschaft, die der Verfasser den verbündeten Schweizern bezeigt. Bekanntlich war der Bischof Heinrich von Hewen dem Bündniss mit den Eidgenossen von Anfang an abgeneigt und der Gotteshausbund hat dasselbe denn auch ohne oder vielmehr gegen seinen Willen abgeschlossen. Diese Stimmung spiegelt sich ab in der Art, wie die Acta von dem Abschluss des Bündnisses sprechen (S. 114), wie sie gerade das Bündniss als Veranlassung des Krieges hinstellen; und so zeigt sich durchgehends der Verfasser nicht als grosser Freund der Eidgenossen.

2. Ueber den *Ursprung* kann ich mich kürzer fassen, um so mehr, da ich mich hiefür auf die Untersuchung Hrn. Veters (Quellen zur Gesch. der Schlacht an der Kalven) und auf meine Programmarbeit (B. Fontana und die histor. Kritik) beziehen kann.

In einem Urkundenbuch (auf der hiesigen Kantonsbibliothek) «unparteyisch zusammen geschriben von Jacob Wigeli, Schullmeister und Rathsherr zu Meyenfeld» finden sich vereinigt:

Fol. 1—30<sup>a</sup> Argumentt der Krieg, Nam, Roub etc. (Acta).

Fol. 30<sup>b</sup>—32<sup>a</sup> «Auff werbung und Erbietten auch Meylandische Bottschafft zu hinglegung dysser gegenwürtigen Kriegsübung sind von wegen gmeiner Eydg. diss nachfolgende Myttel angezogen».

Fol. 32<sup>a</sup>—74<sup>b</sup> «Ein kurtze Verzeychnus des Schwabenkriegs Anno 1499 durch M. Hanns Singer zugenampt Schmidt von Stain».

Fol. 75<sup>a</sup>—110<sup>b</sup> «Ein kurtzer Begriff uund ausszug dess Schwabenkriegs so sich mit einen loblichen Eydtgnoschaft erhept und erlossen Anno Christi 1499 gestellt durch Nyclass Schradin Schreybern von Luzern».

Dann folgen einige theils leere, theils von späterer Hand beschriebene Blätter, und dann mit neuer Paginirung Abschriften von Bundsbriefen u. s. w.; die angeführten Werke über den Schwabenkrieg bildeten also ursprünglich ein Ganzes für sich. Nun ist es auffallend, dass es gerade die genannten, hier zusammengeschriebenen Werke sind, welche mit Stumpf's Chronik zusammen dem Compiler des Ursprungs den Stoff geliefert haben (vgl. m. Programmarbeit S. 22 f.). Nehmen wir dazu noch, dass in den wenigen Stellen, wofür wir die Quelle des Ursprungs nicht nachweisen können, unverkennbare Vorliebe für den Zehngerichtenbund zu Tage tritt, so möchte man die Vermuthung wagen, es sei jener Schulmeister und Rathsherr J. Wigeli in Maienfeld, der die Quellen des Ursprungs zusammengetragen, auch dessen Verfasser. Und da ich mich doch gerade auf das Feld der Conjectur begeben, will ich gleich noch eine andere Vermuthung aussprechen.

Zu Anfang der 40er Jahre des 17. Jahrhunderts erhob sich ein erbitterter Streit zwischen der Landschaft Davos und den übrigen Gerichten des Zehngerichtenbundes. Davos hatte bisher bedeutende Vorrechte besessen; insbesondere war der Landammann ex officio Haupt des ganzen Bundes, und ebenso funktionirten der Landschafts-Schreiber und Landweibel als Bundschreiber und Bundsweibel. Gegen diese Vorrechte erhoben sich nun 1642 die übrigen Gerichte des Bundes, indem sie auf Grund des Art. 13 des Bundesbriefes für den Bund die Befugniss in Anspruch nahmen, seine Verfassung durch Stimmenmehrheit zu ändern. Die Häupter dieser Bewegung waren Oberst Guler, Sohn des Geschichtsschreibers, und Düring Enderli, beide in Maienfeld. Zum Beweise nun dafür, dass das Amt eines Bundsweibels in früheren Zeiten nicht ausschliesslich von Davos versehen worden sei, wurde eine «alte Geschichte des Schwabenkriegs» produziert, worin Jann Fausch Bundsweibel genannt wurde; damit ist offenbar der «Ursprung» gemeint. Sicherlich ist aber die Bezeichnung «der gerichtten Punds Landweibel» im Ursprung für jene Zeit ein Anachronismus, denn es hat bis zum Jahr 1644 (Waserischer Spruch) resp. bis 1642 (Usurpirung der Bundsämtler durch die anderen Gerichte) nie einen eigenen Bundsweibel gegeben. Ebenso gewiss wusste aber auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (zu welcher Zeit der Ursprung entstand) der Verfasser dieses Kriegsberichts, dass eine solche Bezeichnung der Wirklichkeit widersprach. Die Vermuthung liegt daher nahe, dass der »Ursprung« eine Fälschung sei, zusammengestellt zum Behufe, die Vorrechte des Gerichts Davos zu stürzen, und zwar veranlasst durch den Obersten Guler, Sohn des Chronisten, und Düring Enderli, verfasst vielleicht von Wigeli, Schulmeister und Rathsherr zu Maienfeld. Gerade der Umstand, dass Wigeli noch um 1620 die Acta abschrieb, beweist wohl am besten, dass der Ursprung, der vermuthlich in der «Herrschaft» entstand, damals noch unbekannt war. — Alles dies stelle ich übrigens als bloße Hypothese hin, nur das möchte ich als sicher feststellen, dass der Ursprung eine Compilation des 17. Jahrh. und daher wenig glaubwürdig ist.

Die übrigen Berichte, den Lemnius und Campell insbesondere, lasse ich für jetzt bei Seite; eine Untersuchung über die Quellen des Lemnius anzustellen, fehlen mir Zeit

und Hilfsmittel; immerhin habe ich die Gewissheit gewonnen, dass der Dichter nicht bloß die Acta benutzt hat, sondern auch andere schriftliche Quellen (z. B. Tschudi's Alpisch Rhetia) und auch mündliche Berichte. Campells Glaubwürdigkeit mag untersucht werden, wenn er einmal, hoffentlich bald, gedruckt vorliegt.

Chur, im Januar 1887.

Prof. Dr. C. von Jecklin.

## 61. Ein Brief H. Bullinger's.

Haller's Bibliothek der Schweizer. Geschichte erwähnt (Bd. IV, No. 314) einen Handschriftenband von historischen Arbeiten Bullinger's, welcher für die Kritik der Werke dieses Mannes als Geschichtsforscher nicht ohne Bedeutung zu sein scheint. Der Band enthält einige von einander getrennte Abhandlungen, welche von Bullinger theils in seiner grossen Chronik verarbeitet, theils als separate Werke weiter abgeschrieben oder auch gedruckt worden sind.

Das letztere gilt namentlich von der «Geschichte der edlen Grafen von Habsburg und Oesterreich», welche in Senckenberg, *Selecta juris et historiarum*, Bd. IV, pag. 1—160 als das Werk eines Anonymus Helvetius abgedruckt wurde; freilich — nebenbei gesagt — nach einer ganz schlechten oder wenigstens missverstandenen Abschrift, so dass z. B. S. 7 statt «Aus dem Land Underwalden von Lucern herab» dasteht: «Aus dem Land und Walden», und auf der folgenden Seite «Mansingen» statt Münsingen.

Am Schluss des Bandes steht auch noch die «Geschichte von der Stiftung und altem Herkommen der Kilchen und Stift zu Lucern u. s. w.», von welcher Haller an betreffender Stelle (III. No. 1146) nur 2 Abschriften namhaft machte.

Der ganze Band ist ein Geschenk Bullinger's an seinen Freund Samuel Tillmann von Bern, damals Hofmeister zu Königsfelden. Samuel Tillmann (Telamonius) war ein Sohn des Bernhard T., der bekanntlich als leidenschaftlicher Anhänger der reformirten Lehre eine Rolle gespielt hat, und ein Bruder des jüngern Bernhard T., welcher eine Zeit lang Professor der Philosophie, dann der Theologie gewesen ist, dieses Amt aber aufgab, um sich weltlichen Staatsgeschäften zu widmen. Samuel T. war zuerst Stifts-Schaffner zu Zofingen seit 1558, und ist vielleicht schon hier mit Bullinger in Verbindung getreten, von 1565 bis 1572 aber war er Hofmeister zu Königsfelden, und von hier aus scheint er vertrauten Verkehr mit dem Züricher Reformator gepflegt zu haben.

Die einzelnen Abhandlungen hat Bullinger von verschiedenen Händen abschreiben lassen, dieselben wurden aber von seiner eigenen Hand mit einer ganzen Menge von zum Theil bedeutenden Ergänzungen und Zusätzen versehen, welche übrigens — wie bemerkt werden muss — in den spätern Copien und auch in dem angeführten Druck bei Senckenberg in den Text eingesetzt sind. Auf dem Titelblatt des einen Stückes — eben jener Geschichte der Grafen von Habsburg — stehen, ebenfalls von Bullinger's Hand, die Worte: «Zuo Eeren und dienst H. Samuelen Tillman von Bernn, Hoffmeistern zu Königsfelden, beschrieben 1570». Auf dem ersten Blatt des folgenden Stückes, von

dem alten volck der Allmanniern, hat Bullinger den ganzen Titel, den der Copist bereits geschrieben hatte, eigenhändig noch einmal beigesezt, mit den Worten: «Und dienet diss nachvolgend büch zu besserem verstand des anfangs des vorgehenden ersten buchs von den Herzogen zu Schwaben. Ist ouch geschriben zu eeren und dienst herren Samuelen Tillmann von Bern 1571». Höchst sonderbar ist dabei, dass diese Wiederholung des Titels sich auf der Rückseite desjenigen Blattes befindet, welches den Schluss der vorangehenden, von 1570 datirten Abhandlung bildet.

Zwischen die Blätter eingeklebt befindet sich nun der auch von Haller ausdrücklich angeführte, ebenfalls ganz eigenhändige Begleitbrief, mit welchem Bullinger diese Arbeiten an seinen Freund nach Königsfelden geschickt hat. Zur Charakteristik Bullinger's und namentlich zu seiner Beurtheilung als Historiker gibt dieser Brief einen gewiss nicht uninteressanten Beitrag. Derselbe ist, ohne äussere Adresse, auf einem Quartblatt geschrieben und lautet:

Dem frommen, eerenvesten, fürnemmen und wysen Hern Samuelen Tyllman von Bernn, diser zyt hoffmeisteren zü Königsfelden, minem günstigen Herren, lieben und güten fründ. Unser Herr Christus, der einig Herr und erlöser der gantzen welt, ver-  
 liehe uns gnädicklichen sinen sägen und beware üch und die üweren vor allem bösen. Ich hab vor jaren, da ich noch iünger wz und me arbeit erlyden mocht, grossen lust und begird gehept zü unsers vatterlandes, der gemeinen Eydgnoschaft gwüssen Historien; hab desshalben, wo ich etwas gloubwirdiger geschriften und Chroniken erfaren, darnach mitt flyss geworben, damitt vil kosten und arbeit angewändt, das ich möchte ioch etwas gloubwirdigs von anfang der Eydgnoschaft und iren sachen biss zü unseren zyten zemmen bringen. Von dess wägen hab ich ouch nu me ob den 40 iaren vil der allten eeren lüthen, von denen ich etwas berichts zü empfangen verhofft, ouch ettwan die selbs, die sid den Burgundischen kriegem by den Rädten und thäten gewesen, dessglichen allerley von iren alltforderen vernommen und gehört, flyszig erfraget, hienäben ouch wyter, so vil mir möglich, nach der Eydgnoschaft tagleystungen, abscheyd, allten briefen, verträgen oder friden gestellt, und uss disem allem mir ettwas der Eydgnoschaft herkommen und thaten, ouch fürneme sachen kurz verzeichnet und entworfen. Daruss hab ich vergangner tagen mitt eigner Hand verzeichnet den meren teyl desse, das ich ettwan zemen tragen von den Edlen Herren von Hapsburg, Herzogen zü Oesterych und Schwaben, und von der Stiftung des fürstlichen klostere Königsfelden, ouch von dem Sempacherkrieg, so vil dass ist, von sinem anfang biss züm todt und der begrepnuss Herzog Lüpolden zü Oesterych, welcher zü Königsfelden begraben ligt etc. und hab das mitt besunderen güten lust und willen gethan, üch insonderheit günstiger Herr, lieber und güter fründ, zü dienst, eeren und wolgefallen, alls der diser zyt durch whaal und ordnung der Strengen, Edlen, Vesten, fürsichtigen und wysen Herren, Herren Schuldheissen, ouch kleinen und grossen rädten der loblichen Statt Bern, dises klostere Königsfelden Hoffmeister sind, ich ouch wol an üch vermerkt, dz ir dise ding zü wüssen ein besunderen lust habend. Desshalben schicken und schänken ich üch dise min arbeit, züm zeichen und zügnuss unser lieb und fründschaft, die wir nu ein güte zyt getragen habend. Bitten, ir wöllind sömlichs von mir in lieb und fründtschaft empfaen, ouch in unser aller lieb und fründtschaft alle zyt verharren. Gott erhalte üch, üwer eeren

Hussfrowen und liebe kinder in sinen göttlichen Gnaden. Datum Zürych, 20 martii anno 1570.

üwer alle zyt williger

Heinrych Bullinger der elter, diener der kylchen Zürych

*Dr. E. Blösch.*

## 62. St. Martins- und St. Michaels-Kirchen.

Der in unserem schwäbischen Nachbarlande als eifriger Forscher in historischen Dingen bestens bekannte Herr Pfarrer G. Bossert in Bächlingen, im württembergischen Oberamte Gerabronn, hat mit mir in diesem Sommer über Fragen correspondirt, die auch für unsere schweizerische Geschichtskunde von Interesse sind. Herr Bossert machte in zwei Artikeln der Schwäbischen Kronik, der Sonntagsbeilage des Schwäbischen Merkur, zum 8. Mai, 19. Juni, darauf aufmerksam, dass die den Heiligen Martin und Michael geweihten Kirchen von besonderer Bedeutung auch desswegen sind, weil sich mit den Plätzen derselben Spuren römischer Niederlassungen sehr regelmässig verbinden.

Das Zusammentreffen folgender Momente hat sich ihm für eine Reihe schwäbischer und fränkischer Kirchen dieser Patrone<sup>1)</sup> ergeben: 1. alte römische Niederlassungen, so zur Kirche in Sülchen bei Rottenburg, wo allerdings St. Martin dem St. Johannes Baptista weichen musste, zur Martinskirche in Altenburg zu Cannstadt, zu den oberschwäbischen Martinskirchen in Mengen an der Donau, in Altorf, in Leutkirch, zu der Martinskirche im badischen Osterburken, der Station am Limes, u. s. w. — 2. grosse alte Pfarrbezirke bei solchen St. Martinskirchen, z. B. gerade bei derjenigen von Altenburg, die u. a. bis 1321 auch Stuttgart in sich schloss, bei Leutkirch, u. s. f. — 3. Krongut an diesen fast durchgängig urkundlich sehr frühe auftauchenden Orten — 4. häufige Nachbarschaft von St. Martins- und St. Michaels-Kirchen, ja das Nebeneinanderstehen solcher Kirchen in der gleichen Urfparrei, an einem und demselben Orte, wie in Altstadt, Oberamt Geislingen, in Ehingen, in Asperg.

Wo liegen nun Analogien, zunächst einmal im Constanzer Sprengel, in unserm schweizerischen Gebiete?<sup>2)</sup>

Zum Voraus sei betont, dass Arbon, das Arbonense castrum, eine St. Martins-Kirche besitzt, ebenso zwei Kirchen alten Datums der Nachbarschaft, Altnau und Sitterdorf, von welchen Plätzen wenigstens Sitterdorf auf der „Killwiese“ römische Ueberreste aufzeigt. Im Toggenburg ist die uralte Jonswiler Kirche St. Martin, die benach-

<sup>1)</sup> Auf die Beziehungen beider Heiligen, besonders des Michael — doch auch Martin's — zu dem germanischen Götterkreise verwies z. B. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie, 4. Auflage, S. 229.

<sup>2)</sup> Der Wunsch soll nicht unterdrückt bleiben, dass der historische Verein der fünf Orte fortfahren möchte, die so aufschlussreichen Forschungen Dr. Arnold Nüscheler's, die man von der Verlags- handlung bekanntermassen nicht mehr erwarten darf, in seinem „Geschichtsfreunde“ zu veröffentlichen.

barte Lütisburger Kirche — in ihrer herrschenden Lage, St. Michael geweiht. Auch der isolirte Hügel im Rheinthale, der Montigel, hatte ursprünglich eine St. Michaels-Kirche.

Im Kanton Zürich ist Martin der Patron der uralten Kirche von Illnau, der schon ihrem Namen nach auf voralamannische Zeit weisenden Dorfschaft und Kirchgemeinde Maur. Am Zürichsee stehen Martins-Kirchen in Meilen, vielleicht in Thalwil, in Richtiswil. Eschenbach, im St. Galler Seebezirk, ist St. Michael geweiht, Galgenen, in der March, St. Martin, Altendorf, mit seinem bezeichnenden Namen, St. Michael. Ganz besonders reich ist dann die Gegend hinter dem Albis und an der Reuss, im Zürcher und Aargauer Freiamt, an solchen alten Gotteshäusern: St. Michael in Hedingen, St. Martin in Birmensdorf, St. Martin in Rifferswil, St. Michael in Oberwil und St. Martin in Zufikon, den Nachbardörfern Bremgarten's, St. Martin in Rordorf, St. Martin<sup>4</sup> als Patron des Stiftes Muri.

Vorzüglich bezeichnend ist jedoch im Zuger Lande die Nachbarschaft der St. Martinskirche in Baar, welche nach der Ueberlieferung an Stelle eines heidnischen Tempels gesetzt wurde und die mit einem Karolinger in Verbindung gebracht wird, und der St. Michaelskirche in Zug. Und sind nicht die alten kirchlichen Mittelpunkte in Schwyz, Uri, Unterwalden St. Martin geweiht? Ist nicht dieser Heilige der Patron des Schwyzer Landes? Ist nicht St. Michael der Schutzherr von Beromünster?

Möchten diese Zeilen mit ihren kurzen Andeutungen weitere Beobachtungen in dieser fruchtbaren Frage erwecken!

M. v. K.

### 63. Ueber eine Handschrift von Justinger's Chronik in New-Orleans.

Ein starker, mit Leder überzogener Einband von zwölf Zoll Höhe und acht Zoll (amerik.) Breite, mit zwei messingenen Klappen, umschliesst eine Abschrift der Justinger'schen Chronik. Durch das Alter etwas undeutlich gewordene Verzierungen sind auf die beiden Deckel in das Leder eingepresst. Dieselben bestehen in der Hauptsache in einem Kranz von etwa zollhohen, medaillonartig abgeschlossenen Figuren, welche jede mit einer Inschrift versehen sind, die ich aber leider nicht zu entziffern vermag. Deutlich erkennbar ist hingegen die an zwei Stellen eingepresste Jahreszahl 1548. Die Zeichnungen scheinen mir künstlerisch gut ausgeführt zu sein, und ich glaube darin die Bildnisse von Kaisern und Päbsten zu erkennen. Eines der Medaillons, das sich mehrmals wiederholt, mag den König David darstellen, wenigstens ganz sicher einen königlichen Harfenspieler; ein anderes Bildchen zeigt das Brustbild eines Mannes der die eine Hand mit den Schwörfingern emporhält, während er in der andern ein Kruzifix trägt; der Kopf ist von einem Heiligenschein umgeben. — Die Zeichnungen, und das ganze Arrangement der Verzierungen, verleihen dem Einband eine auffällige Aehnlichkeit mit demjenigen eines «Paulus Jovius» (deutsch) vom Jahre 1564, und meine unmassgebliche Meinung würde dahin gehen, dass die Zeichnungen vom gleichen Künstler gemacht sind. — Auf der innern Seite des linken Deckels ist eine Vignette aufgeklebt

«Gehört der Bernerischen Gesellschaft patriotischer Freunde», wohl aus dem Anfang dieses Jahrhunderts stammend. Das Wasserzeichen ist ein doppelter Berner-Schild unter einer Krone.

Leider steht mir die gedruckte Ausgabe dieser Chronik nicht zu Gebote und da ich keinen Vergleich machen kann, folgt hier die Copie der ersten Seite.

«Vorred Inn dise Bern Cronica.

In dem namen der heyligen vnzertheylten Dryfaltigkeit Gott Vatters Sohns vnd heyligen Geysts Amen. — Als Gott Himmelrych vnd Ertrych darzü alle Creaturen vnd den möntschen erschaffen hatt, vnd wie die Welt mit mengem vnderscheyd harkommen ist vnntz an die Zytt der gnaden da der Behalter aller Welt kam vnns zu erlosen. Auch wie darnach nach syner Himelfhardt die Welt geregieret ist, und was wunder hiezwüsch beschächen sind, das alles die waren Cronicken vnderscheyden, Vnd wan nun allen möntschen Zuhören lustig ist, vnd man sich darnach ergirren vnd halten mag. Darumb gezimpt allen Rychs Stetten vnd Erbarenn Gmeinden Ir vergangen vnd verlouffenn sachen zu beschryben, u. s. w.»

Das Buch ist weder paginirt, noch sind die Kapitel nummerirt. —

Im Vergleich mit den in einer Abhandlung über eine andere Copie von Herrn Dr. v. Liebenau (Anzeiger für Schweizer. Geschichte No. 1 und 2, 1886) angeführten Stellen finde ich ebenfalls Abweichungen, wovon ich die folgenden hervorheben will.

Die auf Seite 14 erwähnte Stelle, die Schlacht bei Laupen betreffend, lautet hier:

«Vnd do die von Bernn sachtent der Vygenden grosse macht, die als mit vil Paneren wider sy warent vnd als mechtiglichen vor Inen hielten, da stunden sy Zusammen nach Irs Houptman Ordnunge vnd sachten wie die Vygent so grosse Hoffharttriben mit Ritterlichen sachen vnd anderem. Nun ward der Graff von Nydouw Houptman, u. s. w.»

Cap. 1 endet: thün die Portten vermuren vnd gar stark vermachen.

Cap. 4 Schluss: als man das In den alten büecheren findet vnd *In Sant Margreten Cappel vff der Veste zu Burgdorf gemalet stadt.* —

Cap. 12 ist überschrieben: Das Bern In des Rychs Schirm kam durch Zuthun des Herzogen von Zäringen, — aber im Text habe ich umsonst das in der betreffenden Abhandlung angeführte Wort «bekant» oder «bevant» gesucht.

Der als im Cap. 16 angeführte Schluss lautet hier in:

Cap. 14: In dem Jar do man Zalt von Gottes gepurt thusend hundert vnd und Einliff Jare.

Cap. 42 heisst hier: Darzu für Utznang vnd für Vtenburg vff dem Albis vnd zerstörten das in Grund.

Cap. 242 ist hier Cap. 253 und lautet am Schluss: Do ward die Veste gewunen vnd wurdent die obgenampten Zwen über die Muren haruss geworffen vnd die andern alle erstochen.

Cap. 485. Das Ende des Buches lautet: Darnach über nün Jar (1429) war das fundament des Chors In dem Ertrich gesetzt vnd darnach über ein Jar zu yngendem Meyen ward der Chor angehaben ob der Erden vnd vff das fundament gesetzt.

## Ende diser Bern Cronick.

Im Liede vom Kampf der Städte Bern und Biel mit dem Bischof von Basel finde ich mehrere Abweichungen von Toblers Ausgabe. So lautet z. B. Strophe 31: Zü dem Schloss stund syn müt, darin fand er vil mengen man, dafür nem er Keyn güt. — Syn zorniger muot ergreyff sy zornigklicher an, das sy sich serr wertten, mit pflenn vnnd mit steynen gross den sturm sy beherten, vntz das sy der Bär bezwang; er schlug sy zetod mit synem Zand, das Huss er schier gantz verbrandt, etc. Ferner heisst es: von Solothurn die frommen Lüth die sind dem Bären getrűw, Sy machten ze Granfeld der Frouwen Jamer nűw, wan sy erschlugen mengen man. Man gsach denen von Telsperg vbel gan, die Paner man In nam, Solothurn furts mit Im heym, sy hatten schon gefochten, etc.

Im 34. Capitel «die pündtnus so Bern vnnd Fryburg zusammen hatten» lautet eine Stelle: By dem Liede vnnd dem Gedichte das gar meysterlich In denselben Zytten gemacht ward, als hernach stadt, wan vff die Zytte als dis Buch gemacht ward, So was niemand als alt der von dem Lied nicht wüsste zusagen, vnnd fand es an eyner frömbden stadt, als ich ouch ander vmb der warheyt willen an mengen Enden han müssen sűchen.

Aus den hier folgenden Stellen glaube ich mit Recht den Schluss ziehen zu dürfen, dass die Abschrift um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts entstanden sei.

Der Spruch: «Dise püntnus der fünf Orthe mit Keyser Carolo gemacht zu Mengenfild (!) vnd zű Waldshutt versiglett, vnnd bestattet ist, vffgehoben zű Baar Im Boden, Im ersten Veldzűg, do der Frid gemacht ward», ect. (also 1529) wird wohl von einem Reformirten, dem das Ereigniss noch lebhaft im Gedächtniss war, niedergeschrieben sein.<sup>1)</sup> Die Jahreszahl 1548 auf der Einband-Decke würde damit stimmen. Man könnte daher annehmen, dass die Copie unbedingt vor 1548 gemacht worden sei, wenn nicht die folgende Stelle dieses wieder als fraglich erscheinen liesse. Der Schluss des 217.

<sup>1)</sup> Anmerkung des Herrn Dr. Th. von Liebenau: Diese Ansicht erhält eine Bestätigung durch die beiden Sprüche, welche der Beschreibung der Schlacht von Sempach angehängt sind. Der eine lautet:

Der Löuw vnd der Stier

vnd Iren noch vier

hend sich zusammen vereint

wär hätte das gemeynt. Das ist: das huss Österych, Uri, Luzern, Schwytz,

Underwalden und Zug.

Der zweite lautet: Der Papst vnd der Keyser,

vnd der Frantzosen reyser,

Pensioner vnd der Rychsstetten koufflüth

dise all hand vff Gott dem herren nüt.

Den beiden Beschreibungen der Schlacht von Sempach, wovon die eine dem gewöhnlichen Texte Justinger's folgt — ausser dass der Schlachttag irrig auf den 9. August angesetzt ist — ist ein alphabetisches Verzeichniss des Adels in «Ergöuw, Burgenthall vnd Turgöuw» angehängt. Die zweite Beschreibung, welche dem Justinger'schen Texte vorangestellt ist, enthält keine irgendwie erhebliche Notiz. Das Verzeichniss der gefallenen Eidgenossen ist offenbar aus Bullinger entlehnt; es enthält den Namen Winkelrieds nicht, dagegen denjenigen eines Erny Niderwyler; die Gefallenen von Schwyz und Obwalden sind noch zusammen aufgeführt. Das Verzeichniss der erschlagenen Oesterreicher ist aus verschiedenen Chroniken compilirt. Wahrscheinlich ist die dem Herrn Consul Höhn gehörige Handschrift bald nach 1548, aber vor 1577 in Zürich entstanden.

Capitels (das zur Ueberschrift hat: «Das Biel die Statt schandlichen Vberfallen vnd yngenomen ward») lautet: «Dise thatt stadt In Js. Simlers von Zürich Regementbuch Im 1552 Jar».

Bezieht sich diese Bemerkung auf Simlers gedrucktes Werk, oder hat der Abschreiber vor der Herausgabe das Original gelesen? Oder wurde endlich die für den Deckel verwendete Pressform noch lange Jahre nach 1548 unverändert fortgebraucht? —

Der Verfasser hat der Beschreibung der Sempacher-Schlacht ein Verzeichniss der gefallenen Eidgenossen beigefügt; wie es mir scheinen will, so hat der Copist für dieses Verzeichniss die gleiche Quelle wie Horolanus benutzt, und ich wage, die Vermuthung auszusprechen, dass das Original sehr unleserlich geschrieben gewesen sein müsse, was erklären würde, warum jeder Abschreiber gewisse Namen anders las und wiedergab. — Das Gleiche scheint auch bei Dettikoffer von Sursee zuzutreffen. Die Reihenfolge der Namen ist fast die gleiche, doch sind auch hier Abweichungen und Auslassungen bemerkbar. —

New-Orleans,

*Emil Höhn.*

## 64. Beitrag zu den Hexenprozessen.

*Signa maleficiati*<sup>1)</sup>, descripta in Libro, cui titulus est: Complementum Artis exorcistae Auctore P. Zacharia, Vice comite, impresso Mediolani A. 1618.

1. Maleficiati cibos pessimos appetunt et super cibis substantialibus stomachantur.
2. Cibum sumptum retinere non possunt a continuo vomitu molestati.
3. Alii semper indigesti sentiuntque onus grave super stomachum.
4. Sentiunt nonnulli Bolum a stomacho saepe ascendens ad guttur, quod evomere videntur et tamen ad pristinum locum descendit.
5. Quandoque aliquibus oris ventriculi morsus accidit.
6. Alii frequenter Pulsationem in collo vel dolorem in renibus sentiunt.
7. Quibusdam saepe fiunt Syncopae (Ohnmachten) et praecipue una eademque hora.
8. Aliquibus praeter naturam inest continuus dolor in capite et cerebro; propterea videntur gravari, perfrangi vel perforari.
9. Maleficiati affligitur cor ita, quod videtur lacerari a canibus, a serpentibus momordiri vel clavo seu ictu transfigi vel suffocari.
10. Nonnullis accidunt subitanei dolores frequentes, quos dum nesciunt exprimere, emittunt clamores et quandoque ab iisdem doloribus interficiuntur.
11. Aliis extenuatur corpus et ad nihilum redigitur.

<sup>1)</sup> Diese Zeichen wurden für den Exorcisten niedergeschrieben, damit er weiss, wann er die kirchlichen Beschwörungen vornehmen soll. Man hat aber dieselben, wie wir vermuthen, auch bei den Hexenprozessen angewendet. Das Gericht, welches die Hexen beurtheilt, hiess *Malefizgericht* und die Ordnung, nach welcher der Prozess geführt wurde, *Malefizordnung*. Vor 1629 wurde das Malefizgericht von der Landesgemeinde gehalten und jeder Knabe von 14 Jahren konnte seine Stimme geben. Nachher wurde dasselbe «vmb viler vrsachen willen» einem dreifachen Rath übergeben, welches 1631 von der Landesgemeinde genehmigt wurde. Obw. Volksfr. 1886, Nr. 32—34.

12. Aliquando membra videntur flagellata, constricta et lacerata.
13. Nonnullis viscera torquentur et venter valde et repentine inflatur aut per interanea, ac si essent vacua, discurrit venter.
14. Gravantur multi melancholico humore, quorum alii adeo infirmantur, ut nec loqui, nec cum hominibus conversari velint.
15. *Signum notissimum* maleficiati est, quando medicamenta applicata maleficiatos non juvant.

Würde man solche Zeichen auch jetzt noch als untrügliche Merkmale betrachten, dass Jemand verhext sei, dann gäbe es auch in unsern Tagen noch viele Hexen. Wir fanden dieselben aufgezeichnet in einem Notizenbuch von Klosterkaplan Niklaus Jakob in Sarnen, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gelebt und der darin Mehreres aufgezeichnet, was er unter den Schriften seines Grossvaters gefunden. Da sein Grossvater, Dr. Caspar Jakob, in Pavia Medizin studirt und um das Jahr 1680 Untersuchungsrichter war, so vermuthen wir, dass sich derselbe bei seinen Untersuchungen dieser Zeichen bedient, um zu constatiren, ob Jemand verhext sei oder nicht. Waren Zeichen vorhanden, dass Jemand verhext sei, dann glaubte man wohl berechtigt zu sein, mit der Folter verschiedenartige Geständnisse z. B., dass sie «Krötli, flöh, leüss», Wetter gemacht, «küe verderbt» u. dgl. herauszupressen. Solche falsche Voraussetzungen mögen auch an andern Orten Einfluss auf die Hexenprozesse ausgeübt haben. In Obwalden wurden 1629 am meisten Hexen hingerichtet und verbrannt. In der Landseckelmeister-Rechnung sind folgende Posten:

Mstr. Lienhard Molch für 26 Personen hinzurichten und zu verbrennen	104 Gl.
Und 1 fruw vfem Rathhuss drufdgangen	8 »
Noch 9 Personen gerichtet und verbrannt	36 »

In diesem Jahre wurde die Kirche in Giswil von der Lauwi überschwemmt und im Herbst ist dann die Pest «Beulentod» ausgebrochen, welche nur in Sarnen 430 Personen dahingerafft. Die Zerstörung der Kirche wurde vorzüglich den Hexen zugeschrieben und in Folge dessen ist die Zahl derselben ungewöhnlich gross geworden. Wenn ein Geistlicher es wagte zu bemerken: Er glaube, diese oder jene Person sei unschuldig; dann musste er sogleich Widerruf leisten, um nicht in die Fusstapfen der Hingerichteten zu treten. Als Caspar Muff, Helfer in Sarnen, am Charfreitag 1667 eine lateinische Rede über das Hexenwesen, besonders über das Examiniren, hielt, da fühlte sich die Regierung beleidigt und sie beschloss: Er solle sich des Predigens müssigen und im Mai sein Glück ausser dem Land suchen. Er ist dessenungeachtet Pfarrer in Beckenried und 1675 Pfarrer in Giswil geworden. Es scheint, dass der Hexenglauben im Abnehmen begriffen war. Ungefähr 40 Jahre nachher haben dann die letzten Hexenprozesse in Obwalden stattgefunden.

*Kerns.*

*Ant. Kuchler.*

## 65. Questions de critique historique.

(Résumé d'un cours fait, pendant le semestre d'hiver 1886—87, à la Faculté des lettres de Genève.)

Le cours dont je donne ici le résumé a fourni la matière d'une quarantaine de leçons, inégalement réparties entre trois chapitres principaux, parce que le sujet qui y était traité faisait au professeur un devoir d'éclaircir sa pensée par des exemples qui l'ont parfois entraîné assez loin de son programme primitif. Il serait sans doute oiseux d'introduire, même en abrégé, ces exemples dans un recueil tel que l'*Anzeiger* ; mais en attendant qu'une occasion me soit offerte de reprendre sous une autre forme les conclusions du chapitre III, il m'a paru qu'il y aurait peut-être quelque utilité à m'expliquer brièvement sur la question de principe qu'on rencontre à l'origine ou au terme de toutes nos controverses, à savoir dans quel sens et à quelles conditions il est vrai que l'histoire est une science positive. «Man soll die Sage nicht gering achten und verwerfen, disait, il y a trente ans, M. G. Waitz<sup>1)</sup>, aber man soll sie von der Geschichte sondern; man soll auch von der unbewusst wirkenden Tradition die bestimmte dichterische Ausführung auf der einen und die legendenartige oder sonst willkürliche Dichtung auf der andern Seite unterscheiden. Vieles wird unter dem ehrwürdigen Namen der Sage heutzutage gehegt und ausgebeutet, was in Wahrheit nur Erzeugniss subjectiver Erfindung ist. Nichts ist aber unglücklicher als die Mischung von Geschichte und Dichtung, in der sich so viele ältere und neuere historische Darstellungen gefallen, oder als das Herausnehmen einzelner allenfalls möglicher Züge aus einer wesentlich sagenhaften oder dichterischen Ueberlieferung, um sie für Geschichte auszugeben oder mit Geschichtlichem zu verbinden». C'est cette conviction, déjà ancienne aussi pour moi, qui me conduit à présenter aujourd'hui aux lecteurs de l'*Anzeiger* ce que j'appellerais volontiers, si j'osais, ma profession de foi en matière de critique<sup>2)</sup>. On fait chaque jour chez nous de la critique historique comme le Bourgeois gentilhomme faisait de la prose ; je ne sais toutefois si le nombre des personnes qui se rendent compte des exigences de leur métier est à cette heure, en Suisse, aussi grand que les bonnes âmes seraient tentées de le croire.

*I. Éléments constitutifs du témoignage : L'observation et ses difficultés. La mémoire et ses défaillances. L'imagination et son empire.*

Dans quelle mesure un témoignage, quel qu'il soit, peut-il être désintéressé ? Influence du tempérament, du caractère, de l'éducation, des affections individuelles et collectives, des préjugés nationaux ou religieux, etc.

Action simultanée ou successive de ces différentes causes d'erreur, et rapidité avec laquelle les faits les plus simples de la vie ordinaire se transforment en passant de bouche en bouche ou se colorent dans les récits les plus sincères des plus honnêtes écrivains.

<sup>1)</sup> *Göttingische gelehrte Anzeigen*, Jahrg. 1857, S. 755,

<sup>2)</sup> Voir, sur le même sujet, le beau discours de M. W. Vischer, qui a pour titre : *Ueber die Grenzen des historischen Wissens* (Preussische Jahrbücher, Bd. XLVI, 1877).

*II. Des sources de l'histoire et particulièrement des sources de l'histoire ancienne :* Egypte. — Babylonie ; Assyrie. — Judée. — Grèce. — Rome. — Le christianisme primitif. — Rome (suite). L'historiographie et l'épigraphie.

Coup d'œil rétrospectif : les *documents* ; — les *relations historiques* ; — les *traditions*. — Pourquoi les premiers, c'est-à-dire les pièces destinées à préparer ou à constater une action, peuvent seuls fournir une base solide à l'étude de l'histoire, tandis que les relations les plus exactes et les traditions en apparence les plus respectables ne rendent au fond, les unes, que la manière de voir de l'écrivain, les autres, que l'écho du milieu où elles ont pris naissance.

*III. Les opérations de la critique historique :* Critique des documents. A quels signes on reconnaît qu'un document est, ou non, authentique, et de l'emploi qu'on fait des pièces apocryphes, sinon pour l'époque à laquelle elle sont censées se rapporter, du moins pour celle qui les a produites.

Critique des relations, ou, en d'autres termes, critique des textes. Ses origines et son développement depuis le XVII<sup>e</sup> siècle jusqu'à nos jours.

Critique des traditions, ou, en d'autres termes, critique des faits.

A quels signes on peut reconnaître qu'un récit doit être tenu pour suspect, ou un fait pour douteux :

a) Données contradictoires du récit. Quelle conclusion en tirer ?

b) Contradiction des faits soit avec les documents authentiques, soit avec les lois à nous connues de la nature, soit avec les lois de l'ordre social.

Distinction à établir entre le *mythe*, expression fictive d'une idée, d'un sentiment, d'une croyance, d'un préjugé, etc., et la *légende*, expression plus ou moins altérée, plus ou moins fantastique d'un fait réel. — Catégories intermédiaires : légendes compliquées d'éléments mythiques ; mythes suscités par le besoin d'expliquer des faits, des institutions, des usages dont l'origine et le sens sont tombés dans l'oubli, etc.

Règles à suivre dans l'interprétation du mythe et de la légende. — Rôle, valeur et limites de la conjecture historique. — Exposition sommaire de quelques-unes des hypothèses auxquelles l'histoire primitive de Rome a donné lieu, et démonstration indirecte de l'impossibilité qu'il y a le plus souvent pour nous d'extraire de la tradition les parcelles de vérité qu'elle peut encore renfermer, le doute raisonné demeurant, malgré tout, en de pareils sujets, le dernier mot de la science.

*P. Vaucher.*

## 66. Ein deutscher Reisender in der Schweiz.

(1604, 1608, 1609, 1613, 1618, 1621).

In den verfloßenen Sechziger Jahren erstand der sehr thätige Brüsseler Bibliothekar Herr Ruelens auf einer Bücherauktion zu Brügge für den mässigen Preis von 77 Centimes einen geschriebenen Quartband von 534 Seiten, nebst Index, als dessen Verfasser *Henningus Frommeling*, manu propria zeichnet, dd. Köln d. 7. Januar 1624.

Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen. In der ersten, längeren, betitelt *Itineris variarumque regionum et urbium brevis descriptio*, erzählt Henning Frommeling seine Irrfahrten durch ganz Europa, als verkommener Student, Kriegsknecht, Bedienter und Bettler. Nachdem er 13 Jahre lang ein abenteuerliches und im Ganzen elendes Wanderleben geführt, trat er als subalterner Mentor in den Dienst eines Freiherrn Truchsess von Waldburg, dessen Söhne er auf ihren Bildungsreisen begleitete. In dieser Stellung führte er ein Tagebuch, welches als *Diurnum seu rerum in dies gestarum brevis relatio* die zweite Abtheilung des Bandes bildet.

Dieses, wie es scheint, noch ungedruckte Werk eines humanistisch gebildeten Abenteurers enthält, nebst vielem unnützem Zeug, doch einige nicht werthlose Notizen, namentlich über die Kriege, Belagerungen, Kämpfe, an denen er theilnahm. Einen ziemlich ausführlichen Auszug der ersten Abtheilung, mit besonderer Berücksichtigung der Niederlande, gibt Ruelens in der Schrift: *Les mémoires de H. Frommeling, 1601 à 1614, d'après le manuscrit autographe inédit. Bruxelles, 1861. 36 Seiten 8°.*

Hier mögen nur einzelne, die Schweiz betreffende Notizen angeführt werden.

Frommeling war sechs Mal in der Schweiz. Leider erzählt er nicht, *wen* er dort gesehen und gesprochen, sondern nur, und zwar sehr kurz und trocken, *wo* er gewesen und *was* ihm am Meisten aufgefallen ist. Dabei täuscht sich auch manchmal sein Gedächtniss. Dennoch können seine Reiseeindrücke hie und da einige Belehrung bieten.

Die erste Schweizer-Reise fand 1604 statt, über *Basel* und den *Gotthard* nach *Italien*. In *Basel* erwähnt er des wissenschaftlichen Ruhmes dieser Stadt, besonders in der *Arzneikunde*; ausserdem bemerkt er: *abundat haec civitas fontibus saluberrimis, qui per tubos subterraneos aliunde ad civitatem derivant.* Von da geht es nach *Sempach* und *Schwytz*. *Suitz licet parvum locupletissimum est oppidum multisque opulentis inhabitata colonis, inter alios autem Almerettichi<sup>1)</sup> qui ob disciplinae militaris peritiam a rege Galliarum multis honoribus atque divitiis affecti sunt.* Dann transmissio lacu *Uriacensi* nach *Uri* und in zwei Tagereisen auf den *Gotthard*, qui *Helvetios et Grisones* populos discernit. *Estque in illo praeter sacellum Xenodochium aliquod, ubi iter facientes, qui tempore hyemali ob itineris difficultatem et temporis angustiam montem uno die superare nequeunt, sese recipiunt. Superato hoc monte ex Germania in Italiam et Grisoniam penetravi.* Folgt eine Charakteristik der Italiener, dann eine *Grisonae brevis descriptio*. *Incolae italicam callent linguam, cultu tamen seu vestitu cum Helvetiis magis quam Italis conveniunt. Confoederati sunt hi populi cum Helvetiis et Rhetis, habentque sub se Vulturenos quibus satrapas praeficiunt legesque praescribunt. Utramque in hac regione colunt religionem lutheranam nimirum et catholicam, gravi autem poena cautum est, ne de articulis fidei fiant disputationes.* Vom *Gotthard* gelangt er per multa oppida aliquot dierum spatio zum *Lago maggiore*, dann nach *Como* und *Mailand*.

Im Jahre 1608 kommt er abermals in die Schweiz; diesmal über *Konstanz* (wohin ex *Helvetia* boves, casei etc. affatim mittuntur). In *Zürich* bewundert er die hölzerne Brücke, auf welcher rota est eximiae magnitudinis, quae a fluvio in gyrum agitata aquam copiose in septum effundit, inde per tubos subterraneos per civitatem derivatur.

<sup>1)</sup> Reding. ?

Aucta est haec civitas egregiis aedificiis, populo quoque frequentissima est et rebus necessariis abundans. Von Zürich geht es über *Rapperschwil* und *Eremus* vulgo *Einsiedeln* nach *Luzern* und per aliquot oppida nach *Basel*. Auch in *Luzern* lobt F. die egregia aedificia und beschreibt die Brücke, wie folgt: in hoc ponte pulcherrimae conspiciuntur picturae utrumque vetus scilicet et novum testamentum referentes; tabulae enim triangulares trabibus et lignis sub tecto in junctae utrimque diversam sacrae scripturae ostendunt sententiam seu potius historiam, auctoris quoque sui effigiem et nomen prodens.

1609 reist F. wieder von München nach Basel. Die einzige Ortschaft, deren Erwähnung geschieht, ist *Zug*, welches den angenehmsten Eindruck auf unsern Reisenden gemacht zu haben scheint, multis rivulis ex montibus hinc inde grato delabentibus murmure irriguum; früher sei diese Stadt viel bedeutender gewesen, eine Ueberschwemmung habe sie aber ruiniert.

1613 berührt er die Schweiz nur, indem er per *Bavariam* et comitatum *Tirolensem* et *Rhetiam* (cujus incolae cum *Helvetiis* sunt confoederati et vulgo *die Engadiner* appellantur) inde per juga *rhetica*, montes nimirum altissimos et praeruptos, quos vulgo *das Joch* nuncupant, vallem *Volturenam* ingressus balneum *S. Martini* primo inde *Bormium* pervenit.

1618. Von *Lindau* über *Hohenems* und *Feldkirch* per densissimas silvas *Rhetiam* ingressi *Meienfeld* primo, inde *Curiam* pervenimus. *Rhätien* und *Chur* werden summarisch geschildert. Incolae bellicosi sunt homines, liberi quoque et nullius imperio subjecti. Von *Chur* nach *Tusis*, ubi confoederati hoc tempore comitia habuerunt; multa enim sibi de conspiratione *hispanica* somniabantur, nonnullos quoque capite, nonnullos gravissimo jam multaverunt aere. Dann mit vieler Mühe (es war im November) über den *Splügen* (*Splügel*) nach *Camperzil* und *Chiavenna*, von wo aus das kurz vorher verunglückte *Plurs* besichtigt wurde . . . . ne tempus inutiliter flueret, locum istum *Pluers* non ita pridem ruina montis destructum, a clivia duobus vel tribus milliaribus distantem spectatum ivimus; eo ubi ventum est, magnam conspeximus miseriam; nam locus ipse pristinam hujus vallis amoenitatem atque fertilitatem, oppidi splendorem et divitias, hominum quoque utriusque sexus et aetatis repentinum et inopinatum interitum probe considerantem ad compassionem unumquemque invitare videbatur. De hac ruina variae sunt hominum opiniones; nonnulli enim concavitati ex qua figuli pro conficiendis vasis terram eximere solebant, alii rivulo superne per secretas montis istius rimulas seu crepidines decurrenti ruinam hanc adscribere conantur; major autem pars divinam vindictam in hoc loco extimuisse absque formidine fatentur, idque variis documentis et praesagiis probant: primo mercenarium quemdam prope hanc montem ligna scindentem cum montem brevi casurum divinitus quasi praedixisset, ab omnibus derisum aufugisse; secundo hospes *Coronae* (cui *Generosi* et omnes sumus locuti) fatetur, peregrinum ad se venisse, lagenam vini quod extra oppidum in scrobe habebat solvendo petentem, cui etiamsi illibenter obnixae tamen roganti hospes denique obsecutus et repleta lagena cum denuo scrobe egrediretur, totum oppidum imo totam vallem deformatam et obstructam conspexit, peregrinum quoque accepta lagena nusquam amplius comparuisse recensuit; et similia. Non tamen secundum quorundam opinionem improbabile esse videtur, terrae motus seu ventos in visceribus hujus montis oclusos hanc

ruinam causasse; quippe terra et saxa a monte illo divulsa tanto rigore projecta sunt atque detrusa, ut per integrum milliare sparsa, non oppidum duntaxat verum etiam hortos, vineas et quidquid in illo tractu offenderunt operuerint et ad perpetuam sterilitatem adegerint; mille quingentos homines utriusque sexus et aetatis una cum oppido periisse fertur.

Im Jahre 1621 reiste F. mit seinen Generosis von Mailand nach *Lugano* und «*Belinzona* seu *castrum Belinzone*, vulgo *Bellinzone*». Von da kamen sie intempesta nocte ad hospitium quoddam solitarium vulgo *Maseches*, inde sequenti die tempestive abivimus et per altissima Alpium juga vulgo *Montagne de St. Bernhard* (!) maximo labore et intensissimo frigore circa meridiem Rheinwald pagum pervenimus. Dann über *Schams*, *Tusis*, *Chur* nach Feldkirch und Lindau.

Ueber die Schweizer im Allgemeinen bemerkt F. anno 1604: Incolae hujus regionis praecipue autem infimae conditionis homines ceu rustici, pastores sunt gregibus suis diu noctuque invigilantes et hinc ab aliis vicinis populis *Kühemilcher* vocantur.

A. R.

## Kleine Mittheilungen.

### 67. Eine neue Deutung des Namens der Alamannen.

Die St. Galler Stifts-Bibliothek besitzt eine Handschrift der sogenannten Kirchengeschichte des Orosius (*Historia adversus paganos libri VII*) aus dem IX. Jahrhundert (cod. 621, Scherrer S. 202). Diese Handschrift ist doppelt glossirt und corrigirt, einmal von einem frühern Unbekannten, sodann von Eckehart IV. Am Schlusse nun von Cap. XVI des ersten Buches der Handschrift, auf p. 41 derselben, findet sich über den Worten «*Ubi plurimum partem Suevi tenent*» (*Corp. Script. eccl. Latin. v. p. 24*) folgende Glosse des Anonymus: «*a Suevo monte, circa quem habitant, sic nominati. Sed et ab ipsis egressi Alemanni nunc vocantur, a Lemanno videlicet laco (!), cui propinqua armis subegerunt*».

Wenn diese Deutung auch wenige Anhänger finden dürfte, halten wir sie als charakteristische Aeusserung der naiv combinirenden Klostergelehrsamkeit doch für erwähnenswerth.

H. W.

### 68. Sur le „Kolbenpanner“ de 1450.

On peut voir par le *Twingherrenstreit* de Thuring Frickart (éd. Studer, p. 76, 139, 153) quelle trace profonde les troubles de l'Oberland (1445 sq.) avaient laissée dans la mémoire des magistrats de Berne. En lisant naguère les curieux détails que M. le Dr. G. Tobler<sup>1)</sup> nous a fournis sur ce Hänsli Schumacher, de Brienz, qui fut

<sup>1)</sup> *Berichtigung und Nachtrag zu: Die Oberländerunruhen während des alten Zürichkriegs.* (Im Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern XI, S. 571 f.)

poursuivi et exécuté à Lucerne pour avoir songé en 1450 à soulever les paysans de son voisinage et à leur donner comme signe de ralliement une bannière sur laquelle figurait une massue, j'ai tout de suite pensé à la bannière analogue de 1477, et je me suis demandé si l'incident de 1450 ne pourrait pas avoir été pour quelque chose dans l'émoi que l'équipée de la «folle vie» causa vingt-sept ans plus tard au gouvernement bernois. M. Tobler, à qui j'ai communiqué ma remarque, la croit juste et m'engage à en faire pour l'*Anzeiger* le sujet d'une courte note. Je m'empresse de répondre à cette aimable invitation.

Genève, octobre 1887.

*P. Vaucher.*

## 69. Schillings „sieben Zelte“ Karls des Kühnen.

Der obenstehende Artikel des Herrn Robert Durrer veranlasst mich zu einer analogen Bemerkung. In der 1743 in Bern gedruckten Ausgabe von Schillings Burgundischen Kriegen findet sich Seite 294 die Angabe: «Man gewan auch des alten Hertzogen von Burgunn *siben* Zelt, die gar köstlichen was.» Auffallend ist hier von vornherein der Singular «was» an Stelle des durchaus nothwendigen «waren». Diese Zahlangabe ist nichtsdestoweniger in Joh. v. Müllers Geschichte (V, 35) und andere Darstellungen der Burgunderkriege übergegangen. Ein Blick in die noch vorhandene Originalhandschrift belehrt uns aber, dass wir es hier nur mit einem der vielen Lesefehler zu thun haben, durch welche diese einzige Druckausgabe Schillings verunstaltet ist. Dort heisst es: «Man gewan auch des alten Hertzogen von Burgunn *siden* Zelt, die gar köstlichen was.» Schilling gebraucht nämlich «Zelt» als starkes Femininum, wie auch die Zimmerische Chronik (I, 272; III, 359; IV, 3).

*Dr. G. Tobler.*

## 70. Kardinal Schinner in Zürich.

Kardinal Schinner hielt sich im August des Jahres 1521 in Zürich auf, um eines-theils die Eidgenössische Hilfe gegen die ihm feindlichen Walliser zu erlangen und um andernteils im Auftrage des Kaisers die Eidgenossen für dessen Politik zu gewinnen. (Eidg. Abschiede IV 1, a. pag. 73 und 75.) Auf diese Zeit bezieht sich folgende Notiz aus einer undatirten Kundschaft an den Rath von Bern (Nüwe Zeitungen I, Staatsarchiv Bern): Des Kardinals von Wallis halb hats die gestalt: er lit zü Zürich und handelt für und für in siner handlung, so er mit den Wallisern hat, und darneben handelt er und bratthizieret heimlich wider unsern Künig, und namlich kömend etlich von Schwitz und Wurri fast zu im; sunst nemend sich sin nit fil lüt an.

*Dr. G. Tobler.*

Einsendungen sind zu richten an den Redaktor des Anzeigers: *Dr. G. Tobler* in Bern.

Die frühern Jahrgänge (1870—1886) können, soweit vorrätzig, beim Bibliothekar der Gesellschaft, Herr Oberbibliothekar *Dr. Emil Blösch* in Bern bezogen werden.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

**allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.**

**Achtzehnter Jahrgang.**

**N° 6.**

(Neue Folge.)

**1887.**

---

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

---

INHALT: 71. Der Ursprung des Hauses Savoien, von Dr. W. Gisi. 72. Nachtrag zu: Ueber einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Ortsnamen, von Dr. E. Egli. 73. Die Mailänder Korrespondenz von 1499, von E. Motta.

---

### 71. Der Ursprung des Hauses Savoien.

1. *Graf Humbert Weisshand*. Als erster sicherer Ahnherr des Hauses Savoien galt bisher Humbert aux blanches mains, c. 985—1050, Graf von Aosta und Maurienne in dem damaligen Königreich Burgund. Er ist bis in die neuere Zeit mit seinem um eine Generation ältern Namensvetter Humbert, c. 960—1030, Grafen von Savoien (im engern Sinne, einer der drei Gaue der alten Diözese Grenoble, die Gegend um Chambéry) von Belley- und vom Equester-gau, Diözese Genf, Gemahl einer Ancilia oder Hanchilla, vermengt worden, wozu der Umstand beitrug, dass beide vier Söhne des Namens Amadeus, Aimo, Otto und Burchard hatten. So von Guichenon, gest. 1664, *Histoire généalogique de la maison de Savoie*, Lyon 1660, Buch 1, Kap. 2; Graf Xavier de Vigniet, *Mémoires sur Humbert aux blanches mains*, in *Mémoires de la Société Royale Académique de Savoie*, Tome III., Chambéry 1828, p. 255 ff.; Cibrario e Promis, *Documenti sigilli e monete*, Torino 1833, Einleitung p. 54; Cibrario, *Storia della monarchia di Savoia*, Vol. 1, Torino 1840, p. 32. 42; Gfrörer, *Papst Gregor VII*, 6, 152 und noch von Blühmke, *Burgund unter Rudolf III.*, Greifswald 1869, S. 7. Die beiden Humbert werden aber nunmehr nach dem Vorgange des französischen Genealogen und Historikers Dubouchet, gest. 1684, in einer unveröffentlicht gebliebenen Arbeit desselben, seit

---

*Anm. der Red.* Trotzdem „der Ursprung des Hauses Savoien“ das Maximum des den Artikeln zugewiesenen Raumes (ein Bogen) überschreitet, gestattete doch der Gesellschaftsrath in seiner zu Weggis abgehaltenen Sitzung ausnahmsweise die Aufnahme desselben in einer besondern Nummer des Anzeigers. Massgebend war namentlich der Umstand, dass durch vorliegende Arbeit früher im Anzeiger erschienene Forschungen des Herrn Dr. Gisi zum Abschluss gebracht werden.

Gingins, Mémoires sur l'origine de la maison de Savoie in Mém. et Docum. Suisse-Romande, Bd. 20, Lausanne 1865, p. 230 ff. auseinandergehalten. So von Secretan, in Mém. et Doc., Genève Bd. 16, (1867) S. 313 ff., mit Verzeichniss der Documenti Umbertini S. 336, dann von B. Baudi di Vesme bei Gerbex-Sonnaz: Studi storici sul contado di Savoia e Marchesato in Italia vol. 1, parte 1, Torino 1883, p. 125; Baron Domenico Carutti di Cantogno: Il conte Umberto I. Biancamano, Nuova edizione, Roma 1884, p. 77; Bresslau, Jahrbücher Konrads II. 2, 62 und von Comte A. de Foras: Le comte Humbert I. aux blanches mains, Chambéry 1885 p. 9. <sup>1)</sup>

Humbert Weisshand erscheint zuerst 1025 als Graf von Aosta, mithandelnd in zwei Tauschverträgen des dortigen Bischofs Burchard über Güter seiner Kirche. Circa 1031 begegnet er dann als erster Zeuge in den undatirten Stiftungsbriefen König Rudolfs III. für Priorat Lemens bei Chambéry im Savoiergau und der Königin Irmengarde für Priorat Talloires bei Annecy im pagus (minor) Albanus des Genfergaus, Dependenz der Abteien Ainay und Savigny bei Lyon. Irmengarden steht er auch nach dem Tode Rudolfs, gest. 6. September 1032, zur Seite. Eine Schenkung an Cluny s. d. zum Seelenheil des Verstorbenen lässt sie durch ihn als ihren advocatus vollziehen. Im Frühjahr 1033 zur Zeit des burgundischen Successionskrieges, in welchem er als Haupt der deutschen Partei auftritt, begleitet er sie zu Kaiser Konrad II. nach Zürich, Wipo, vita Chuonradi II. imperatoris c. 30,33, Pertz, S. S. 11, 270. 1036 unterzeichnet er eine von Erzbischof Leodegar von Vienne mit ihrer Zustimmung gemachte Schenkung an Kloster St. Victor in Marseille mit. Aber weder Irmengarde selbst, welche ihrerseits einer nicht bedeutenden Familie in der Gegend von Annecy, Dept. Hochsavoien, angehörte, Anzeiger 1885, S. 454, in jenen Urkunden, noch der Burgunder Wipo bezeichnen ihn als ihren Verwandten. Von ihm selbst sind noch 6 Urkunden von 1032—1046 erhalten, ein Gütertausch mit Kloster St. Benignus zu Fruttuaria bei Turin, und fünf Vergabungen an die bischöflichen Kirchen von Aosta, Grenoble und St-Jean de Maurienne und an Kloster St. Chaffre, jetzt le Monastier en Velay, arrond. le Puy, Dept. obere Loire, Diözese Valence, über Güter in den Gauen von Aosta, Maurienne und Salmorenc, jetzt abgegangener Ort bei Voiron in der Nähe von Grenoble, neben Savoien und Grésivaudan der dritte Comital der alten Diözese Grenoble. Aus ihnen sind zugleich die Söhne ersichtlich: 1) Graf Amadeus starb, wie es scheint, früh und kinderlos. 2) Aimo, gest. 13. Juli 1054, ist von 1037 an als Bischof von Sitten, zugleich anfangs unter dem frühern Erzbischof Burchard III. von Lyon Propst, dann nach dessen Tode 1046 selbst Abt von St. Maurice, vielfach bezeugt, vergl. Gremaud in Mém. Doc. Suisse Romande 29, 61—65. 3) Otto, gest. circa 1060, circa 1045 dritter Gemahl der bisher kinderlosen Markgräfin Adelheid von Turin, gest. 1091, Tochter des Markgrafen Ulrich Meginfred II., gest. 1033, — über das alte Turinerhaus s. Bresslau, Konrad II. 1, 369 — setzte den Stamm bis heute fort, als Vater von Amadeus I., gest. circa 1080, avus von Humbert II., dem Wiedergestärkten, reinfortiatu, gest. 1108, proavus von Amadeus II.,

<sup>1)</sup> Von den Documenti Umbertini, abgedruckt bei Carutti p. 177—211, betreffen Weisshand die No. 15—17, 22—27, 29—33, 35, den andern Humbert die No. 5 u. 9, aber auch die vier undatirten No. 18—21, welche Gingins, Secretan, Carutti und Foras und ebenso die N. 7, 8, 10, 14, welche Carutti und Foras und No. 13, welche Carutti irrig auf Weisshand beziehen. Vergl. Anzeiger 1886, S. 98.

gest. 1148, abavus von Humbert III., gest. 1188, atavus von Thomas I., gest. 1233, tritavus von Peter, gest. 1268, dem Eroberer der Waadt und von dessen Bruder Thomas II. von welchem die Spättern stammen. Humberts vierter Sohn Burchard gilt als der Abt Burchard von St. Maurice, Nachfolger Bischof Aimos — Hidber, Schweizer Urkundenregister 1399 vom Jahr 1068 — welchen alte Localtraditionen des letztern Bruder nennen. Ihre Mutter, deren Namen nicht bekannt ist, war die Schwester eines Grafen Ulrich, wahrscheinlich vom Wallis; vergl. Anzeiger 1886, Seite 49. Vom Grafen Humbert Weisshand ist weiter nur noch bekannt, dass er Connétable des Königreichs Burgund war, wenn wirklich in der Stelle de beneficio costabile des Gütertauschs mit Kloster St. Benignus zu Fruttuaria von 1032, Carutti No. 23, p. 192, costabile nach bisheriger allgemeiner Annahme dieses Amt bedeutet, zu welchem die ihm von Wipo c. 33 zugeschriebene Führung der Burgunder im Sommer 1034 allerdings passt, nicht etwa nach Bresslau, Konrad II., 2, 65 ein Personennamen ist. Bereits 1051 macht Markgraf Otto der erzbischöflichen Kirche in Tarentaise eine Vergabung: Pro remedio animae patris mei Humbertus comes. Das Todesdatum ist nicht bekannt.

Graf Humbert hat in seiner Schenkung an das Bisthum Aosta von 1040 — propter animae meae remedium parentumque meorum animarum — seine Eltern nicht namentlich bezeichnet, sie sind auch aus keiner andern Quelle bekannt. Von daher die vielen Hypothesen über seine Abstammung, von denen noch keine zur Anerkennung gelangt ist. Vergl. Guichenon, Buch 1, Cap. 17; Koch, Tableau des révolutions de l'Europe au moyen âge, 1, 16, 177, 551; Secretan a. a. O. p. 304; Carutti a. a. O. p. 40. Dagegen war Vater Humberts: nach Les Anciennes Chroniques de Savoie, Hist. Patr. Mon. S. S. 1, 46 bis 79, abgefasst bald nach 1416, nach Domenico Promis' wahrscheinlicher Vermuthung von einem um jene Zeit am savoischen Hofe nachweislichen Cabaret, ein Berold, Gemahl einer Catalina, Sohn eines Sachsenherzogs Hugo, und Bruderssohn und Vertrauter Kaiser Ottos III., welcher einst die Kaiserin auf ehelicher Untreue ertappte, mit ihrem Buhlen tödtete und dann auf Betreiben ihres Vaters, eines Grafen von Mont im Hennegau, auf 10 Jahre des Reiches verwiesen, in die Fremde ging, in Spanien mit Glück gegen die Mauren kämpfte, nachher im Dienste König Boso's von Burgund und seines Bruders und Nachfolgers Rudolf als ihr Generalkapitän und Statthalter auswärtige Angriffe der Genuesen auf die Provence, der Grafen von Piémont, Canavese, Susa und Saluzzo auf die Maurienne, siegreich abwehrte, und 1026 unter Zurücklassung Humberts als seines Nachfolgers in Arles starb. Danach dann Chronica Latina Sabaudiae, verfasst bald nach 1487. Hist. Patr. Mon. S. S. 1, 600 und Symphorien Champier, Grans Croniques . . . des ducs et princes des pays de Savoie et Piémont, Paris 1517, und Guillaume Paradin, Cronique de Savoie, Lyon 1552.

Die Ableitung von Berolds angeblichem Vater Hugo von Kaiser Otto II., ist längst als unmöglich aufgegeben, wie überhaupt auch die übrigen genealogischen und die chronologischen und andern Unrichtigkeiten und die sagenhaften Züge der Erzählung längst erkannt sind. Aber auch die Versuche der ältern Genealogen, Hugo in anderer Weise an den Stamm Liudolfs oder aber an den Wittekinds anzuknüpfen, konnten nicht befriedigen. Doch haben namhafte Historiker an der Tradition von dem Sachsen Berold als Vater Humbert Weisshands festgehalten, so Guichenon, in Buch 1, Cap. 1; Graf

Xavier de Vigniet in *Mémoires sur Humbert aux blanches mains*, p. 350 ff.; Gfrörer, Papst Gregor VII., 6, 151 ff. Denn die Angaben der alten Savoier Chroniken sind doch etwas ganz anderes als die Fabeleien über König Trebete von Trier, König Thuricus von Zürich u. s. w. Selbst Cibrario hat sie in *Storia della Monarchia di Savoia* 1, 31 zum Theil acceptirt. Er legt aber den Accent nicht auf den Sachsen, sondern auf den flüchtigen königlichen Prinzen, als welchen er Otto Wilhelm, gest. 1026, Erzgrafen von Burgund = Franche-Comté im Königreich Burgund, zugleich Graf von Nevers und Macon im westfränkischen Burgund, den Sohn König Adalberts von Italien, Enkel König Berengars II., gest. 966, auffasst. Dieser sei nämlich in der Tradition später mit dem jüngern Zeitgenossen, dem Savoien näher domizilirten und darum dort bekanntern Genfer Grafen Gerold vermennt und nach ihm benannt worden, wofür dann verschrieben Berold. Ebenso war sächsische Abstammung des Hauses Savoien des letztern eigene Ueberzeugung bis auf neueste Zeit. Bei der Erhebung von Herzog Amadeus VIII. zum Papste als Felix V. 1439 auf dem Basler Concil ward für ihn auch seine Abkunft aus sächsischem Fürstengeschlechte geltend gemacht. Cibrario e Promis, *Documenti*, Einleitung, p. 22. Und in der Vollmacht seines Sohnes Herzog Ludwig von 1443 zur Verlobung seiner Tochter Charlotte mit dem Prinzen Friedrich, dem Sohn des Kurfürsten Friedrich II., des Sanftmüthigen, heisst es: *nosque et nostras, qui ab inclita domo Saxoniae ortum duximus, et ea, quae longaevae aetatis progressus distinxit, authore deo reunire confidentes . . .* Guichenon, *Preuves* (= Bd. 4) p. 368. Ebenso sagt ein Beschluss des Kurfürstenkollegiums vom 23. August 1582: *Quod dux Sabaudiae sit princeps sacri imperii ex sanguine Germano ducum Saxoniae oriundus*. Ebenda p. 537. Seit einigen Jahrzehnten ist nun zwar eine andere Ansicht über den Ursprung der Dynastie die vorherrschende in höhern Kreisen in Italien, aufgestellt zuerst von Luigi della Chiesa, dann weiter ausgeführt von Graf Napione, Cibrario und Provana, nämlich: Humbert Weisshand ein Sohn Otto Wilhelms oben, welche zwar jeden wissenschaftlichen Halts entbehrt — vergl. Gingins in *Mém. Doc. Suisse Romande* 20, 475. Carutti, *Il Conte Umberto I. Biancamano* p. 66—75 — jedoch dem nationalen Gedanken entspricht, indem sie an das Königthum Berengars II. anknüpft. Dagegen ist sächsische Abkunft Humberts immer noch die vorwiegende Ansicht in Italien, wie daraus zu schliessen, dass die dortige Presse beim Tode König Victor Emmanuels II., gest. 1878, diesen grösstentheils von Berold ableitete. Vergl. Carutti p. 43 n. 1. Es wird nachstehend versucht, die Persönlichkeit des Sachsen Berold festzustellen und ihn als Humberts Vater zu erweisen, wobei sich viele Beziehungen zur Schweiz ergeben, was das Erscheinen dieses Artikels im Anzeiger rechtfertigt.

2. *Perhtold comes de Dalhart der Vater Humbert Weisshands*. Oben S. 30 wurden in sieben Urkunden König Rudolfs III. von Burgund aus den Jahren 1000 bis 1019, alle bis auf eine ausgestellt in Schweizerischen Pfalzen, St. Maurice, Orbe, Vuippens und für schweizerische Kirchen, Lausanne, Basel, St. Maurice, Romainmotier, sechsmal ein Graf Rudolf und fünfmal ein Graf Berthold als Fürbitter und Zeuge nachgewiesen. Sie wurden zugleich als die beiden Stiefsöhne erkannt, welche nach dem Chronisten Bischof Thietmar von Merseburg, gest. 1019, chron. 7. 20 und 8, 5, *Pertz SS.* 3, 845, 863 das burgundische Königspaar im April 1016 nach Strassburg und im

Februar 1018 nach Mainz zur Zusammenkunft mit Rudolfs Schwestersohn Kaiser Heinrich II., gest. 1024 begleiteten und zwar Rudolf, welcher in drei von den vier Urkunden, in denen sie zusammen auftreten, zuerst genannt wird, als der ältere. Doch waren sie Stiefsöhne nicht bloss König Rudolfs, sondern auch seiner zweiten Gemahlin — seit 1011 — Irmengarde, nicht leibliche Söhne der letztern, wie Thietmar irrig sie bezeichnet, sondern Söhne ihres ersten Gemahls aus einer frühern Ehe desselben. Sie standen übrigens dem Könige auch persönlich nahe, da sie schon vor 1011 noch zur Zeit seiner ersten Gemahlin Agiltrude, erweislich 994—1010, in seiner Umgebung erscheinen. Graf Berthold nun erklärten schon Guichenon, *histoire généalogique de la maison de Savoie*, Buch 2, Cap. 1, Graf Xavier de Vignet, *Mémoires sur Humbert aux blanches mains*, p. 371, und Gfrörer *Papst Gregor VII.*, 6. 152, 425, 433, welche ihn, jene beiden aus zwei, dieser aus drei der fünf Urkunden kannten, als Zeitgenossen und Namensvetter des Berold, Vaters von Humbert Weisshand, der alten Savoier Chroniken für diesen Berold und zwar Guichenon und Vignet für den Sohn des Sachsenherzogs Hugo, Bruders von Kaiser Otto III., welcher Hugo selbst sich noch in Burgund niedergelassen habe, Gfrörer aber für den Sohn des sächsischen Grafen Siebert, gest. 995, oben S. 31, welcher um 1011 nach Burgund gekommen sei. Zur Namensähnlichkeit und Gleichzeitigkeit kommen nun noch folgende 2 Argumente für die Identität des Grafen Berthold mit dem Sachsen Berold, Vater Humbert Weisshands:

1. Graf Rudolf wurde oben S. 34 als Vater des Grafen Kuno von Rheinfelden, als Grossvater des Grafen Rudolf II., des spätern Gegenkönigs, nachgewiesen. Er muss ein Glied der neuburgundischen Dynastie gewesen sein; denn die spätern Zähringer Herzoge bezeichneten sich als «*de stirpe regum Burgundiae*» — Schöpflin, *Historia Zaringo-Badensis* 1, 39 ff. —, was sich nur auf ihre Abstammung von Agnes von Rheinfelden beziehen kann. Nun liegen auch für das Haus Savoien sichere Indizien einer Verwandtschaft mit der neuburgundischen Dynastie vor. Zunächst seine Stellung zur Abtei St. Maurice im Wallis. Diese war die eigentliche Geburtsstätte des Reiches Hochburgund, indem gerade hier König Rudolf I., gest. 912, der Enkel des Welfen Konrad, Bruders der Kaiserin Judith, wo er bisher Graf und Laienabt war, im Jänner 888 von den Grossen des Landes sich zum Könige ausrufen liess. Auch die folgenden Könige verweilten oft hier. Rudolf II. und Konrad fanden da ihre letzte Ruhestätte. Konrad und Rudolf III. ersetzten der Abtei den Schaden, welchen Rudolf II. ihr, wie den andern Kirchen seines Reiches, durch Inanspruchnahme ihrer Mittel für die Interessen seiner auswärtigen Politik zugefügt hatte, durch reiche Schenkungen. Konrads Bastard Burchard II., Erzbischof von Lyon von 978—1031, erscheint zuerst 983 als Probst und 996 als Abt des Klosters und ein anderer Bastard, Bischof Anselm II. von Aosta, neben jenem zuerst 996 als Probst, *Anzeiger* 1885, S. 376. Alle wichtigern Vermögensoperationen, Veräusserungen, Uebertragungen und Schenkungen von Gütern geschehen mit König Rudolfs III. Zustimmung. In einem Akt von 997, *Hidber* 1174, heisst es von diesem: *sub cujus regimine Agauni abbacia dignoscitur*. Nach seinem Tode steht dann aber St. Maurice ganz unter dem Hause Savoien. Humbert Weisshands beide Söhne, Bischof Aimo von Sitten, gest. 1054, und Burchard waren hier Aebte. Auf der Rückkehr von Rom 1070 bat Erzbischof Hanno von Köln Humberts Schwiegertochter Adelheid, Mark-

gräfin von Turin, Wittve des Markgrafen Otto: Quatenus Thebeae legionis reliquias eius auctoritatis iussu mereretur ab Agaunensibus, suae quippe ditioni locus cedebat. Vita auctore monacho Sigeburgensi, geschrieben 1105, Pertz S. S. II, 480. Ottos Ur-enkel, Graf Amadeus III., gest. 1148, nennt sich in einem Akt von 1116 selbst Abt, in einem andern von 1138 heisst er Vogt von St. Maurice, sein Bruder Reinald war hier Propst. Hidber 1591, 1712, 1662 vergl. 1538, 1903 u. s. w. Dieses Verhältniss bestand lange fort. Damit steht in Verbindung der frühe reiche Besitz des Hauses in dieser Gegend, dem pagus (minor) caputlacensis des Wallisergaus, Chablais, im ältern umfassendern Sinne, Flussgebiet der Rhone von oberhalb Martigny, rechts bis zur Eau froide bei Villeneuve, links bis zur Morge bei Saint Gingolph, wo Grund und Boden grösstentheils Besitz von St. Maurice und Krongut waren und von wo aus es dann seine Herrschaft auch auf das übrige Wallis ausdehnte. Im Besitz von Krongut lässt sich noch Graf Humbert selbst erweisen, freilich nicht in Chablais aber in der Maurienne, vergl. den Stiftungsbrief einer Maria für das Priorat Coise an der mittlern Isère, Arondiss. Chambery, dept. Savoie, Dependenz der Abtei Novalesse bei Turin von 1036. Terminant autem ipse res a mane terra regis sive Uberti Comitis. Hist. Patr. Mon. Chartae I, 510, Carutti p. 190, Nr. XX. All dies weist auf einen Zusammenhang des Hauses Savoien mit der neuburgundischen Dynastie hin. Wirklich bezeichnet Kardinal Peter Damiani in dem Schreiben von bald nach 1060, durch welches er der Markgräfin Adelheid von der in Erwägung gezogenen vierten Vermählung abräth, deren Kinder als regiae indolis, was sich nur auf deren Abstammung väterlicherseits beziehen kann. Petri Damiani Epistulae, Parisiis 1630, p. 455; Guichenon, preuves n. 18. Vergeblich bemüht sich Carutti, Il Conte Umberto I. Biancamano p. 119, welcher Humbert Weisshand nur für den Sprossen eines edlen burgundischen Hauses hält, jenes regiae als bedeutungslos, als blosser rhetorischer Floskel hinzustellen, um das daraus von Andern für die Ableitung Weisshands von Karl Konstantin, Grafen von Vienne, oder von Otto Wilhelm, Erzgrafen von Burgund, hergeleitete Argument zu entkräften. Durch all das steigt aber die Wahrscheinlichkeit für die Identität des Grafen Berthold, welcher König Rudolf persönlich nahe steht und dessen Bruder Graf Rudolf als ein Glied der neuburgundischen Dynastie erkannt wurde, mit dem Zeitgenossen und Namensvetter Berold, nach den alten Savoier Chroniken Vater Humbert Weisshands, des ersten sichern Ahnherrn des Hauses Savoien, einer offenbaren Nebenlinie jener Dynastie, um ein Bedeutendes. Wenn Weiss-hand erst um 1031 und nur dieses eine Mal urkundlich in der Umgebung des Königs erscheint, im Stiftungsbrief für Lemans, oben S. 122, so ist zu beachten, dass in des Letztern Diplomen von 1020 ab, im Gegensatz zu früher, einzig noch Irmengarde als Intervenientin und Zeugen ausser in jenem Akt gar nicht genannt werden.

2. Im Jahre 1717 veröffentlichten Martène und Durand aus dem Archiv der Abtei Talloires bei Annecy, Dept. Hochsavoien, im pagus (minor) albanus des Genfergaus und Bisthums erstmals dessen sogenannte Handveste, sauvegarde vom Jahre 1020: Beroldus de Saxonia, prorex arelatensis pro rege potentissimo Rodulpho et a augusta maiestate imperii creatus vicarius natis et nascituris notum facimus, quod adveniens ego in pag<sup>o</sup> albanensi in loco quod dicitur Tallueriis inveni ecclesiam et monasterium, quod fundavit dominus meus rex . . . folgt übliche Schutzzusicherung, dann: . . . Actum in eo loc<sup>o</sup>

de Tallueriis laudante domino meo imperatore et genito meo charissimo Uberto. Thesaurus novus anecdotorum 1, 40, jetzt auch in Hist. patr. Mon. Chartae 1, 431 und bei Jules Philipp, Notice sur l'abbaye de Talloires in Mémoires et documents de la société d'histoire et d'archéologie de la Savoie 5, 82. Also auch hier, wie in den alten Savoier Chroniken, ein Berold der Vater Graf Humbert Weisshands. Talloires ist ein Ort mit römischen Ueberresten, welchen König Boso 879 der Abtei Tournus bei Lyon vergab hatte und in welchem wohl seither bereits eine cella der letztern bestand. König Rudolf III. schenkte denselben dann auf das Fürwort Irmengardens an die Abtei Savigny bei Lyon, wobei er ihn zugleich ihrer besondern Obhut empfahl. Cartular. Saviniacense ed. Bernard, No. 368 = 1, 317, Philippe Notice p. 80, Lullin et Leforte Regeste Genevois No. 155. Der betr. Akt ist undatirt, fällt aber in 1016 oder 1018, da er nach dem als zuverlässig bekannten de Rivaz aus Sitten, welcher das heute verlorene Original noch sah — bei Philipp a. a. O. S. 9 — auch die Unterschrift Kaiser Heinrichs II. trug, welcher in jenen Jahren in Burgund verweilte, vergl. Hirsch, Jahrbücher Kaiser Heinrichs II., 3, 38, f. 80. Giesebrecht, Deutsche Kaiserzeit 2 Bd., 3. Ausg. S. 145 ff., oben S. 33. Irmengarde erbaute dann eine zweite Kirche und steuerte das Gotteshaus reichlich aus, so dass sie als die eigentliche Stifterin des Priorats Talloires gelten darf. Cartul. Saviniacense No. 639 = 1, 318. Philippe p. 84. Regeste Genevois Nr. 182. Carutti p. 191, No. XXII.

Bald nach der Veröffentlichung der sog. Handveste von Talloires erwiesen Eccard, Historia genealogica Saxoniae superioris . . . Accedunt appendicis loco origines Sabaudiae Lipsiae 1722, p. 579 und Muratori, Antiquitates Italiae, tomus 2, Mediolani 1739, p. 725 sie als unecht und sie gilt seither allgemein als Fälschung, dem Schriftcharakter nach aus dem 14. bis 15. Jahrhundert, wie sie denn schon Guichenon förmlich ignorirt hatte und später auch Grörer nicht weiter beachtete. Aber Eccard sagt auch: «Non negaverim tamen plane, Albimanum filium fuisse Bertoldi comitis tum in eadem regione eminentis . . . forte ex antiquioribus monumentis hausit.»

Nun unterzeichnet der oben S. 30 als Stiefsohn der Königin Irmengarde erkannte Graf Berthold als Zeuge in der St. Mauricer Urkunde von 1009: Perhtold comes de Dalhart. Hist. patr. Mon. Chartae 2, 103. Hidber 1226. Dalhart aber ist nach gefälliger Auskunft eines kompetenten Fachmannes unverkennbar die damalige vulgäre Bezeichnung für latein. Talgurium, Talgeria, Talgaria, Tallueriis, wie der Ort urkundlich heisst, vergl. Regeste Genevois Index p. 531, jetzt Talloires. Das Wort hat einen deutschen Anklang. Die Sprachgrenze ging aber damals weit mehr westwärts als heute, vergl. Gatschet bei Max Wirth, Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz 1, 300. Deutsche Namen wie Udelhart, Siebold, Witefrid u. s. w. begegnen in dieser Gegend urkundlich sehr häufig. Bischof Hugo von Sitten, erweislich 998—1018, wohl ein Verwandter König Rudolfs III., welchem er den Urkunden zufolge persönlich nahe stand, interessirte sich für die germanistischen Arbeiten des Notker Labeo, gest. 1022, vergl. dessen Brief an ihn bei Gremaud in Mém. Doc. Suisse Rom. 18, 457. Graf Berthold wird in Talloires residirt haben und wohl auch schon sein Vater, der erste Gemahl Irmengardens. Damit ist erklärt, dass gerade hier Irmengarde, welche übrigens aus der Gegend von Annecy stammte, Anzeiger 1885, S. 454 ein Kloster stiftete, und zwar

auf den Rath des Grafen Humbert und dass dieser ihr überhaupt so nahe steht, ohne dass weder sie selbst in ihren Urkunden, noch der Burgunder Wipo ihn als ihren Verwandten bezeichnen, oben S. 122. Er war von anderer Blute als sie, stand ihr aber als Sohn ihres Stiefsohnes nahe genug, um ihr advocatus zu sein. Graf Berthold blieb in Talloires in Erinnerung und wurde hier zum Aussteller des Falsums von 1020 missbraucht, wozu der Umstand beitragen mochte, dass König Rudolfs III. Akt für Talloires von 1016 oder 1018 auch die Unterschrift Kaiser Heinrichs II. trug. Die Handfeste von Talloires bezeichnet nun aber Berold den Vater Humbert Weisshands zugleich als Sachsen und ebenso, sowie auch als Verwandten der Ottonen, die alten Savoier Chroniken. Graf Berthold von Talloires wird bestimmt als dieser Berold, Stammvater des Hauses Savoien gelten dürfen, wenn es gelingt, ihn als Sachsen und Verwandten der Ottonen nachzuweisen.

3. *Herzog Rudolf von Burgund*. geb. 938, ein Sohn der Königin Bertha von Graf Liuthar II. von Walbeck bei Merseburg, gest. 986. Von männlichen Nebengliedern der neuburgundischen Dynastie sind bekannt: 1. Pfalzgraf Hugo, Sohn König Rudolfs I., erwähnt in König Rudolfs II. Diplom von 926 für Frau Bertagia, Hidber 992, dann in dem Akt der Adelheid, Schwester König Rudolfs I., Gemahlin von Richard le Justicier, Graf von Autun, betr. Kloster Romainmotier vom Jahre 929, Hidber 1000, und zufolge der Chronik im Cartular der bischöflichen Kirche von Lausanne anwesend bei der Weihe Libo's als Bischof von Lausanne im Jahre 928, Mém. Doc. Suisse Rom. 6, 56, jetzt auch bei Pertz S. S. 24, 780; 2. Ludwig, vorverstorbenen Sohn König Rudolfs II. aus dessen erster Ehe mit einer Emma von nicht bekannter Herkunft. Alberici monachi Trium Fontium chron. Pertz S. S. 23, 757. Von Descendenten dieser beiden weiss man nichts. 3. Burchard I. erscheint zuerst 949 als Erzbischof von Lyon, ein Sohn König Rudolfs II. aus seiner zweiten Ehe (seit ca. 922) mit Bertha, Tochter Herzog Burchards I. von Schwaben, gest. 926, von Bertha als Sohn genannt, in ihrem Stiftungsbrief für Kloster Payerne in der Waadt vom Jahre 962. Hidber 1062, dazu Gallia Christ. 4, 72, Gingins im Mem. Doc. Suisse Rom. 20, 313. 4. und 5. Zwei früh verstorbene Söhne König Konrads aus seiner ersten Ehe mit Adalania, von nicht bekannter Herkunft, diese letztere einzig erwähnt und zwar als bereits verstorben in seinem Diplom für Cluny vom 23. März 963. Böhmer, Reg. Karol. 1506, jetzt auch in Cartul. Cluniac. ed. Bruel No. 1152 = 2, 242, also Vollbrüder der Gisela, Mutter Kaiser Heinrichs II., nämlich: Rudolfus filius regis, Zeuge in obigen Erzbischof Burchards I. von Lyon Privileg für die Abtei Savigny bei Lyon vom Jahre 949. Cartul. Saviniacense ed. Bernard, No. 38 = 1, 37 und Kuno, erwähnt in Hidber 1014, 1062, 1087 zu den Jahren 962 und 966. 6. Herzog Rudolf, den Bisherigen einzig bekannt aus den Peterlinger Urkunden, vergl. Scheid, Orig. Guelf. 2, 48, Zeerleder, Urkundenbuch der Stadt Bern, 1, 17 ff., Gfrörer, Papst Gregor VII, 6, 425, Wurstemberger, Alte Landschaft Bern 2, 42, Blühmke, Burgund unter Rudolf III., Greifswald 1869 S. 76. Ihn nennen ihren Sohn Königin Bertha im Stiftungsbrief für Payerne und seinen Bruder König Konrad in seinem Schenkungsakt für Payerne, welche beiden Documente vom Jahre 962, zwar formell anstössig sind, aber materiell auf gutem Grunde ruhen, Hidber 1062, 1063; ihn erwähnt als Bruder der Kaiserin Adelheid Kaiser Heinrich III. in seiner allgemeinen Bestätigung für Cluny von 1049. Hidber 1347. Ihm

welcher jetzt als der *quidam fidelis noster Ruodulfus* erkannt ist, verlieh der Schwager Otto der Grosse am 14. April 959 zu Walbeck Besitzungen zu Colmar und Hettenheim Kreis Erstein im Elsass und den elsässischen Besitz des auf dem Reichstage zu Augsburg im August 952 wegen Hochverraths verurtheilten Breisgau grafen Guntramm, dritten Sohnes des elsässischen Nordgau grafen Hugo und der Hildegarde. *Monum. Germ. Diplomata* ed. Sickel 1, 280 No. 201; *Hidber* 1054, was er bald nachher an Payerne vergabte. Im Zusammenhang damit übertrug er ihm neben Guntramm's Brüdern, den Grafen Eberhard und Hugo von Egisheim bei Colmar im Sundgau, Diözese Basel, die Advokatie über das Kloster Lure, deutsch Luders am Oignon, jetzt Kreishauptort im Dept. Obere Saône, Diözese Besançon, im burgundischen Elsgau, Stiftung von St. Deicolus, gest. 615, Genossen von St. Columbanus; *Vita s. Deicoli* c. 28, vergl. 21, *Pertz* S. S. 15, 679, dazu den Aufsatz *Guntramnus comes* in *Forschungen zur deutschen Geschichte* 1886, Band 26, S. 296. Ueber Haus Egisheim, welches sich zwar nicht über den Vater des Grafen Hugo, Gemahls der Hildegarde, nämlich den Grafen Eberhard, Gemahl der Adeline um 900 hinauf verfolgen lässt, aber sicher auf Herzog Ethico, gest. 693, zurückgeht, s. *Schöppflin Alsatia Illustrata* 2, 474 ff. Weiter erscheint Herzog Rudolf noch als *Intervient* neben der Schwester Adelheid in Kaiser Ottos I. Schenkungsakt für den Priester Erolf dd. Pavia 3. November 962, *Diplomata* ed. Sickel 1, 367 No. 249 als *Rudolfus dux nobilissimus*, welches letzteres Prädikat ihm auch die Kaiser Otto II. und III. und Konrad II. in ihren Bestätigungen für Kloster Peterlingen beilegen. *Hidber* 1105, 1176, 1268, 1285. Die Mauriner bezeichnen ihn, leider ohne Quellenangabe, aber jedenfalls direkt oder indirekt nach einem Gewährsmann, der noch Aufzeichnungen aus Payerne oder Cluny benutzt haben mag, als Sohn König Rudolfs II., *né posthume*. *Art de vérifier les dates* unter: *Dynastie von Neuburgund* Bd. 2, Paris 1784, S. 413 oder Bd. 10. Paris 1818 p. 385.

Herzog Rudolf erscheint nun in einer bisher nicht beachteten Beziehung zu Sachsen, nämlich zu dem edlen und reichen, den ersten sächsischen Familien, den Liudolfingern, Billungern, Brunonen, Immedingern, Stade u. a., dann den Konradinern, jüngern Babenbergern, u. a. grossen deutschen Geschlechtern verwandten Hause Walbeck an der Aller, r. Zufluss der Weser, jetzt Regierungsbezirks Merseburg, preussischer Provinz Sachsen — *clara Thuringiae septentrionalis prosapia, nobilissima vitis*, *Thietmar* 4, 26 = *Pertz*, S. S. 3, 779 —, welches *Comitate* im Nordthoringogau — um Magdeburg — und dem benachbarten Darlingau und nach dem Sturze des Markgrafen Theodorich aus dem Hause, genannt Haldensleben, durch zwei seiner Glieder c. 990 bis 1009 auch die sächsische Nordmark — um Brandenburg — verwaltete und den Grafen Liuthar I., gest. 929, zum ersten erweislichen Ahnherrn hat. Aus der Ehe von dessen, soweit bekannt, einzigem Sohn, Grafen Liuthar II., gest. 986, dem Mitverschworenen gegen König Otto von 941 — *Dümmler*, *Otto* S. 116 — und Stifter des Klosters Walbeck, mit Mathilde aus dem Hause Arneburg, gest. 990, Schwestertochter der Königin Mathilde gest. 968, Gemahlin König Heinrichs I., gingen hervor u. a. : I. Eila oder Eilaswinda, gest. 1015, Gemahlin des Babenbergers Berthold, gest. 980, Begründer des Hauses Schweinfurt, Markgrafen vom bairischen Nordgau, Mutter Heinrichs, Markgrafen von Schweinfurt, gest. 1017, und eines Burchard und Grossmutter des Markgrafen Otto, gest. 1057, von

1048—1057 Herzog von Schwaben. II. Siegfried, gest. 990, Graf von Walbeck, Gemahl der Kunigunde von Stade, gest. 998, Vater von 1. Heinrich, Graf von Walbeck, 2. Thietmar, geb. 976, 1009 Bischof von Merseburg, gest. 1018, 3. Friedrich, Burggraf von Magdeburg, 4. Bruno, Bischof von Verden, gest. 1049, 5. Siegfried, Bischof von Münster, gest. 1034. III. Liuthar III., gest. 1003, c. 990 Markgraf der sächsischen Nordmark Gemahl einer Godila aus den Rheinlanden, Vater u. a. 1. von Werner, 1003 Markgraf, entsetzt 1009, gest. 1014, 2. Graf Berthold. Vergl. Lappenberg Stammtafel, vor seiner Ausgabe Thietmars, Pertz S. S. 3, 723 und dazu in Pertz, Archiv 9, 438, dann von Raumer im Beilagenband zu seinen Regesta Hist. Brandenburg. Berlin 1836 No. II, sowie Gebhardi, Aquilonales marchiones sive electores Brandenburgici Lipsiae 1742 p. 19—36, Heinrich Meibom, Walbeckische Chronik neu hg. mit Karl Friedrich Dingelstedts und seinen eigenen Zusätzen von Caspar Abel, Helmstädt 1749, und O. von Heinemann, Geschichte von Braunschweig und Hannover, Bd. 1. Gotha 1884, S. 97. Jenen Grafen Berthold, zweiten Sohn des Markgrafen Liuthar III. nun, welchen er aus Thietmar und Gebhardi kannte, erklärte Cavaliere Michaele Rangone di Montelupo, welchen König Viktor Amadeus III., 1773—1796, beauftragt hatte, den Ursprung seines Hauses durch Nachforschungen in Sachsen selbst zu ermitteln, und welcher zu diesem Zwecke vom Mai 1785 bis Oktober 1787 bezügliche Studien an Ort und Stelle machte, für den Sachsen Berold, Vater Humbert Weisshands der alten Savoier Chroniken, und für den Grafen Berthold von 1018 und 1019 bei Guichenon, oben Seite 31. 125. Er habe nach dem traurigen Ausgang seines Bruders Werner die alte Heimat verlassen und sich in Burgund eine neue gegründet. Aber Graf Berthold erscheint noch 1017 und 1018 in Nieder-Deutschland — Thietmar 7, 38 und 8, 9, = Pertz S. S. 3, 853, 866 — während der burgundische Graf Berthold jetzt schon 1009, 1010 und 1011 auftritt, oben S. 31, 32. Rangone's Arbeit befriedigte in Turin nicht, sie gelangte, auch nur auszugsweise zur öffentlichen Kenntniss bei: Levrier Chronologie historique des comtes de Genevois. Orléans 1787 1, 53 und in Art de vérifier les dates, unter Haus Maurienne, Bd. 3, Paris 1787 p. 613 oder Bd. 17, Paris 1819 p. 159, vergl. Cibrario e Promis, Documenti, Sigilli e Monete, Torino 1833, Einleitung S. 24 No. 4, sie wurde auch seither gar nicht mehr beachtet. Aber Rangone war auf der richtigen Fährte.

In ihrem letzten Lebensjahre besuchte die Kaiserin Adelheid, gest. 17. Dezember 999, ihr Heimatland Burgund und kam auch nach Genf und Lausanne. Quibus in locis a rege et ab episcopis, suis videlicet nepotibus honorabiliter suscepta. So Abt Odilo von Cluny 994—1049 in ihrem Epitaphium c. 17, = Pertz S. S. 4, 643. König Rudolf III., 993—1032, war der Sohn König Konrads, 937—993, Bruders der Kaiserin Adelheid. Dagegen fehlen Nachrichten über die Abkunft — und ist diese bisher auch nicht anderweitig ermittelt — der Bischöfe Hugo von Genf, erweislich 991—1020, und Heinrich I. von Lausanne, 985—1019, welche allerdings den Urkunden zufolge König Rudolf III. von seinen Bischöfen neben Burchard II. von Lyon und Anselm II. von Aosta, seinen Halbbrüdern, Bastarden König Konrads, ganz besonders nahe standen und zu deren Verwandtschaft mit Kaiser Otto III., Beider Anwesenheit an dessen Hoflager zu Bruchsal im Gefolge König Rudolfs im Juni 1000 — Hidber 1186 — passt. Von Geschwistern der Adelheid ist neben König Konrad, Erzbischof Burchard I. von Lyon, und Ludwig,

dem vorverstorbenen Sohne König Rudolfs II. aus dessen erster Ehe, nur Herzog Rudolf bekannt. Nepos im Sinne von Nefte bedeutet nun aber im mittelalterlichen Latein den Sohn nicht bloss von Bruder und Schwester, sondern auch von Vetter und Base, es wird selbst noch von entfernteren Graden der Blutsverwandtschaft gebraucht. Bezeichnet doch Thietmar 7,45 = Pertz S. S. 3, 856, die spätere Kaiserin Gisela, welche in der vierten Generation von König Heinrich I. abstammte, als neptis ihres Gemahls Konrad, welcher König Heinrich erst zum atavus hatte und wahrscheinlich um einige Jahre jünger war als sie. Es steht also für die beiden Bischöfe als nepotes der Kaiserin Adelheid ein weites Gebiet der Verwandtschaft mit dieser offen. Dagegen lässt sich durch einen erstmals 1863 von Professor Gremaud in Freiburg aus dem bischöflichen Archiv in Sitten veröffentlichten Akt von 1005, Hidber 1212, dessen Bedeutung für die Genealogie bisher nicht erkannt wurde, schon der Bruder Herzog Rudolf als Vater wenigstens von Bischof Hugo erweisen, wie er es anderweitigen Indizien zufolge auch von Bischof Heinrich I. von Lausanne war, der bisher irrig als Lenzburger galt, worüber in einer nächsten Nummer. Durch diesen Akt trat nämlich Bischof Hugo von Genf tauschweise an Bischof Hugo von Sitten, erweislich 998 — 1018. ab: quartam partem de predio in comitatu Vualdense et in villa Vacins (zwischen Vevey und Villeneuve am Lemán) sito . . . . illam videlicet partem, quam dux Ruodulfus Luitardo in proprium dedit et postea idem Luitardus prenominate episcopo legaliter dedit, fratri videlicet suo. Luitardus ist sicher identisch mit dem in der nämlichen Gegend begüterten Luithardus in einer St. Moritzer Urkunde von 983—993, Hidber 1432: in loco qui dicitur bassuus vinea terminatur in tercia parte heredum Luithardi, in quarta Sigifredi et participum suorum; über bassuus alias Vacins, vergl. Gingins in Mémoires et documents Suisse Romande, Bd. 48, Appendix p. 13. Er ist, neben einem noch andern Liuthar, einem Hörigen und Zeitgenossen in Hidber 1234 a. 1011, der nach ihm benannt sein kann, der einzige Luithard und Siegfried der ganz einzige Siegfried aus Burgund in dem vorläufig bis 1200 reichenden Schweizerischen Urkunden-Register. Dagegen sind beide Namen die mit Vorliebe gebrauchten im Hause Walbeck: von elf namentlich bekannten männlichen Gliedern dieses Hauses sind drei Luithar, — Liutharius et Liuthardus idem est; Lappenberg zu Thietmar, Pertz S. S. 3, 723 N. 2. — zwei Siegfried, je ein Thietmar, Heinrich, Friedrich, Bruno, Berthold und Werner. Siegfried ist daher als Gutsnachbar wahrscheinlich Luithards Bruder oder wegen des participum suorum eher Nefte, der Sohn eines verstorbenen Bruders von Luithard, wohl auch eines Siegfried. Zu Walbeck aber, wo er sich damals aufgehalten haben wird, war es, wo Herzog Rudolf am 14. April 959 von König Otto die elsässischen Güter geschenkt erhielt, Hidber 1054. Und Bischof Thietmar, Sohn des Grafen Siegfried, Enkel des Grafen Liuthar II. von Walbeck ist es, welchem wir aus dem Merseburger Todtenbuch, das sein Werk ist, indem es nur ganz vereinzelt Einträge aus der Zeit nach seinem Tode 1019 enthält, so manche Daten über Glieder der neuburgundischen Dynastie verdanken. Es verzeichnet nämlich nicht nur die Todestage König Rudolfs II., seiner Kinder König Konrad (und dessen zweiter Gemahlin Mathilde) und Kaiserin Adelheid (und deren Schwiegervater König Hugo von Italien, erster Gemahl König Lothar und Tochter erster Ehe Emma) und die Daten der Gefangennahme und Freiwerdung der

Adelheid vom Jahre 951, welche selbst ihr Biograph Odilo nicht gibt, sondern auch den Todestag (26. Juli) von Herzog Rudolf: VII Kal. Aug. Rödulfus dux obiit. In diesem vermutheten, doch selbst zweifelnd, der erste Herausgeber des Todtenbuches, Direktor Hesse in Höfers u. A. Zeitschrift für Archivkunde Bd. 1, Hamburg 1834, S. 101, den Ratulfus, Grafen der Sorbenmark, um 873, der zweite, E. Dümmler in: Neue Mittheilungen des Sächsisch-Thüringischen Historischen Vereins Bd. XI, Halle 1865, S. 254, den Burchardinger Rödulfus, vom Stamme Hunfrids, Grafen von Istrien und Rhätien, a. 890 dux Baetianorum, frühern Zürichgaugrafen; vergl. über Beide: Dümmler, Ostfränkisches Reich 1, 810 und 2, 342. Er ist aber ohne Frage der Sohn der Königin Bertha. Man darf in einer Bertha soror comitis Rudolphi, gestorben an einem 2. Oktober, bezüglich welcher Dümmler einer Deutung sich enthält, während Hesse eine ganz haltlose wagt, eine Tochter, für welche der Name so gut passt, vermuthen eine Schwester des Grafen Rudolf I. von Rheinfelden. Wahrscheinlich enthielt das Nekrolog von Merseburg die Todestage noch anderer Glieder der neuburgundischen Dynastie, so der Königin Bertha selbst, gestorben an einem 2. Januar unbekanntes Jahres — Jahrzeitenbuch von Schwarzenbach am Hallwyler See, luzernischen Amts Münster, im burgundischen Unter-Aargau, Diözese Konstanz. Ed. Schneller im Schweizer. Geschichtsfreund 3, 105, vergl. Neugart, Episcop. Constant. 1, 205 — aber es ist erst vom 15. März an erhalten. Bischof Hugo von Genf, nepos der Kaiserin Adelheid, war also als Bruder eines Liuthard und wahrscheinlich auch eines Siegfried ein Sohn Herzog Rudolfs. Dass es in dem Akt von 1005 nur heisst: illam partem, quam dux Ruodulfus Luitardo in proprium dedit et postea idem Luitardus prenominate episcopo legaliter dedit, fratri videlicet suo, nicht auch: Luitardo, filio videlicet suo in proprium dedit, steht nicht entgegen. Den Besitztitel Bischof Hugos an der vertauschten Liegenschaft durch Angabe der Verwandtschaft mit dem Schenker Luithard zu erläutern, war, da er Kontrahent war, mehr Anlass da, als den Besitztitel Luithards selbst, der nicht mitkontrahirte. Der wissbegierige Thietmar kann nun alle jene Daten durch Vermittlung von Kaiser Heinrich II. in Erfahrung gebracht haben, mit welchem er durch gemeinsame Abstammung weiblicherseits von dem sächsischen Grafen Dietrich um 900 verwandt und oft zusammen war und welcher als Schwestersohn König Rudolfs III. und vermuthlicher Thronerbe Burgund nahe stand, wie er ohne Zweifel ihm selbst seine Nachrichten über dessen beide Begegnungen mit dem burgundischen Königspaar zu Strassburg und Mainz vom Februar 1016 und April 1018 und auch manche derjenigen über Burgund selbst — Chron. 7, 20; 8, 5. 9 — verdankt, über welches wir gerade durch ihn am besten unterrichtet sind. Dass er aber auch den Todestag Herzog Rudolfs, welcher, dem Schweigen der Geschichtschreiber über ihn zufolge, wohl keine hervorragende Rolle spielte, und wahrscheinlich auch den einer Tochter desselben kennt und notirt und dass jener 959 zu Walbeck verweilte, weist auf ein persönliches Interesse für das neuburgundische Königshaus hin. Dieses Interesse aber könnte, da Thietmar im Todtenbuche vornehmlich auch sein eigenes Haus und dessen Sippe berücksichtigte, und da Herzog Rudolf auch einen Sohn Luithard und wahrscheinlich auch einen Siegfried hat, von Blutsfreundschaft Herzog Rudolfs zu dem Hause Walbeck herühren. Jene Daten im Nekrolog, insbesondere auch die über die Kaiserin Adelheid würden dann wohl auf direkte Mittheilungen aus Burgund zurückgehen.

Nun gab König Otto I. durch Akt, d. d. Franconefurt Kal. ian. anno domini DCCCCLVIII indictione VI, regnante pio rege Ottone anno XVII cuidam fideli nostro Ruodolf nominato et filiis ejus Adalbraht et Liubold beträchtliche Besitzungen des Klosters Fulda in Sachsen mit Zustimmung des Abtes und des Convents zu Tausch, Diplomata, ed. Sickel 1, 241 Nr. 160. Der neue Herausgeber nimmt einen Fehler im Incarnationsjahr an, reiht den Akt nach dem Regierungsjahr zu 953 ein, zu welchem er in das Itinerar auch passt, und stellt im Register S. 710 diesen Ruodolf zusammen mit dem quidam fidelis noster Ruodulfus, welchem König Otto am 14. April 959 zu Walbeck die elsässischen Güter des Grafen Guntramn verlieh, Dipl. 1, 280 Nr. 201, Hidber 1054. Indictio sexta passt weder zu 953 noch zu 953, sondern zu 948, wohin Stumpf, Reichskanzler 153 den Akt einreihet. Die Identität der beiden Rudolfe ist nun aber, nachdem der quidam Ruodulfus von 959 als Herzog Rudolf von Burgund erkannt ist, nur im Falle der Richtigkeit des Incarnationsjahres 958 in dem Frankfurter Diplom möglich, indem Herzog Rudolf als nach den Maurinern posthumus, somit nach dem 11. Juli 937, dem Todestage König Rudolfs II., geboren, 953 zwei ganz junge Söhne haben konnte, nicht aber schon 953; die damalige Sitte früher Heirathen ist bekannt. Es ist übrigens auch an sich wahrscheinlicher, dass der Verfasser und Schreiber des Akts, nach Sickel S. 83 ein Hoholt, im Regierungsjahr irrig ein V für ein X setzte, als dass er ein un nöthiges V in das Incarnationsjahr einschob. Die Identität der beiden Rudolfe wird nun hier gleichwohl nicht von vornherein behauptet. Wenn sie aber bestand, so ist es doch sonderbar, dass der König seinem Frauenbruder, einem burgundischen Prinzen, Besitzungen in Sachsen und später im Elsass überträgt. Ebenso sonderbar ist, dass bei der Thronfolge in Burgund nach dem kinderlosen Ableben König Rudolfs III. am 6. September 1032, von den Nachkommen Herzog Rudolfs, deren sicher vorhanden waren, worüber hienach unter 4, durchaus keine Rede war, indem, soweit ersichtlich, nur Kaiser Konrad II. als Gemahl der Gisela, ältester Tochter von Rudolfs Schwester Gerberge, und Graf Odo II. von Champagne, Sohn von Rudolfs Schwester Bertha, in Frage kamen. Sollte er nicht ein Welfe gewesen sein? Hiefür liegt wirklich ein ganz bestimmtes Indiz vor.

Bischof Eberhard von Sitten, zwischen Hugo, welcher letztlich 1018, und Aimo, welcher erstlich 1037 begegnet, heisst in einer alten metrischen Aufzeichnung im bischöflichen Archiv auf Burg Valeria daselbst: Eberhardus . . . . regali germine natus, Rodulphi regis clari certissima proles. Gallia Christiana 12, 739 und Mém. et Docum. Suisse Rom. 29, 55, beiderorts ohne eine Bemerkung zu certissima. Secretan in Mém. Docum. Genève 16, 332 fasst Bischof Eberhard als Sohn erster Ehe der Irmengarde, also als einen der beiden Stiefsöhne König Rudolfs III., bei Thietmar oben S. 30, auf, neben Bischof Hugo von Lausanne, 1019--1037, welcher in der Chronik des Cartular's, von Lausanne filius regis Rudolphi heisst, Mém. et Docum Suisse Rom. 6, 36 — 38, Pertz S. S. 24, 798, 799. Hievon kann aber schon wegen des bestimmten Wortlautes jener Nachrichten keine Rede sein. Hinwieder halten Boccard, Histoire du Valais, p. 405 und Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz, 2, 118, Bischof Eberhard für einen Sohn König Rudolf III., letzterer für einen Bastard, als welcher allgemein auch Bischof Hugo gilt, da er, so weit ersichtlich, bei der Thronfolge nach dem Tode König Rudolfs,

1032, nicht in Frage kam und überhaupt den geistlichen Stand wählte. Bischof Hugo bezeichnet sich nun aber, in dem, dem Metropoliten Erzbischof Walter von Besançon geleisteten Obedienzeid selbst als *filius Rodulfi regis unicus*. Dunod, *Histoire des Séquanais*, tome I, Appendix, p. 76, jetzt auch bei Wattenbach, *Archiv für ältere deutsche Geschichte* 3, 196. Man könnte nun jenes *certissima proles* so deuten, dass Bischof Hugo das Prädikat *unicus* sich mit Unrecht beilegte. Unter *Rudolfus rex clarus* kann aber König Rudolf III. nicht verstanden sein, da auch ein geistlicher Autor ihm, welcher der Trägere hiess — *Rudolfus ignavus Burgundiae regulus*, *Herimanni Aug. Chron. a. 1032* = *Pertz S. S.* 5, 121 — kaum das Prädikat *clarus* beigelegt haben würde, sondern nur König Rudolf I. der Gründer, oder was noch wahrscheinlicher und er ist es sicher auch, Rudolf II., der Mehrer des Reiches, welcher diesem 923 den Aargau und, nachdem er einige Zeit in Italien geherrscht, 933 Niederburgund gewann. Bischof Eberhard war nun zwar auch als Sohn König Rudolfs III., *Rudolfi regis clari proles*, doch nicht eine solche, dass diess so bestimmt betont werden musste, da König Rudolfs III. Abkunft von König Rudolf II. unzweifelhaft war, wie die aller Kinder König Konrads. Bischof Eberhard kann daher als nach dem Sittener Anonymus *regali germine natus*, also ein Nachkomme König Rudolfs II., im Mannsstamm nur von Herzog Rudolf stammen als dem einzigen Bruder König Konrads, von welchem Deszendenten bekannt sind. Nun liegen gerade gegen die Aechtheit Herzog Rudolfs Verdachtsgründe vor, so speziell die Nichtbeachtung seiner Deszendenten bei der Thronfolge von 1032. Und gerade er stand in Beziehung zu einem Eberhard, nach welchem der Bischof benannt sein kann, welcher Name in Burgund sehr selten ist — nämlich zum Grafen Eberhard von Egisheim, Urgrossvater von Pabst Leo IX., 1049—1054, neben welchem und dem Bruder Hugo ihm an Stelle des dritten Bruders Guntram mit des Letztern elsässischen Gütern der Schwager Otto der Grosse 959 die Advokatie über Kloster Lure verlieh — oben S. 129 — wodurch er in nähere Verbindung mit diesem edlen Hause kam. Sicher hiedurch ist die Theilnahme des Majolus, Abts von Cluny und Payerne, an der Einweihung des Klosters Altorf bei Strassburg, Stiftung des Grafen Eberhard und dessen Sohnes Hugo durch Bischof Erchanbold von Strassburg circa 968 veranlasst, *Jaffé, Regesta pontificum Rom.* 4206; vermuthlich ist Herzog Rudolfs Sohn der Genfer Bischof nach einem der Grafen Hugo von Egisheim benannt und vielleicht gehörte dessen Mutter diesem Hause an. Bischof Eberhard von Sitten kann also, alles reiflich erwogen, nur ein Sohn Herzog Rudolfs sein, als welcher er zeitlich passt und auf welchen, als einen Enkel König Rudolfs II., also einen entferntern Sprossen der Ausdruck *proles* besser zutrifft, als auf einen Sohn König Rudolfs II., als welchen irrig Aeltere Bischof Eberhard auffassten, was er auch zeitlich nicht wohl sein konnte, vergl. *Gallia Christ.* 12, 739. Dass nun aber der Sittener Anonymus sich veranlasst sah, Bischof Eberhards Abkunft von König Rudolf II. so nachdrücklich zu accentuiren, weist darauf hin, dass über diese Abkunft Zweifel bestanden, welche er als dem Glanz der Sittener Kirche nachtheilig durch sein so entschiedenes *certissima* niederschlagen zu müssen meinte, womit er jedoch bei Verständigen gerade das Gegentheil bewirkt.

Unterstützend tritt nämlich hinzu, was man von der zweiten Ehe der Bertha weiss. König Rudolf II. mit welchem sie ca. 922 sich vermählt hatte, starb am 11. Juli 937, vergl. *Dümmler, Otto* S. 110, Nr. 3; eine Nachricht über die Todesursache

liegt nicht vor. Bereits im Dezember 937 ging sie einen neuen Bund mit dem König Hugo von Italien, Wittwer der Alda, ein und verlobte sie zugleich ihre Tochter Adelheid, noch ein Kind, mit Hugos ebenfalls noch jugendlichem Sohn und Mitregenten König Lothar. Welchen Werth Hugo auf diese Verbindung legte, erhellt aus der reichen Aussteuer für beide Frauen, wie sie Lothar's Akt, d. d. Colombier bei Morges 12. Dezember 937, bestimmt. Hidber 1016 mit der irrigen Jahrzahl 938. Hist. patr. Mon. 13, 942, dazu Dümmler, Otto S. 110, Nr. 4. Um so befremdender ist die Nachricht Liudprands Antopodosis 4, 13 = Pertz S. S. 3, 319: Hugo multarum concubinarum deceptus inlecebris praefatam conjugem suam Bertam maritali non solum non coepit amore diligere, verum modis omnibus execrare, wie denn auch in der Folge keine Spur dieser Ehe sich zeigt, während diejenige Lothars mit Adelheid 947, doch wohl erst nach dem Tode König Hugos, gest. 10. April 947, zu Stande kam, aber schon am 22. November 950 durch seinen frühen Tod ihr Ende fand. Vergl. Dümmler, Otto der Grosse, S. 141, Nr. 3, 173, 184, Nr. 2. König Hugo ist nun zwar aus der Geschichte als Wüstling, doch nicht als Schwächling bekannt und warum dann, wenn Er doch der Schuldige war, der grimmige Hass gegen Bertha, zumal ihre Tochter, der spätern Ehe nach zu schliessen, doch die Verlobte seines Sohnes blieb? Jenes deceptus, bei einem Manne von dem Vorleben, aber auch von der Energie Hugos nach eben erst geschlossener Ehe an sich unwahrscheinlich, könnte eine Vermuthung Liudprands aus Hugos späterem Treiben, statt die Ursache seines Bruchs mit Bertha sein, dieser könnte von einem Unrecht der Letztern herühren. Zu beachten ist noch, dass König Otto nicht lange nach 937, 938 oder 939, wo er am Oberrhein weilte, sich zum Einschreiten in Burgund veranlasst sah, indem er, wohl durch Vermittlung Herzog Hermann's I. von Schwaben, Stiefvaters der Bertha, der Person des jungen Königs Konrads durch List sich bemächtigte, welcher ihn dann 940 auf seinem westfränkischen Feldzuge begleitete, — Flodoardi Ann. 940 = Pertz S. S. 3, 387, dazu Dümmler, Otto S. 77. 88. 111, n 2 — ein Anzeichen dafür, dass das vormundschaftliche Regiment der Königin Bertha nicht fest begründet war.

Fasst man nun all' diese Thatsachen zusammen, nämlich 1) die Güteranweisung an Herzog Rudolf durch den Schwager Otto den Grossen ausserhalb Burgund, zuerst in Sachsen, dann im Elsass; 2) die Nichtbeachtung seiner bestimmt vorhandenen Nachkommen bei der Thronfolge im Jahre 1032; 3) die Zweifel betreffend die Abkunft Bischof Eberhards von Sitten, sichern Sohnes Herzog Rudolfs, von König Rudolf II.; 4) König Hugo's so schroffer Bruch mit der noch in den ersten Dreissigern stehenden Bertha so bald nach der Vermählung; 5) die Bezeichnung Herzog Rudolfs durch die Mauriner als eines nachgeborenen Sohnes König Rudolfs II., gest. 11. Juli 937; 6) die dreifach ersichtliche, auf Blutsfreundschaft hinweisende Beziehung Herzog Rudolfs zum Hause Walbeck, als a) der Aufenthalt zu Walbeck im Jahre 959, b) die Benennung zweier Söhne als Liuthar und Siegfried, c) die Erwähnung mit einer Tochter und mit andern Gliedern der neuburgundischen Dynastie im Nekrolog von Merseburg, dem Werk Bischof Thietmars; 7) die alten Traditionen von sächsischer Abstammung des Hauses Savoien, einer offenkundigen Nebenlinie der neuburgundischen Dynastie, von welcher letzterer als mit Nachkommenschaft gesegnetes männliches Seitenglied nur Herzog Rudolf bekannt ist, so ist wohl, da ein solches Zusammentreffen nicht zufällig sein kann, nur der Schluss

möglich: Herzog Rudolf war ein unächter Sohn der Königin Bertha und zwar von einem Walbecker, der Zeitstellung nach vom Grafen Liuthar II., gestorben 986, also der Vaterbruder Bischof Thietmars, geboren nach dem Hinscheid König Rudolfs II., aber früh genug, dass er wenigstens zeitlich noch als Sohn desselben gelten konnte, nach dem er benannt ist, also innert 40 Wochen vom 11. Juli 937 an, bis 16. April 938. Ein Auftrag König Ottos bei dem ihm befreundeten Könige Rudolf, Reliquien für das von ihm gestiftete und im September 937 eingeweihte St. Moritzkloster in Magdeburg, Ottos Lieblingsschöpfung, aus St. Maurice im Wallis auszuwirken, wird den Sachsen an den burgundischen Hof geführt haben, etwa im Frühsommer 937, gerade als König Rudolf dem Tode entgegenging. Heisst es ja im Stiftungsbrief vom 21. und im Schenkungsakt vom 27. September 937 für jenes Gotteshaus: *pro remedio . . . nec non Ruodolfi regis, qui nobis sanctum transmisit Innocentium*, *Diplomata* ed. Sickel 1, 101 . 102 n 14 . 15. Dazu Dümmler, Otto, S. 65. Der Akt König Lothar's für Adelheid, datirt vom 12. Dezember 937. Die bald nach der Vermählung mit Bertha gewonnene Kenntniss ihres Zustandes sowie die Einsicht von der Unmöglichkeit der Vaterschaft noch des kranken, vielleicht geraume Zeit dahinsiehenden König's Rudolf war der Grund von Hugos Entfremdung. Graf Liuthar's Theilnahme aber an der Verschwörung vom Jahre 941 gegen Otto den Grossen war wohl die Folge einer empfindlichen Kundgebung des königlichen Unwillens.

Das Ansehen Herzog Rudolfs bei den Ottonen, wie es sich in seiner Bezeichnung als *Rudolfus dux nobilissimus* in ihren Urkunden kundgibt, oben S. 129, steht seiner Auffassung als *spurius* nicht entgegen. Er war eben doch der Sohn einer Königin und der Bruder der Kaiserin Adelheid. Uebrigens erhob König Otto I. seinen eigenen Bastard Wilhelm auf den Erzstuhl von Mainz und dass Otto III. sich seiner Verwandtschaft mit Eggebert von Oehningen, Sohn der Rihlind, natürlicher Tochter Otto's des Grossen, nicht schämte, zeigt dessen Bezeichnung, *Ekbraht comes et nepos noster* in dem Diplom für Bischof Bernward von Hildesheim von 1001. Stumpf Reichskanzler 1248, oben S. 26. Hinwieder passt zu jener Auffassung Herzog Rudolfs seine Bezeichnung als *quidam fidelis noster Ruodolfus* in König Ottos Schenkungsakt d.d. Walbeck 14. April 959, betr. die elsässischen Güter Graf Guntram's. *Diplomata* 1, 280, Hidber 1054. Sickel hat in der Schrift über Kaiserurkunden in der Schweiz, Zürich, 1877 S. 62, die Identität dieses Rudolf mit Herzog Rudolf, welcher jene Güter laut den Bestätigungsbriefen der Kaiser Otto II., Otto III. und Konrad II., Hidber 1105. 1176. 1268. 1285, später an dieses Gotteshaus vergabte, aber in jenen Diplomen nicht zugleich als der von König Otto mit denselben Beschenkte genannt ist, wegen der für einen Prinzen und den eigenen Frauenbruder sonderbaren Bezeichnung bezweifelt. Diese Identität ergibt sich aber positiv aus der von Sickel, weil nicht Payerne speziell betreffend, nicht in die Untersuchung miteinbezogenen allgemeinen Bestätigung Kaiser Heinrichs III., Sohnes der Kaiserin Gisela, Enkelin König Konrads von Burgund, für Clugny von 1049, Hidber 1347, in welcher Herzog Rudolf auch als der von König Otto Beschenkte bezeichnet ist. Die Bezeichnung *quidam fidelis noster Ruodolfus* hat nun zwar nichts Geringschätziges an sich, wie denn Otto auch von Reginlinde, Wittwe der Herzöge

Burchard I. und Hermann I. und Schwiegermutter seines eigenen Sohnes Herzog Liudolf, 958, da er ihr eine Schenkung von Gütern im Nahegau macht, sagt: *cuidam matrone, fidelique nostre Reginlind vocate*, *Diplomata I.*, 274. Sickel findet sie aber mit Recht sonderbar für Herzog Rudolf, welcher Otto doch ungleich näher stand, als die greise, seit langem in klösterlicher Stille weilende Reginlinde. Rudolfs Position muss 959 derart gewesen sein, dass er nicht als *dux* galt, ansonst er, der damals doch schon 21 Jahre zählte, wohl als solcher betitelt worden wäre, wie dann am 3. Novbr. 962 zu Pavia, wo er *dux nobilissimus* heisst, *Diplomata I.*, 367, No. 249, oben S. 129, unter welchem Titel er sicher auch in König Ottos nicht erhaltener Bestätigung für seine Schenkung der elsässischen Güter an Kloster Payerne, wohl ebenfalls vom Jahre 962, erschien. Wahrscheinlich brachte Rudolf, dessen Person sich König Otto ebensowohl wie 938 oder 939 derjenigen König Konrads bemächtigen konnte, zumal seit seiner Vermählung mit Adelheid 951, schon seine reifere Jugend zu Walbeck zu, gelangte er nicht erst 959 im Gefolge König Ottos hieher, welcher den erhaltenen Diplomen zufolge auch 950 und 973 hier verweilte. *Diplomata I.*, 207. 584; in dieser Situation aber passte der Titel *dux* nicht. Hiernach darf nun Herzog Rudolf wohl bestimmt als der *quidam fidelis noster Ruodolf* gelten, welchem König Otto am ersten Jänner 958 zu Frankfurt die Fulda'schen Güter zu Tausch übertrug, *Diplomata I.*, 241, No. 160, oben S. 133, und war es dann wohl anfangs beabsichtigt, ihn in Sachsen anzusiedeln, wo er als Grossgrundbesitzer etwa zu einem Comitatus, kaum aber je zum Titel *dux* gelangt wäre. Der frühe Tod der beiden Söhne Adalbraht und Liubold, welche so nach Verwandten der sächsischen Mutter benannt sein werden, mag die Anhänglichkeit an Sachsen in ihm gelockert und den Wunsch rege gemacht haben, der Heimat näher zu kommen, so dass die Uebertragung der Fulda'schen Güter nicht in Kraft trat, sondern durch die Schenkung der elsässischen ersetzt wurde. Wie es sich aber auch mit dieser Identität verhalte, es genügt für die vorliegende Frage, dass König Otto seinen Schwager jedenfalls einmal ausserhalb Burgunds zu versorgen gedachte, nämlich im Elsass. Dass Rudolf die dortigen Güter später an Payerne vergabte, hängt wohl zusammen mit dem am 19. August — so jetzt nach dem *Necrol. Einsidlense*, Böhmer, *Fontes IV.*, pag. 144, — 959 erfolgten Ableben der Herzogin Reginlinde, von welcher der Königin Bertha ein reiches Erbe angefallen sein muss, wodurch wohl die Stiftung jenes Gotteshauses mitveranlasst war, mit dessen so reicher Beschenkung Rudolf dann vielleicht seine Heimkehr nach Burgund inaugurierte, wo er fortan als *dux* galt, wie ja auch ein Bastard König Konrads, Burchard, der Sohn der Aldiud, 978 und zwar fast noch als Knabe den erzbischöflichen Stuhl von Lyon bestieg, vergl. *Anzeiger* 1885 S. 375. Dagegen steht der Annahme der Unächtheit Herzog Rudolfs das Bild entgegen, welches die westschweizerische Sage von der Königin Bertha geschaffen hat, vgl. Vuillemin, *La reine Berthe*, in *Secretan, Galerie Suisse*, Band 1. Aber dessen, was man aus den Quellen von Bertha weiss, ist sehr wenig: Abkunft, zwei Ehen, vier Kinder, Beschenkung mit der Abtei Erstein im Elsass durch König Otto, Stiftung von Payerne, Todestag. Und jenes Bild gestaltete sich offenbar unter dem Einfluss der Kirche, welche mit Recht das Andenken der Stifterin von Payerne in

Ehren hielt und dann ihre Unschuld aussprach — Eberhardus . . . Rodulfi regis clari certissima proles —, als im Laufe der Zeit die Kenntniss des wahren Sachverhalts sich verflüchtigt hatte, was der Thronfolge vom Jahre 1032 nach zu schliessen, jedenfalls damals noch nicht der Fall war. Bertha erscheint denn auch in dieser Sage nicht blos als besorgte Landesmutter, tüchtige Hausfrau u. s. w., sondern auch als eifrige Kirchenbauerin. Vgl. Th. von Liebenau, Königin Bertha als Kirchenbauerin, im Anzeiger für schweiz. Alterthum 1885, Nr. 1.

All' dem Bisherigen gegenüber beachte man übrigens auch das Treiben König Rudolfs II. mit Irmengarde von Ivrea, Wittwe des Markgrafen Adalbert gest. 924, Schwester König Hugo's von Italien, im Jahre 925, so bald nach seiner Vermählung, mit Bertha, worüber Liutprand Autopodosis 3, 9 = Pertz S. S. 3, 305 berichtet.

4. *Herzog Rudolf, der Vater von Graf Berthold von Talloires und von Graf Rudolf I. von Rheinfelden.* Nachdem Perhtold comes de Dalhart als der Sachse Berold, Vater Humbert Weisshands, der alten Savoier Chroniken und der Handveste von Talloires, Herzog Rudolf aber als der Sohn eines Sachsen erkannt ist, so können Graf Berthold und sein unzweifelhafter und zwar älterer Bruder, Graf Rudolf I. von Rheinfelden, welche oben als Glieder der neuburgundischen Dynastie sich ergaben, nur die Söhne Herzog Rudolfs sein, zugleich des einzigen männlichen Seitengliedes dieser Dynastie, von welchem Deszendenten bekannt sind, beide geboren bald nach 960; Berthold, wie der Vetter von der sächsischen Nordmark, der Graf Berthold Rangone's, oben S. 130, benannt — der Name anderwärts so häufig, ist in den Urkunden aus dieser Zeit und Gegend ein Unicum — nach dem Schwestermann des Vaters, Gemahl der Eila von Walbeck, oben S. 129, dem in der Folge von Otto II. 976 durch Erhebung zum Markgrafen ausgezeichneten Babenberger Berthold, Grafen vom baierischen Nordgau, Begründer des Hauses Schweinfurt, gest. 981, einem der ersten deutschen Männer jener Zeit, welchem wahrscheinlich Kaiser Otto bald nachher 964 die Hut König Berengar's II. von Italien und seiner Familie zu Bamberg anvertraute, — Dümmler, Otto S. 380 — wie er ihm 941 die Hut des Verschwörers Grafen Liuthard II. von Walbeck, seines spätern Schwiegervaters, anvertraut hatte, ebenda S. 117. Vergl. Cohn, Stammtafeln No. 31. — Herzog Rudolf muss also der erste Gemahl der spätern Königin Irmengarde sein. Ein Hinderniss steht dem aus Irmengardens zweiter Ehe mit dem Brudersohn König Rudolf III. nicht entgegen, eher aus der Altersdifferenz, da Herzog Rudolf über dreissig Jahre älter als sie, die erst bald nach 1057 starb, gewesen sein muss, wenn König Rudolf bei ihrer Wahl zur Braut im Jahre 1011 überhaupt noch Fortsetzung seines Stammes von ihr erwartete; doch sind so ungleichalterige Ehen nicht selten, so mehrere von Staatsmännern und Heerführern aus neuester Zeit bekannt. Dass Thietmar 7, 20 nur von Stiefsöhnen König Rudolfs redet, sie nicht auch als dessen Verwandte bezeichnet, und sie durch Irmengarde bei Kaiser Heinrich II. empfehlen lässt, erklärt sich daraus, dass die beiden Grafen als Söhne eines Bastards rechtlich nicht zur Dynastie zählten, dass ihnen die freilich jüngere Stiefmutter näher stand. Dass er sie, die seine Vettern waren, wissentlich inkorrekt als filios suos, nämlich als leibliche Söhne der Irmengarde bezeichnet, geschah wohl der Kürze wegen als Gegensatz zu dem nachfolgenden senioris sui autem privignos.

Die alten Savoier Chroniken bezeichnen nun aber, wie wir oben Seite 123<sup>r</sup> gesehen haben, Berold auch als Verwandten der Ottonen und berichten über seinen Aufenthalt am Hofe Kaiser Ottos III. Nun war Herzog Rudolf der Bruder der Kaiserin Adelheid. Diese hatte ihren mütterlichen Verwandten Manegold von Nellenburg, bei Stockach im Hegau, Grafen vom Zürichgau, an den Hof gebracht. Er hatte in ihrem besondern Vertrauen gestanden und sie 991 nach Sachsen begleitet, wo er bald darauf starb; er hatte von Otto III. auf ihr Fürwort 987 den Ort Baden-Baden im rheinfränkischen Uffgau und kurz vor seinem Tode ein Gut in Sermersheim, Kreis Schlettstadt, im elsässischen Nordgau, geschenkt erhalten. Hidber 1141. Vergl. Bader, Nellenburger Regesten in Mones Zeitschrift 1, 73. 86 und Stälin, Württembergische Geschichte, 1, 553. Der Sohn von Herzog Rudolf stand Otto II. und Otto III., welche zudem von Otto I. her neben mehreren weiblichen fast keine männlichen Verwandten hatten, dem Blute nach ungleich näher. Nun weiss eine alte Nachricht vom Zweikampf eines Bertholdus frater ducis Saxoniae mit Geoffroy, Grafen von Anjou, gest. 987, zu benannt Grisegonelle, Graurock. Ex gestis consulum Andegavensium bei Bouquet, Recueil 10, 252. Dieser hatte 978 Kaiser Otto II. bei seinem Einmarsch in Westfrankreich herausgefordert, worauf derselbe natürlich nicht hatte eingehen können, so Art de vérifier les dates, unter Haus Anjou, tome 2, Paris 1784, p. 831 oder tome 13, Paris 1819, p. 44, leider ohne Quellenangabe, doch liegt wohl nicht eine blosser Vermuthung aus Gesta episc. Camerac. 1, 98 = Pertz S. S. 7, 441, dazu Gisebrecht, Kaiserzeit Bd. 1, 3. Ausgabe S. 583, vor. Man wird beide Vorgänge in Verbindung bringen dürfen und in jenem Berthold einen Verwandten und Waffengenossen Ottos II. sehen dürfen, welcher für diesen die Forderung des französischen Vasallen annahm; ein Billunger dieses Namens ist nicht bekannt. Und Kaiser Otto III. hat einen portitor — wohl hier = tabellarius, nuntius, also jedenfalls eine Vertrauensstellung — comes Bezelinus, durch welchen er 999 auf Empfehlung der Adelheid an Stelle ihrer verstorbenen Tochter Mathilde seine Schwester Mathilde zur Aebtissin von Quedlinburg installiren lässt. Thietmar 7, 24 = Pertz S. S. 3, 780. Graf Berthold von Talloires kann jener Bertholdus sein, wie denn auch die alten Savoier Chroniken viel von Waffenthaten des Sachsen Berold, Vater Humbert Weisshands, berichten. Er kann aber auch dieser Bezelinus sein, mit der deminutiven Namensform belegt zur Unterscheidung von einem ältern Berthold dem Schwestermann des Vaters, dem Babenberger Grafen Berthold. Graf Berthold kann aber auch, falls diese Identification nicht zutreffen sollte, sonst am Hofe Kaiser Ottos III. verweilt haben, an welchem auch sein Bruder Rudolf im Gefolge König Rudolfs im Juni 1000 zu Bruchsal erschien, Hidber 1186; gerade daraus, dass er hier unter den Reisebegleitern König Rudolfs nicht mitgenannt ist, ist zu schliessen, dass er damals ausser Landes weilte. Jenes aber melden les anciennes chroniques de Savoie von Berold, dem Vater Humberts, und dies ist wohl das Historische, aber auch das einzige Historische an ihrem Bericht über Berold und Otto III. und über Berold überhaupt. Vielleicht, dass auch die Diplome Otto's III., welche nun bald gesammelt vorliegen werden, den Grafen Berthold als Intervenienten oder Zeugen in seiner Nähe ergeben. Nach Otto's Tode, gest. 23. Jan. 1002, wird Graf Berthold dann nach Burgund

zurückgekehrt sein, wo er urkundlich zuerst am 6. Juni 1009, Hidber 1226 oben S. 32 erscheint — Perhtold comes de Dalhart, — sich in Talloires niedergelassen und danach benannt haben.

Graf Berthold lässt sich als Inhaber eines bestimmten Comitats nicht erweisen. Der Sohn Humbert Weisshand tritt zweimal als Graf von Aosta auf. Der Enkel, Markgraf Otto, schlug Münzen zu Aiguesbelles, Arrondiss. St. Jean de Maurienne, Dépt. Savoie — Cibrario e Promis, Documenti sigilli e monete, Torino 1833, Einleitung p. 76 —, war also jedenfalls auch Graf von Maurienne. Sehr wahrscheinlich stand auch schon Graf Berthold beiden Gauen vor. Aus beiden ist ein älteres Grafenhaus nicht bekannt. Vermuthlich stand der Comitats derselben den dortigen bischöflichen Kirchen zu, wie denn Bischof Anselm I. von Aosta im Jahre 923 zugleich als Graf begegnet. Hist. Patr. Mon. Chartae 2, 28, Hidber 988; über die Zugehörigkeit von Aosta zu Burgund s. Dümmler, Otto, S. 286. König Rudolf III. verlieh den Comitats der betr. Gaue auch den bischöflichen Kirchen von Tarentaise 996, Sitten 999, Lausanne 1011, Vienne 1023. Böhmer, Reg. Karol. 1517. Hidber 1184. 1237. 1264. Derselbe stand ferner seit Vertreibung der Sarazenen auch der Kirche von Grenoble zu für den einen der drei Gaue dieser Diözese, nämlich für die später sog. Landschaft Grésivaudan um Grenoble; von dieser kam er dann unter den beiden Bischöfen Humbert, c. 990—1030 und Mallenus, 1030—1040, an deren Haus, das der sogenannten Wigonen von Albon, canton de St. Vallier, arrondiss. Valence, Dept. Drôme, die spätern dauphins de la première race, welche ihre Macht in der Folge auch über den zweiten Gau der Diözese, denjenigen von Salmorenc bei Voiron, in der Nähe von Grenoble und über denjenigen von Vienne, und weiterhin über die ganze, später nach ihnen benannte Dauphiné, umfassend die heutigen Departemente Isère, Drôme und Hochalpen, ausdehnten, vergl. über dieses Haus Bresslau, Konrad II., 2, 486. Der Uebergang des Comitats der Gaue von Aosta und Maurienne an den Grafen Berthold war nun aber bei den guten Beziehungen König Rudolfs III. zu seinen Bischöfen und bei der Verwandtschaft derjenigen der beiden Diözesen zu Berthold eine leichte Sache. Damals sass nämlich auf dem Stuhl von Aosta Anselm II., ein Bastard König Konrads, also ein Vetter Bertholds, auf dem von Maurienne aber Eberhard, bekannt u. a. aus einem Schenkungsakt von c. 1010 für die Abtei Savigny bei Lyon — Cartul. Saviniacense ed. Bernard, n. 582 = 1, 288 — der für identisch mit dem spätern Bischof Eberhard von Sitten angesehen wird, welcher letztern Stuhl er vorziehen mochte, um dem Hofe näher zu sein —, vergl. Secretan in Mémoires et Documents histor. de Genève 16, 333 —, also dann ein Bruder Graf Bertholds war. Talloires aber liegt Maurienne nahe und auf dem Wege durch die Tarentaise und über den kleinen St. Bernhard auch Aosta nicht ferne. Neben marchio de Italia, Italiae marchio, in Italia marchio — so zuerst schon Otto, gest. c. 1060 —, Maurianensis comes, comes Mauriennae, marchio Maurianensium, Maurianae comes — zuerst, soweit noch ersichtlich, Humbert II., gest. 1103 — und vereinzelt, Burgundiae et Lombardiae comes heissen nun aber die spätern Grafen, zuerst Graf Amadeus III., gest. 1148, auch comes de Savoia, comes Sabaudiae, Savoiae comes. Es ist also anzunehmen, dass nach dem Aussterben des Hauses Belley um 1050, worüber hienach

unter 5, wie der Comitatus des Belleygaus an die bischöfliche Kirche von Belley — vergl. Carutti, *Il conte Umberto I., Blancamano*, p. 84 — und der vom Equestergau, Diözese Genf, an das Haus Genf, vergl. *Anzeiger* 1886 S. 99, 103, so der von Savoyen, dem dritten Gau der Diözese Grenoble, an das Haus Maurienne überging, welches hier dann um 1250 die Stadt Chambéry zu seiner Residenz machte, als welche sie aber schon 1280 durch Turin ersetzt wurde, welches diess bis 1860 blieb; in Folge dessen wurde Savoyen auch die Bezeichnung für das damalige ausseritalische Gebiet des Hauses überhaupt und damit auch für dieses selbst. Die provincia Burgundiae bonis omnibus locupletissima, welche Kaiser Heinrich IV., nach Lambertis Ann. a. 1077 = Pertz S. S. 5, 255 im Januar 1077 auf dem Gange nach Canossa seiner Schwiegermutter, der Markgräfin Adelheid von Turin und ihrem Sohne, Amadeus II., gest. c. 1080 abtrat, wird dann die Tarentaise sein, deren Comitatus bisher der dortigen erzbischöflichen Kirche zustand und über deren Erwerbung durch das Haus Savoyen eine andere Nachricht nicht vorliegt. Als weitaus grösster Grundbesitzer im Belleygau in Folge Beerbung des dortigen Grafenhauses und im Wallis, in Folge Zusammenhangs mit der neuburgundischen Dynastie und Abkunft von Humbert Weisshands Gemahlin aus dem Wallis, wurde Haus Savoyen bald auch Landesherr in diesen beiden Gauen, deren Comitatus bisher den dortigen bischöflichen Kirchen zustand. Im Belleygau kam ein anderes Grafenhaus nicht wieder auf, im Wallis aber sank Haus Granges, deutsch Gradez bei Sitten, welches den dortigen Comitatus vom Bisthum zu Lehen trug, um 1200 vor der Uebermacht von Savoyen zum freiherrlichen herab. Um 1245 eroberte dann Graf Peter II. die unter dem Genferhause stehende Waadt und brachte auch Haus Greyerz bei Freiburg, Grafen von Ogo, einem frühern Untergaue der Waadt, in Abhängigkeit. Nach dem Erlöschen des Genferhauses mit dem Grafen Peter 1394 wurde Haus Savoyen weiter Landesherr auch noch im Genfer- und im Equestergau, womit sein Machtgebiet = 10 frühere Gauen im Umfang des einstigen Königreichs Neuburgund beschlossen war.

Graf Berthold begegnet letztmals 1019 als Zeuge in König Rudolfs III. nicht näher datirtem Akt betr. Kloster St. Maurice, Guichenon preuves (= tome 4) Nr. 3, Hidber 1259. Er muss bald nachher gestorben sein, da bereits 1025 Graf Humbert selbstständig handelnd auftritt. Man könnte in ihm den Bertoldus comes obiit in Annales Einsidlenses bei Pertz, S. S. 3, 145 vermuthen, weil jene Jahrbücher gerade aus dieser Zeit zu 1006 und 1018 wichtige Unika aus dem transjuranischen Burgund bringen, wo das Kloster damals ebenfalls schon reich begütert war, oben S. 37; wahrscheinlicher aber ist der Zähringer Graf Beccelin von Villingen in der Baar, Vater Herzog Bértholds I. des Bärtigen, gemeint, der einzige Graf Berthold neben ihm, in dieser Gegend aus dieser Zeit. Er blieb im Lande in lebendiger Erinnerung, besonders auch in Talloires, und wurde als vermuthlich tüchtiger Krieger allmählig der Held der Sage und um 1400, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Abfassung von *Les anciennes chroniques de Savoie* durch Cabaret, in Talloires zum Aussteller des Falsums von 1020 missbraucht, wozu der Umstand beitrug, dass König Rudolfs III. Diplom für das Kloster von 1016 oder 1018 auch die Unterschrift Kaiser Heinrichs II. trug, oben S. 126. Aus dem in jener Gegend nicht üblichen Namen Berthold aber ward, dem romanischen

Idiom entsprechender, Berold, und aus dem Sachsen, Verwandten weiblicherseits zu den Ottonen, ein Liudolfinger selbst, ein Sohn von Kaiser Otto's III. angeblichem Bruder Herzog Hugo. Der Name Hugo ist wohl eine Reminiscenz an ein Glied des Hauses, nämlich den Genfer Bischof, Bruder des Grafen Berthold, der wohl so benannt ist nach einem der Grafen Hugo von Egisheim, vermuthlichem zweiten Schwiegervater Herzog Rudolfs, übertragen dann auf Bertholds Vater.

Bei dieser Herleitung Humbert Weisshands erklärt sich zunächst der im Hause Savoien bis in die neueste Zeit unerschüttert fortbestandene Glaube an seinen sächsischen Ursprung, welcher offenbar nicht erst von les anciennes chroniques herdatirt und zwar in Anknüpfung nicht an das Askanische, das Brunonisch-Welfische, oder an ein anderes sächsisches Haus, sondern gerade an Haus Wettin (an der Saale, Regierungsbezirk Merseburg, Preuss. Provinz Sachsen, auf einem Porphyrfelsen über der Stadt, das Stammschloss, «Winkel» genannt) von welchem alle jetzt regierenden «sächsischen» Linien abstammen, vergl. Cohn, Stammtafeln Nr. 59. Dazu Böttiger-Flathe, Geschichte von Sachsen 1, 55 und Hirsch, Jahrbücher Kaiser Heinrichs II., 2, 284 ff. Zwar ist ein Zusammenhang des Letztern mit dem Hause Walbeck, wie einen solchen jenes ortus ab inclita domo Saxoniae und Dux Sabaudiae ex sanguine germano Ducum Saxoniae oriundus oben S. 124. zur Voraussetzung hat, nicht ersichtlich. Thietmar, welcher den Grafen Dedo, gest. 1009, den Sohn des Thiedricus de tribu, quae Buzici dicitur, gest. 982 — Thietmar 6, 34 = Pertz S. S. 3, 820 —, des ersten sichern Wettiners, mehrmals nennt, gedenkt einer Verwandtschaft mit ihm, welchem sein Haus verfeindet war, nicht. Aber beider Familien Stammurgen liegen im preussischen Regierungsbezirk Merseburg. Walbeck im Mansfelder Gebirgs-Kreis, Wettin im Saal-Kreis, beide können eines Stammes gewesen sein. Uebrigens sind jene Ausdrücke kaum buchstäblich zu nehmen. Haus Wettin gelangte erst spät zu einer solchen Bedeutung, dass eine nähere Verbindung mit ihm für das Turiner Haus von Vortheil sein konnte und da war jedenfalls beiden die genaue Kenntniss ihres Ursprungs und event. eines Zusammenhanges längst verloren gegangen. Weiter erklärt sich bei dieser Abstammung Graf Humberts 2) der frühe reiche Besitz des Hauses Savoien im Chablais im alten umfassenden Sinne = pagus caputlacensis, oben S. 125, mit den Vesten Chillon und St. Maurice, welchen Frühere ganz irrig zu erklären versuchten — vergl. Anzeiger 1886, S. 52 — und welchen auch der neueste Walliserhistoriker, Professor Gremaud, in der Introduction aux monuments du Valais = Mém. Doc. Suisse. Rom., tome 33 (1884) p. XVIII, nicht zu erklären weiss, und seine Schirmvogtei über die Abtei St. Maurice; 3) die Bezeichnung der Kinder des Markgrafen Otto als regiae indolis durch Kardinal Peter Damiani, oben S. 126; 4) die nahe Beziehung Graf Humberts zu Königin Irmengarde, ohne dass doch sie selbst oder der Burgunder Wipo ihn als ihren Verwandten bezeichnen, sein entschiedenes Auftreten für die deutsche Sache im burgundischen Thronfolgekrieg und der Besitz von Krongut, oben S. 126; 5) das Vorhandensein im Turiner Staatsarchiv von Copien zweier auf Herzog Rudolf bezüglicher Peterlinger Urkunden, nämlich des Schenkungsaktes König Konrads von 962 und der zweiten Bestätigung Kaiser Ottos II. für die elsässischen Güter, von 983. — Hidber 1063, 1126; abgedruckt in Hist. Patr. Mon.

Chartae 2, 31, 51. Da sie in keiner Beziehung zu dem savoischen Gebiete stehen, so muss man bei der Abschriftnahme im Jahre 1300, nachdem die Waadt um 1245 Savoien einverleibt worden, ihre Bedeutung für die Dynastie noch gekannt haben.

Ein Hinderniss steht dieser Ableitung Graf Humbert Weisshands aus dem Umstande, dass seine Nachkommen, zuerst, soweit noch ersichtlich, der Urenkel Humbert II. der Wiedergestärkte, *reafortiatus*, gest. 1103, sich zum römischen Rechte bekannten — vergl. Carutti p. 305 — nicht entgegen. Die *lex Romana*, nicht die *Gundobada*, war wohl das Recht der neuburgundischen Dynastie, wie sie das der grossen Mehrzahl der Bevölkerung war. Sonderbar ist das Ausbleiben der Namen Rudolf, Berthold und Liuthar im Hause Savoien, doch keine vereinzelte Erscheinung — auch die Namen der ersten Zähringer und Habsburger, Guntram, Lanthold, Radeboto und ihrer nächsten Aszendenten, Hugo und Eberhard, kehren in ihren Häusern nicht wieder — und wohl daraus zu erklären, dass sie in jener Gegend nicht üblich waren. Immerhin hat Graf Thomas I., gest. 1233, einen Bastard Berthold, Halbbruder des Grafen Peter, des Eroberers der Waadt, vergl. Guichenon, Buch 2, zu Ende des Kapitels über Thomas. und Graf Humbert Weisshand wahrscheinlich einen Bruder Bertold, worüber hienach am Schlusse. Die Namen Humbert und Amadeus, welche die ersten Grafen fast durchweg führen und Aimo, Otto und Burchard, wie die drei jüngern Söhne Weisshands heissen, weisen, indem sie auch im Hause Belley vorkommen, was die Vermengung der beiden Grafen Humbert und ihrer Söhne durch frühere Autoren veranlasste, auf einen Zusammenhang mit diesem Hause hin, welchem Weisshands Mutter angehört haben wird.

Hinwieder erklärt sich bei dieser Abkunft des Grafen Rudolf II. von Rheinfelden, des spätern Herzogs und Gegenkönigs, ebensowohl die Uebergang bei der Thronfolge vom Jahre 1032 seines Vaters, des Grafen Kuno, welcher als Sohn des Grafen Rudolf I., des älteren Sohnes von Herzog Rudolf bei des letztern Legitimität der nächste Thronerbe war, wie seine eigene Erhebung zum Regenten von Burgund wohl gleichzeitig mit der Verleihung der Fahne von Schwaben im Jahre 1057 und ferner seine beiden Ehen, insbesondere die vornehme erste mit Mathilde, der Tochter Kaiser Heinrichs III., sowie sein reicher Grundbesitz in der Westschweiz; ein Hinderniss aber steht dieser Ableitung aus Rudolfs zweiter Ehe mit Adelheid von Turin, wegen zu naher Verwandtschaft nicht entgegen, vergl. über all dies oben S. 36. Zugleich ergibt sich die interessante Thatsache, dass nach dem Tode Herzog Ottos III. von Schwaben, Enkels der Eila von Walbeck, Halbschwester Herzog Rudolfs, 1057 im Ducat von Alemannien Graf Rudolf II. auf den *patruus*, in dem umfassenderen Sinne dieses Wortes im mittelalterlichen Latein = *arrière cousin germain* des Vaters, folgte. Die Nachkommen der beiden Geschwister traten sich auch durch Heirathen nahe. Markgraf Otto von Schweinfurt, der spätere Herzog, ehlichte 1036 Bertha von Turin, die Schwester der Markgräfin Adelheid und diese wurde c. 1046 die Gemahlin des Grafen Otto von Savoien und bald nach 1060 die Schwiegermutter des Grafen Rudolf's II., beide Urenkel Herzog Rudolf's. Vergl. über Haus Schweinfurt Stein in den Forschungen zur deutschen Geschichte, 12, 115, 128 und 14, 382 und über dessen Ausgang Giesebrecht, Münchener Sitzungsberichte 1870, Bd. 1, S. 573. Dass Rudolf's von Rheinfelden

sächsische Abstammung bei seinem Auftreten in Sachsen hier, wo er allerdings sehr populär war, in weitem Kreisen noch bekannt gewesen, ist nicht ersichtlich und auch nicht wahrscheinlich. Die Bischöfe Siegfried von Münster und Bruno von Verden, Söhne von Herzog Rudolf's einem Halbbruder Grafen Siegfried von Walbeck, starben zwar erst 1034 und 1049, aber ihre Brüder, die Grafen Heinrich und Friedrich, waren schon vorher ohne männliche Nachkommen verstorben; die andere Linie des Hauses aber verschwindet mit den Söhnen des Markgrafen Liuthar, gest. 1003, nämlich mit Markgraf Werner, gest. 1014 und Graf Berthold aus der Geschichte. Rudolf wurde 1080 im Dom zu Merseburg, bei dessen Stift sein Andenken noch lange fortlebte, auf urgrossväterlicher Erde beigesetzt. Noch ruht dort gedörnt seine rechte Hand, die ihm am 15. Oktober 1080 in dem Treffen bei Hohenmölsen an der Elster, in der Nähe von Merseburg, gegen Kaiser Heinrich IV. abgehauen wurde und erinnert an ihn ein metallenes Grabmal. Vergl. Gerbert, *De Rudolfo Suevico*, Typis S. Blasianis 1785, p. 78—80, nach einer Schrift des Merseburger Diakons Strauss über Rudolf vom Jahre 1745.

Herzog Rudolf wird in keiner der erhaltenen Urkunden König Konrads (ausser in dem Schenkungsakt für Payerne vom Jahre 962, Hidber 1063, oben S. 128), und König Rudolf's III erwähnt, und von den Historikern hat nur der Biograph von s. Deicolus, welcher um 965 schrieb, und nur ganz beiläufig in c. 28 dieser Vita, oben S. 129, seiner gedacht, nämlich, dass er 959 von König Otto neben den Grafen Eberhard und Hugo von Egisheim bei Colmar, Brüdern Graf Guntram's an des letztern Stelle die Vogtei über Kloster Lure, Dépt. obere Saône mitübertragen erhielt. Er spielte also jedenfalls in Burgund keine hervorragende Rolle; er wird in Folge seiner unreinen Abkunft, in einer schiefen Stellung befindlich, zu Talloires ein ländliches Stilleben geführt haben, dazu passt seine, wohl dritte Ehe mit Irmengarde, welche letztere aus einer nicht bedeutenden Familie jener Gegend stammte, vergl. Anzeiger 1885, S. 455. Wie er aber der burgundischen Kirche drei Bischöfe geschenkt hat, so ist er durch zwei andere Söhne der Stammvater zweier erlauchter Fürstenhäuser geworden. Zwei andere Liuthar und Siegfried sind nur als Gutsbesitzer in der Waadt, oben S. 131, und sind Deszendenten von ihnen gar nicht bekannt. Ueber die Tochter Bertha wird in einem andern Zusammenhang gehandelt werden, worüber hienach zu Ende. Herzog Rudolf starb nach dem Merseburger Todtenbuch an einem 26. Juli, oben S. 132, unbekanntes Jahres, nicht nothwendig vor 1005, dem Jahr des Tauschvertrags zwischen den Bischöfen Hugo von Genf und Hugo von Sitten, oben S. 131.

5. *Mutter und Geschwister Humbert Weisshands.* Im Jahre 975 unterzeichnet ein Graf Humbert als erster Zeuge den Stiftungsbrief des Priesters Amalfred für das Priorat Isle de Ciers (Cluny) Canton de Morestel, arrondiss. La Tour du Pin, dépt. Isère im Belleygau. Cartul. Cluniac. ed. Bruel, No. 1424—2,480. In König Konrads undatirtem Bestätigungsbrief für Kloster St. Chaffre in der Landschaft Velay, Diözese Valence, jetzt le Monastier genannt, arrondiss. Le Puy, dépt. Obere Loire, welcher nach gef. Mittheilung des letzten Herausgebers, Abbé J. U. Chevalier in Romans, an der Isère, dépt. Drôme, nicht vor 982 fällt, erscheinen dann als Zeugen ein Graf Amadeus

und ein Graf Humbert. Gallia christ. 2,260. Cartulaire de St. Chaffre, ed. Chevalier, Grenoble 1868 p. 5. Carutti, Il conte Umberto I. Biancamano, Nuova edizione, Roma 1814 p. 179 No. III. Nach dem Vorgange des französischen Genealogen und Historikers Du Bouchet, gest. 1684, halten Gingins, Secretan, Carutti, alle oben S. 122, und Andere mit höchster Wahrscheinlichkeit diese beiden Grafen für Brüder, für Söhne des Grafen Humbert I., von 975, und den Grafen Humbert II. — Graf Amadeus ist weiter nicht bekannt — für den Grafen Humbert von Savoien, Belley und vom Equestergau, Gemahl der Ancilia oder Hanchilla, welcher in datirten Urkunden von 1003—1030 vorkömmt, und welcher bis in die neueste Zeit mit Humbert Weisshand, Graf von Aosta und Maurienne, vermengt wurde, oben S. 121. Dieser Humbert II. ist der Vater von 1) Amadeus, Gemahl einer Adela, mit welch' letzterem das Haus um 1050 erlosch, da ihn höchstens Söhne geistlichen Standes überlebten, so Bischof Aimo von Belley, erweislich 1032 — 1044, 2) Graf Aimo, früh gestorben, 3) Otto, Bischof von Belley, von c. 1000 an, 4) Burchard, Bischof von Aosta, 1022 — 1031. Ueber Haus Belley s. Gingins, Secretan Carutti und Foras, oben S. 132, sowie diesen Anzeiger 1884 S. 379 f.

Die Abstammung des Grafen Humbert I., vom Jahre 975 ist noch dunkel. Caruttis Vermuthungen p. 157, welcher ihn lediglich für den Sprossen eines edlen burgundischen Hauses hält, sind ganz haltlos, vergl. Bresslau, Jahrbücher Konrads II. 2,62 No. 1. Mit Du Bouchet halten hinwieder Gingins und Secretan den Grafen Humbert I., von 975, ebenfalls mit höchster Wahrscheinlichkeit für Humbert, den Sohn Karl Constantins, Grafen von Vienne, gest. 960, Sohnes des Kaisers Ludwig des Blinden, gest. 929 und der Athela, Enkels König Boso's, gest. 887, und der Irmengarde, welcher Humbert neben dem Vater Karl Constantin, der Mutter Thietberge und einem, wie es scheint, älteren Bruder Richard — Richarti et Uperti filiorum eorum — in einem undatirten Akt für Clugny von c. 960 erscheint, Cartul. Cluniac. ed. Bruel No. 1094=2,186. Dagegen fasst B. Baudi di Vesme bei Gerbex-Sonnaz. Studi Storici sul contado di Savoia e marchesato in Italia Vol. 1 Parte 1, Torino 1883 p. 124 die Grafen Amadeus und Humbert in König Konrads Diplom für s. Chaffre, mit welch' letzterm er den Grafen Humbert von 975 zu identifiziren scheint, als Söhne eines angeblichen dritten Sohnes von Karl Constantin des Namens Boso auf, vermuthlich des Grafen Boso, Fürbitter in König Konrads Diplom für Cluny von 958 betr. Bestätigung der Abtei Nantua, dépt. Ain. Cartul. Cluniac. ed. Bruel No. 1052=2,146. Der Ableitung des Grafen Humbert I. von 975 von Karl Constantin scheint zwar folgendes entgegen zu stehen: 1) Haus Belley hatte nicht auch den Comitatus von Vienne inne, dieser steht vielmehr direkt bei der Krone, wie denn König Rudolf III. denselben 1011 mit denjenigen des anstossenden Gaues von Salmorenc bei Grenoble seiner Verlobten Irmengarde, 1023 aber der erzbischöflichen Kirche von Vienne verleiht — Cibrario e Promis, Documenti Sigilli e Monete p. 15, Hidber 1264 — 2) Soweit ersichtlich war Haus Belley in den Gauen von Belley, Genf, Savoien und Salmorenc begütert, Karl Constantin dagegen in dem von Vienne. Es lassen daher Andere die Söhne Karl Constantins kinderlos sterben. Vermuthlich aber folgte auf Letztern als Graf von Vienne Richard als der ältere Sohn und fiel nach dessen frühem kinderlosen Ableben der Comitatus an die Krone, welche ihn fortan durch einen Vice comes verwalten liess, als welcher noch unter Karl Constantin

selbst ein Ratburnus, Gemahl einer Vualda und Bruder von Erzbischof Sobbo von Vienne erscheint. Cartul. Cluniac., ed. Bruel No. 544 = 1,528, vergl. Breslau, a. a. O. 2, 50. Für hohe Abkunft des Hauses Belley spricht die Bezeichnung Bischof Otto's von Belley, Sohnes des Grafen Humbert II., als Illustri Stemate durch Erzbischof Tetbald von Vienne in einem Akt, von c. 1000 ed. Chevalier in Revue du Lyonnais 1867 Bd. 4, S. 75. Carutti p. 181 No. VI. Es erscheint auch urkundlich in guten Beziehungen zur Dynastie. Die Grafen Amadeus und Humbert sind Zeugen in König Konrads Diplom für Kloster St. Chaffre, oben S. 144, Graf Humbert II. Fürbitter in König Rudolf III. Diplom für Haus Albon von 1009, Carutti p. 180 No. V. oben S. 32. König Rudolf III. und seine zweite Gemahlin Irmengarde unterzeichnen 1030 als Zeugen den ersten Schenkungsakt des Grafen Amadeus für das Priorat le Bourget am See dieses Namens im Savoiergau, arrondis. Chambéry, Dépt. Savoie, Böhmer Regesten der Karolinger 1531. Carutti p. 183 No. X. Blutfreundschaft ist wahrscheinlich und war auch bei Abkunft des Hauses Belley von Karl Constantin thatsächlich vorhanden, da König Konrad diesen in zwei Urkunden von 943, Böhmer 1502, Hidber 1021, beide jetzt auch in Cartul. Cluniacense ed. Bruel No. 622. 631 = 1,579. 588 als consanguineus bezeichnet. Das Verwandtschaftsband ist freilich noch nicht bekannt. Die Vermuthung Mehrerer, dass die Gemahlin Kaiser Ludwigs des Blinden [Namens Athela — bei Charvet, Histoire de l'église de Vienne, Lyon 1760, p. 250], da er neben Karl Constantin auch einen Sohn Rudolf hatte, den Zeugen in dem Akt der Adelheid, Schwester König Rudolfs I. von Burgund, für Kloster Romainmotier vom Jahre 929, — Hidber 1000, jetzt auch in Cartul. Cluniacense No. 37 = 1,358 — eine Tochter König Rudolfs I. von Hochburgund war, von welchem sonst nur zwei Töchter, Albrada und Judith, bekannt sind, muss dahingestellt bleiben, da jener Rudolf auch nach König Rudolf von Westfrankreich, 923—936, dem Sohne von König Boso's Bruder, Richard le justicier, Grafen von Autun und der Adelheid, Schwester König Rudolfs I. von Hochburgund, benannt sein kann; immerhin ist diese Annahme nicht durchaus zu verwerfen. Uebrigens war Ancilia oder Hanchilla, die Gemahlin des Grafen Humbert II., eine Tochter von König Konrads Geliebter Aldiud aus ihrer spätern Ehe mit Anselmus miles, Anselmus vir illustris, vergl. Anzeiger 1885, S. 379.

Nun steht Haus Belley in einem urkundlich nachweisbaren Zusammenhang mit dem Hause Maurienne, was Frühere zur Annahme der Stammeseinheit beider führte. Im Jahre 1023 vergaben ego in dei nomine Burchardus et filius meus nomine Aymo. . . . pro remedio animarum nostrarum . . . . et domni Humberti comitis et uxoris ejus Hanchillae seu pro remedio patris et matris meae et comitissae Ermengardis uxoris meae die Kirche von St. Génis d'Aoste im transrhodanischen Gebiet des Belleygaus, dem nunmehr sog. petit Bugey, jetzt arrond. Chambéry, Dépt. Savoie, an das Kloster St. André le bas in Vienne, Orig. Guelf. 2,168, Cartulaire de St. André le bas de Vienne ed. Chevalier, Lyon et Vienne 1869, No. 211 p. 154. Carutti p. 186, No. 14, dazu diesen Anzeiger 1885, S. 399. Der Vergaber Burchard ist der Sohn des Grafen Humbert von Belley und der Hanchilla, der erstmals 1022 als Bischof von Aosta, wohl zunächst als Coadjutor seines Mutterbruders Anselm II., der noch 1025 begegnet und an dessen Stelle als Probst von St. Maurice neben dem andern Mutterbruder Erzbischof Burchard II. von Lyon als Abt erscheint. Er folgte Letzterem 1031 in beiden Stellungen, war im

Thronfolgekrieg von 1032 eines der Häupter der nationalen Opposition, wurde 1036 vom Grafen Ulrich von Fenis bei Erlach am Bielersee, welchen er mit Krieg überzogen, besiegt, gefangen und Kaiser Konrad II. ausgeliefert, welcher ihn in Gewahrsam hielt, erhielt aber nach dessen Tode 1039 von Kaiser Heinrich III. die Freiheit und die Abtei wieder, führte den erzbischöflichen Titel weiter und starb 1046. Er ist bezeugt als Sohn des Grafen Humbert von Belley durch Hidber 1262, Carutti p. 182 No. 9 und als verheirathet durch Hermann von Reichenau zu 1036 = Pertz S. S. 5, 121, indem er, ihn als adulter bezeichnet. Vergl. über ihn neben Gingins, *Les trois Burchards, archevêques de Lyon in Mémoires Documents Suisse Romande* 20, 351 auch Bresslau und Steindorff, *Jahrbücher der Kaiser Konrad II. und Heinrich III., Register* und dazu diesen Anzeiger 1886. S. 53. Nach dem Tode Burchards nun bestätigte und erweiterte der Sohn Aimo durch undatirten Akt von c. 1046 die Schenkung des Vaters an Kloster St. André le bas, und diesen unterzeichnen neben ihm als Zeugen Graf Humbert Weisshand und dessen drei ältere Söhne, Graf Amadeus I., Bischof Aimo von Sitten und Markgraf Otto. *Cartulaire de St. André le bas ed. Chevalier* No. 212 p. 156. Carutti p. 201, No. XXXIII. 2) Im Schenkungsakt Graf Humbert Weisshand's von 1046 für die bischöfliche Kirche von Maurienne, Carutti p. 199 No. XXX erscheint als erster Zeuge Aimo nepos ejus. Er ist, wie allgemein angenommen, obiger Aimo, Sohn Burchards. 3) Erzbischof Burchard unterzeichnet als erster Zeuge, vor den Söhnen, die beiden Schenkungsakte des Grafen Humbert Weisshand von 1042 für die bischöfliche Kirche von Grenoble und Kloster St. Chaffre. *Cartul. Gratianopolitan. ed. Marion* p. 29, 31. Carutti p. 199, 200. No. XXIX. XXXI. Irrig erklärt der Herausgeber Marion diesen Erzbischof Burchard für denjenigen von Vienne, dieser war bereits 1030 gestorben und durch Leodegar ersetzt, — vergl. *Hagiologie et Chronica duo Antistitum Viennensium, ed. Chevalier, Grenoble 1868* p. 39 — und einen andern Erzbischof Burchard gab es damals in Burgund nicht. Die verschiedene Parteistellung Burchards und Humberts im burgundischen Successionskrieg hatte ihre auf naher Verwandtschaft beruhenden freundschaftlichen Beziehungen nicht dauernd zu trüben vermocht.

Nach dem Vorgange von Dubouchet nehmen nun Gingins, Secretan, Baudi di Vesme, Carutti, Bresslau und Foras einen Zusammenhang der Häuser Maurienne und Belley von der Schwertseite an, indem sie Graf Humbert Weisshand als Sohn des Grafen Amadeus, vermuthlichen Bruders des Grafen Humbert von Belley, auffassen, in welchem Falle er der Vetter von Erzbischof Burchard, des Letztern Sohn Aimo, also sein nepos im Sinne von Sohn des Veters war. Hievon kann nun, nachdem Humbert Weisshand als Sohn, des Grafen Berthold von Talloires erkannt ist, keine Rede mehr sein, ein Zusammenhang der beiden Häuser kann nur von der Kunkelseite bestehen, er wird vermittelt sein durch eine Schwester der Grafen Amadeus und Humbert, eine Tochter des Grafen Humbert von 975, als Gemahlin Graf Bertholds, Mutter Humbert Weisshands. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als die beiden Familien einander benachbart waren, [mag Graf Humbert nun zu Seyssel oder zu Belley, beides Dept. Ain in sog. Bugey oder südlich der Rhone zu St. Génis d'Aoste im sog. petit Bugey oder in dem an dieses anstossenden Savoyergau residirt haben.] Vielleicht liegt auch in der Nachricht der alten Savoier Chroniken — *Hist. patr. Mon. S. S. 1, 53*, — dass der Sachse Berold

auf der Reise nach Burgund beim Herrn von Seyssel freundliche Aufnahme fand, eine Reminiszenz hieran. Dafür, dass Frauen neue Namen aus den Häusern ihrer Eltern in die ihrer Männer brachten, liegen ja viele Beispiele vor, so hatte Otto Wilhelm, Erzgraf von Burgund, Gemahl der Irmentrude, Tochter Rainalds, Grafen von Rheims und Roucy, Rainald I. zum Sohn und Rainald II. und III. zu Urenkeln, vergl. Anzeiger 1886 S. 74. Ebenso brachte Haduwig, Tochter des Grafen Gerhard aus dem spätern oberlothringischen Herzogshause, 1009 Gemahlin Graf Eppo's von Nellenburg, die Namen Adelbert und Theodorich aus jenem in dieses Haus, vergl. Anz. 1885, S. 347.

Bischof Burchard betitelt in seinem Schenkungsakt von 1023 für Kloster St.-André le bas in Vienne seine Gemahlin Irmengarde mit *comitissa*, was auf hohe Abkunft derselben hinweist. Sie könnte eine Schwester Graf Humbert Weisshand's aus einer zweiten Ehe Graf Bertholds gewesen sein, als welcher ihr als einer Dame von königlichem Geblüt der Titel *comitissa* sicher zukam, benannt nach der spätern Königin, der Stiefmutter des Vaters. Dann war ihr Sohn Aimo in doppeltem Sinne der *nepos* Weisshand's, Sohn des Veters und Sohn der Halbschwester. Sicher darf als Schwester der Letztern, deren bisher keine bekannt war, vermuthet werden die Gemahlin Graf Gerhards von Egisheim bei Colmar im Sundgau, Diözese Basel, Bruders von Papst Leo IX., 1049—1054, Sohnes und Enkels eines Grafen Hugo und Urenkels des Grafen Eberhard, Stifters von Kloster Altdorf bei Strassburg, Bruders des 952 verurteilten Grafen Guntram.

Leo, vorher Bruno, geboren 1002, führte im Frühjahr 1025, damals Kanonikus zu Toul, für den kranken und alten Bischof Hermann die Mannschaft des Sprengels Kaiser Konrad II. zu welcher zu Ende 1025 Ivrea eingenommen hatte und damals Orba belagerte. Bald nachher traf die Kunde von dem am 1. April zu Köln erfolgten Ableben Bischof Hermanns ein. Der Kaiser ernannte Bruno, seinen *nepos* — vergl. Anzeiger 1885 S. 348, — zu dessen Nachfolger und dieser kehrte dann sofort nach Toul zurück, wo er am 21. Mai inthronisirt wurde. Auf dem Wege wurde er mit seinen fünf Begleitern von Gegnern Konrads verfolgt, entkam aber ihren Nachstellungen bei Ivrea und war dann von hier aus vor ihnen sicher, *suppetiante ejus cognata, nepte Rodulphi regis Jurensis, conjugue sui germani nomine Gerardi strenuissimi atque elegantissimi militis*. So der Zeitgenosse und Biograph Wicbert, Archidiakon von Toul, in *Leos vita*. Buch 1, Cap. 10 bei Watterich, *Vitae pontif. Rom.* 1,140.

Von Geschwistern König Rudolfs III. kennt man neben zwei früh verstorbenen Brüdern Rudolf und Kuno oben S. 128, noch vier Schwestern, für welche die Belege bei Hirsch, Heinrich II., Band 1, S. 87 Nr. 3, vergl. Dümmler, Otto der Grosse, S. 376 Nr. 1, nämlich: I. aus König Konrads erster Ehe mit Adalania, oben S. 128, neben jenen beiden Brüdern: 1) Gisela, Gemahlin Herzog Heinrichs des Zänkers von Baiern, gest. 995, Mutter Kaiser Heinrichs II., gest. 1024. II. Aus dessen zweiter Ehe, seit frühestens 963 mit Mathilde, zuerst erwähnt in Hidber 1087 vom 10. August 966, Tochter König Ludwigs IV. Ultramarinus von Westfrankreich und der Gerberge, Schwester Ottos des Grossen, Wittve Herzog Giselberts von Lothringen, neben König Rudolf III., selbst: 2) Bertha, Gemahlin von Graf Odo I. von Champagne, Wittve 995, Mutter des Grafen Odo II., des Thronprätendenten von 1032. 3) Gerberge, Gemahlin Herzog Hermanns II. von Schwaben, gest. 1003, Mutter u. a. der spätern Kaiserin Gisela und einer Mathilde. 4) Mathilde, Mutter einer Bertha und durch diese Grossmutter des Grafen Gerold von Genf, einzig

erwähnt in folgender Nachricht: *De Mathilde processit Rodulphus rex et Mathildis soror ejus. De Mathilde filia Mathildae, Berta; de Berta Geraldus genevensis.* So Rainaldus comes Portinensis = Rainald I., gest. 1057, Erzgraf von Burgund, in Besançon, Sohn Otto Wilhelms, gest. 1026, comes Portinensis genannt nach Port sur Saône, Dept. Obere Saône, dem alten Portus Abucini, Hauptort eines der vier Untergaue des comitatus Burgundiae = späterer Franche-Comté im Königreich Burgund, nämlich Scuding, Amaus, Port und Warasc, in einem Briefe, erhalten im Codex von Troyes von Flodoardi annales bei Pertz S. S. 3, 407 an Herzog Wido von Aquitanien, Sohn seiner Schwester Agnes aus ihrer ersten Ehe mit Herzog Wilhelm V. dem Grossen von Aquitanien, und Bruder der Kaiserin Agnes, Gemahlin Kaiser Heinrichs III., in welchem er diesem Wido die Verwandtschaft der Häuser Besançon und Genf darlegt. Diese bestand darin: Graf Rainalds I. Mutter Irmentrude, die Gemahlin Otto Wilhelms, war die Tochter des Grafen Rainald von Rheims und Roucy und der Albrada, einer Tochter erster Ehe von Ottos des Grossen Schwester Gerberge mit Herzog Giselbert von Lothringen, also einer Halbschwester von König Konrads zweiter Gemahlin Mathilde, welche letztere durch ihre jüngste Tochter Mathilde und dieser eigene Tochter Bertha die Urgrossmutter des Grafen Gerold von Genf war. Von Graf Gerold aber sind weder der Vater noch die beiden Grossväter, also der Gemahl weder der Bertha noch der Mathilde bekannt.

Bei dem umfahrenden Gebrauch von nepos und neptis im mittelalterlichen Latein, zu vergl. oben S. 131, steht nun aber für die Gemahlin des Grafen Gerhard von Egisheim als neptis König Rudolfs III. ein weites Gebiet der Verwandtschaft mit diesem offen. Sie wurde bisher meist aufgefasst als eine Tochter der Mathilde von Schwaben, gest. vor 1033, als welche sie eine Enkelin von König Rudolfs Schwester Gerberge, also eine Grossnichte des Letztern war, und zwar entweder 1) aus Mathildens erster Ehe von circa 1003 mit Konrad vom Wormsfeld, Grafen vom rheinfränkischen Uffgau — um Baden-Baden, Hidber 1141 — 1004 Herzog von Kärnthen, gest. 12. Dezember 1011, Sohnes Herzog Ottos, gestorben 1004, Enkels Herzog Konrads des Rothen, gestorben 955, aus dessen Ehe mit Luitgarde, Tochter Ottos des Grossen, vergl. Cohn, Stammtafeln Nr. 19, 205. So Duchesne, Histoire des rois, ducs et comtes de Bourgogne et d'Arles, Paris 1619, Buch 2, Cap. 27, Nr. 51 p. 165, 228 und danach Vignier, La véritable origine des très-illustres maisons de l'Autriche, Lorraine . . . Paris 1649 p. 101. Oder 2) aus Mathildens zweiter Ehe von bald nach 1011 mit Herzog Friedrich II. von Oberlothringen, gest. 1033, dem Sohne Herzog Theodorichs I., gest. 1026. Es sind zwar aus dieser zweiten Ehe neben einem früh verstorbenen Sohn nur zwei Töchter bekannt, a) Beatrix, zwischen 1033 und 1037, in erster Ehe vermählt mit dem Markgrafen Bonifacius von Tusciën, später in zweiter Ehe mit Gottfried dem Bärtigen, Herzog von Ober- und Unterlothringen, b) Sophie, vermählt mit Ludwig, Grafen von Mömpelgard und Baar, vergl. Cohn, Stammtafeln Nr. 28. Joannes Bayonus = Jean de Bayon, Canton et arrond. Lunéville, Dept. Meurthe, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in seinem chronicon mediani monasterii = Moyen Moutiers, Diözese Toul, in welchem Kloster er als Mönch lebte, — bei Dom. Calmet, Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine Bd. 2, p. LXVII — weiss aber noch von einer dritten Tochter Herzog Friedrichs II: *cujus sorores tres quarum . . . tertia Petronix, quam quidam Elisatie princeps uxorem duxit.* Obwohl nun Bayonus ein ganz unzuverlässiger und unkorrekter

Autor ist, wie er z. B. Herzog Friedrich II. statt als Sohn Herzog Theodorichs I. vielmehr als dessen nepos ex filio bezeichnet und von sorores statt von filiae Herzog Friedrichs redet und obschon er den Gemahl der dritten Tochter Petronix nicht nennt, so acceptirte doch Schöpflin, *Alsatia Illustrata* 2, 483 diese Petronix und fasste als ihren Gemahl ohne weiteres den Grafen Gerhard von Egisheim, also Petronix als die neptis König Rudolfs III. bei Wichert, *Vita Leonis IX.* Buch 1, C. 10 auf, wobei er Herzog Friedrichs II. Gemahlin Mathilde ebenso irrig für die jüngste Tochter König Konrads, Schwester König Rudolfs erklärte, von der er in Unkenntniss des Briefes des Grafen Rainald nicht wusste, dass sie eine Tochter des Namens Bertha hatte. Danach dann zunächst Art. de vérifier les dates unter «Grafen des Elsasses» Band 3, Paris 1787, p. 77 und Bd. 14, Paris 1818 p. 40, während sie unter «Haus Ober-Lothringen» diese angebliche Petronix als dritte Tochter Herzog Friedrichs II. mit Recht ignoriren, Bd. 3, p. 40 bezw. Bd. 13, p. 388. Weiter Hunkeler, Papst Leo IX. Mainz 1855, S. 276 und nach ihm Delac, *Un pape Alsacien*, Paris 1876 p. 15, ferner Trouillat, *Monuments de Bâle*, Band 2. Introduction p. XXXV und Quiquerez im *Berner Historischen Archiv* 5, 396, endlich Gfrörer, Papst Gregor VII. 6, 335, welcher aber Herzog Friedrichs II. Gemahlin Mathilde richtig als Mathilde von Schwaben erkannte. Hinwieder fasste als Gemahlin des Grafen Gerhard auf Bertha, die Tochter von König Rudolfs jüngster Schwester Mathilde und Mutter des Grafen Gerold von Genf, Pierre Joseph de Rivaz aus Sitten, Mineninspektor zu Moutier en Tarentaise, gest. 1772, Verfasser der bekannten Schrift über das Martyrium der thebäischen Legion zu St. Maurice, in seinen nicht zum Druck gelangten *Recherches historiques et critiques sur l'origine de la maison de Savoie*, wobei er als Gemahl von Bertha's Mutter Mathilde Herzog Gottfried I. von Niederlothringen, gest. ca. 1023, vermuthete. Vergl. Cibrario e Promis, *Documenti sigilli e monete*, Torino 1833, Einleitung p. 107 und Art de vérifier les dates unter «Grafen des Elsasses» Bd. 3. Paris 1787, p. 77 und Bd. 14, Paris 1818, p. 40, sowie unter «Haus Maurienne» Bd. 3, p. 613 bezw. Bd. 17 Paris 1819, p. 159. Ebenso dann G. Meyer von Knonau in *Forschungen zur deutschen Geschichte* 8, 157, Blümke, *Burgund unter König Rudolf III.* Greifswald 1869 S. 36 und Bresslau, *Konrad II.* 2, 46, welche aber einer Vermuthung über Berthas Vater, den Gemahl der Mathilde von Burgund, sich enthielten. Also Graf Gerold ein Ethiconide und Haus Genf eine Nebenlinie des Hauses Egisheim. Nun war aber weder eine Petronix, Petronica, Petronilla noch eine Bertha die Gemahlin Graf Gerhards von Egisheim. Diese hiess vielmehr nach einer Urkunde des frühern elsässischen Klosters Marbach bei Hattstatt im Sundgau, Diözese Basel, jetzt Kreis Guebweiler, erwähnt bei Spach, *œuvres choisies* 3, 209, Richarda. Es steht nämlich nach gef. Auskunft des Herrn Archivdirektor Dr. W. Wiegand in Strassburg in dieser Urkunde, die jetzt im dortigen Bezirksarchiv unter G. Nr. 17 liegt: *predii, quod fuit Richarde comitisse de Eginshem et mariti ejus Gerhardi.* Eine Variante der zweiten Ansicht, vorgeschlagen in *Mémoires et Documents de Genève* Bd. 16, Genève (1867), S. 242—260, durch Eduard Secretan, welcher p. 242 durch Spach, doch ohne die Stelle bei ihm anzugeben, Richarda, als wahren Namen der Gemahlin des Grafen Gerhard kannte, aber gleichwohl ethiconischen Ursprung Graf Gerolds von Genf annahm, wird in anderem Zusammenhange zurückgewiesen werden. Von Mathilde von Schwaben aber sind aus ihrer ersten Ehe mit Herzog Konrad von Kärnthen neben einer noch vor

1004 verstorbenen Tochter Uta nur zwei Söhne bekannt: 1. Konrad der Jüngere, 1036 Herzog von Kärnthen, gest. 1039. 2. Bruno, 1034—1045 Bischof von Würzburg. Cohn, Stammtafel Nr. 205. Und aus ihrer zweiten Ehe mit Herzog Friedrich II. von Oberlothringen kann sie, erst am 12. Dezember 1011 Wittve Herzog Konrads geworden, nicht eine schon im Frühjahr 1026 verheiratete Tochter gehabt haben. Die Gemahlin des Grafen Gerhard von Egisheim ist also anderswo zu suchen, als in der Nachkommenschaft von König Rudolfs III. Schwestern.

Nun war 1026 Graf von Aosta und Maurienne, eines welcher beiden Gebiete Bruno auf dem Wege von Ivrea nach Toul zu passiren hatte, Humbert Weisshand, nepos König Rudolfs III., im Sinne von Sohn des Veters. Ihn fassten, nachdem schon Vignier, Herrgott und Schöpflin vag die Herkunft der Häuser Savoien aus dem Elsass vermuthet hatten — vergl. *Art de vérifier les dates* unter «Haus Maurienne» Bd. 3, Paris 1787 p. 612 bezw. Bd. 17 Paris 1819 p. 159 — zwei schweizerische Historiker des 18. Jahrhunderts bestimmt als Ethiconiden auf. Zunächst obiger de Rivaz aus Sitten, welcher ihn in seinen *Recherches sur l'origine de la maison de Savoie* für einen Sohn des Grafen Gerhard von Egisheim aus dessen angeblicher Ehe mit König Rudolfs III. Schwestertochter Bertha, und damit für einen Bruder des Grafen Gerold von Genf erklärte, vergl. Cibrario und *Art de vérifier les dates* oben S. 150. Er hatte in den Archiven des alten burgundischen Reichs viele Urkunden gesammelt, welche jetzt grösstentheils veröffentlicht sind, zumal von Abbé Dr. J. U. Chevalier in Romans an der Isère, Dept. Drôme. Es war unter denselben eine solche zu erwarten, aus welcher ein verwandtschaftlicher Zusammenhang der Häuser Savoien und Egisheim sich ergab, dass er zu jener Annahme gelangte. Letzteres geschah aber zufolge Durchsicht der durch gef. Vermittlung des Herrn Prof. Gremaud in Freiburg von den Urenkeln de Rivaz's in Sitten erhaltenen *Recherches* und Urkunden lediglich auf Grund folgender Nachricht zu Anfang der Chronik des Klosters Altacoma = Haute Combe, im See von le Bourget, Arrondis. Chambéry, Dept. Savoie, noch im alten Genfergau und Bisthum, Stiftung — mit Familiengruft — des Grafen Amadeus III., gest. 1148 vom Jahre 1125: *Geraudus non fuit comes sed officialis regum primo quidem Bosonis, deinde Rodulfi, quibus defunctis cessavit regnum Arelatense et Juranense. Tunc surrexerunt comitatus duo, Maurianensis et Albionensis (= Haus Albon, oben S. 140). In Mauriana fuit comes primus Humbertus blancis manibus. Hist. patr. Mon. S. S. Bd. 1, S. 671.* Jenen Geraudus nun hielt de Rivaz für den Vater Humbert Weisshands und für den Grafen Gerhard von Egisheim, welchen König Rudolf III. als Gemahl seiner Schwestertochter Bertha nach Burgund gezogen und zum Statthalter eines Theils des Reiches eingesetzt habe, wodurch die Verschwägerung Bruno 1026 von Nutzen war. Aber jener Geraudus, welcher von Einigen für den Sachsen Beraudus, Beraldus, Beroldus gehalten wird, ist noch eine dunkle Persönlichkeit; er wird übrigens in der Chronik selbst nicht als Vater Humbert Weisshands bezeichnet und passt auch als angeblicher Statthalter wenigstens König Boso's hiefür zeitlich nicht. Und Graf Gerhard lässt sich in Burgund nicht nachweisen, sondern nur im Elsass, wo er 1038 in einer Fehde fiel, vergl. über ihn Schöpflin, *Alsatia Illustrata* 2, 483. Die Aufstellung von de Rivaz befriedigte in Turin nicht, sie fand auch seither keine Beachtung. Sodann fasste aber auch Generallieutenant Baron Beat Fidel Anton von Zurlauben von Zug, gest. 1795. Humbert Weisshand als Ethiconiden auf. Grandidier, *Histoire de*

l'église de Strasbourg, tome 2, Strasbourg 1778. Avant-Propos p. XXXI, Note sagt: «L'illustre Maison de Savoie descend pareillement en droite ligne masculine d'Adalric, Duc d'Alsace. Les preuves, les titres et les diplômes, qui constatent cette descendance inconnue jusqu'à présent, sont entre les mains de M. le Baron de Zurlauben, Maréchal de Camp . . . Il nous les a communiqués, et nous les avons jugés, comme lui, fondés sur la vérité. Mais nous devons respecter son secret, jusqu'à ce qu'il le fasse connaître lui-même au public.» Näheres ist über Zurlaubens System nicht bekannt geworden. In seinem in der Kantonsbibliothek zu Aarau aufbewahrten litterarischen Nachlass findet sich laut gef. Auskunft der Verwaltung ein einschlägiger Aufsatz nicht, in seinen vielen Sammelbänden aber jene Beweismittel zu suchen wäre zu zeitraubend. Ein Zusammenhang der Häuser Savoien und Egisheim muss aber urkundlich ersichtlich gewesen sein, dass Zurlauben zur Annahme ethiconischen Ursprungs Humbert Weisshands gelangen und ein Mann, wie Grandidier, ihm beistimmen konnte. Zu einem solchen passt auch, dass Bischof Aimo von Sitten, ein Sohn Humbert Weisshands, Papst Leo IX. auf dessen Reise nach der Heimat über den grossen St. Bernhard im Dezember 1050 von St. Maurice aus mehrere Tagreisen weit das Geleit bis Besançon gibt. Hidber 1364. Von Stammeseinheit der beiden Häuser, wie Zurlauben und Grandidier annahmen, indem sie Humbert Weisshand als Ethiconiden auffassten, kann nun aber keine Rede mehr sein, nachdem Herzog Rudolf als Stammvater von Savoien erkannt ist. Gerade hiedurch aber ist ein Zusammenhang weiblicherseits sehr wahrscheinlich geworden, indem Herzog Rudolf in Folge Uebertragung der elsässischen Güter des Grafen Guntram und der Advokatie über das Familienstift Lure neben Guntramns Brüdern, den Grafen Eberhard und Hugo von Egisheim, durch den Schwager Otto den Grossen im Jahre 959 sicher in nahe Beziehung zu diesem Hause kam. Es könnte nun diejenige Gemahlin Herzog Rudolfs, welche ihm die Bischöfe Hugo von Genf und Eberhard von Sitten gebar und vermuthlich demselben angehörte, auch die Mutter des Grafen Berthold gewesen sein. Wahrscheinlicher aber war die Gemahlin des Grafen Gerhard eine Tochter des Grafen Berthold. Denn, dass die Verschwägerung mit ihr Bruno 1026 von Nutzen war, weist auf eine persönliche Beziehung derselben zum Gebiet von Aosta oder von Maurienne hin, welche nur bei einer Schwester Humbert Weisshands anzunehmen ist, dessen Domizil freilich nicht bekannt ist, ob Talloires, St. Jean, Aosta oder sonst. Nun führt der nächste Weg von Ivrea nach Toul über Aosta und den grossen St. Bernhard; es war zu vermuthen, dass Bruno denselben schon auf dem Hinmarsch einschlug und in Aosta bei Humbert Weisshand oder bei dessen Schwager bzw. Vetter, Bischof Burchard, oben S. 146, Einkehr hielt und ihnen so bekannt wurde, wenn er es nicht schon früher war, so dass er dann auf der Heimkehr vor seinen Verfolgern sicher war, als er oberhalb Ivrea auf burgundisches Gebiet kam, womit dann das suppetiante in der Nachricht des Wichert 4, 10 ohne Weiteres erklärt wäre. Nach diesem kam er aber von Ivrea nach Camera = la Chambre, Arrondiss. St. Jean de Maurienne, Dept. Savoie — vergl. die Itinerarien bei Oehlmann, die Alpenpässe im Mittelalter, Jahrbuch für Schweizer Geschichte 4, 294, — er nahm also den weiten Weg über den Mont Cenis. Da er dabei überhaupt Ivrea berührte, so ist beiläufig bemerkt, unter Orba wohl nach Bolland Orta am See, Kreis und Provinz Novara zu verstehen, nicht nach Mabillon, welchem Bresslau, Konrad II. 1, 125 Nr. 3, folgt, Orba, Kreis Acqui, Provinz Alessandria, da er, um von hier nach

Susa zu gelangen, kaum den weiten Umweg über Ivrea gemacht haben würde. Auf dem Wege von Ivrea bis zur Passhöhe des Cenis hatte nun Bruno aber nicht burgundisches, sondern das Gebiet des Markgrafen Ulrich Meginfried II. von Turin, gest. 1033, des Vaters der spätern Markgräfin Adelheid, zu passiren, dessen damalige Haltung gegenüber Kaiser Konrad II. nicht klar liegt, vergl. Bresslau, Konrad II. 1, 375. Wenn also, das suppetiante des Wicbert hier thatsächlich nicht zutrifft, wie es zutreffen würde beim Wege über Aosta und dem grossen oder kleinen St. Bernhard, so weist es doch auf eine persönliche Beziehung der Richarda wenigstens zum Gebiet von Maurienne hin und dies berechtigt, in Verbindung mit dem von Zurlauben und Grandidier sicher mit gutem Grund angenommenen verwandtschaftlichen Zusammenhang der Häuser Savoien und Egisheim, sie als eine Schwester des Grafen Humbert Weisshand aufzufassen, als welche sie die Nichte König Rudolfs III. im Sinne von Tochter des Veters war. Graf Humbert wird in der Maurienne oder in der Nähe, vielleicht zu Talloires, residirt und Bruno wird wohl mit seiner Mannschaft schon auf dem Hinmarsch noch in der rauhen Jahreszeit, etwa im März 1026, den weitem Weg über den Cenis gewählt haben, weil er hier für alle Fälle an dem Bruder seiner Schwägerin eine Stütze hatte. Zur Auffassung Richardens als Tochter des Grafen Berthold passt auch ihr Name, indem sie benannt sein kann nach Richard, dem Sohn Karl Konstantins, Grafen von Vienne und Bruder eines Humbert, wohl des Grafen Humbert I. von Savoien und Belley von 975, oben S. 144, des vermuthlichen Schwiegervaters des Grafen Berthold; vielleicht hiess schon ihre Mutter so. Catelina, wie die Gemahlin des Sachsen Berold in den alten Savoier Chroniken heisst, könnte, wenn diese Angabe eine historische sein sollte, eine zweite Gemahlin Graf Bertholds gewesen sein, welche in Folge Aufenthalts im Lande selbst nach dessen Rückkehr in die Heimat 1002, hier bekannter wurde und daher eher in Erinnerung blieb, als die Mutter Humbert Weisshands, und könnte dann später irrig als diese aufgefasst worden sein.

Nach dem Tode Erzbischof Hectors von Besançon, welcher nach Gams, Series episcoporum, Ratisbonae 1873, p. 515 an einem 27. Oktober c. 1010 starb, wählte König Rudolf III. zu dessen Nachfolger, angeblich um viel Geld, einen Hofgeistlichen Berthold. Derselbe wurde von den Suffraganen, also von den Bischöfen Adalbero II. von Basel, einem Zähringer, Heinrich I. von Lausanne, einem Sohne Herzog Rudolfs, und Otto von Belley, einem Sohn des Grafen Humbert II. von Savoien und Belley und vom Equestergau, consecirt, vermochte aber bei dem Widerstande Otto Wilhelms, Erzgrafen von Burgund = Franche-Comté, gegen den kanonisch, also von Clerus und Volk gewählten Walter nicht aufzukommen, welcher erstmals 1016 in einer Bulle von Papst Benedikt VIII. erscheint, Jaffé, Regesta Pontificum 3064. Nun meldet Bischof Thietmar von Merseburg chron. 7, 20 = Pertz S. S. 3, 844 in seinem Bericht über die Begegnung des burgundischen Königspaares mit Kaiser Heinrich II. im April 1016 zu Strassburg, welcher auch die beiden Stiefsöhne, Grafen Rudolf I. von Rheinfelden und Berthold von Aosta und Maurienne beiwohnten: der Kaiser, welchem König Rudolf III. sein Reich damals abgetreten, aber es wieder als Lehen zurückerhalten hatte, habe in Burgund einen Bischof eingesetzt, der darauf kaum mit dem Leben davongekommen sei; denn ein in jener Gegend überaus mächtiger Mann Namens Wilhelm habe den Bischof verfolgen und ihn mit Hunden aus dem Lande hetzen lassen. Die Identität dieses Bischofs mit obigem

Berthold ist zweifellos, doch drückt sich Thietmar unkorrekt aus, da es sich nur um eine Bestätigung der noch durch König Rudolf III. vorgenommenen Wahl durch den Kaiser handeln kann. Die beiden Feldzüge Heinrichs II. gegen Otto Wilhelm von 1016 und 1018 waren erfolglos, hätten übrigens auch im Falle eines Sieges Berthold nicht zu seinem Stuhle verholfen, da Walter, nach jener Bulle von Papst Benedikt VIII. zu schliessen, von diesem approbirt war. Berthold verweilte später im Elsass, wo er 1036 Bischof Wilhelm von Strassburg, einem Bruder Kaiser Konrads II., bei Einweihung einer Kirche assistirte: *peticione solo nomine archiepiscopi Berchtolti*, Pertz S. S. 13, 46 und erhob dann sofort nach Leo's IX. Erhebung auf den Stuhl Petri, freilich erfolglos bei diesem Einsprache wegen des Vorganges und speciell gegen den damaligen Erzbischof von Besançon Hugo, gest. 1066, dem Nachfolger Walters, gest. 2. Oktober ca. 1031, was er, wie es scheint, bei den Päpsten seit Benedikt VIII., gest. 1024, nämlich bei Johann I. bis 1033, Benedikt IX. bis 1045, Gregor V. bis 1046, Clemens II. bis 1047 und Damasus II. bis 1048 unterlassen hatte. Vergl. Jaffé, Reg. 3187; Gallia christiana XV. instr. 9 ff., dazu nach Gfrörer, Blühmke und Hirsch, insbesondere Franz Wagner, Das Geschlecht der Grafen von Burgund. Dissertation, Breslau 1878 Excurs II. p. 48, wozu seither noch Steindorff, Heinrich III. 2, 97, 98 und Bresslau, Konrad II. 2, 42. Die Erhebung Bertholds, dessen Abkunft bisher nicht ermittelt ist, auf den hohen und wichtigen Posten von Besançon und seine Bestätigung durch Kaiser Heinrich II. lassen in ihm einen König Rudolf III. auch persönlich nahe stehenden Mann erkennen, der Name, neben dem des Grafen ein Unicum in den Urkunden aus dieser Gegend und aus dieser Zeit, dann der spätere Aufenthalt im Elsass und die Reklamation gerade und erst bei Papst Leo IX. berechtigen, ihn speciell als Bruder der Richarda, Gemahlin Graf Gerhards von Egisheim und Schwägerin Papst Leo's IX., also als Bruder des Grafen Humbert Weisshand, deren bisher ebenfalls nicht bekannt waren, zu vermuthen, wozu auch das Interesse passt, welches Thietmar, der ihn als *nobilis vir* bezeichnet, für ihn zu haben scheint, indem er den Vorfall überhaupt erwähnt.

Hiemit dürfte das Problem der Herkunft des Hauses Savoien, welches seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften, die Genealogen stetsfort beschäftigt hat, gelöst sein, Es sind diesem in Graf Berthold von Talloires, gest. ca. 1024, Herzog Rudolf von Burgund, gest. ca. 1005, Graf Liuthard II. von Walbeck, gest. 986 und Graf Liuthard I. gest. 929 als nächsten Aszendenten des ersten bisher erweislichen Stammhalters, Grafen Humbert Weisshand, gest. ca. 1050, vier neue Ahnen gewonnen, und ist sein Ursprung um ein Jahrhundert heraufgerückt. So sehr es befriedigt, den Bericht der alten Savoier Chroniken über einen Sachsen Berold, Verwandten der Ottonen, als Vater Humbert Weisshands in der Hauptsache als wahr haben nachweisen, noch mehr freut es, die Anfänge des italienischen Königshauses durch so viele Bande mit der Schweiz haben verknüpfen können. Denn, wenn es auch sein Dasein einem Sachsen verdankt, so darf doch die Schweiz, welcher die Königin Bertha durch Abstammung und Aufenthalt angehörte, als seine eigentliche Heimat gelten. Hier, wohl zu Colombier bei Morges, stand 938 seine Wiege. Payerne war durch Herzog Rudolfs Zustimmung zu Bertha's und König Konrads Schenkungen der Güter in den Grafschaften Bargaen und Waadt und seine eigene reiche Schenkung im Elsass auch seine Stiftung. Daneben erscheint Herzog Rudolf und mit ihm zwei weiter nicht bekannte Söhne, Liuthard und Sieg-

fried, auch am Lemane, bei Villeneuve, begütert. Drei andere Söhne, Heinrich, Hugo und Eberhard, sassen auf den Bischofsstühlen von Lausanne, Genf und Sitten. Ein sechster, Rudolf, war Graf zu Rheinfelden. Einen siebenten, Berthold, den eigentlichen Stammvater des Hauses Savoien, kennt man aus fünf Königsurkunden, von 1009—1019, ausgestellt in schweizerischen Pfalzen und für schweizerische Kirchen, und er residirt in Talloires im Genfergau. Sein eigener Sohn Humbert Weisshand hat eine Grafentochter aus dem Wallis zur Gemahlin. Ein Enkel, Aimo, war Bischof zu Sitten und Abt von St. Maurice, ein zweiter, Burchard, Abt zu St. Maurice, welches Kloster, nach dem Erlöschen der neuburgundischen Dynastie im Jahre 1032 ganz unter das Haus Savoien als eine unächte Nebenlinie desselben kam.

In einem dritten Artikel: Der Ursprung der Häuser Zähringen und Habsburg, wird später noch gezeigt werden, dass ca. 976 eine Tochter Herzog Rudolfs, wahrscheinlich obige Bertha, oben S. 132, die Stammutter des Hauses Habsburg wurde, nämlich die zweite Gemahlin des Thurgaugrafen Lanthold oder Lancelin von Altenburg, Sohnes des 952 verurtheilten Breisgraugrafen Guntramm des Reichen, und Enkels des elsässischen Nordgaugrafen Hugo, aus welcher Grafen Lanthold erster Ehe die Zähringer stammen. Ihre Mutter, die Mutter wohl auch der Grafen Rudolf und Berthold, kann hienach nicht dem Hause Egisheim angehört haben, da die Tochter sonst dem Grafen Lanthold zu nahe verwandt gewesen wäre, um sich mit ihm vermählen zu können, sondern erst eine spätere, wohl die zweite Gemahlin Herzog Rudolfs, vermuthlich die Mutter der Bischöfe Hugo von Genf und Eberhard von Sitten.

Solothurn, 1. November.

*Dr. Wilhelm Gisi.*

### Kleine Mittheilungen.

#### 72. Nachtrag zu: Ueber einige in der Schweiz sich wiederholende Gruppen von Ortsnamen.

In der ersten Nummer vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift hat Herr Meyer-Tobler merkwürdige Verschiebungen von Ortsnamengruppen in der Nordschweiz zur Sprache gebracht. Ich erlaube mir zur Ergänzung beizufügen, dass die Gruppe Mettmenstetten—Mülliberg—Hausen im Bezirk Affoltern nicht bloss so, sondern auch mit *Ober- und Unter-Mettmenstetten* wiederkehrt; noch heute bilden diese Häusergruppen des Dorfes, jetzt so ziemlich zusammengewachsen, zwei Civilgemeinden.

Ob *Affoltern* am Albis mit in diese Gruppe gehört, lässt sich fragen. Die Parallele mit *Affolterscheuer* ist allerdings ansprechend. Aber wir finden nordwestlich von Mettmenstetten, Affoltern zu, den alten Hof „im Hönnger“, was vielleicht auf eine weitere derartige Verschiebung aus der Gegend von Hönngg, bezw. Affoltern bei Hönngg, schliessen lässt.

Voraussichtlich würde die Vergleichung der *Flurnamen* Aufschluss geben können, ob an Kolonisation zu denken sei oder nicht. Möchte die in früherer Zeit von der zürcher. antiquarischen Gesellschaft begonnene Sammlung dieser *Namen* wieder aufgenommen werden. Auch *Häusernamen* liessen sich vielleicht bei dieser Gelegenheit aufzeichnen. Man denke z. B. nur an die Wirthshausnamen zur „Linde“, zum „grünen Baum“ u. s. w.

Mettmenstetten, Martini 1887.

*Dr. E. Egli.*

### 73. Die Mailänder Korrespondenz von 1499.

Im letzterschienenen Hefte des Anzeigers finde ich einen Artikel von Prof. Dr. Jecklin in Chur „Urkunden zu der Schlacht an der Calven“ vor (vgl. S. 97), worin der Wunsch ausgesprochen wird, die grosse Mailänder Korrespondenz aus dem Jahre 1499 möge durch den historisch-antiquarischen Verein Bünden's herausgegeben werden, und dabei wird auf die bereits von Herrn Stabsmajor Planta veröffentlichte Arbeit aufmerksam gemacht.

Dazu habe ich folgendes zu bemerken:

- a) Die Herausgabe sämtlicher Schweizer Akten im Mailänder Staatsarchiv habe ich bereits bei der Allg. geschichtsforschenden Gesellschaft angestrebt, aber ohne übereinstimmendes Resultat.
- b) Die Korrespondenz 1450—1500 habe ich im Archiv total zusammengestellt. Von den Akten 1499 sind bereits sehr zahlreiche für Herrn Bundesarchivar Dr. Kaiser im Jahre 1884 copiert worden.
- c) Der historisch-antiquarische Verein mag die Korrespondenz 1499 wohl copieren lassen. Ich mache ihn aber darauf aufmerksam, dass das vollständige Archiv-Material noch, ausser den nachgesehenen Akten des Herrn Planta, im Mailänder Archiv unter andern Rubriken gesucht werden muss.
- d) Schliesslich werde ich durch direkte Eingabe beim h. Bundesrath die Herausgabe der ganzen Dokumenten-Serie 1450—1500 und weiter anstreben. Herr Dr. Kaiser und mein Bollettino können bereits über die Wichtigkeit derselben referieren.

Mailand.

*E. Motta.*

---

Einsendungen sind zu richten an den Redaktor des Anzeigers: *Dr. G. Tobler* in Bern.

Die früheren Jahrgänge (1870—1886) können, soweit vorrätzig, beim Bibliothekar der Gesellschaft, Herr Oberbibliothekar *Dr. Emil Blösch* in Bern bezogen werden.